

Wortprotokoll

19. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 29. September 2011

Inhalt:

Verlesung der Verzichtserklärung LAbg. Arnold Schenner

Angelobung von Sabine Promberger als neues Mitglied des Oö. Landtags

Fragestunde:

L-8057/1-XXVII: Anfrage von Abg. Schwarz an Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 7)

L-8058/1-XXVII: Anfrage von Abg. Wall an Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 9)

L-8059/1-XXVII: Anfrage von Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 13)

L-8060/1-XXVII: Anfrage von Abg. Ing. Mahr an Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 16)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 20)

Geschäftsanträge:

Beilage 480/2011: Initiativantrag betreffend ein Modellprojekt "Lehrausbildung Betriebsdienstleistung und Pflegehilfe"

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 21)
 Abg. Bauer (Seite 22)
 Abg. Jachs (Seite 23)
 Abg. Schwarz (Seite 23)

Beilage 481/2011: Initiativantrag betreffend die Schaffung des Berufsbildes "Kindergartenhelfer/in"

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 25)
 Abg. Gattringer (Seite 25)
 Abg. Müllner (Seite 26)
 Abg. Wageneder (Seite 26)

Beilage 482/2011: Initiativantrag betreffend einen Bericht über die Situation in den oö. Gemeinden im Zusammenhang mit Infrastrukturbeiträgen

Redner/innen: Abg. Schießl (Seite 28)
 Abg. Weixelbaumer (Seite 28)
 Abg. Rippl (Seite 29)
 Abg. Wageneder (Seite 30)

Beilage 483/2011: Initiativantrag betreffend einen Kurswechsel in eine stabile und soziale Zukunft in der Europäischen Union

Redner/innen: Abg. Mag. Jahn (Seite 30)
Abg. Peinsteiner (Seite 32)
Abg. Schwarz (Seite 33)
Abg. Ing. Klinger (Seite 34)

Beilage 484/2011: Initiativantrag betreffend die Anhebung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung

Redner/innen: Abg. Affenzeller (Seite 35)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 37)
Abg. Frauscher (Seite 37)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 38)

Beilage 485/2011: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz - Oö. EAP-G)

Redner/innen: Abg. Lackner-Strauss (Seite 40)
Abg. Pilsner (Seite 41)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 41)
Abg. Schwarz (Seite 42)

Beilage 486/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (2. Oö. KAG-Novelle 2011)

Aktuelle Stunde über das Thema:

"Bildungsschwerpunkte für Oberösterreich: Dynamischer Ausbau von Ganztags-schulangeboten und rasche Errichtung weiterer Neuer Mittelschulen"

Redner/innen: Abg. Dr. Frais (Seite 44)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 46)
Abg. Mag. Lackner (Seite 49)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 51)
Abg. Eidenberger (Seite 53)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 55)
Abg. Schwarz (Seite 56)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 58)
Abg. Wall (Seite 60)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 60)
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 62)

Ersatzwahlen in die Ausschüsse (Seite 65)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 468/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Verleih von Sammlungsgut durch Landesmuseen; Anwendung der Entgelt-richtlinienverordnung durch gemeinnützige Bauvereinigungen"

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Aichinger (Seite 66)

Redner/innen: Abg. Peinsteiner (Seite 66)
Abg. Dr. Povysil (Seite 67)
Abg. Makor (Seite 68)

Beilage 469/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Offene Empfehlungen im Bereich Öffentlicher Personennahverkehr"

Berichtersteller/in: Abg. Rippl (Seite 69)

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 69)
Abg. Gattringer (Seite 70)
Abg. Schießl (Seite 71)
Abg. Schwarz (Seite 72)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 73)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 76)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 78)
Abg. Ing. Mahr (Seite 79)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 79)

Beilage 470/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Sprungschanze Hinzenbach"

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Baier (Seite 81)

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 81)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 82)
Abg. Makor (Seite 84)
Abg. Höckner (Seite 86)
Landesrat Sigl (Seite 88)

Beilage 471/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Familienbezogene Leistungen des Bundes und ausgewählter Länder"

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Baier (Seite 90)

Redner/innen: Abg. Brunner (Seite 90)
Abg. Wall (Seite 91)
Abg. Makor (Seite 92)

Beilage 472/2011: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Verträge der geschäftsführenden Leitungsorgane in öffentlichen Unternehmen (Managerverträge)"

Berichtersteller/in: Abg. Frauscher (Seite 93)

Redner/innen: Abg. Frauscher (Seite 93)
Abg. Krenn (Seite 94)

Beilage 473/2011: Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend den Bericht der Volksanwaltschaft an den Oberösterreichischen Landtag für die Jahre 2009 bis 2010

Berichtersteller/in: Abg. Präsident Bernhofer (Seite 95)

Redner/innen: Abg. Präsident Bernhofer (Seite 95)
Abg. Wall (Seite 96)

Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 97)

Beilage 474/2011: Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird (Oö. Verwaltungsabgabengesetz-Novelle 2011)

Berichterstatter/in: Abg. Schillhuber (Seite 99)

Redner/innen: Abg. Schillhuber (Seite 99)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 99)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 100)

Beilage 475/2011: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik (Österreichischer Stabilitätspakt 2011)

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Strugl (Seite 101)

Redner/innen: Abg. Mag. Strugl (Seite 102)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 103)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 104)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 105)
Abg. Mag. Jahn (Seite 106)

Beilage 476/2011: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Salzburger Lokalbahn; Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Beschaffung von 4 Niederflurmittelteilen in den Jahren 2012 bis 2015

Berichterstatter/in: Abg. Krenn (Seite 108)

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 108)
Abg. Hüttmayr (Seite 109)
Abg. Schwarz (Seite 110)
Abg. Schießl (Seite 110)

Beilage 477/2011: Bericht des Gemischten Ausschusses (Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesbeamtengesetz 1993, das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Pensionsgesetz 2006, das Oö. Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oö. Kranken- und Unfallfürsorgegesetz für Landesbedienstete, die Oö. Landes-Reisegebührenvorschrift, das Oö. Mutterschutzgesetz, das Oö. Väter-Karenzgesetz, das Oö. Verwaltungssenatsgesetz 1990, das Oö. Nebengebührenezulagengesetz, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Gemeindebedienstetengesetz 2001 und das Oö. Statutargemeinden-Beamtengesetz 2002 geändert werden (2. Oö. Landes- und Gemeinde-Dienstrechtsänderungsgesetz 2011 - 2. Oö. DRÄG 2011)

Berichterstatter/in: Abg. Stanek (Seite 110)

Redner/innen: Abg. Dr. Csar (Seite 111)
Abg. Mag. Lackner (Seite 113)
Abg. Dr. Frais (Seite 114)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 118)
Abg. Stanek (Seite 122)
Abg. Schießl (Seite 124)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 124)

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 126)
Abg. Krenn (Seite 130)
Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 131)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 132)

Geschäftsantrag:

Beilage 478/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend Zuweisung der Beilage 456/2011 an den Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 486/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (2. Oö. KAG-Novelle 2011)

Berichtersteller/in: Abg. Dr. Aichinger (Seite 134)

Redner/innen: Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 134)
Abg. Dr. Povysil (Seite 134)
Abg. Schwarz (Seite 136)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 137)

Beilage 485/2011: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz - Oö. EAP-G)

Berichtersteller/in: Abg. Lackner-Strauss (Seite 138)

Verabschiedung Klubobmann Abg. Dr. Frais:

Redner/innen: Abg. Dr. Frais (Seite 138)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 141)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 142)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 144)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 145)

Vorsitz: Erster Präsident Bernhofer
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, die Landesrätin Mag. Hummer und die Landesräte Anschober, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Dr. Kepplinger und Sigl

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. Dr. Manhal

Landesamtsdirektor-Stellvertreter Dr. Sonnberger

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführerin: Mag. Zahradnik-Uebe

(Beginn der Sitzung: 10.05 Uhr)

Erster Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 19. Sitzung des Oö. Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen die Mitglieder des Oö. Landtags und der Oö. Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere die Angehörigen der neuen Abgeordneten Frau Sabine Promberger, die Schülerinnen und Schüler der Modeschule Ebensee mit ihren Lehrkräften, die Delegation der ÖVP Grieskirchen, die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet verfolgen.

Von der heutigen Sitzung ist entschuldigt, Frau Abgeordnete Manhal. Die amtliche Niederschrift über die 18. Sitzung des Oö. Landtags liegt in der Zeit vom 30. September 2011 bis 14. Oktober 2011 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Weiters haben wir Ihnen das Buch "Das Februarpatent 1861, Zur Geschichte und Zukunft der österreichischen Landtage" auf Ihren Plätzen aufgelegt.

Zum Jahr des Ehrenamtes darf ich, wie immer in diesem Jahr, ein Zitat mitgeben, das meiner Ansicht nach in wenigen Worten viel aussagt: Es reicht nicht, wenn man sich immer nur der Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten erst dann bewusst wird, wenn sie einmal nicht mehr da sind. Nur eine Kultur des Gemeinsinns und der verantworteten Freiheit hält eine Gesellschaft lebendig.

Wie den Mitgliedern des hohen Hauses aus der Einladung zur heutigen Sitzung bekannt ist, erfolgt nunmehr die Angelobung eines neuen Mitgliedes des Oö. Landtags.

Vom Mitglied des Oö. Landtags Arnold Schenner ist mir folgendes Schreiben zugegangen, das ich den Damen und Herren des hohen Hauses zur Kenntnis bringe: Ich verzichte mit Ablauf des 28. September 2011 auf mein Mandat als Abgeordneter zum Oö. Landtag, Arnold Schenner. Zu dieser Verzichtserklärung stelle ich fest, dass sie mit heutigem Tag wirksam geworden ist.

Kollege Landtagsabgeordneter Arnold Schenner engagiert sich bereits seit vielen Jahrzehnten in der Politik. 1979 wurde er Gemeinderat von Gmunden, von 1989 bis 1995 war er dort Stadtrat und 1995 hat er sein Landtagsmandat angenommen. Arnold Schenner war Obmann im Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten, Mitglied im Ausschuss für Verfassung und Verwaltung, im Geschäftsordnungsausschuss und im Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss. Darüber hinaus war er im SPÖ-Klub Sprecher für Arbeitsmarkt und Tourismus.

Lieber Arnold, die Sorgen der kleinen Leute, speziell im Salzkammergut, zu vertreten, das war immer dein politisches Anliegen. Dabei waren deine Schwerpunkte breit gefächert, vom Ausbau der touristischen Infrastruktur über Betriebsansiedelungen bis hin zum bedarfsgerechten Ausbau an Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen, aber auch für die optimale

Kinderbetreuungseinrichtung in deinem Bezirk hast du dich immer mit ganzer Kraft eingesetzt.

In letzter Zeit konnten wir auch im Landestourismusrat erfolgreich zusammenarbeiten, vor allem, was die Vorbereitungen und die Beschlussfassung des neuen Kursbuches für den oberösterreichischen Tourismus betrifft.

Lieber Kollege Schenner, wir haben auch in vielen Ausschüssen konstruktiv miteinander gearbeitet und waren immer darauf bedacht, dass wir zukunftsweisende Gesetze für Oberösterreich zu Stande bringen konnten. Ich danke dir, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, und natürlich auch in meinem Namen für diese gute Zusammenarbeit und wir wünschen dir für die Zukunft alles Gute und vor allem natürlich Gesundheit. (Beifall)

Auf Grund der vorhin verlesenen Verzichtserklärung wurde Frau Sabine Promberger in den Landtag berufen. Frau Promberger ist im Hause anwesend. Ich begrüße Sie sehr herzlich als neues Mitglied des Oö. Landtags und nehme gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 ihre Angelobung vor. Ich bitte die Damen und Herren sich von den Sitzen zu erheben.

Frau Sabine Promberger, ich ersuche Sie, im Sinne des Landesverfassungsgesetzes und der Landtagsgeschäftsordnung das Gelöbnis als Mitglied des Landtags in der Form zu leisten, dass Sie nach der Angelobungsformel die Worte "Ich gelobe" sprechen.

Die Angelobungsformel lautet: Ich gelobe unverbrüchliche Treue dem Land Oberösterreich und der demokratischen Republik Österreich sowie stete und volle Beobachtung der Gesetze und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.

Abg. **Promberger**: Ich gelobe.

Erster Präsident: Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen alles Gute und gute Zusammenarbeit. (Beifall)

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage der Abgeordneten Ulrike Schwarz an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Abg. **Schwarz**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Gemäß Artikel 27 der UN-Konvention haben Menschen mit Beeinträchtigung das gleiche Recht auf Arbeit wie auch alle nichtbehinderten Menschen. Arbeit und Beschäftigung sind wesentliche Faktoren eines selbstbestimmten und auch selbständigen Lebens. Diesen Herbst stehen wieder Jugendliche mit Beeinträchtigung und deren Eltern vor der großen Herausforderung, nach Beendigung der Schule, einen geeigneten Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden. Das oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz sieht für diese Jugendlichen gemäß Paragraph 11, Arbeit und fähigkeitsorientierte Aktivitäten, verschiedene Maßnahmen vor. Wie viele Personen stehen derzeit auf der Warteliste für diese Maßnahmen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl**: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Frau Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren! Die UNO-Konvention hat natürlich einen richtigen Beschluss gefasst. Leider ist dabei vergessen worden, für die entsprechende finanzielle Vorsorge einen Beitrag zu leisten. Beim Chancengleichheitsgesetz konnten wir daher daraus keine Pflichtleistung machen, weil wir uns ja immer nach den jeweiligen Budgets ori-

entieren müssen. Deswegen entsteht auch zurzeit ein nicht unbeträchtlicher Rückstand in diesen Bereichen und wir haben für folgende definierte Aufgabenfelder dringende Anmeldungen:

In der beruflichen Qualifizierung haben wir 503 Personen auf der Warteliste, 362 davon dringend, geschützte Arbeit 497, davon dringend 316 und fähigkeitsorientierte Aktivität 1.525, davon dringend 1.077. Dringend bedeutet, dass die Angehörigen bzw. die Sachwalter angegeben haben, dass sie diese Maßnahme in den nächsten drei Jahren benötigen.

Abg. **Schwarz**: Danke.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage Frau Kollegin?

Abg. **Schwarz**: Ja.

Erster Präsident: Bitte.

Abg. **Schwarz**: Gerade auch diese lange Warteliste macht mich schon ein bisschen nachdenklich, vor allem dann, wenn wir eine Petition bzw. auch die Erfahrung machen, dass eine bis jetzt bewährte geschützte Werkstätte am Polsenzhof, wo eben Jugendliche mit Beeinträchtigung sowohl im Seminarbetrieb als auch in der Schwammerlzucht arbeiten, gesperrt werden soll, nicht mehr hergerichtet wird und die verlegt werden. Das heißt, vierzig Jugendliche kommen dann noch dazu, die wieder einen Arbeitsplatz brauchen. Wie erklären Sie das bitte?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl**: Also abgesehen davon, dass es sich dabei um eine Planungsabsicht der Sozialabteilung handelt, die mit der Integration von Menschen in die Arbeitswelt zu tun hat und daher eine aus unserer Sicht notwendige Überlegung ist, ist es so, dass nur ein mittelbarer Zusammenhang besteht, weil es ja um die Integration der Leute vom Polsenzhof in den ersten Arbeitsmarkt geht, wie wir überhaupt uns bemühen, jene Gruppe von Menschen, die wir unter dem Begriff berufliche Qualifizierung und geschützte Arbeit subsumieren können, in den ersten Arbeitsmarkt bringen. Das heißt, wenn es notwendig ist, mit Assistenz und Begleitung.

Der Polsenzhof würde einen sehr beträchtlichen Aufwand an Investitionen erfordern, daher gibt es diese Überlegung, eine Umgestaltung der Maßnahme durchzuführen. Es würde vergleichsweise in Wels wesentlich günstigere Bedingungen hinsichtlich auch des Erhaltes von Arbeit und zukunftsorientierter Arbeit geben und ein stationäres Angebot in dem Bereich würde wesentlich weniger Plätze umfassen. Das heißt, wir sind daran interessiert, dass wir in die Betriebe hinein kommen und das ist bei diesem Projekt auch vorgesehen.

Abg. **Schwarz**: Danke. Eine zweite Zusatzfrage noch. Beim letzten Landtag haben wir schon das Thema gehabt, Hof Tollet. Immer mehr Jugendliche drängen auf diesen, mit einem sehr guten Ruf behafteten Ausbildungsbereich. Wie schaut es da aus? Der Druck wird immer mehr. Immer mehr Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, auch in der Schule normal abzuschließen, kommen eben auch in diesen Bereich. Und die Jugendlichen mit klassischen Beeinträchtigungen fallen da zurück. Wie schaut da Ihr Konzept dazu aus? Wie gehen wir da weiter mit dem Hof Tollet?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl**: Sehr geehrte Frau Kollegin! Sie wissen, so wie ich, wie die finanzielle Situation des Landes ist, wie wir abhängig sind von Bundesabgaben, Er-

tragsanteilen, wie dann auch die Aufteilung im Budget sein muss. Wir können nur jene Mittel ausgeben, die wir zur Verfügung haben werden. Beim Vergleich zu Investitionen, wo sowohl aus meiner Sicht wir auf Darlehensbasis, also mit Schulden, Investitionen tätigen können, weil sie eben auch längerfristig finanziert werden sollten, wir benützen die Gebäude ja länger, ist es so, dass für den laufenden Betrieb das ein äußerst problematischer Zugang ist und wir uns daher bei den Finanzmitteln sehr eingeschränkt sehen.

Wir können nur das Geld ausgeben, das halt zur Verfügung ist und ich sehe, unter den derzeitigen Bedingungen, größte Schwierigkeiten, das Sozialbudget des Landes so aufzustocken, dass die Aufgaben im Sinne der Überlegungen, die Sie haben, aber die auch ich habe, finanziert werden können. Das hat aber nicht mit dem Nichtwollen im Land zu tun, sondern hat schlicht und einfach mit der Verfügbarkeit von Mitteln zu tun. Weil sich die Frage ja stellen lässt, wo soll das Geld sonst herkommen? Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass wir jetzt die dritte Aufgabenreform des Landes machen, wir brauchen keine Zurufe von irgendwelchen selbsternannten Verwaltungsökonomisierern und Industriellenpräsidenten, wie wir dieses Land zu gestalten haben. Wir wissen schon was wir tun.

Und wenn ich mir die Vorschläge der Verwaltung anschau, die jetzt kommen, kann ich mit meinem Wissen, zumindest über meinen Aufgabenbereich sagen, es ist schon ziemlich trocken, da geht nicht mehr viel heraus. Weil einfach im Großen und Ganzen wir sonst in Bereiche hinein gehen, wo es zu erheblichen Verschlechterungen angebotener Service- oder Dienstleistungen kommen wird, also was wir brauchen sind für den Bereich zusätzliche Einnahmen.

Einen Hoffnungsschimmer, der meiner Meinung nach realisiert werden wird, gibt es ja mit der Pflegegeldveränderung, mit der Einrichtung eines Pflegefonds, der ist für die Gemeinden ein sehr großer Aufwand. Der Pflegefonds, wenn er richtig verhandelt wird, könnte mit sich bringen, dass für diese Zwecke mehr Geld zur Verfügung steht und es dann auch leichter ist wieder im Bereich des Chancengleichheitsgesetzes mehr zu tun. Aber insgesamt gesehen geht es nicht ums Wissen, sondern ums Geld.

Abg. **Schwarz:** Danke.

Erster Präsident: Gibt es noch eine Zusatzfrage? Dies ist offensichtlich nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Anfrage der Abgeordneten Ulrike Wall an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Immer mehr Menschen sind aufgrund ihres Alters auf fremde Hilfe angewiesen. Um für die Hilfebedürftigen ein einheitliches Angebot an mobilen Pflegediensten sicher zu stellen und ihnen damit den Verbleib in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen, empfiehlt der Landesrechnungshof in seinem Bericht vom März 2010 unter anderem die Einführung eines Normkostenmodells als Basis für die Leistungsverträge zwischen dem Land Oberösterreich und den im Bereich der mobilen Pflege tätigen Sozialvereinen. Wann ist Ihrer Meinung nach mit der Umsetzung des Normkostenmodells zu rechnen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir haben das Projekt Normkostenentwicklung im Sozialhilfegesetzbereich in drei Teile gegliedert. Es geht ja ausschließlich um die Frage der mobilen Dienste in den verschiedensten Angebotsbereichen. Der erste Themenblock Begriffsdefinition, Kennzahlenmodell und Berichtswesen ist

bereits abgeschlossen. Da ist also die Erneuerung bereits eingeführt worden. Der zweite Teil ist die Frage des genormten Leistungspreises. Das ist auch abgeschlossen. Da wird es Mitte November einen Lenkungsausschuss geben, wo das fertige Konvolut erörtert wird. Das heißt, es muss natürlich auch darüber dann die entsprechenden Beratungen geben. Und der dritte Teil sind Übergangsregelungen, weil wir natürlich, wenn wir die Normkosten einführen, auch damit konfrontiert sind, dass wir einige Träger haben, die seit dreißig Jahren mobile Dienste anbieten und bei denen die Personalschichtung eine ist, die die Normkosteneinführung etwas schwieriger macht. Das heißt, es muss auch geeignete Übergangsbestimmungen geben, die nicht einen Träger unverschuldet in Schwierigkeiten bringen. Man kann davon ausgehen, dass mit 1.1. 2013 die Einführung erfolgen wird.

Erster Präsident: Gibt es noch eine Zusatzfrage?

Abg. Wall: Ja. Sie haben gerade das Problem von höheren Personalkosten hier angesprochen. Wir erinnern uns an die Einführung von Normkosten im Bereich der psychosozialen Dienstleistungen, wo Vereine wie Exit und Promente über viele Jahre aufgrund guter Förderungen auch ein teilweise sehr überhöhtes Lohnniveau sich geleistet haben und mit der Einführung des Normkostenmodells die Förderungen dann niedriger wurden und mit einem Schlag auf einmal eine Leistungskürzung von 33 Prozent für die Betroffenen zu verkraften war. Nachdem wir eben auch im Bereich der mobilen Pflege Dienste, Organisationen haben, die Medien berichten zum Beispiel von der Volkshilfe, und die ein höheres Lohnniveau haben deutlich über dem Kollektiv, müssen wir möglicherweise auch in diesem Bereich mit Auswirkungen in diese Richtung rechnen bzw. mit welchen Maßnahmen werden Sie sicherstellen, dass es nicht auch im Bereich der mobilen Dienste durch die Einführung von Normkosten zu einer Reduzierung der Leistungen kommt zu Lasten der pflegebedürftigen Oberösterreicher?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Frau Abgeordnete Wall! Deswegen gibt es ja die Übergangsphase und die Einführung erst mit 2013. Und man muss selbstverständlich sich genau anschauen, worin bestehen denn aufgetretene Schwierigkeiten oder auftretende Schwierigkeiten? Grundsätzlich ist es so, dass die Normkosteninhalte jedenfalls in all den Bereichen einzuführen sind, in denen nicht unmittelbar Gehaltswirksamkeit besteht. Bei den Gehältern ist es so, dass selbstverständlich alle Träger an den jeweiligen Kollektivvertrag sich halten. Nur die Volkshilfe hat zum Beispiel in Linz zu Beginn der 80er-Jahre, ich glaube 1983 oder 1986 mit der Hauskrankenpflege begonnen und daher ist vollkommen klar, dass dort ein Personal tätig ist, das in der höchsten Gehaltsstufe sich mittlerweile befindet. Es ist auch so, dass es unterschiedliche Regelungen bei den Trägern gegeben hat, was Diäten, Fahrtkosten, Erschwerniszulagen betrifft. Das wird durch diese Regelungen alles angeglichen werden. Aber der wesentliche Unterschied zum Chancengleichheitsgesetz besteht schon darin, dass wir es da mit Trägern zu tun hatten, die nicht rechtzeitig mit der Umstellung begonnen haben. Denn obwohl bekannt war, dass die Normkosten eingeführt werden und die Löhne und Gehälter im Rahmen der Betriebsvereinbarungen beträchtlich darüber liegen, hat man nicht im Übergangszeitraum zu den neuen Bedingungen eingestellt. Das wäre ja sehr sinnvoll gewesen, sondern hat noch Leute zu alten Bedingungen eingestellt und das hat in Wirklichkeit zu den vermehrten Problemen für diese Träger beigetragen.

Ich würde nicht von grundsätzlich zu hohen Gehältern reden, sondern ich rede von Gehältern, die halt im Vergleich zu anderen Trägern höher gewesen sind, weil es vom Zugang her zur Dienstleistung einen anderen Zugang gegeben hat, der zum Beispiel so gelautet hat: Unsere Leistung im sozialen Bereich ist auch etwas wert. Wir vergleichen uns mit hoch qualifizierten Fachkräften in der Industrie oder im Gewerbe und nach dem zahlen wir. Im Übrigen

ist es ja so, dass diese Träger natürlich auch sehr viel wirklich hoch qualifiziertes, zum Teil akademisches Personal haben. Also das spielt immer wieder mit hinein. Wir bemühen uns bei der Umstellung die Regelungen so zu treffen, dass es jedenfalls zu keinen größeren Problemen kommen kann. Aber Sie werden verstehen, dass ich, nachdem der Lenkungsausschuss erst Mitte November ist, jetzt noch nicht in Details irgendetwas sagen kann.

Erster Präsident: Frau Kollegin, gibt es noch eine Frage?

Abg. **Wall:** Ich habe noch eine Frage. Die Freiheitlichen fordern ja seit vielen Jahren im Bereich der mobilen Dienste den Einsatz von multiprofessionellen Pflegeteams, also die Pflege aus einer Hand. Aber es ist noch immer so, dass sich Betreuer von den verschiedensten Organisationen bei einem Patienten oder bei einem zu Betreuenden die Klinke in die Hand geben, was natürlich gerade im ländlichen Bereich, wo es um weitere Strecken oft geht, wenig effizient ist. Die Gebietsaufteilung obliegt den Bezirksobleuten in ihrer Funktion als, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Bezirkshauptleuten!") den Bezirkshauptleuten, Entschuldigung, in ihrer Funktion als Sozialhilfeverbandsobleute. Das Problem ist, dass die meisten Bezirksobleute gleichzeitig auch dem Roten Kreuz vorstehen. Welche Maßnahmen werden Sie setzen, damit nicht dieser offensichtliche Interessenskonflikt der Bezirksobleute einen effizienteren Einsatz des Pflegepersonals durch den Einsatz von multiprofessionellen Pflegeteams verhindert?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es gibt keinen offensichtlichen Interessenskonflikt, denn es geht um Dienstleistungen, die von unterschiedlichen Trägern und nur mit Zustimmung des Landes erbracht werden. Es gibt keine Genehmigung von Personaleinheiten ohne Sozialabteilung. Und wir haben natürlich immer das Interesse gehabt, dass die unterschiedlichsten Träger in einer möglichst sinnvollen Form die Aufgaben regional wahrnehmen können. Und es ist seit einiger Zeit schon die Umstellung, die Sie ansprechen, im Gange. Die Pflege aus einer Trägersituation heraus wird natürlich gemacht, entspricht auch den Erfordernissen und die Umstellung wird Zug um Zug erfolgen, wie immer das dann auch gestaltet wird. Sie können sich vorstellen, dass eben, wenn ich zuerst geredet habe, dass jemand schon dreißig Jahre bei einem Träger beschäftigt ist, dass der Übergang zu einem anderen Träger da nicht sehr einfach sein wird. Das heißt, es wird in den Übergängen natürlich auch so sein, dass es über das Case-Management eines Trägers laufen wird, dass aber die jeweilig eingesetzten Personen natürlich trotzdem von unterschiedlichen Trägern kommen können. Und es werden zum Beispiel im Bereich der Hauskrankenpflege und der Ausbildung Pflegehelfer/Fachsozialbetreuer trotzdem mindestens zwei Personen tätig sein müssen, weil Sie wissen, dass vom Gesundheits- und Krankenpflegegesetz her oder auch von anderen mit medizinischen Fragen tätigen Gesetzen es nicht möglich ist, Menschen eine Tätigkeit machen zu lassen, die sie nach dem Gesetz nicht dürfen. Das ist in Wirklichkeit trotzdem die Herausforderung, die es gibt, dass da eine möglichst gute Steuerung erfolgt und sowohl das Case-Management des Sozialhilfeverbandes als auch die Einsatzleitung des jeweiligen Trägers hat dann dafür die Verantwortung zu übernehmen, dass am besten vorgegangen wird und die Normkosten werden dazu dienen, diese Anpassungsprozesse in einer geeigneten Form zu beschleunigen.

Abg. **Wall:** Danke schön.

Erster Präsident: Herr Kollege Dr. Aichinger hat sich für eine Zusatzfrage zu Wort gemeldet.

Abg. **Dr. Aichinger:** Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl! Ist es richtig, dass im Bezirk Wels-Land die von der Kollegin Wall geforderte Strukturierung in multiprofessionelle Teams und damit Aufteilung an die entsprechenden Organisationen schon durchgegangen ist und auch beschlossen worden ist, obwohl dort namhafte Vertreter der jeweiligen Organisationen wohnen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Herr Kollege Aichinger! Es ist richtig, aber es ist nicht nur in Wels-Land im Gange gewesen, sondern natürlich woanders auch schon. Man unterschätzt ja die Träger und ihren Willen zur besseren Zusammenarbeit sehr. Natürlich gibt es bei allen Trägern, gerade im Bereich der Funktionäre, wie Sie wissen, auch Menschen, die sich mit so Umstellungen schwer tun, weil die Tradition Ihnen eine andere Berufung gegeben hat. Aber ich kann nur Positives über die Gesprächssituationen sagen. Und im Übrigen gehört zur Demokratie dazu, die auch in diesem Bereich existiert, dass wir diese Fragen im Dialog klären.

Erster Präsident: Ich darf Frau Kollegin Ulrike Schwarz für eine weitere Zusatzfrage das Wort erteilen.

Abg. **Schwarz:** Ich möchte wieder zurückkommen zum ersten Teil der Anfrage von der Kollegin Wall. In dem Normkostenmodell ist immer auch ein Durchschnitt der Personalkosten beinhaltet. Also es sind berechnet, was sind Fixkosten, was sind Personalkosten, wird immer im Durchschnitt gerechnet. Meine Frage ist ja so gestaltet, dass eben der Kollektivvertrag oder die kollektivvertraglichen Regelungen auch umgesetzt werden können, sprich die SEG-Zulage für diese Bereiche, die die Mitarbeiterinnen eben dann auch bekommen sollen, oder eben auch die Weiterbildungsgeschichten, ist ja so gestaltet, dass das auch für den Träger möglich ist?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Es ist so gestaltet und wir haben nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Einführung des BAGS auch eine gute Gesprächsgrundlage gefunden, was zum Beispiel die SEG-Frage betrifft. Da hat es auch Missverständnisse gegeben. Aber es ist grundsätzlich gewährleistet, dass der gesetzlich fundierte Kollektivvertrag eingehalten werden kann. Und selbstverständlich bedeutet Normkosten nicht, dass nicht die Flexibilität auch mitgegeben wird, die also bedeutet, dass von Zeit zu Zeit auf der einen Seite Evaluierungen stattfinden. Die sind zum Beispiel beim KAG gerade im Gange und auf der anderen Seite, auch wenn es notwendig ist, Anpassungen durchgeführt werden. Nur in der Einführungsphase werden wir mit Sicherheit einmal das, was mit den Trägern besprochen wurde und was einvernehmlich festgelegt wurde, auch umsetzen, weil wir da nicht unbedingt immer auf individuelle Befindlichkeiten Rücksicht nehmen wollen. Aber die Gesprächsbereitschaft ist immer gegeben.

Abg. **Schwarz:** Danke.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitte Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Um die bestmögliche Versorgung für unsere älteren Mitbürgerinnen und -bürger zu erwirken, ist eine nahe Versorgung natürlich auch ganz wichtig. So haben wir in Linz-Land zahlreiche betreubare Wohneinheiten mit Altersheimen zusammengebaut. Bedauerlicherweise werden aber die im betreubaren Wohnen lebenden Menschen von der Hauskrankenpflege, konkret in Leonding Hauskrankenpflege Rotes Kreuz oder Mobiler Hilfsdienst von Traun aus beschickt, nicht vom zusammengebauten Altersheim mitversorgt. Wäre

es nicht für die Zukunft ratsamer zu überlegen, die jeweiligen Pflegeheime personell auch so auszugestalten, dass jedenfalls die betreubaren Wohneinheiten von älteren Menschen, die schon zusammengebaut wurden, auch mitbetreut werden können?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl**: Herr Klubobmann! Das was du da sagst, entspricht eigentlich den Überlegungen, die wir schon bei der Errichtung von betreubaren Wohnungen bei Alten- und Pflegeheimen hatten. Es muss nur vorgesorgt werden, dass im Dienstpostenplan des Pflegeheimes dafür Vorsorge getroffen wird. Und wir werden im Zuge dieser Reformen Einführung Normkostenmodell sehr darauf achten, dass man auch diesen Überlegungen mehr Platz gibt. Ich gehe also davon aus, dass das überhaupt in Zukunft so sein wird, dass bei Alten- und Pflegeheimstandorten näher überprüft wird, ob nicht in alternativen Wohnformen für pflegebedürftige Menschen auch diese Gemeinsamkeiten berücksichtigt werden. Also der Weg ist in diese Richtung vorgesehen.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Wortmeldung? Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Anfrage des Abgeordneten Klubobmann Mag. Günther Steinkellner an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Jetzt komme ich natürlich nicht so schnell zum Lesen, was du mir in die Hand gedrückt hast. Aber ich stelle meine mündliche Anfrage. Zur nachhaltigen Verkehrsentslastung von Linz ist eine Ostumfahrung unbedingt erforderlich. Für eine erfolgreiche Realisierung des Projekts ist die Festlegung einer Trasse notwendig. Wann wird die Korridoruntersuchung für die Linzer Ostumfahrung vorgenommen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl**: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf die konkrete Frage eine konkrete Antwort. Das wird im Oktober 2011 sein, also im nächsten Monat.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Mag. Steinkellner**: Erste Zusatzfrage. Ich lese vor. Aufgrund der hohen Verkehrsbelastung auf der A7 im Stadtbereich von Linz fordert die Stadt Linz eine Ostumfahrung, die von der A1 über die B1 bis zur B3 zur A7 führen soll. In einer Korridoruntersuchung wurden drei Korridore, ein stadtnaher, ein Korridor von Asten zur A7 im Bereich von Engerwitzdorf und ein Korridor von Mauthausen nach Unterweikersdorf untersucht. Von der Verkehrswirksamkeit ist der mittlere Korridor zu bevorzugen. Eine mögliche Trassenführung, die mit Natur und Umwelt im Einklang ist, muss erst erarbeitet werden. Die Ostumfahrung wird als Verbindung A7/A1 nunmehr von der Asfinag geplant, eine Korridoruntersuchung wurde in Auftrag gegeben. Zitat aus der Pressekonferenz, Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl und Erich Watzl, 20. April 2005. Frage: Was ist bis jetzt passiert?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl**: Es ist alles richtig, was in der Pressekonferenzunterlage steht. Es ist auch nicht anders anzunehmen gewesen. Nur muss ich erklärend ein paar Dinge dazu sagen. Wir haben auf der Voest-Brücke zurzeit tagtägliche Stausituation. Die Voest-Brücke ist mit ungefähr 100.000 Fahrzeugen pro Tag belastet. Es ist anzunehmen, dass aufgrund des Baues der S10, die schon im Bau ist, und die bis 2015 bis Freistadt Nord gebaut sein wird, das Verkehrsaufkommen zunehmen wird und es ist daher unbedingt notwendig, an Linz vorbei zu kommen, ohne Linz zu tangieren. Also die Verkehre, die nicht Linz

als Ziel und Quelle haben, müssen wir an Linz vorbeibringen, ohne den Verkehr durch Linz durchzuziehen.

Wir haben bisher uns ausschließlich auf die Westumfahrung, auf die Westspange A26 konzentriert. Das war auch der Grund dafür, und ich habe das mehrmals im Landtag angesprochen, warum wir mit der Korridoruntersuchung zugewartet haben. Erstens ist nicht anzunehmen, dass zwei derart große Bauvorhaben in kürzester Zeit parallel abgewickelt werden können. Zum Zweiten war die Befürchtung sehr groß, dass die Asfinag oder auch der Bund oder wer immer, jedenfalls die, die weiter im Osten sitzen, alles tun werden, um eine billigere Lösung anstelle der Westspange zu erreichen. Und das war mein Grund, die Projektentwicklung nicht zu forcieren, sondern dafür zu sorgen, dass die Westspange tatsächlich so weit abgesichert wird, dass sie auch gebaut wird.

Mir ist aber auch klar, dass im Zeitraum nach 2020, und wir reden hier vom Zeitraum nach 2020, irgendwann eine Lösung gefunden werden muss, einer Verbindung der Westautobahn mit der S10. Also mit dem Großraum Gallneukirchen soll die Westautobahn im Großraum Enns irgendwo verbunden werden. Das ist eine Aufgabenstellung, die in der Trassenfindung der Ostumfahrung enthalten ist. Von mir wird erwartet, eine wirksame Lösung zu finden, eine nicht wirksame brauchen wir nicht planen. Das ergibt keinen Sinn. Und eine zweite Aufgabe muss noch erfüllt werden, die Trasse muss genehmigungsfähig sein. Es gibt Bereiche, wo man nie eine Trasse genehmigen wird. Also die zwei Aufgaben müssen erfüllt werden.

Wir haben uns vor einiger Zeit, so vor ungefähr sieben, acht Jahren darauf verständigt, ich glaube da besteht Übereinstimmung in diesem Haus, dass wir die Trassenauswahl mittels Korridoruntersuchung vornehmen. Wir haben mit der Korridoruntersuchung die S10 ausgewählt, die B309, Mattighofen, Lambach, Eferding, also alle großen Entscheidungen der letzten Jahre wurden auf diesem Modell aufgebaut und genauso werde ich auch bei der Ostumfahrung vorgehen. Ich glaube, die Verantwortung muss ich jetzt wahrnehmen, dass eine Trasse, dass sie benannt wird, weil sonst in zehn Jahren, in zwölf, in fünfzehn Jahren möglicherweise gar keine Trasse mehr zur Verfügung steht, weil natürlich die Gemeinden nur eingeschränkt Freude haben mit einer derartigen Verbindung. Und die Gemeinden intensiv nachdenken, wie sie die wenigen Möglichkeiten noch verbauen und damit die Frage beantwortet ist, aber eine Lösung nicht mehr erreichbar ist.

Daher habe ich im Vorgehen Folgendes vereinbart: Am Dienstag der übernächsten Woche, also am 11. Oktober, ich habe deinem Klub gerade eine Einladung überreicht, die wollte ich dir heute geben, findet in Linz eine Informationsveranstaltung für die Gemeindevertreter statt. Wir brauchen die Gemeinden. Wir spielen da vollkommen mit offenen Karten, dort legen wir das Untersuchungsprogramm fest und da darf ich auch dazu sagen, der westlichste Bereich wird die Donau sein, also Pfennigberg. Und der östlichste Bereich wird der Raum Mauthausen ungefähr sein, das ist der Untersuchungsbereich. Und in diesem Bereich gibt es verschiedene Untersuchungsstufen und am Ende soll herauskommen eine Trassenführung, die von allen wesentlichen Entscheidungsträgern Naturschutz, Raumordnung, Wasserwirtschaft, Forst, Gemeinden mitgetragen wird und das soll dann auch in der Raumordnung abgesichert werden, dass eben die überörtliche Raumordnung diese Linie absichert und dann örtliche Wünsche natürlich auf die überörtlichen Wünsche abgestimmt werden müssen. Und Ziel von mir wäre, 2014, 2015 ungefähr zu einer Entscheidung zu kommen. Solche Prozesse gehen nicht von heute auf morgen. Das ist ein mühsamer Weg, ist aber auch überhaupt kein Drama, weil ein Bauvorhaben wird sicher nicht vor 2020 von irgendwem finanzierbar gehalten.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Bitte.

Abg. Mag. Steinkellner: Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, du hast ja auch zur Verkehrsentslastung Linz jetzt in deiner Antwort den Westring A26, Linzer Autobahn-Westring, angesprochen und eben auch verlangt, dass hier Rechtssicherheit bestehen soll, dass dieses Projekt durchgeführt wird und durchgebaut wird und als Musterbeispiel insbesondere den Vertrag der Koralmbahn angezogen. Jetzt liegt mir eine Vereinbarung der ASFINAG noch nicht unterschrieben von Herrn Landeshauptmann Pühringer betreffend den A26 Linzer Autobahn-Westring vor. Und ich zitiere: Die Vertragsparteien kommen dahingehend überein, dass über die Projektrealisierung und –finanzierung neu verhandelt wird, wenn sich Baubeginn, Realisierung oder die Rahmenbedingungen für die Finanzierung des Vorhabens ändern. Etwa in Folge einer erheblichen Kostenüberschreitung in der Planung oder bedingt durch erhebliche Rückgänge bei den Einnahmen in Folge einer Wirtschaftskrise. Das ist für mich keine Rechtssicherheit, denn da stelle ich den Koralmbahnvertrag gegenüber. Da habe ich hier eine genaue jährliche Vertragsaufschlüsselung. Meine Frage: Was macht Oberösterreich schlecht, dass wir keine ordentlichen Verträge vom Bund bekommen, was umgekehrt Kärnten oder Steiermark besser machen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Klubobmann, Du kannst davon ausgehen, dass Oberösterreich überhaupt nichts schlecht macht. Wir haben uns natürlich den Koralmbahnvertrag vorher sehr genau angeschaut und haben einen großen Wert darauf gelegt, dass zwei Schritte abgesichert werden. Schritt Nummer eins: Dass eine begleitende Arbeitsgruppe eingesetzt wird. Die hat in der vergangenen Woche wieder getagt in Wien. Die kommt so alle zwei, drei Monate zu einem Treffen zusammen. Da sitzen die Vertreter des Bundesministeriums, der ASFINAG, des Landes Oberösterreichs und der Stadt drinnen, da ist Gewähr gegeben, dass alle zwei, drei Monate geschaut wird, was ist vereinbart, wo stehen wir, wo hängen wir? Das ist eine wichtige Maßnahme, dass eben nicht in einem Jahr wieder eine Überraschung kommt, dass was nicht gemacht worden ist. Und zum Zweiten haben wir vereinbart, dass eine schriftliche Festlegung stattfindet. Die schriftliche Festlegung wird im Übrigen auch in den Landtag gehen, weil damit auch eine finanzielle Bindung des Landes Oberösterreich gegeben ist. Daher haben wir uns entschieden, dass wir natürlich – wahrscheinlich in der nächsten Landtagssitzung – das auf der Tagesordnung des Landtags haben werden, so wie die Stadt Linz den Vertragsentwurf auch im Gemeinderat behandeln wird. Ich bin überzeugt, dass diese Basis der Formulierung genau unserer Vereinbarung vom 10. Jänner entsprechend ist. Am 10. Jänner war immerhin die Spitze der Bundesregierung mit der Spitze der Landesregierung und der Spitze der Stadt Linz zusammen. Und wenn einmal der Bundeskanzler, der Vizekanzler, der Wirtschaftsminister, die Verkehrsministerin, die zwei Vorstände der ASFINAG, der Landeshauptmann von Oberösterreich, die zwei Stellvertreter, der Linzer Bürgermeister am Tisch sitzen, wann das nicht mehr hält, bitte um Verständnis, dann zweifle ich am gesamten Politikgeschehen. Und als Ausfluss hat man diesen Vertrag aufgesetzt und der Vertrag hat für alle Beteiligten rechtliche Bindung. Also, ich glaube daran, dass die handelnden Personen auch glaubwürdig sind und das auch umsetzen wollen.

Erster Präsident: Für eine Zusatzfrage hat sich Frau Kollegin Doktorin Julia Röper-Kelmayr zu Wort gemeldet.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, die Zukunft von Linz als dynamisches Wirtschaftszentrum hängt auch von den Straßenbauten ab. Um die Trasse einer Ostumfahrung von Linz vor anderen Bauvorhaben zu schützen, ist eine Trassenkorridorfestlegung notwendig. Notwendig wäre auch ein regionales Entwicklungskonzept, um eine konkrete Linienführung vor Verbauung zu schützen. Wann wird eine strategische Umweltprüfung für eine konkrete Trasse in die Wege geleitet? Dieses Rechtsver-

fahren ist Voraussetzung für die Aufnahme der Linzer Ostumfahrung in das Bauprogramm der ASFINAG.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl**: Frau Abgeordnete, wir müssen Schritt vor Schritt setzen. Jetzt setzen wir überhaupt den ersten Schritt. Der erste Schritt ist, einen Raum zu benennen, und den haben wir benannt, westlich der Grenze Donau-Pfennigberg, östliche Grenze Mauthausen. Dieser Raum wird jetzt sehr ausführlich untersucht. Wir möchten nicht die Vorwürfe nachher haben, ja ihr habt euch das ja gar nicht geschaut angeschaut. Wir haben natürlich im Vorfeld schon vor einigen Jahren auch Untersuchungen gemacht. Da hat man einmal die Linie untersucht von Wartberg über Ried in der Riedmark nach Mauthausen auf den Ennser Anschluss hingehend. Dann hat man in der jüngeren Zeit einmal untersucht, einen Tunnel durch den Pfennigberg zu machen und auf die Steyregger Brücke zu gehen und dort wahlweise über die Ebelsberger Umfahrung – die müsste ausgebaut werden – auf einen möglichen Autobahnanschluss Ebelsberg zu gehen oder Alternative, einige Kilometer auf der Donaubundesstraße B3 zu bleiben, ungefähr bis auf die Höhe Kraftwerk Abwinden, dort auf den Astener Anschluss hinzugehen. Also, man hat mehrere Möglichkeiten ins Auge gefasst und in dieser generellen Untersuchung, die wir jetzt machen, untersuchen wir den gesamten Raum. Das beinhaltet, dass einmal Raumordnungsentscheidungen liegen bleiben werden, nicht entschieden werden. Weil ich kann nicht in der Phase Raumordnungsentscheidungen machen, die mich dann möglicherweise binden oder behindern in der Projektentwicklung Ostumfahrung. Und ich glaube, dass mit diesem Herangehen eine Lösung möglich werden wird, weil bei diesem Herangehen alle späteren Entscheidungsträger bereits in dem Entwicklungsteam sitzen. Da sitzt der Umweltanwalt genauso drinnen wie der Naturschutz drinnen sitzt, die Wasserwirtschaft, die Raumordnung, der Forst, also alle relevanten Bereiche und die Vergangenheit hat mir gezeigt, dass mit dieser Methode immer eine Lösung gefunden wird. Das dauert zwar länger, aber es bringt Rechtssicherheit und es erspart mir nachher viel Zeit, weil all die relevanten Fragen im Vorfeld schon abgehandelt worden sind. Und wenn wir diesen Schritt haben, den werden wir 2014, 2015 haben, dann kann man beschleunigt in eine Projektentwicklung gehen. Das darf man aber auch erst tun, wenn die Finanzierung auch gesichert ist, sonst verfallen die Bescheide wieder alle, die gelten alle ja nur zwei Jahre, drei Jahre und daher muss ich step by step, wie wir im Mühlviertel sagen, hier vorgehen, Schritt für Schritt machen. Aber ich glaube, die Schritte müssen wir jetzt wirklich setzen.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Wenn dies nicht der Fall ist, darf ich die vierte und letzte Anfrage aufrufen. Und zwar die des Herrn Abgeordneten Ing. Herwig Mahr an Herrn Landesrat Dr. Hermann Kepplinger.

Abg. **Ing. Mahr**: Herr Landesrat, meine Frage an Sie: Wurden mit den betroffenen Gemeinden bereits verbindliche Gespräche über die Realisierung der Straßenbahnverlängerung der Straßenbahnlinie 3 nach Traun beziehungsweise Ansfelden geführt?

Landesrat **Dr. Kepplinger**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mit allen Gemeinden, durch die die zweite Bauetappe führt, wurden und werden Gespräche geführt. Es wurde das generelle Projekt in den entsprechenden Gremien, du bist ja Mitglied, Mandatar auch des Gemeinderates in Traun, daher weißt du darüber auch Bescheid. Es wurde im Verkehrsausschuss in Traun das generelle Projekt präsentiert, detto in Leonding und in Pasching. Die Gemeinde Leonding hat die Verlängerung der Straßenbahn bereits im Bebauungsplan vorgesehen und berücksichtigt die Straßenbahn bei allen aktuellen Bauvorhaben. Es werden auch schon vereinzelt vorbeugend Grundeinlösungen getätigt. Eine wesentliche Vorleistung, das ist ja auch bekannt, auf Leon-

dingen Gemeindegebiet wurde bereits mit der Umfahrung Doppl mitgebaut. Das ist der Roh-tunnel unter die B139 mit entsprechenden Trassensicherungsmaßnahmen bei der Abfahrt zum Uno-Einkaufszentrum.

Vielleicht zum aktuellen Stand noch für das Verlängerungsprojekt zweite Etappe. Die Abtei-lung Anlagen-, Umwelt- und Wasserrecht hat jetzt im September das Parteiengehör im UVP-Feststellungsverfahren ausgeschrieben mit einer Frist bis 10.10.2011. Es wird eben festge-stellt mit diesem Verfahren, ob dieses Projekt einer UVP zu unterwerfen ist und dann nach Klarheit über diesen Umstand wird die Einreichplanung ausgeschrieben. Und natürlich wird im Zuge der Erstellung der Einreichplanung dann auch, so wie bisher, der regelmäßige Kontakt mit den Gemeinden gepflogen.

Erster Präsident: Herr Kollege Mahr, Sie wollen noch gerne eine Zusatzfrage stellen? Bitte sehr.

Abg. Ing. Mahr: Ich habe diese Frage in Zusammenarbeit mit deinem Parteikollegen und Bürgermeister der Stadt Traun gestellt, weil wir im Trauner Gemeinderat zwar eine Kosten-beteiligung von zwanzig Prozent an dieser Straßenbahnlinie bereits beschlossen haben, wir aber noch keinen dezidierten Vertrag mit dem Amt der Oberösterreichischen Landesregie-rung als solches haben. Daher auch meine Frage, aber ich darf da gleich noch eine Frage anhängen. Es wird ja in den Medien kolportiert, dass neben dem Cityrunner es eine zweite oder dritte Firma geben sollte, Straßenbahnzüge nach Traun zu bringen, die die Möglichkeit hätten, sowohl den Führerstand vorne als auch hinten zu haben. Und mich würde interessie-ren, was hier der Stand ist? Und in welcher Kostenordnung wir uns hier bewegen?

Landesrat Dr. Kepplinger: Es war mir klar, geschätzter Herr Abgeordneter, dass die Frage lediglich eine Trägerrakete war für die Zusatzfragen. Denn die Tatsache, dass der Gemein-derat in Traun diesen Beschluss gefasst hat, hätte es dir ja relativ leicht auch selber ermög-licht, die Frage, die du aufgeworfen hast, zu beantworten. Aber zu der Zusatzfrage möchte ich so Stellung nehmen, dass wir ja für die zweite Etappe zusätzliche Fahrzeuge benötigen. Nach den Fahrplänen, die wir vorhaben. Es ist ja so, dass bis Doblerholz, also bis Wein-gartshof, der 7,5 Minuten-Takt gefahren wird und dann nach Traun der Viertelstundentakt. Das heißt, jedes zweite Fahrzeug wird nicht in die Umkehrschleife in die Remise fahren, sondern wird weiterfahren nach Traun. Da wird es notwendig sein, sechs weitere Fahrzeuge zu beschaffen. Die Beschaffung dieser Fahrzeuge wird natürlich in einem objektiven, den gesetzlichen Grundlagen entsprechenden Ausschreibungsverfahren abgeführt. Es wird nicht so sein, dass hier der Firma Bombardier ein Auftrag gegeben werden kann freihändig oder wie auch immer. Und die Ausschreibung wird natürlich die entsprechenden Qualitätskriterien definieren. Und wir sind der Auffassung, dass es sinnvoll ist, die Strecke bis Traun dann mit Fahrzeugen zu befahren, die im Zweirichtungsbetrieb gefahren werden können. Das hat ei-nerseits den Vorteil, dass in Traun, dort im Bereich der jetzt geplanten Endstelle gegenüber dem Schloss, keine Umkehrschleife gebaut werden muss, was gar nicht einfach wäre auf-grund des Platzangebotes. Und zum Zweiten kann man mit Zweirichtungsbetrieb, wenn man ein Wechselgleis macht, einerseits zum Beispiel darauf reagieren, wenn im Bereich der Plus Veranstaltungen getätigt werden mit einem hohen Fahrgastaufkommen, dann kann man zum Beispiel den 7,5 Minuten-Takt bis dorthin verlängern, weil man eben mit einem Zweirich-tungsfahrzeug entsprechend flexibel reagieren kann, dasselbe gilt bei Betriebsunterbrechun-gen. Und generell muss man natürlich sagen, dass Fahrzeuge, die quasi im Regionalbetrieb im Einsatz sind, andere Anforderungen an die Qualität stellen wie Fahrzeuge, die lediglich als Straßenbahn im Stadtgebiet unterwegs sind. Rein aus der Tatsache, dass man sich in so

einem Fahrzeug länger aufhält und dass daher andere Ansprüche an den Fahrkomfort gestellt werden.

Diese werden definiert. Das werden wir sicherlich auch im Verkehrsausschuss ausführlich diskutieren können. Von den Zeitzielen her wird es so sein, dass wir bis Ende 2012, meiner Ansicht spätestens erstes Halbjahr 2013, die Ausschreibung fertig haben müssen. Ich korrigiere mich, die Vergabe durchgeführt haben müssen, weil ja bei der Fahrzeugbeschaffung zu rechnen ist, dass die Vorlaufzeit zwei, zweieinhalb Jahre dauert, bis dann tatsächlich die Fahrzeuge geliefert werden.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Ja.

Abg. Ing. Mahr: Weitere Zusatzfrage: Ich habe ebenfalls von einem Verkehrsexperten, zumindest ist er jetzt Verkehrsdirektor für Straßenbahnen bei der LinzAG, und früheren oder ehemaligen Freund von dir eine Aufstellung bekommen, die da sagt, dass erstens einmal die LinzAG die Konzession bereits bis zur Trauerkreuzung hat und in dieser Aufstellung sagt mir die LinzAG, dass, wenn mit den bestehenden Cityrunnern die Linie Doblerholz-Traun im 15-Minuten-Takt bedient werden würde, würden wir grundsätzlich ein einziges Fahrzeug zusätzlich brauchen. Was einen Wert von drei Millionen Euro darstellen würde. Wenn wir aber mit neuen Garnituren fahren würden, die die Linz-Linien nicht beschicken könnten, würden wir dreizehn Fahrzeuge brauchen oder fünfzehn Fahrzeuge, die zumindest 27 Millionen Euro kosten. Und ich denke schon, dass eine Straßenbahnschiene oder eine Straßenbahn nach Traun natürlich auch aus betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten ist.

Landesrat Dr. Kepplinger: Wissen Sie, Herr Abgeordneter, wir haben in unserem Haus Fachleute, die sehr hohe Kompetenz haben, was den Fahrbetrieb einer Eisenbahn, einer Straßenbahnlinie betrifft. Wir werden uns klarerweise auch entsprechenden Beratungsfirmen bedienen. Und ich gehe davon aus, dass wir ein Vergabeverfahren durchführen, das den Gesetzen der Republik Österreich und der Europäischen Union entspricht. Und ich sehe jetzt überhaupt keinen Anlass über ein Papier oder was immer das ist, zu diskutieren, das mir nicht einmal zugänglich ist.

Erster Präsident: Für eine Zusatzfrage hat sich Frau Kollegin Ulrike Schwarz zu Wort gemeldet.

Abg. Schwarz: Herr Landesrat, zu diesen zwei Richtungsfahrzeugen eine Frage auch meinerseits. In den Medien war ja sehr oft die Rede, wir brauchen ein Zweirichtungsfahrzeug, was bis Traun, aber gleichzeitig mit der Dreier bis Rottenegg fährt. Sie können sich vorstellen, dass da meine Befürchtungen, eine Straßenbahn nur bis Rottenegg zu machen, wieder bestätigt wurden. Und auch wenn ich von dem Projekt bis nach Rohrbach nicht wirklich überzeugt bin und andere Varianten präferiere, möchte ich trotzdem fragen, wenn es zu einer Ausschreibung kommt für Zweirichtungsfahrzeuge, die dann auch bis Rottenegg fahren sollen, ob die Ausschreibung auch so ist, dass diese auch bis Rohrbach fahren könnten, wenn wir eine Schmalspur bekommen?

Landesrat Dr. Kepplinger: Frau Abgeordnete, es ist derzeit noch nicht endgültig festgelegt, wie dann der Fahrbetrieb organisiert werden wird. Es gibt Überlegungen in der Abteilung, dass man – eben weil der Takt ja auch dichter – dass man Linien von Traun bis Rottenegg durchbindet, aber es war und ist für mich immer ganz klar, dass wir ein Schienenverkehrsmittel in das obere Mühlviertel brauchen, das nicht in Rottenegg endet. Wir haben – das ist Ihnen auch bekannt – was den Planungsauftrag betrifft ja einen Beschluss der Landesregie-

rung gefasst, der zum Inhalt hat, dass dieses Vorprojekt bis Rohrbach geplant wird, allerdings in Etappen. Ich bin nach wie vor dafür, da ist die gesamte Landesregierung auf der Linie, dass wir eine Mühlkreisbahn Neu bis Rohrbach führen.

Abg. **Schwarz:** Das heißt, diese Fahrzeuge, die Sie jetzt anschaffen würden nur bis Rottegg gehen aber es würde andere geben, wir hätten dann drei Arten?

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Selbstverständlich.

Abg. **Schwarz:** Danke.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Herr Landesrat, ich muss korrigieren, nicht die gesamte Landesregierung hat sich für eine Straßenbahnlösung nach Rohrbach ausgesprochen, sondern lediglich zwei Fraktionen, zwei haben eben diese Bedenken geäußert. Im Übrigen hat dieser Landtag weiter beschlossen im Rahmen des Generalverkehrskonzeptes, dass eine Bahntrasse mit einer anderen Spurbreite aufrecht erhalten bleibt. Wenn jetzt davon ausgegangen wird, dass die Landesregierung eine andere Maßnahme trifft, dann bitte ich endlich mit einem Papier den Landtag zu befragen, ob auch die Mehrheit des Landtags gegeben ist, weil wir ja auch die Finanzierung treffen müssten. Ich habe noch eine Zusatzfrage zur Straßenbahn. Wie weit soll die Straßenbahn dann tatsächlich Richtung Traun und weiter auch Ansfelden geführt werden, denn es wäre ja, wenn man schon so eine Hin- und Herfahr Garnitur, vor- und rückwärts lenkbar macht, ja wahrscheinlich nur eine Übergangslösung, dass man eine Remise dann am Ende dieser Trasse führt? Es ist wohl nicht der Weisheit letzter Schluss der Planung, mitten auf der Strecke eine Umkehrschleife in Leonding in einem Kukuruzfeld oder Nirwana zu machen, dann eine andere Garnitur anzukaufen, dass man nach Traun fahren kann, vor- und retourfahren, ohne umzudrehen, fahren kann. Im Übrigen, ob die Mehrkosten nicht um einiges höher sind als das andere, wird das Ausschreibeverfahren machen. Deswegen, wie weit soll diese Straßenbahn geführt werden, damit man geistig dort eine Umkehrschleife einplant?

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Ich muss dir erstens einmal entgegenhalten, dass deine Bemerkung, dass die jetzige Linie im Nirwana endet eine sehr demagogische ist, ich möchte dich daran erinnern, ich kann das auch zitieren, dass du anlässlich der Beschlussfassung dieser ersten Etappe hier im Landtag erklärt hast als letzter Sprecher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Leonding ist oft angesprochen worden, aus Leonding erlaube ich mir, mich bei Ihnen allen zu bedanken, es ist schön, dass hier das Land Oberösterreich so viel Geld für die Straßenbahn nach Leonding ausgibt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Ich habe aber auch ein Herz für Traun!") Herzlichen Dank, im Namen der Stadt Leonding, Beifall und einstimmiger Beschluss. Dann stellst du dich her und sagst, das endet alles im Nirwana. Jetzt muss ich dir außerdem sagen, dass ich Fahrgastzählungen habe, aktuelle, du weißt, dass im August noch Schulfreizeit war, wir haben jetzt schon eine Woche aus dem September, Montag bis Freitag gab es 40.148 Beförderungsfälle, das ist wesentlich mehr als vorgesehen oder geplant war in den Berechnungen.

Was die Straßenbahnverlängerung nach Ansfelden betrifft, kann ich dich informieren, dass immer außer Frage stand, dass das die 3. Etappe sein soll, wir haben derzeit einen Projekt-auftrag draußen. Da geht es darum, wie wird die Linie bis Ansfelden/Kremsdorf geführt, wo wird die Endhaltestelle gemacht? Vielleicht kann man sagen, vorläufig die Endhaltestelle, möglicherweise kann man auch noch weiter verlängern, jedenfalls wird es so sein, dass wir

im Bereich der Einkaufszentren des Haid-Centers und IKEA dort die Endstelle derzeit in Planung haben. Es wird eben auch ein Umsteigeknoten gemacht mit der Kremstalbahn, auch diese Abstimmungsgespräche mit der Gemeinde Ansfelden laufen. Es war natürlich auch notwendig zuzuwarten, wie geht es weiter mit der Umfahrung Haid, auch hier laufen die Abstimmungsgespräche mit der entsprechenden Landesstraßenverwaltung, mit den zuständigen Planern, ich gehe davon aus, dass wir noch heuer im Herbst das Projekt der Verlängerung nach Ansfelden auf den Tisch bekommen. Ich bin dann natürlich gerne bereit auch dem Verkehrsausschuss dieses Ergebnis vorzulegen und zu diskutieren.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Dies ist nicht der Fall. Ich darf damit die Fragestunde schließen.

Ich darf Ihnen noch eine erfreuliche Mitteilung machen, durch die Angelobung der Frau Kollegin Sabine Promberger hat sich auch der Frauenanteil im Oberösterreichischen Landtag wieder geändert, von 22 auf 23 Damen, das heißt, Oberösterreich hatte bisher schon den höchsten Frauenanteil aller österreichischen Landtage und hat diesen Anteil weiter ausgebaut auf 41,1 Prozent, ich darf das mit Freude hiermit feststellen. Ich komme somit zur Zuweisung des Eingangs und ersuche den Herrn Schriftführer den Eingang des heutigen Tages bekanntzugeben.

Abg. **Stanek:** Ich darf die Zuweisung des Eingangs bekanntgeben. Beilage 459/2011, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend eine Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über den Ausbau der ganztägigen Schulformen, diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 460/2011, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Jahresbericht 2010 zur Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Oberösterreich, diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 461/2011, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Umsetzung des Beschlusses des Oö. Landtags (Beilage 53/2010) "Exportdrehscheibe zur effizienten Nutzung der Chancen in zukunftssträchtigen Branchen und Märkten", diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 466/2011, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Antidiskriminierungsgesetz geändert wird (Oö. Antidiskriminierungsgesetz-Novelle 2011), diese Beilage wird dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 479/2011, Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die mehrjährige Verpflichtung des Landes Oberösterreich zur Kostenbeteiligung an den Studiengängen in den Fachhochschulstandorten in Oberösterreich, diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 480/2011, Initiativantrag betreffend ein Modellprojekt Lehrausbildung Betriebsdienstleistung und Pflegehilfe, diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die nächsten Beilagen, die ich jetzt verlese, sollen ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden, ich werde das jetzt nicht mehr überall dazusagen.

Die Beilage 481/2011, Initiativantrag betreffend die Schaffung des Berufsbildes Kindergartenhelfer/in. Die Beilage 482/2011, Initiativantrag betreffend einen Bericht über die Situation in den öö. Gemeinden im Zusammenhang mit Infrastrukturbeiträgen. Die Beilage 483/2011, Initiativantrag betreffend einen Kurswechsel in eine stabile und soziale Zukunft in der Europäischen Union. Die Beilage 484/2011, Initiativantrag betreffend die Anhebung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung. Die Beilage 485/2011, Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz - Oö. EAP-G). All diese Beilagen 481/2011, 482/2011, 483/2011, 484/2011 und 485/2011 sollen gemäß Paragraph 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Erster Präsident: Ich bedanke mich ganz herzlich beim Herrn Schriftführer. Die vom Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt und auf elektronischem Wege ebenfalls zur Verfügung gestellt. Weiters teile ich Ihnen mit, dass wir Ihnen auch die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Gesundheitsfonds für das Geschäftsjahr 2010, das ist die Beilage 462/2011, auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Ich habe gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 die Beilage 462/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 480/2011 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend ein Modellprojekt Lehrausbildung, Betriebsdienstleistung und Pflegehilfe. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 480/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste auf der Galerie, liebe Zuseher im Internet! Wir Freiheitliche fordern die Einführung einer Lehrausbildung für Betriebsdienstleistung und Pflegehilfe nach dem Modellprojekt Vorarlberg für Oberösterreich. Es ist dies eine Kombination aus einer spezifischen kaufmännischen Ausbildung mit Bezug zum Pflegeberuf, die schaut so aus, dass in drei Jahren eine Lehrausbildung zum Betriebsdienstleistungskaufmann absolviert wird, während die Berufsschüler in sozialen Einrichtungen arbeiten, zum Beispiel in Pflegeheimen, in einem vierten Lehrjahr erfolgt dann die Ausbildung zum Pflegehelfer. Wir haben schon jetzt größte Mühe den Bedarf an Pflegepersonal zu decken, durch die älter werdende Gesellschaft droht uns in diesem Bereich tatsächlich ein Engpass. Es ist daher höchste Zeit für eine Ausbildungsreform, derzeit kann eine Ausbildung für Pflegeberufe erst ab dem 17. Lebensjahr begonnen werden, Sie wissen, das führt dazu, dass am Sozialberuf interessierte Pflichtschulabgänger andere Berufe ergreifen und dem System verloren gehen. Das können wir uns nicht leisten, wir brauchen einfach jede Hand.

Die FPÖ hat bereits im Juli 2010 einen Antrag auf die Einführung eines Lehrberufs Pflege eingebracht, bei einer Expertenrunde hat damals die von uns eingeladene Direktorin einer Schule für Pflegeberufe in Graz interessante neue Ausbildungsvarianten vorgestellt. Sie holt Pflichtschulabgänger zu einer kaufmännischen Lehrausbildung an ihre Schule und setzt dann mit der Pflegeausbildung fort, sobald die Jugendlichen das 17. Lebensjahr erreicht haben. Leider waren damals die anderen Parteien nicht bereit diese Ideen aufzugreifen und an den derzeitigen Ausbildungsstrukturen irgendetwas zu verändern, sie haben unseren Antrag abgelehnt, auch die ÖVP, obwohl sie, liebe Kollegen, in Pressekonferenzen und Radiointerviews sich immer wieder für die Einführung eines Pflegelehrberufs einsetzen.

Geschätzte Kollegen, wir sind überzeugt, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht und setzen daher heute eine neuerliche Initiative in diese Richtung, was in Vorarlberg möglich ist, muss auch in Oberösterreich möglich sein. Landeshauptmann Sausgruber hat nicht lange geredet, sondern hat auch seine Worte in Taten umgesetzt, er hat nach seinem Einsatz auf Bundesebene, wo er versucht hat, dass ein Lehrberuf auf Bundesebene eingeführt wird, eingesehen, dass das zu lange dauert, hat dasselbe auf Landesebene gemeinsam mit den Freiheitlichen gemacht. Dieses Modellprojekt wird gemeinsam mit sozialen Organisationen, Krankenhäusern und Bildungsstätten umgesetzt. Nach diesem Projekt haben Jugendliche die Möglichkeit zwei Ausbildungen im dualen System abzuschließen, Kritikern kann man auch dieses Modell nahelegen, wenn sie sagen, Jugendliche in diesem Alter sind noch nicht reif genug, um sich für einen Pflegeberuf zu entscheiden. Genau mit dieser Ausbildung, wo sie auch eine abgeschlossene kaufmännische Ausbildung mitmachen, haben sie die Möglichkeit, wenn sie draufkommen nach ein paar Jahren, dass sie wechseln möchten, dies zu tun. Also ersuche ich Sie um Ihre Zustimmung zur Dringlichkeit unseres Antrages, machen wir es so wie in Vorarlberg. (Beifall)

Erster Präsident: Bevor ich das nächste Wort erteile, darf ich die anwesenden Damen vom Mentoring-Programm der ÖVP sehr herzlich bei uns im Oberösterreichischen Landtag willkommen heißen. Nun darf ich Frau Kollegin Roswitha Bauer das Wort erteilen.

Abg. **Bauer:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf Tribüne und im Internet! Ich denke mir, es ist hier herinnen unbestritten, dass die Frage der Pflege und Betreuung von älteren Menschen eine der ganz großen Herausforderungen jetzt und auch in Zukunft bleiben wird. Nicht nur was die personelle Ausstattung anbelangt, sondern auch was die Finanzierung anbelangt, denke ich mir, werden wir uns diesbezüglich auseinandersetzen haben.

Liebe Ulrike Wall, du hast es schon angeschnitten, der vorliegende Initiativantrag der Freiheitlichen Partei ist sozusagen so etwas wie eine Wiederauferstehung eines ähnlich lautenden Antrages, den wir heuer im Frühjahr mehrheitlich bereits abgelehnt haben. Aus guten Gründen abgelehnt haben, weil nämlich, das hast du nicht erwähnt, von der Mehrheit der Expertinnen und Experten auch auf diese Problematik hingewiesen wurde, mit sehr guten Argumenten hingewiesen wurde, was es bedeutet so junge Menschen eine derartige Lehrlingsausbildung für einen, wie wir meinen, sehr anspruchsvollen und sicher auch anstrengenden Beruf machen zu lassen. Nichtsdestotrotz kann man immer darüber nachdenken, wie und wo es Verbesserungen geben kann, das ist ja unbestritten, nämlich noch mehr Menschen, vor allem junge Menschen für diesen Beruf zu begeistern, vor allem auch, wie du gesagt hast, sie nicht zu verlieren, weil es nämlich vom Pflichtschulabschluss bis zum 17. Lebensjahr da eher ein bisschen problematisch ist. Es gibt in diesem Bereich bereits Möglichkeiten, wie zum Beispiel den Ferialjob, wo junge Menschen in Pflegeeinrichtungen "schnuppern" können sozusagen, wo sich Jugendliche ein Bild darüber machen können, was auf sie zukommt, ob sie sich diesen Beruf auch wirklich zutrauen, ich denke mir, das ist ganz, ganz wesentlich.

Worauf die Expertinnen und Experten bei der Sozialausschusssitzung im Jänner ebenfalls hingewiesen haben, dass unser bisher sehr bewährtes Ausbildungssystem, was ja bereits gesetzlich verankert ist, dass es hier nicht zu Verschlechterungen kommt, das ist ganz, ganz wichtig. Worauf man schon schauen kann, nämlich die Rahmenbedingungen zu verändern oder zu verbessern, weil in der derzeitigen Situation es so ist, dass nicht alle, die eine Pflegeausbildung machen wollen, da bin ich bei dir, diese nicht machen können, weil sie sich

diese zweijährige Ausbildung nicht leisten können, weil sie sich den Lebensunterhalt nicht leisten können. Das muss man sich anschauen, wie man das in Zukunft verbessern kann, da gebe ich dir sicher Recht. Es wurde von den Expertinnen und Experten auch darauf hingewiesen, dass man die Jugendlichen vor Überforderung schützen muss, weil der Pflegeberuf sehr, sehr anspruchsvoll ist für den, der ihn ausübt, weil die Arbeiten, die zu erledigen sind, eine persönliche Reife erfordern, du hast es eh angesprochen, die man von Jugendlichen in diesem Alter sicher nicht allgemein erwarten kann.

Auf der anderen Seite haben die älteren und alten Menschen das Recht, dass sie mit dem notwendigen Verständnis und auch dem entsprechenden Respekt betreut werden, denn jeder, der schon einmal in einem Altenheim gewesen ist und es besucht hat weiß, dass es Situationen gibt, wo man viel Fingerspitzengefühl braucht, viel Empathie braucht, viel Einfühlungsvermögen braucht, um unsere alten Menschen wirklich gut betreuen zu können. Wie gesagt, wir werden uns dieser Diskussion sicher nicht verschließen. Wir werden jedoch die Dringlichkeit nicht zuerkennen, sondern wir möchten diesen Antrag in einem Unterausschuss weiterberaten, damit es hier zu keinen Schnellschüssen kommt. Danke schön! (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf jetzt eine weitere Besuchsgruppe, die Damen und Herren der FPÖ Linz-Urfahr bei uns hier im Landtag willkommen heißen. Ebenfalls ein herzliches Willkommen Herrn Nationalrat Podgorschek aus dem Innviertel. Ich darf Frau Kollegin Maria Jachs das Wort erteilen.

Abg. **Jachs:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für meine Fraktion darf ich vorweg feststellen, dass wir diesem Antrag nicht die Dringlichkeit geben werden, weil auch wir glauben, dass dieser umfassende Antrag im Sozialausschuss diskutiert gehört. Wir wissen aber sehr wohl um die Problematik, dass es im Pflegebereich, gerade im Personalbereich, zu Engpässen kommt und wir hier weiteres Personal brauchen werden in den nächsten Jahren. Und ich glaube auch, dass es dazu neue Anreize geben muss. Wir wissen aber auch, dass es gerade in diesem Beruf eine hohe Fluktuation gibt und da werden Anreize zu wenig sein. Es wird sicher auch eine Verbesserung der Arbeitsplatzsituation geben müssen. Deshalb sind wir offen für neue Ideen und auch Mitglieder unserer Fraktion, mit Abgeordnetenkollegin Helena Kirchmayr an der Spitze, hat sich auch dieses Modell in Vorarlberg angeschaut. Aber wir müssen feststellen, dass dieses Pilotprojekt jetzt erst im September mit 20 Teilnehmern gestartet hat und deshalb es noch zu wenig Erfahrungswerte gibt. Wir sind aber bereit, dieses Modell uns näher anzuschauen und glauben, dass es deshalb im Sozialausschuss mit Erfahrungswerten dann diskutiert werden soll.

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem liebe neue Kollegin aus dem Salzkammergut, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Wo wir uns alle einig sind, dass man in Zukunft gerade in diesem Bereich Pflege und Betreuung mehr Menschen brauchen, das ist das was uns eint. Ich möchte noch vorweg klar stellen, weil hier sehr vieles vermischt wird, wir haben ein Sozialberufegesetz, ein sehr modulares System, was ineinander greift. Beginnend von der Heimhilfe über die Pflegehelferin hin zu Altenfachbetreuerinnen, diplomierten und nichtdiplomierten und genauso Behindertenfachbetreuerinnen, die modulartig aufgebaut sind und wo eines ins andere greift. Die Pflegehelferin hat eine theoretische Ausbildung von 1600 Stunden, das ist jetzt möglich, das können sie überall machen und da gibt es auch Praktika und die Plätze gibt es auch dafür. Das was wir im Jänner diskutiert haben, im Ausschuss mit den Experten, war die Pflegelehre und das war auch der Antrag und ist jetzt auch ein Teil des Antrages im Nationalrat von der FPÖ. Es ist

ein Unterschied, ob ich Pflegelehre, das heißt diplomierte Gesundheits- u. Krankenpflegekräfte als Lehre diskutiere oder, ob ich ein Modell, wie es jederzeit ohne jegliche Änderung eines Gesetzes, nur eines Auftrages machen kann, nämlich zuerst eine Lehre, die eingeführt wurde. Kaufmännische Betriebsdienstleistungen, wo jetzt nicht nur diese kaufmännische also Bürokauffrau und Bürokaufmann, sondern wirklich auch sehr viel im Bereich Verwaltung hier zusätzliche Inhalte dazugekommen sind. Das ist eine Lehre, die kann man jederzeit machen, wird zum Beispiel auch in einigen Gemeinden schon gemacht, dass sie einen Lehrling anstellen, der eben genau diese Ausbildung macht, kann man natürlich auch in Alten- und Pflegeheimen anstellen, ist überhaupt kein Problem. Das was da jetzt angeblich das Neue, die revolutionäre Idee ist, ein viertes Jahr anzuhängen für Pflegehelfer. Ja bitte, das können alle sobald sie 17 Jahre sind, kann ganz gleich von welchem Lehrberuf, von welcher Schule Menschen, sowohl Burschen als auch Mädchen kommen und können diese Pflegehilfeausbildung machen, das ist kein neues Lehrmodell und ist auch in Vorarlberg nichts Neues, sondern das ist einfach ein Aneinanderketten von unterschiedlichen Ausbildungen, das ich sehr begrüße, aber ich möchte schon sagen, dass wir die Kirche im Dorf lassen. Wir haben uns nicht gewehrt gegen Kombinationen von Lehrlingsausbildungen und von Kombinationen von unterschiedlichen Fachausbildungen, weil genau das brauchen wir auch in Zukunft, damit das Angebot breiter wird und auch für die Männer und Frauen, die in diesem Bereich arbeiten, eine Durchlässigkeit bzw. auch ein Wechsel ist. Ich will nicht immer nur Altenfachbetreuerin sein, dann wäre es ja einfach, auch zum Beispiel in den Behindertenbereich überzuwechseln und dort einige Jahre zu arbeiten, weil ich es dann mit einer anderen Klientel und mit anderen Herausforderungen zu tun habe. Erstens einmal sehen wir da keine Dringlichkeit, weil das kann jeder und jede machen, das ist überhaupt nichts Neues und dann gibt es halt die Pflegehilfeausbildung. Was nicht geregelt ist in diesem Antrag: Wo kommt das Geld her, das ist nicht geregelt damit, wer zahlt diese Ausbildung, die was kostet? Macht das dann das Altenheim, und du bist genauso mit mir im SHV drinnen und wir wissen, wie die Personalkosten, wie der Deckel da eng ist, nämlich auch für die Gemeinden, damit wir uns das leisten können. Da geht es wieder um die gleiche Frage wie auch jetzt schon. Wer übernimmt die Kosten? Kann sich das die Person selbst leisten? Das ist mit diesem Antrag nicht gelöst, daher gar nicht dringlich und in der Diskussion im Sozialausschuss wird sich herausstellen, das Angebot kann jeder und jede annehmen. Da brauchen wir keine neue Regelung, auch nicht auf gesetzlicher Basis. Daher meine Bitte wirklich hier zu schauen, wie können wir Pflege- u. Betreuungsberufe so attraktiv machen, dass wir sie aufwerten und nicht mit immer neuen Modellen und mit neuen Kombinationen eine Novellierung nach unten schaffen. Ich erinnere mich an die Diskussion mit der Kollegin Povysil im letzten Unterausschuss zur KAG-Novelle, wo das sehr oft der Fall war, wo es um eine Novellierung nach unten der Qualität geht, wenn man einfach niederschwelligere Berufe anbietet. Ich glaube, dass sollen wir nicht machen, wir sollen Rahmenbedingungen schaffen für Pflege- und Betreuungskräfte, dass mehr junge Menschen diesen Bereich auch wählen und diesen Bereich auch in Zukunft abdecken. Mit dieser Möglichkeit, die ist da, da wird man keine zusätzlichen Kräfte bekommen. Danke!

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet! Ich schliesse die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 480/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.). Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist und weise die Beilage 480/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 481/2011 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zu zuweisen. Bei der Bei-

lage 481/2011 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Schaffung des Berufsbildes Kindergartenhelfer bzw. –helferin. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des OÖ. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 481/2011 die Dringlichkeit zu erkannt wird, die Wechselrede und darf Frau Kollegin Ulrike Wall das Wort erteilen.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und liebe Gäste auf der Galerie, liebe Zuhörer im Internet! Die Freiheitlichen fordern ein Berufsbild für Kindergartenhelferin. Die Kindergartenhelfer/innen leisten neben den pädagogischen Fachkräften eine ganz wertvolle und unverzichtbare Arbeit. Laut einer Expertenschätzung sind österreichweit nur 40 Prozent des Betreuungspersonals Pädagogen, also der überwiegende Teil des Personals Hilfskräfte. Mit der wachsenden Zahl an Kinderbetreuungseinrichtungen steigt auch der Bedarf an Betreuungspersonal, das betrifft Oberösterreich durch den dreijährigen Gratiskindergarten ganz besonders. Die Schuldenlast lässt die oberösterreichischen Gemeinden beim Kindergartenpersonal auf die Kostenbremse steigen und so wird den wesentlich schlechter entlohnerten Helferinnen immer mehr Verantwortung übertragen. Zum Beispiel in den Randstunden, gerade in den für Kindern sehr sensiblen Randstunden. Wir halten es daher für dringend notwendig eine Tätigkeitsbeschreibung mit den notwendigen Qualifikationen für diese Berufsgruppe gesetzlich zu verankern. Es darf nicht passieren, dass Gemeinden angestelltes Reinigungspersonal zu Betreuungstätigkeiten im Kindergarten einsetzen. Da passt entweder die Qualifikation nicht oder die Bezahlung. Es fehlen einheitliche Ausbildungsrichtlinien, egal ob es um Kindergärten von Gemeinden geht oder um von privaten Trägern geführte Kindergärten. Derzeit ist im Kinderbetreuungsgesetz nur von einer 60-stündigen facheinschlägigen Grundausbildung die Rede. Eine nähere Definition über den Inhalt fehlt. Den bereits im Kindergarten tätigen Helferinnen wird eine kostenlose Ausbildung durch das Land Oberösterreich angeboten. Wer diese Möglichkeit nicht hat, muss sich die Ausbildung selber finanzieren. Zum Beispiel beim BFI kosten 205 Unterrichtseinheiten 1670 Euro oder beim WIFI, da Kosten 198 Unterrichtseinheiten 2370 Euro. Sie sehen also liebe Kolleginnen und Kollegen, die Schaffung eines Berufsbildes für Kindergartenhelferinnen, ist aus zwei Gründen dringend notwendig. Erstens für eine Qualitätsverbesserung in unseren Kindergärten und zweitens für die Absicherung der Frauen, sehr oft Mütter, auf einem derzeit völlig unverbindlichen Arbeitsplatz. Ich ersuche sie daher, der Dringlichkeit unseres Antrages zuzustimmen. Danke! (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Zweite Präsidentin: Danke! Nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Eva-Maria Gattringer.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Galerie und im Internet! Es geht heute bei diesem Dringlichkeitsantrag um ein sehr wichtiges Thema, um das Wohl unserer Kinder in den Kindergärten. Es geht darum, dass wir die Qualität auf jeden Fall in unseren Kinderbetreuungseinrichtungen auch dementsprechend absichern wollen durch geeignetes Personal. Ja, ich muss dazu nur eines sagen, es ist sehr interessant, denn gerade dieses Anliegen, dass wir pädagogisch geschultes Hilfspersonal in den Kindergärten bekommen, ist auch Teil des Schwarz-Grünen Arbeitsübereinkommens und wird sehr ernst genommen, auch in der Umsetzung. Wir wissen auch, dass Qualität in der pädagogischen Arbeit im Kindergarten nur dann möglich ist, wenn jene Personen, die sich mit den Kindern beschäftigen, auch eine geeignete Ausbildung haben. Wie hat es früher ausgesehen? Früher war es so, dass die sogenannte Kindergartenhelferin alles Mögliche gemacht hat. Sie hat dort geholfen, wo Hilfe notwendig war. Sie hat im Kinderdienst geholfen und sie hat beim Zusammenräumen geholfen und sie hat beim Putzen geholfen, das war sehr umfassend und würde mal sagen, von

der Bezahlung nicht sehr hochwertige Arbeit, aber sehr notwendig. Es haben sich unsere Kindergartengruppen da schon sehr weiterentwickelt und das Arbeitserfordernis an das Hilfspersonal im Kindergarten, in der Kindergartengruppe hat sich sehr stark verändert. Darum wenn ich für die Kindergartenpädagoginnen sprechen darf, gehen wir auch weg von der Bezeichnung Kindergartenhelferin, weil das einfach so ein nichts sagender Begriff ist. Wir möchten gerne, dass diejenigen, die in der Kindergartengruppe hochwertige Arbeiten neben den ausgebildeten Pädagoginnen leisten, Kindergartenassistentinnen sind, die sich da einbringen können. Es stimmt, man muss sich mit diesem neuen Berufsbild Kindergartenassistentin auseinandersetzen, aber nachdem das Ganze schon im Arbeitsübereinkommen von Schwarz-Grün drinnen steht, es ist ja keine Sache, die eine Dringlichkeit hat, sondern ist eine Sache, die gut überlegt gehört, mit der man sich umfassend auseinandersetzen muss, damit wir in dieser Legislaturperiode dieses Thema auch weiterentwickeln können. Es ist ganz wichtig, dass das neue Berufsbild der Kindergartenassistentin ein durchlässiges Berufsbild werden wird, nämlich von der Ausbildung her, das es nicht so ist, dass es eine Einbahnstraße ist, wer diese Ausbildung macht, hängt dann dort fest, sondern es soll eine Ausbildungsschiene sein, die durch entsprechende Durchlässigkeit durch die Möglichkeit einer Aufschulung zur Kindergartenpädagogin weitere Berufsmöglichkeiten auftut, wo man auch mitdenken muss das Berufsbild der Tageseltern, der Tagesmütter und –väter, wie weit kann man das integrieren in diese Ausbildungsschiene, dann wird das eine vernünftige und zukunftsweisende Sache sein. Sie ist sehr wichtig. Man muss sich gut damit auseinandersetzen und daher werden wir der Sache die Dringlichkeit aberkennen und plädieren für eine Verweisung dieses Antrages in den Bildungsausschuss.

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Petra Müllner das Wort.

Abg. **Müllner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Auf Initiative des SPÖ-Klubs hat es ja bereits 1998 eine Resolution zur Schaffung eines Berufsbildes der Kindergartenhelferin gegeben, das ist auch dann von den anderen Klubs unterschrieben worden und einstimmig beschlossen worden. Außerdem hat es im Jahr 2000 einen diesbezüglichen Antrag gegeben, der sogar im Unterausschuss diskutiert wurde. Leider ist aber auf Bundesebene hiezu noch nichts geschehen. Es ist nicht erledigt worden. Die aktuelle Situation ist sehr unterschiedlich, in den meisten Gemeinden haben Helferinnen Mischverträge, das heißt, sie leisten Kinderdienst, sie machen Busbegleitung, sie helfen in der Reinigung aus. Das ist natürlich sehr unbefriedigend nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für die Helferinnen und wir sind da ganz weit weg vom Idealzustand. Ich halte es auch für ganz dringend an der Zeit, dass es hier zu einer Lösung kommt, dass es hier auch was Festgeschriebenes gibt. Von der Gewerkschaft gibt es ja schon einen ganz konkreten Vorschlag für ein Berufsbild. Ich halte es aber auch ganz für wichtig, dass wir noch einmal detailliert diskutieren und darum werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen, sondern wollen es im Ausschuss noch einmal diskutieren.

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Ulrike Wall, darf ich dich ein bisschen korrigieren? Wir haben in Oberösterreich den beitragsfreien Kindergarten nicht erst ab drei Jahren, sondern bereits ab zweieinhalb Jahren. Ein Grund ist, weil hier das Kinderbetreuungsgeld jedenfalls ausläuft. Ja, zu diesem Antrag heute, wir sind uns alle einig, die Kindergartenhelferinnen- oder -assistentinnen leisten eine sehr wichtige pädagogische Arbeit. Sie können nicht genug Wertschätzung erhalten und dabei spielt sicher auch eine fundierte Ausbildung eine wichtige Grundlage. Bereits in der Kinderbetreuungsgesetznovelle 2007 haben

wir, wie heute auch schon erwähnt wurde, eine facheinschlägige Grundausbildung von 60 Wochenstunden verankert und es gibt hier Übergangsfristen noch bis 2012, bis dahin müssen alle Helferinnen auch diese Ausbildung absolviert haben. Ich bin der Meinung, dass dieser Antrag noch intensiver diskutiert werden muss und nicht heute dringlich beschlossen werden kann. Das zeigt nämlich für mich auch, jener Punkt in der Begründung, wo steht, Helferinnen sollen auch bei kurzfristiger Abwesenheit Pädagoginnen vertreten können. Ich bin hier schon sehr verwundert, geschätzte KollegInnen von der FPÖ, denn das wäre für mich eine Maßnahme, die die Betreuungsqualität im Kindergarten vermindert. Ich denke, das kann sicher auch nicht euer Ziel sein. Das wäre auch eine zusätzliche Bürde für Pädagoginnen, wenn hier die Helferinnen, die ja auch meistens in mehreren Gruppen tätig sind, jetzt für eine Gruppe abgestellt werden und dann in einer anderen Gruppe möglicherweise fehlen; für den gesamten Kindergarten eine zusätzliche Belastung. Natürlich leiden dann auch die Kinder und die Familien.

Ich denke, viel besser wäre ein Modell, wenn es finanziell machbar ist, dass Springerinnen zusätzlich angestellt werden oder Vertretungskräfte, die so ähnlich, wie es auch in der Schule Usus ist, bei Abwesenheit der Pädagogin in den entsprechenden Gruppen arbeiten können und die Helferin zusätzlich noch, so wie auch üblich, mit dabei ist. Hier, denke ich, ist vor allem auch gemeindeübergreifende Kooperation wichtig, dass hier Gemeinden gemeinsam solche Zusatzkräfte anstellen. Vorsicht geboten ist hier auf jeden Fall. Das Betreuungspersonal darf auf keinen Fall vermindert werden, denn ich denke, dass jetzt in unseren Kindergärten und Horten eher nur der Mindestpersonalschlüssel vorhanden ist.

In der Novelle 2007 wurde in den §§ 9 und 11 ebenfalls festgelegt, dass, wenn nur mehr drei Kinder anwesend sind, in den Randzeiten maximal eine Stunde eine Helferin alleine diese drei Kinder betreuen kann. Ich glaube, das wurde sehr reiflich überlegt, es wurde sehr intensiv diskutiert. Ich denke, das ist vertretbar, wenn es wirklich nur eine Stunde ist und wenn das so wenige Kinder sind und das eben nur in den Randzeiten der Betreuungszeit ist.

Ja, wie schon gesagt, dieser Antrag soll noch intensiv diskutiert werden. Es ist ja auch offen, wer soll das bezahlen? Die Detailfragen müssen mit Betroffenen, mit Fachleuten diskutiert werden. Und was wir auf jeden Fall ablehnen, das ist eine Verminderung der Betreuungsqualität, sondern es soll eben eine Aufwertung der Helferinnen geben. Darum lehnen wir die Dringlichkeit dieses Antrages heute ab. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich schließe die Wechselrede, da mir keine weitere Wortmeldung vorliegt. Ich lasse abstimmen und bitte die Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 481/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Er wird dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Vom Herrn Schriftführer wurde weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 482/2011 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend einen Bericht über die Situation in den öö. Gemeinden im Zusammenhang mit Infrastrukturbeiträgen. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 482/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Wenn eine Situation bei den Infrastrukturbeiträgen nicht dringlich ist, dann frage ich mich, was ist dann dringlich? Wir hatten heute bereits zwei Anträge, die die Dringlichkeit nicht bekommen haben. Ich würde mir hier wirklich noch einmal überlegen, auch im Sinne aller Bürgermeister, sich hier zu überlegen, ob nicht wirklich der Infrastrukturbeitrag eine Dringlichkeit in diesem Hause notwendig hätte.

Grund für diesen Antrag ist einfach die aktuelle Situation, die wir hier haben. Wir haben hier einen Graubereich. Mit ein Grund, der mir auch sehr wichtig ist, ist auch der Zuständigkeitsbereich der Landesräte. Wir hatten eine schriftliche Anfrage gestellt, die nicht zufriedenstellend beantwortet werden konnte, da die Zuständigkeit in vielen Fragen offen ist. Ich muss mir da schon überlegen, müssen wir da zukünftig solche schriftliche Anfragen an zwei, an drei verschiedene Landesräte stellen, um alle Antworten dazu zu bekommen? Ich glaube, das ist auch in diesem Bereich überhaupt zu hinterfragen.

Die Verunsicherung unserer Bürgermeister, unserer Bevölkerung ist enorm. Deswegen ist es wichtig, hier endlich Licht ins Dunkel zu bringen. Und als kleines Beispiel nur, in der Gemeinde Altheim, wo Herr Kollege Bürgermeister Weinberger sich auch hier unter uns befindet, wo dieser Tagesordnungspunkt Infrastrukturbeitrag von der Tagesordnung, soweit meines Wissens, abgesetzt wurde, da hier Abklärungsbedarf besteht. Also man sieht, auch in der Praxis ist es nicht leicht zu vollziehen.

Mit 1. September 2011 wurde passend gemacht, was nicht passend war. Aber leider eben nicht rückwirkend auf die Altverträge. Wie sollen jetzt unsere Gemeinden mit den Altverträgen umgehen? Laut einer mündlichen Anfrage bei der letzten Landtagssitzung am 7. Juli 2011 wurde von Herrn Landesrat Hiegelsberger ganz klar gesagt, dass ein Viertel der derzeitigen Verträge wahrscheinlich rechtlich nicht halten werden. Das ist schon eine enorme Menge, wenn man das betrachtet. Man muss sich dann natürlich fragen, wie gehe ich als Gemeinde mit derartigen Klagen dann um? Bekomme ich eventuell eine Entschädigung vom Land, sollten wir als Gemeinden Prozesse verlieren? Und da stellen sich noch sehr, sehr viele Fragen.

Deswegen, schauen wir uns die Infrastrukturbeiträge genauer an. Geben wir der Bevölkerung und vor allem den Gemeindemandataren und Bürgermeistern in unserem schönen Oberösterreich hier Rechtssicherheit. Lassen wir sie nicht im Regen stehen. Und ich bitte noch einmal um die Unterstützung der Dringlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, Herr Kollege. Als Nächstem darf ich Herrn Kollegen Arnold Weixelbaumer das Wort erteilen.

Abg. **Weixelbaumer**: Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Im eingebrachten Dringlichkeitsantrag wird die Oberösterreichische Landesregierung aufgefordert, dem Oberösterreichischen Landtag einen Bericht über die aktuelle Situation in den oberösterreichischen Gemeinden im Zusammenhang mit Infrastrukturbeiträgen vorzulegen, wobei im Besonderen eine Schilderung sämtlicher bisher erfolgter Informationstätigkeit der Oberösterreichischen Landesregierung über den Themenkreis Infrastrukturbeitrag an die heimischen Gemeinden; eine Erhebung aller Fälle, in denen durch heimische Gemeinden unter dem Titel Infrastrukturbeitrag mit Grundeigentümern vertragliche Vereinbarungen abgeschlossen wurden; eine Erhebung aller Fälle, in denen Grundeigentümer Geldleistungen, die unter dem Titel Infrastrukturbeitrag verlangt haben, und eine umfassende rechtliche Beurtei-

lung der Frage, ob Vereinbarungen über die Tragung von Infrastrukturkosten, die vor der Raumordnungs-Novelle 2011 abgeschlossen wurden, rechtskonform zustande gekommen sind, zum heutigen Zeitpunkt Rechtsgültigkeit besitzen und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Diese Fragen wurden bereits größtenteils vom zuständigen Raumordnungs-Referenten Landesrat Viktor Sigl beantwortet. Ich möchte diese zusammengefasst wiedergeben. Die Gemeinden wurden von der Abteilung Raumordnung nicht informiert. Es ist aber beabsichtigt, die Gemeinden in Abstimmung mit der Direktion für Inneres und Kommunales sowie mit dem Gemeindebund über die Auswirkungen der Raumordnungs-Novelle 2011 zu informieren. Dazu ist auch festzustellen, dass die Informationen an die Gemeinden in der Regel nicht durch die Fachabteilung, sondern durch die Landesgesetzblätter erfolgt.

Zu Spezialfragen, wie viele vertragliche Vereinbarungen für zusätzliche Geldleistungen vorliegen, wie viele Geldleistungen wurden von Grundeigentümern zurückverlangt, ist festzuhalten, dass diese nicht bekannt sein können, da von den Gemeinden keine Informationen über privatrechtliche Verträge vorliegen. Und es ist auch festzuhalten, dass für die Zukunft weitestgehend Rechtssicherheit besteht. Weiters wird dieses Thema in den Ausschussberatungen und in der Raumordnungs-Novelle ausreichend und intensiv behandelt werden.

Die ÖVP und auch ich als Bürgermeister stimme dem zu, dass das Thema ordentlich aufbereitet wird, ordentlich diskutiert wird. Die ÖVP wird daher in diesem Zusammenhang der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. **Rippl:** Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Zum Initiativantrag der FPÖ möchte ich auch einiges anführen, der Kollege Weixelbaumer hat es ja bereits sehr ausführlich geschildert. Ich möchte es hier nicht mehr wiederholen, aber zur Zeit machen die Gemeinden sehr viel durch – mit Kooperationen, mit Zusammenlegungen und jetzt wieder Infrastrukturbeiträge. Also ich kann auch im Vorhinein namens der SPÖ-Fraktion Ihnen sagen, wir werden der Dringlichkeit nicht zustimmen, denn das gehört wirklich vernünftig und exakt im Ausschuss diskutiert, denn wir sollen sparsam und wirtschaftlich die Gemeinde führen.

Es werden Flächenwidmungspläne und die ÖEKs erstellt. Es werden Rechtsgrundlagen für eine nachhaltige Entwicklung beschlossen, aber Fakt ist auch, dass es sehr viele Grundeigentümer gibt, die bei der Erstellung nicht widmen, sich dadurch auch der Grundsteuer, der erhöhten Grundsteuer entledigen, dass die Kanalanschlussgebühren, die im 50 Meter-Bereich sind, nicht zu zahlen sind und die Kanalerhaltung auch nicht fällig wird und dass es sehr wohl gerecht ist, wenn Umwidmungen beantragt werden, auch die Gemeinde für diese Planung des ÖEKs und für die Änderung des Flächenwidmungsplanes sehr wohl einen Beitrag erhalten soll. Es soll vielmehr diskutiert werden, wie hier die Gemeinden finanziell besser ausgestattet werden, dass wir dem gerecht werden, eine lebens- und liebenswerte Gemeinde zu führen und nicht ewig in der Infrastruktursuppe zu rühren, wo nichts herauskommt. Deswegen lehnen wir die Dringlichkeit ab, damit wir vernünftig und konstruktiv im Ausschuss darüber diskutieren, danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich darf Frau Kollegin Maria Wageneder das Wort erteilen.

Abg. **Wageneder**: Ja, geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde heute schon sehr viel gesagt zu diesem Antrag. Es wurden bereits viele Informationen gegeben an die Gemeinden. Ich denke, sicher auch der Gemeinde- und der Städtebund und die Direktion Inneres und Kommunales werden informiert haben.

Es ist wichtig und sinnvoll, dass mit der Novelle zu den Infrastrukturbeiträgen letztendlich Rechtssicherheit geschaffen wurde, und es ist auf jeden Fall auch gerechtfertigt, dass bei Umwidmungsgewinnen auch die Gemeinden entsprechend einen Teil davon erhalten, damit auch, wie schon vorhin gesagt wurde, die Infrastruktur, zumindest zum Großteil, bezahlt werden kann.

Ich glaube, wir brauchen hier nicht einen umfassenden Bericht im Landtag, sondern die Gemeinden, wo hier noch Rechtsunsicherheit besteht, wo noch Informationsbedarf ist, sollen sicher entsprechend informiert werden. Aber darüber soll dann im Ausschuss beraten werden, wo fehlt wirklich noch etwas? Deswegen gibt es auch heute von Seite der Grünen keine Zustimmung zur Dringlichkeit dieses Antrages. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe diese Wechselrede zur Dringlichkeit und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 482/2011 zustimmen, dies mit einem Zeichen mit der Hand zu tun. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 482/2011 dem Bauausschuss zur Vorberatung zu.

Die Unterzeichner die Beilage 483/2011 schlagen vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend einen Kurswechsel in eine stabile und soziale Zukunft in der Europäischen Union. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 483/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Gertraud Jahn.

Abg. **Mag. Jahn**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Es muss endlich Schluss damit sein, dass gegen ganze Staaten in Europa spekuliert wird. Wenn wir aus dieser dramatischen Krise wirklich heil heraus kommen wollen, dann müssen die Finanzmärkte gezähmt werden. Das werden die Staaten in Europa nur können, indem sie zusammenhalten und indem sie gemeinsam handeln.

Stellen Sie sich vor, wenn Staaten wie Spanien, Griechenland, Italien, Portugal, und man könnte noch weitere aufzählen, wirtschaftlich immer noch schwächer werden. Dann kann unsere Exportwirtschaft wesentlich weniger exportieren; wir sind sehr stark vom Export abhängig. Das heißt, es gehen unsere Arbeitsplätze verloren. Es gehen Firmen aus Österreich in Konkurs. Und all die, die davon träumen, ein Land in Konkurs zu schicken, denen sage ich auch, es sind die Einlagen unserer Sparerinnen und Sparer, die dann verloren gehen, wenn hier Banken zu Bruch gehen.

Diese Politik, die derzeit die konservative Übermacht auch in Europa macht, nämlich, immer so lange zuzuwarten bis ein Land gerade vor dem Kollaps steht und dann, um Hilfsmaßnahmen zu finanzieren, massive Sparpakete verordnet, diese Politik wird immer weiter in die

Krise führen und viele Staaten auch, und uns mit, wirtschaftlich ruinieren. Stellen Sie sich vor, Sie kaufen sich ein Haus, nehmen einen Kredit um fünf Prozent auf und plötzlich müssen Sie 25 Prozent Zinsen dafür bezahlen. Das können Sie niemals in ihrem Leben wieder zurückzahlen. Das heißt, es brauchen die Staaten niedrige Zinsen, um sich refinanzieren zu können. Das geht nur, wenn ein europäischer Währungsfonds eingerichtet wird und wenn europäische EU-Anleihen gemeinsam aufgelegt werden, denn dann kann nicht mehr gegen einzelne Staaten spekuliert werden, können sie nicht mehr von den Spekulanten angegriffen werden.

Und etwas Zweites kommt noch dazu: Die verunsicherten Anleger, die jetzt nicht wissen, wohin denn mit ihrem Geld, haben endlich wieder einen sicheren Anlegehafen. Europa, Gesamteuropa ist so riesig, mit so unglaublichen Investitionsmöglichkeiten, und alle warten darauf, dass der Euro wieder zum sicheren Anlegehafen wird. Anstatt sich darauf zu konzentrieren, wohin sie denn in ihrer Panik das Geld anlegen sollen, können sie sich dann wieder darauf konzentrieren, die Wirtschaft, die Realwirtschaft entsprechend mit Investitionen zu unterstützen.

Dann kommt immer das Argument, na dann würden ja hoch verschuldete Staaten keinen Anreiz mehr haben zu sparen. Das ist einfach ein völliger Unsinn. Gerade gestern wurde im Europäischen Parlament eine neue Verschärfung des Stabilitätspaktes sozusagen abgestimmt. Natürlich müssen EU-Anleihen an Bedingungen geknüpft werden, das ist ja ganz, ganz selbstverständlich. Es ist für Staaten wie Deutschland und Österreich, die derzeit mit niedrigen Zinsen sozusagen von der Situation profitieren, auch wesentlich besser zusammenzuhelfen, damit die Wirtschaft wieder überall wächst. Davon haben wir mehr als von diesem Zinsunterschied, von dem wir derzeit profitieren. Und wenn, es sind in Österreich vor allem die Freiheitlichen und das BZÖ, die so vollmundig den Ausschluss Griechenlands aus der Eurozone fordern, dann möchte ich dem nur entgegenhalten ein Zitat von Professor Schneider im Profil, der da sagt: "Diese Radikallösung wäre die dümmste und teuerste, denn niemals würden dann die Griechen mehr die Schulden, die sie bei den europäischen Banken haben, und da sind die unseren auch dabei, wieder zurückzahlen können." Und natürlich gibt es auch auf Bundesebene die Diskussion, wäre hier eine Vertragsänderung notwendig oder nicht? Wenn es dazu beiträgt, dass der wirtschaftliche Absturz verhindert wird, dann darf man sich bitte auch nicht vor Vertragsänderungen in der europäischen Zone fürchten.

Was wir auch brauchen, als zweiter Punkt, die Währungen müssen stabilisiert werden. Schauen Sie sich an, was die Schweizer derzeit erleben! Der Höhenflug des Schweizer Franken ruiniert gerade ihre Exportwirtschaft. Und wir brauchen dringend auch ein Programm, damit die Wirtschaft wieder wächst, statt überall zu kürzen und einzusparen. Denn wenn die Menschen kein Geld in der Tasche haben, wenn die Staaten alle nur mehr kürzen und einsparen, dann investieren die Unternehmer nicht. Und wenn die Unternehmer nicht investieren, dann haben die Anleger nichts, wo sie anlegen können.

Wir können das finanzieren. Gestern wurde vorgestellt das Konzept für eine europäische Finanztransaktionssteuer. Es ist ein großartiger Erfolg unseres Bundeskanzlers in diesem Fall. Er war der einzige Regierungschef, der dieses Thema immer aufs Tapet gebracht hat. Wir können das auch finanzieren und ich ersuche Sie, gehen Sie mit, damit wir innerhalb Europas diese Finanz- und Wirtschaftskrise so bewältigen können, dass Wirtschaft und Wohlstand wachsen und nicht auf Kosten der Menschen Armut und Wachstumseinbruch entstehen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Johannes Peinsteiner.

Abg. **Peinsteiner**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen und Zuhörer auf der Tribüne! Überlegungen zur SPÖ-Initiative, einen Kurswechsel in eine stabile und soziale Zukunft der Europäischen Union, vielleicht am Beispiel Griechenland. Griechenland pleite gehen zu lassen, da sind wir uns alle einig, wie das von mancher Seite gefordert wird, ist sicherlich keine Option. Die unmittelbaren volkswirtschaftlichen Schäden für Österreich wären auf jeden Fall größer als uns die direkten Hilfen kosten würden. Daher hat Europa Verantwortung gezeigt und mit den Griechenlandhilfspaketen bzw. dem Eurorettungsschirm eine Griechenlandpleite verhindert. Ziel muss es sein, das Land wirtschaftlich wettbewerbsfähiger zu machen, damit es in Zukunft auf den eigenen Beinen stehen kann.

Um Verständnis bei den Österreicherinnen und Österreichern für diese Griechenlandrettung musste jedoch hart gekämpft werden. Und so verlangt ein Großteil der österreichischen Bevölkerung, dass die Hilfe für Griechenland kein Geschenk ist, sondern an harte Auflagen geknüpft wird, um es auf Reformkurs zu bringen. Griechenland hat in der Folge und auf Druck der EU ein weiteres Sparpaket von 28 Milliarden Euro bis 2015 beschlossen. Das Paket beinhaltet zudem Privatisierungen im Ausmaß von 50 Milliarden Euro. Dadurch wird die griechische Wirtschaft wettbewerbsfähiger gemacht. Griechenland jetzt aus der Verantwortung zu nehmen wäre ein Rückschritt für Griechenland und ein Rückschlag für ganz Europa. Die Anstrengungen müssen weiter gehen.

Wir haben Athen und Thessaloniki besucht, kurz nachdem Griechenland Kulturstadt, heute heißt es Kulturhauptstadt, war. Wir haben damals erlebt, wie in riesigen Schritten die Infrastruktur, Flughafen, Autobahnen und so weiter auf europäisches Niveau gehoben wurden. Wir haben erlebt, wie uns die Griechen auf der Autobahn mit den Autos entgegengekommen sind, weil sie mit den neuen Themen einfach noch nicht umgehen konnten und wir haben auch erlebt, wie die Griechen eigentlich, wenn sie zum Beispiel auf einen Bus warten und der Bus 10 Meter vor ihnen stehen bleibt und wieder wegfährt, sagen, na ja es kommt eh wieder ein neuer. Also wir haben zu dieser Mentalität damals gesagt, na eigentlich könnten wir von ihnen ein bisschen was lernen, wir haben eine riesige Hektik beieinander. Dass es so halt nicht geht, haben wir in der weiteren Folge auch gesehen.

Ein Ende der Spar- und Privatisierungspolitik wird Griechenland nicht weiterbringen. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Das sagt doch kein Mensch so einen Unsinn! Von wem wird das verlangt?") Es wird in vielen Bereichen verlangt und wir sollen uns schon überlegen wo wir hinwollen. Griechenland zu retten und dann nicht einmal Reformen und stabile Finanzen zu fordern, wird nicht auf die Zustimmung der Österreicherinnen und Österreicher stoßen. Dass Spekulationen vor allem durch schwankende Rohstoffpreise, Wechselkurse und Kreditzinsen hervorgerufen werden ist auch nicht logisch. Griechenland hat durch die Euroeinführung massiv profitiert und damit im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern keine Wechselkursschwankungen mehr. Und auch Kredit- und Anleihezinsen sind aufgrund der gemeinsamen Währung stabil auf niedrigem Niveau geblieben. Genau darin lag eigentlich das Problem, dass die Wettbewerbsfähigkeit Griechenlands nicht mehr durch eine Währungsabwertung erhöht werden konnte und die niedrigen Kreditzinsen zu weiterem Schuldenmachen die Griechen animiert haben.

Dass eine Verschiebung bzw. Umverteilung, weg von Löhnen hin zu Gewinn- und Vermögenseinkommen, zur Finanzmarktkrise führt zeigt am Beispiel Griechenland, dass das Problem immer wieder durch fehlende Wettbewerbsfähigkeit und durch überbordende Staatsschulden entstanden ist. Alleine von 2000 bis 2008 sind die Gehälter in Griechenland um fast 40 Prozent gestiegen und damit wesentlich schneller als das Wirtschaftswachstum. Die

Überlegung der gemeinsamen Anleihen, die Zinshöhe zu reduzieren würde bedeuten, teure Zinsen für Deutschland und Österreich, günstige für Griechenland. Die Kreditaufnahme für Schuldenstaaten wird dadurch erleichtert und die Reformanstrengungen würden völlig zu-nichte gemacht.

Ein gemeinsames sozialökologisches Wachstumsprogramm der EU, wie es oft auch gefordert wird, würde wohl eher zugunsten Griechenlands, Italiens, Spaniens und Portugals ausgehen und Österreich und Deutschland würden hier dann eigentlich auf der Strecke bleiben. Es gibt noch verschiedene andere Überlegungen dazu und es ist sicherlich ein Irrglauben zu meinen, man könnte sich ewig am Kapitalmarkt bedienen und eine Schuldenpolitik ohne Konsequenzen fortsetzen. Das einzige Mittel gegen Spekulation und negative Ratings sind einfach solide Staatsfinanzen. Wir haben die Gescheitheit sicherlich nicht mit dem Löffel gefressen, aber wir glauben, dass dieses Thema zu wichtig ist, um es einfach weiterzuleiten und schlagen vor, es dem EU-Ausschuss zu übergeben um es weiter zu beraten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Vorweg schicken möchte ich eines und das ist nicht unbekannt, wir Grüne stehen für ein gemeinsames, ein solidarisches und wirklich starkes Europa. Gerade auch in der Krise den Zusammenhalt stärken und nicht auseinanderdividieren in gut und böse, weil die Bevölkerung der einzelnen Staaten weder für das eine noch für das andere wirklich viel kann. Es kommt immer auf die Strukturen an.

Zum Zweiten: Ich habe bei der Rede von Kollegin Jahn irgendwie gewartet, wie Sie die Forderungen argumentiert bzw. die Dringlichkeit argumentiert, warum wir heute im Landtag hier eine Resolution beschließen sollen mit drei Punkten, zu der mir sehr vieles einfällt zu hinterfragen und zu diskutieren. Zum Punkt eins, Europäischer Währungsfonds, gemeinsame Anleihen, ja die Grünen stehen dem positiv gegenüber. Es braucht aber auch hier klare Regelungen. Zum Zweiten, ein EU-Programm für ein soziales und ökologisches Wachstum, no na net, die Grünen verlangen in allen Bereichen seit Jahren, seit Jahrzehnten immer wieder das gleiche. Wir können nur wenn wir im Bereich Ökologie auf die Ressourcen schauen wirklich nachhaltig wachsen. Und hier ist nicht immer das Wachstum nach Quantität im Vordergrund, sondern auch das Wachstum in Qualität. Wir müssen hier gemeinsam schauen, wie kann Europa im Sinne eines sozialen Europas, eines ökologischen Europas, gerade auch im Bereich grüne Technologien, Arbeitsplätze, im Ökobereich hier gemeinsam Fuß fassen und nicht auseinanderdividiert werden?

Zum dritten Punkt, eine Vereinbarung zwischen den Notenbanken und wir haben da gemeinsam einmal geschaut, welche Notenbanken meinst du, die in Europa, die im Euroraum weltweit, was soll da drinnen stehen? Also diese Forderung, wenn wir die so schreiben und an den Bund schicken, würde das glaube ich auf das gleiche Unverständnis stoßen. Daher auch unsere Argumente, ja wir unterstützen alle Bemühungen, die gemeinsam gemacht werden auf europäischer aber auch auf nationaler Ebene. Wir wollen eine europäische Wirtschaftspolitik, die transparent ist und klar demokratisch legitimiert ist. Und wir wollen hier viel mehr das EU-Parlament, die gewählten Mandatäre stärken, die uns in Europa vertreten, die unsere Regionen in Europa vertreten und die wirklich das demokratisch gewählte Gremium sind, um hier eine gemeinsame verantwortungsvolle Politik zu machen.

Noch eine Bemerkung am Rande: Die Forderung nach einer Finanztransaktionssteuer haben die Grünen schon Mitte der Neunzigerjahre erhoben, sehr oft belächelt, auch von Menschen,

die jetzt massiv diese Finanztransaktionssteuer fordern und als ein Mittel sehen hier auch Regelungen einzuführen. Wir werden weiter gemeinsam für einen kurzfristigen Rettungsschirm sein. Bei einem permanenten Rettungsschirm muss man sehr genau schauen, was heißt das. Und wir wollen nicht und das ist auch das Anliegen, das uns in Europa verbindet, gerade auch im sozialen Bereich. Der Spardruck und die Maßnahmen die jetzt teilweise von Ländern gesetzt werden, treffen wieder nur die Ärmern und Ärmsten und den Mittelbau und oft nicht die Strukturen, die wir verändern müssen. Und daher muss unser Bestreben sein hier auch einzuwirken und mit klaren Regelungen für diese Rettungsschirme, auch für die Menschen vor Ort, die auch mit einbinden und schützen, damit sie nicht einem wilden Spardruck ausgesetzt sind. Daher, wenn wir eine Resolution an den Bund schicken wollen, dann bitte eine durchdachte und gemeinsam formulierte, in diesem Sinne im Ausschuss weitere Debatte. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags, Zuhörer auf der Tribüne! Ich habe da ganz aktuell einen Artikel hereinbekommen, und zwar von Otmar Issing, einer der namhaftesten Wirtschaftsexperten. Frau Mag Jahn! Das ist nicht gerade das Couleur, das euch sympathisch ist. Auf alle Fälle steht dort: "Griechenland muss nach Ansicht des früheren EZB-Chefs Volkswirt Otmar Issing aus der Eurozone ausscheiden." Und ich zitiere nicht den ganzen Artikel, weil das zu lange dauern würde, das würde meine Redezeit ziemlich arg einschränken. Und am Schluss steht dann: "Wer Eurobonds will, wird sich als Totengräber eines stabilen Euros erweisen". (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Natürlich brauchen wir einen Kurswechsel. Und ich bin schon ein bisschen verwundert, wenn ich da die Frau Mag. Jahn höre, wie Sie Ihren Initiativantrag vorträgt: "Kurswechsel nach neuen Maßstäben!" Jetzt haben wir das Rad völlig neu erfunden. Ich glaube die Abteilung der sozialistischen Regierungsmitglieder und Mitglieder des Europäischen Parlaments ist nicht so bescheiden, dass man nicht bisher auch entsprechende Maßnahmen mitbestimmen hätte können, die ein vernünftiges gemeinsames Europa bewirkt hätten. Und wenn Sie sagen, wir müssen aus der Krise herauskommen, ich habe Ihnen vor zwei Jahren bereits gesagt, diese Krise, die wir jetzt haben, ist erst der Anfang der Krise, die jetzt kommen wird. Und Trichet hat gesagt, diese Krise, die wir jetzt zu bewältigen haben, wird eine ganz andere Dimension aufweisen als jene von 2008. Und wenn Sie der Meinung sind, dass man ewig einen Rettungsschirm aufspannen kann, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Eben nicht!") wenn Sie der Meinung sind, dass man diese Rettungsschirme unendlich erhöhen kann, damit man Finanzen in diese Länder gibt, die nicht bereit waren, jene Kriterien, die Maßstab der Dinge sind, um im europäischen Gleichklang in diesem Wirtschaftssystem eintreten und mitwirken zu können, weiterhin finanzieren, dann muss ich Ihnen eines sagen, das wird völlig schiefgehen. Und wenn Sie sagen Sparmaßnahmen sind diesen Ländern so quasi nicht zumutbar, weil diese Sparmaßnahmen die Wirtschaft unserer exportorientierten Betriebe wieder gefährden, dann muss ich Ihnen eines sagen, wenn in Griechenland 9.000 Hundertjährige ihre Pension kassieren, aber nur 1.500 Hundertjährige vorhanden sind, dann muss ich Ihnen eines sagen, das hat mit sparen nichts zu tun, das hat mit Betrug etwas zu tun. Und wenn man sich die Kriterien ansieht, mit denen Griechenland in diese EU eingetreten ist, dann hätte es gar nicht sein dürfen, ein solches Land wie Griechenland mit in dieser EU teilhaben zu lassen.

Und ich muss Ihnen eines sagen, Sie werden die Schuldenberge auch nicht damit umschichten können oder verringern können, wenn Sie sagen, wir müssen jene Staaten jetzt beson-

ders unterstützen, damit die ihre Wirtschaft, ihre marode Wirtschaft ankurbeln können. Was wir tun müssen ist, dass wir im eigenen Haus schauen müssen, uns möglichst gut, bestens aufzustellen. Das wird die Voraussetzung sein, die es uns vielleicht ermöglichen wird auch in Zukunft in diesem gemeinsamen Europa noch eine führende Rolle zu spielen. Es kann einfach nicht sein, dass man jetzt, weil viele Staaten ihre Wirtschaftsleistungen nicht so weit getrimmt haben, dass sie auch ihren Staatshaushalt entsprechend bedienen können, damit vergütet, dass man ihnen sagt, wir werden jetzt einen europäischen Währungsfonds installieren damit wir in der Gemeinsamkeit der Dinge, nämlich einen europäischen Währungsfonds für alle, dann diesen Währungsfonds überall präsentieren können und jeder wird sagen, das ist der super neue Währungsfonds.

Da bin ich wieder beim Vergleich mit der Orangenkiste. Wenn Sie in eine Kiste Orangen faule Orangen hinein geben, dann werden die faulen Orangen nicht gute Orangen oder gesunde Orangen, sondern werden die gesunden Orangen faule Orangen. Und in dem Sinn ist es völlig richtig, dass man völlig getrennte Systeme gehen muss. Man muss dort, wo Wirtschaft noch positiv möglich ist, Unterstützung bieten und dort wo es nicht mehr möglich ist, wo der Zug bereits abgefahren ist, versuchen diese Länder im eigenen Kreis, im eigenen Wirtschaftssystem wieder wachsen und wieder auf die Füße kommen zu lassen. Das wird die Grundvoraussetzung sein, damit es in Europa ein Zusammenleben wieder geben können wird.

Eines ist auch ganz klar. Auch in Österreich gibt es genug zu tun. Und wir werden wirklich danach trachten müssen, dass wir unser Haus Österreich bestmöglich aufstellen können, damit wir in Zukunft im gemeinsamen Europa eine wichtige und notwendige Rolle spielen werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr. Ich schließe die Wechselrede. Ich lasse abstimmen und bitte die Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 483/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage 483/2011 dem Ausschuss für EU-Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Von Seiten des Herrn Schriftführers wurde weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Belage 484/2011 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Anhebung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung. Dies benötigt ebenfalls einen Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags. Und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 484/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Johann Affenzeller.

Abg. Affenzeller: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Damen und Herren auf der Galerie und im Internet! Es geht bei diesem Antrag um Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Und wir haben zwar eine sehr günstige Arbeitslosenrate, trotzdem ist jeder Arbeitslose, wie wir oft sagen, um einer zu viel und daher brauchen diese Menschen Unterstützung. Wir fordern in diesem Antrag, dass die Nettoersatzrate, insbesondere in der Arbeitslosenversicherung, erhöht wird. Meine Damen und Herren, wir haben bereits 2009 einen Antrag eingebracht, wo es um Verbesserungen bei Arbeitslosengeld und Notstandshilfe gegangen ist und man kann positiv erwähnen, dass durch das Arbeitsmarktpaket 2 und die Mindestsicherung einige Forderungen erfüllt worden sind,

jedoch leider nicht alle, deshalb von uns heute wieder eine Initiative, insbesondere zur Armutsbekämpfung.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns die gesellschaftliche Landschaft, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anschauen, dann stellen wir fest, dass 1 Prozent der Bevölkerung mehr als ein Drittel des Vermögens hat, von Geldleistungen. Und ich lese gestern im Falter ganz aktuell, wo die Nationalbank vorgerechnet hat, in Österreich besitzen die obersten 0,5 Prozent mehr als 33 Prozent des Geldvermögens, bisher sind ja die 1 Prozent oft in Frage gestellt worden, jetzt gibt es Daten von der Nationalbank, wo bereits gesagt wird, 0,5 Prozent besitzen mehr als ein Drittel des Vermögens. Und auf der anderen Seite, meine Damen und Herren, gibt es in unserer Gesellschaft leider auch die Armut. Und man spricht von Armut, wenn Menschen nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Und Armut ist leider Realität.

Dazu ein paar Zahlen: Die Armutsgrenze ist laut Statistik Austria 2009 bei 994 Euro. Auch in Oberösterreich sind mehr als 10 Prozent der Bevölkerung von Armut betroffen. Insbesondere auch Arbeitslose laufen Gefahr, arm zu sein. Wenn wir uns die durchschnittliche Leistungshöhe bei Arbeitslosengeldbeziehern anschauen, dann kommen wir drauf, dass diese 831 Euro beträgt. All jene, die sehr oft von sozialer Hängematte reden, 831 Euro durchschnittlich Arbeitslosengeld und bei der Notstandshilfe 639 Euro, also deutlich unter der Mindestsicherung, die Gott sei Dank vor kurzem hier im Landtag, aber auch auf Bundesebene beschlossen worden ist. Und die nächste Zahl: 38 Prozent der 3.329 Leistungsbezieher in Oberösterreich haben zusätzlich zum Arbeitslosengeld Mindestsicherung benötigt. Das beweist eindeutig, dass dies keine befriedigende Situation ist.

Meine Damen und Herren, man kann schnell in so eine Situation kommen und es gibt oft Situationen, wo Menschen, die glauben sie sind sehr gut abgesichert, aufgrund von Arbeitslosigkeit in eine solche Situation kommen. Armut tut weh, Armut macht krank und wir wissen, dass Armut ein ganz großes Problem für die Familie, insbesondere auch für Kinder ist. Auf der einen Seite werden Managergehälter kräftig erhöht und ich könnte Zahlen präsentieren, die auch vor kurzem gekommen sind, über das heurige Jahr, wo teilweise bis 8, 9 Prozent die Managergehälter erhöht werden und auf der anderen Seite beträgt die Nettoersatzrate in Österreich leider nur 55 Prozent.

Deshalb meine sehr geehrten Damen und Herren, haben wir in diesem Initiativantrag fünf Punkte aufgelistet, die für uns sehr wichtig sind. Wie bereits erwähnt die Nettoersatzrate, derzeit in Österreich 55 Prozent, im OECD-Durchschnitt 67 Prozent, soll erhöht werden. Diese Anpassung der Nettoersatzrate soll vollständig auf die Notstandshilfe abgebildet werden. Das Arbeitslosengeld in der Notstandshilfe soll an die Entwicklung der Inflation angepasst werden. Die Anrechnung des Partnereinkommens bei der Notstandshilfe soll abgeschafft werden und für die Berechnung des Grundbetrages, des Arbeitslosengeldes, soll eine für die Betroffenen bessere zeitliche Grundlage geschaffen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie es schon heute nicht schaffen, der Dringlichkeit, was anzunehmen ist, zuzustimmen, dann bitte ich jetzt schon, auch als Sozialsprecher der Sozialdemokraten, wirklich um eine gute inhaltliche Mitarbeit im zuständigen Ausschuss, dass wir wirklich eine brauchbare Resolution in Richtung Bund zusammenbringen, insbesondere auch im Sinne der Betroffenen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe schon darauf hingewiesen. Ich darf zum Abschluss noch ein Zitat von Richard Wilkinson erwähnen: „Geringe Einkommensunterschiede und ein großer sozialer Zusammenhalt haben einen positiven Einfluss auf die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklung ei-

ner Gesellschaft, auf ihre Kreativität und Produktivität“. Meine sehr geehrten Damen und Herren, diesen Grundsatz sollen wir uns immer vor Augen führen. Ich bitte um Unterstützung, auch namens der betroffenen Arbeitslosen. Dankeschön! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Bevor ich die nächste Rednerin, den nächsten Redner aufrufe, erlaube ich mir, die Damen und Herren des Bildungslehrganges des Berufsförderungsinstitutes Oberösterreich auf unserer Besuchergalerie herzlich willkommen zu heißen. Wir bedanken uns für Ihr großes Interesse am Oberösterreichischen Landtag und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt. Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Alles oder vieles, was der Kollege jetzt erzählt hat, ist richtig. Kollege, kennst du den Herrn Faymann? Das ist zufälligerweise dein Obmann und ist auch Bundeskanzler dieser Republik. Und im Jahr 2009 hatten wir bereits die erste Debatte eines fast gleich lautenden Antrags. Ja, es stimmt, die Nettoersatzrate ist in Österreich sehr gering. Wir sollten sie anheben. Ja, warum macht ihr es denn nicht endlich? Warum macht ihr es dann im Parlament nicht? Ihr habt genug oberösterreichische Parlamentarier von der SPÖ, die diesen Antrag von euch auch umsetzen könnten.

Im Jahr 2009 im Übrigen haben viele, die damals im Parlament waren und jetzt noch sind, folgenden Antrag abgelehnt: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, im Rahmen einer Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz die Nettoersatzrate zumindest auf EU-Durchschnitt anzuheben und weiters für eine gerechte Anrechnung des Partnereinkommens zu sorgen oder diese Anrechnung im Sinne einer Verwaltungsvereinfachung überhaupt ersatzlos zu streichen.“ Antrag der Kollegen Kickl und Hofer; wurde im Parlament zur Abstimmung gebracht. Ja, wieso macht dann die SPÖ genau das Gegenteil, was sie hier fordert?

Wenn man meint, dass man politischen Aktionismus so verstehen soll, dass man alle zwei Jahre hier im Oberösterreichischen Landtag den gleichen Antrag einbringt, aber nicht an einem Bundesparteitag vielleicht einen Antrag stellt, das wirklich durchzusetzen, das wäre doch die Aufgabe von uns allen. Wir sollen glaubhaft die Menschen draußen vertreten, und die, die das wirklich wollen, die sollen sich innerparteilich durchsetzen. Damit die SPÖ im Parlament vielleicht mit den Freiheitlichen und wer auch immer dann zustimmt, vielleicht die Grünen, das wäre ja die Mehrheit, es auch echt beschließt. Das ist ehrliche Politik. (Beifall) Wir werden den Antrag wieder unterstützen. Ich möchte aber von euch dann umgekehrt einmal einen Bericht im Unterausschuss haben, was habt ihr alles innerparteilich unternommen, um eure Vorschläge, die ihr hier bringt, auch wirklich innerparteilich in Wien umzusetzen? Weil sonst, und da könnte ich die Kollegin Jahn zitieren, die in einem anderen Zusammenhang gemeint hat, das wird ja alles zur Farce, wenn permanent derartige Anträge gemacht werden, die dann nicht umgesetzt werden. Dann wird die politische Arbeit wirklich zur Farce. Ja, wir unterstützen euren Vorschlag, aber wir werden genau die Nagelprobe auch in Wien führen, ob ihr und eure oberösterreichischen Abgeordneten dann auch folgen werdet, ob ihr das, was ihr wollt, auch in Wien umsetzt, weil das ist ehrliche Politik. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Alfred Frauscher.

Abg. **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns ja alle einig, Arbeitslosigkeit ist sicherlich, für den, den sie betrifft, eine Tragödie. Wenn man kurzfristig einen großen Teil seiner Einnahmen verliert, dann führt das natürlich

zu ganz, ganz großen Schwierigkeiten, weil man hat ja dementsprechende Zahlungen zu leisten, Verpflichtungen ist man eingegangen und wir sehen dieses Problem natürlich genauso wie die Kollegen. Darum ist es auch natürlich vordringlich, dass wir versuchen zu vermeiden, dass es zu Arbeitslosigkeit kommt und es ist ein großer Auftrag an den Landtag, eine gute Arbeitsmarktpolitik zu machen und das passiert glaube ich in Oberösterreich auch sehr, sehr gut. Die geringen Arbeitslosenraten über die Jahre, wo wir immer an erster Stelle liegen und gelegen sind, sprechen da, glaube ich, ein gutes Zeugnis aus.

Jetzt ist aber schon klar, dass es immer welche geben wird, die wir auch durch die beste Arbeitsmarktpolitik nicht erreichen können und die in diese großteils unverschuldete Arbeitslosigkeit hineinfließen. Wir haben deswegen auch im Jahr 2009 gleichlautend alle vier Fraktionen diesen Antrag, der heute zur Diskussion steht, eingebracht, eine Resolution an den Bund geschickt. Und diese wurde auch beantwortet dann am 8. Oktober 2011 vom Bundeskanzleramt, wo Zustimmung signalisiert wurde, wo aber auch gesagt wurde, dass einige Verbesserungen in Vorbereitung sind, wo auch auf die bevorstehende Einführung der Mindestsicherung hingewiesen wurde. Und der Kollege Affenzeller hat ja gesagt, einiges wurde auch umgesetzt dann im Anschluss. Auch die Mindestsicherung ist mittlerweile ja eingeführt worden, auch in Oberösterreich und wir plädieren jetzt dafür, das wirklich auch im Ausschuss zu behandeln, auch das mitzubedenken, wie sich jetzt diese Mindestsicherung auswirkt und wir möchten deshalb das Angebot annehmen vom Kollegen Affenzeller, das gut zu diskutieren und möchten das heute nicht dringlich beschließen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischen Landtag, werte Gäste oben auf der Galerie! Ja, vieles wurde jetzt schon gesagt, inhaltlich stimme ich dem ersten Redner, Kollegen Affenzeller vollinhaltlich zu. Es handelt sich um einen ganz besonders wichtigen Antrag, der uns heute hier vorliegt. Die Anhebung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung ist sicher ein ganz besonders wirksames und sehr wichtiges Mittel zur Armutsbekämpfung, wurde auch jetzt schon öfter erwähnt. Ich muss sagen, es ist fast ein bisschen schmeichelhaft für uns Grüne, dass ein von den Grünen initiiertes Antrag 2009, wie gesagt jetzt schon des Öfteren zitiert, dass der auf diesem Wege quasi noch einmal den Weg in den Oberösterreichischen Landtag findet, ist ja nicht ganz, fast schon, fast wortident. Ja und ich denke mir, das beweist schon die Weitsicht, die damals da war und wurde auch einstimmig beschlossen. Was ich noch dazusagen mag, der Antrag war brauchbar, weil das so mitgeschwungen ist. Die Antwort durch das Bundeskanzleramt war etwas dürftig, wie ich mir jetzt angeschaut habe, ich war ja damals persönlich noch nicht dabei.

Ja, die Erhöhung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung ist eine jahrelange grüne Forderung und, wie ich schon gesagt habe, ein sehr wirksames und wichtiges Mittel zur Armutsbekämpfung. Ja und seit 2009, seitdem diese Resolution nach Wien geschickt wurde durch den Oberösterreichischen Landtag, hat sich doch einiges getan. So wurde im letzten Juli hier herinnen auch die Mindestsicherung beschlossen. Dadurch liegen jetzt auch neue Erfahrungen vor, neue Fakten, neue Erkenntnisse liegen vor, die sich aus dieser neuen Lage ergeben haben. Würden wir diese vorliegende Fassung des Antrages jetzt so wieder nach Wien schicken, genauso wie sie da liegt, würden wir wahrscheinlich wieder eine etwas, ja nicht ganz befriedigende Antwort von Seiten des Bundeskanzleramtes bekommen und deswegen denke ich mir, oder für das ist dieses Anliegen, die Erhöhung der Nettoersatzrate, einfach viel zu wichtig, als dass wir es jetzt so schnell, schnell nach Wien schicken und uns dann wieder mit einer Antwort zufrieden geben.

Und ich denke mir, es ist sicher sehr, sehr wichtig, dieses Anliegen im Ausschuss dann zu diskutieren, auch unter Einbeziehung von Experten und Expertinnen, beispielsweise aus dem Bundessozialamt. Ich denke mir, das ist wirklich diesem Antrag, dieser Forderung, diesen Inhalten des Antrages gerecht, dass man das so entsprechend durchführt und dann wirklich hier eine tatsächlich brauchbare und wirklich gute und hieb- und stichfeste Forderung dann gemeinsam erarbeitet und an die Bundesregierung schickt. Im Übrigen, aber das ist ein kleiner Sidestep, ist die grüne Kritik an der geringen Höhe oder an der zu geringen, aus unserer Sicht zu geringen Höhe der Mindestsicherung von 821 Euro aktueller denn je. Auch wenn man wirklich sagen muss, dass Oberösterreich bundesweit immer noch die höchste Mindestsicherung eingeführt hat, so liegt sie doch immer noch deutlich unter der Armutsschwelle, die die Eurostat, also das statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften errechnet hat, also es liegt immer noch unter der Armutsschwelle von 950 Euro. Und doch, das muss ich immer wieder betonen oder betonen wir auch alle immer wieder, es ist tatsächlich ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

Arbeitslosengeld muss eine entsprechende Höhe haben, um den betroffenen Menschen auch ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen und tatsächlich auch eine Existenzsicherung zu garantieren. Und wir wissen, da gibt es tatsächlich Nachbesserungsbedarf und da wollen wir auch gemeinsam darum kämpfen. Was ich noch extra betonen will und möchte, die Abschaffung der Anrechnung der Partnereinkommen bei der Notstandshilfe. Also was das betrifft, das ist von unserer Seite überhaupt keine Diskussion, das ist seit jeher eine glasklare grüne frauenpolitische Forderung, also da stehen wir wirklich ganz, ganz stark dahinter, wenn auch natürlich schon positiv bemerkt werden muss, dass durch die Einführung der Mindestsicherung hier durchaus schon, ja Vorteile, Verbesserungen erzielt werden konnten. Aber eben diese Abschaffung, wirklich diese Abschaffung der Anrechnung an das Partnereinkommen ist wirklich ein ganz, ganz wichtiger Schritt, weil wir alle wissen, dass in erster Linie dann davon Frauen betroffen sind, die kein eigenes Einkommen haben, wo nur der Partner ein Einkommen hat. Und was das langfristig für diese betroffenen Frauen bedeuten kann, das kann wirklich dramatische Folgen dann nach sich ziehen.

Und zum Schluss möchte ich auch noch darauf hinweisen oder möchte die diesjährigen Antragsteller und Antragstellerinnen, wurde ja schon öfter genannt jetzt, auch sozusagen auffordern, bei ihren Wiener Parteifreunden, bei Bundeskanzler Faymann und Bundessozialminister Hundstorfer ordentlich Druck zu machen, dass die Nettoersatzrate auch schnell angehoben wird und dass auch die weiteren Forderungen schnell angehoben werden. Wir können Ihnen garantieren von Seiten der Grünen Oberösterreichs, aber auch von Seiten unserer Bundesgrünen im Parlament, hier haben Sie wirklich die bestmögliche Unterstützung. Im Sinne der Diskussion und der wirklich fundierten Auseinandersetzung mit diesem Thema im Ausschuss werden wir heute die Dringlichkeit ablehnen, mit dem, dass dieses Thema einfach ein unglaublich wichtiger Beitrag zur Armutsbekämpfung ist und dem wollen wir uns wirklich mit aller Vehemenz dann auch widmen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schliesse die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 484/2011, Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Anhebung der Nettoersatzrate in der Arbeitslosenversicherung, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage 484/2011 dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Für die Beilage 485/2011 wurde vorgeschlagen, diese ebenfalls keinen Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen „Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz – Oö. EAP-G)“. Hierzu benötigt es einen Geschäftsbeschluss des Landtags und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 485/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss.

Abg. **Lackner-Strauss:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Bei dieser Beilage geht es um einen Dringlichkeitsantrag zum Oberösterreichischen EAP-Gesetz. Das ist das Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner. Zum wesentlichen Inhalt dieses vorliegenden Gesetzes: Beim Amt der Oberösterreichischen Landesregierung wird ein Einheitlicher Ansprechpartner als Anlaufstelle für Dienstleistungsbringer aus EU-Mitgliedsstaaten aus Österreich eingerichtet. Dazu ist anzumerken, dass in der Abteilung Wirtschaft des Amtes der Oberösterreichischen Landesregierung bereits eine Ansprechperson existiert und die Erfahrungswerte zeigen, dass sich die Personalkosten dieses EAP auf ca. 2.610 Euro belaufen. Es sollte auch als eine Poststelle fungieren, die Anliegen an die zuständige Behörden weiterleitet. Die Dienstleistungserbringer haben den Vorteil, sich nur mehr an eine Stelle wenden zu müssen. Außerdem kommt dem ERP keine behördliche Entscheidungsbefugnis zu. Es geht um die besondere Dringlichkeit dieses Gesetzesvorhabens, das ergibt sich aus einer Notwendigkeit zur Vollziehung und Umsetzung der Richtlinie über Dienstleistungen im europäischen Binnenmarkt in nationales Recht. Durch die es Dienstleistungserbringungen erleichtert wird, ihre Dienstleistungen auch grenzüberschreitend zu erbringen, oder sich in einem anderen Mitgliedsstaat der Europäischen Union niederzulassen. Die verpflichtende Errichtung eines sogenannten einheitlichen Ansprechpartners als Info- und Weiterleitungsstelle für Dienstleistungserbringer bildet genau das Kernstück dieser Richtlinie. Ursprünglich hätte dieser einheitliche Ansprechpartner vom Bund geregelt werden sollen, die erforderliche Zweidrittelmehrheit ist aber auf Bundesebene als auch auf Landesebene gesetzlich umzusetzen.

Es ist im Bund nicht zustande gekommen, es gab keine Mehrheit im Nationalrat. Es geht darum, wenn es nicht umgesetzt wird, kommen empfindliche finanzielle Forderungen auf Oberösterreich zu. Ein Vertragsverletzungsverfahren gegen den Bund wurde durch die Kommission schon eröffnet. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die finanziellen Sanktionen entweder ein Zwangsgeld, das ist zwischen 2.700 und 162.000 Euro pro Tag bei Nichtumsetzung oder ein Pauschalbetrag von mindestens 2,2 Millionen Euro verhängt werden kann, falls die Richtlinie zum Zeitpunkt der Klageerhebung noch nicht umgesetzt wurde. Der Nationalrat wird dieses Gesetz voraussichtlich am 19. Oktober via Abänderungsantrag als einfaches Bundesgesetz beschließen, und er wäre dann in einer besseren Position als jene Bundesländer, die die Richtlinie noch nicht umgesetzt haben. Der Bund könnte und wird auch der Argumentation folgen, dass die Länder an der Vertragsverletzung schuld sind, da ihrerseits die Richtlinie nicht umgesetzt wurde. Das heißt, oder die Konsequenz daraus würde wahrscheinlich sein, dass sich der Bund allfällige Strafzahlungen, die an den Bund kommen, wieder von den säumigen Ländern zurückholen wird. Es ist dann Gott sei Dank in der Landesamtsdirektorenkonferenz vom 20. September beschlossen worden, dass die Länder selbst tätig werden, um die finanziellen Sanktionen doch noch abwenden zu können. Oberösterreich muss aus diesem Grund handeln und das Gesetz noch vor dem Bund und noch vor einer Klageerhebung fristgemäß beschließen.

Ich habe die aktuellen Informationen von der Landtagsdirektion bekommen. Also, rechtzeitig vor der Klageerhebung wird zum Beispiel beschlossen: das Land Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und der Bund. Niederösterreich wird es eventuell noch schaffen, aber kurz nach der Klageerhebung werden die Bundesländer Wien, Burgenland, Vorarlberg und Tirol zur Beschlussfassung kommen, und bis jetzt hat Kärnten noch keinen Zeitpunkt vorgeschlagen, es gibt noch keine Planungen, wann Kärnten diesen Beschluss im Landtag umsetzen wird. Wie gesagt, wird das Gesetz heute im Landtag nicht beschlossen, riskieren wir hohe Strafzahlungen, da wir höchstwahrscheinlich eine Schuld an der Vertragsverletzung zugesprochen bekommen würden. Daher ersuche ich Sie wirklich dieser Dringlichkeit zuzustimmen. Da der nächste Landtag erst wieder am 10. November ist, und somit nach dem Stichtag, dem 19. Oktober. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Pilsner.

Abg. Pilsner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Kollegin Strauss, die SPÖ wird diese Initiative selbstverständlich unterstützen. Du hast ja schon berichtet, die in den Kompetenzbereich von Oberösterreich fallenden Materienetze wurden ja bereits erlassen und die Richtlinien sind ja bereit voll umgesetzt worden. Die horizontalen Elemente der Dienstleistungsrichtlinie sollten vom Bund und auch auf Initiative der Länder entsprechend beschlossen werden. Leider ist es nicht passiert. Die Kollegin hat ja bereits gesagt, dass es die Zweidrittelmehrheit nicht gegeben hat. Inzwischen hat die EU eine Klage wegen Vertragsverletzung gegen Österreich eingebracht, da die Dienstleistungsrichtlinie noch nicht umgesetzt wurde. Daher müssen die Länder ihre Elemente, unter anderem einheitliche Ansprechpartner bei den Ämtern der Landesregierung, selbst regeln.

Was ich noch sagen möchte, die SPÖ hat in diesem Antrag erreicht, dass beim Amt der Oö. Landesregierung ein Beirat eingerichtet ist, je ein Mitglied der Arbeiterkammer, des ÖGB, AMS, Wirtschaftskammer, Landwirtschaftskammer, Industriellenvereinigung, Oö. Städtebund und Oö. Gemeindebund und auch zwei Mitglieder der Oö. Landesregierung, der Beirat erörtert und evaluiert die Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie in Oberösterreich und die anderen EWR-Staaten und die Weiterentwicklung der Kompetenzen. Der Beirat hat einmal jährlich der Landesregierung über Ergebnisse zu berichten und kann Empfehlungen aussprechen. Wir werden diese Initiative selbstverständlich unterstützen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Danke Kollege Pilsner, du hast jetzt einen Teil meiner Wortmeldung vorweggenommen, indem du den Beirat erklärt hast. Fällt dir eigentlich etwas auf beim Beirat? Dieses Haus als gesetzgebende Körperschaft ist natürlich wieder einmal nicht vertreten. Nein, dir fällt ja nicht einmal auf, dass nicht einmal an diese Körperschaft, nämlich an den Landtag berichtet werden sollte, sondern ausschließlich an die Landesregierung. Also, wir beschließen jetzt dringlich eine Gesetzesvorlage, wo alle möglichen Sozialpartner im Beirat sind, und die Berichte ausschließlich an die Regierung sind. Und das per Dringlichkeit. Wisst Ihr eigentlich, wie lange es diese Richtlinie schon gibt? 12. Dezember 2006 wurde diese Richtlinie beschlossen, und ab dann wurde sie irgendwann, oder wäre sie umzusetzen gewesen. Jetzt kommt sie als Dringlichkeitsantrag plötzlich in dieses Haus. Ohne dass man intensiv informiert, ohne dass dieses Haus auch die Konsequenzen einmal wirklich durch diskutiert. Wie viele Richtlinien kommen denn noch? Von Beamten uns plötzlich vorgelegt. 5 Jahre und länger bekannt, und dann mit Haftungszahlungen den Landtag fast zu erpressen. Und dann eine Beschluss-

fassung, das macht wer anderer, aber informiert uns gar nicht. Das ist ein Beispiel, das sollte sich dieses Haus nicht gefallen lassen. Wenn das Schule macht, auch im Umgang mit der Europäischen Union, bei Richtlinien, die jahrelang eigentlich umgesetzt werden sollten, und wir keine Vorinformation haben, wir in keinem Unterausschuss irgendwann intensiv die Probleme diskutierten. Ob das gescheit ist, der Einheitliche Ansprechpartner zum Beispiel, der da verantwortlich ist für die Ausübung des Berufes, das sage ich jetzt, weil ich dort einen Mediziner sehe. Weil ich dort einen Rauchfangkehrer sehe, und vielleicht noch einen Schilehrer. Da habe ich dann den Einheitlichen Ansprechpartner, und der weiß dann alles, wo er sie hinschickt. Das ist das, was wir hier mitbeschließen, und das unter Sanktionsdrohung, und das per Dringlichkeit ohne ordentliche Auseinandersetzung in der Beratung, weil Gott sei Dank die Landesamtsdirektoren eine Lösung gefunden haben, die die Landeshauptleute nicht gefunden haben. Weil das Parlament keine Zweidrittelmehrheit zustande bringt und dies, weil dort Minderheitenrechte nicht umgesetzt werden.

Das ist die Wahrheit. Wir stehen für derartige Dinge nicht zur Verfügung. Wir werden es ablehnen, und werden hoffen, dass wenigstens die Landesregierung dann so nett ist, wenn wir schon das Gesetz beschließen, die Haftungsfolgen ausräumen, dass sie uns wenigstens bittender und dankender Weise eine Information über die weitere Entwicklung gibt, weil dieses Haus übersieht sogar dieses Berichtspflicht dieses Beirats an den Landtag. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstes zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ich kann fast nahtlos anschließen an die Rede von Klubobmann Steinkellner. Dies ist glaube ich, nicht so oft schon in diesem Haus gewesen, aber die EU-Dienstleistungsrichtlinie wäre bis zum 28.12.2009, also 2009, nicht 2010, in nationales Recht umzusetzen. Wir haben im Landtag im März 2010 die ganzen in die Kompetenz fallenden Materiengesetze, also in unsere Kompetenz fallenden und von der EU-Dienstleistungsrichtlinie betroffenen Materiengesetze geändert, haben das gemeinsam diskutiert. Was ich mich erinnern kann, haben wir sehr intensiv diskutiert über Friedhof, über Begräbnis, über Bestattung, und Faktum ist auch, dass allen von Anfang an klar war, es braucht noch ein horizontales Gesetz zu diesem Einheitlichen Ansprechpartner. Also, es fehlt natürlich der Kommission ein wichtiger Bereich, daher haben sie auch schon die Untersuchung und das Verfahren eingeleitet, wo wir diese Klageerhebung mit Mitte Oktober zu erwarten haben. Ja, es ist richtig, die Opposition bremst hier, die Gründe werde ich im Anschluss noch anführen, und es stehen uns Regressforderungen ins Haus.

Aber ich denke noch zurück, wie die Diskussion gelaufen ist, von vielen Parteien zur Abfallgesetzgebung, wo auch wir in Oberösterreich schon alles in der Pipeline hatten, weil der Bund immer noch säumig war. Und da war uns schon klar, dass genau dieses verschärfte Vertragsverletzungsverfahren, und ich denke mir, das ist auch richtig so, weil man kann auf EU-Ebene was mitbestimmen und ein Gesetz verabschieden, eine Richtlinie verabschieden, die Nationen können sich Zeit lassen, und werden nicht einmal daran erinnert, dass sie sie umsetzen sollen. Also, wir wissen das, und wir wissen das schon sehr lange, und es hat mich auch, und uns auch sehr überrascht, als wir einerseits die Pressemitteilung des Herrn Wirtschaftsministers gelesen haben, und kurz darauf, und ich glaube, vorher haben wir es gar nicht gehabt, sondern kurz darauf ein Gesetzesvorschlag gekommen ist. Und da gratuliere ich fast dem Verfassungsdienst, so schnell in einer Nacht dieses große Gesetz zu schreiben, Hut ab. Also, dürfte es also doch schon vorher in der Pipeline gewesen sein, und daher umso mehr auch die Verärgerung einer kleinen Partei, die nicht über viele Ressourcen verfügt, das vorher noch genau anzuschauen und das abzuarbeiten. Und ich möchte das noch einmal unterstreichen, so ein Gesetz mit Dringlichkeit zu beschließen, wo wir bei dem KAG-

Gesetz, einer wesentlich kleineren Rolle, wo wir einen Ausschuss, einen Unterausschuss gebraucht haben. Wo die SPÖ darauf gedrungen hat, einmal im Unterausschuss was zu diskutieren, und jetzt dieses Gesetz, mit dieser Materie, mit so viel Unklarheiten, mit so viel Fragen, die noch zu lösen wären, und vielleicht eh ausgeräumt werden können, nicht einmal einen Ausschuss und einen Unterausschuss zu haben, finde ich wirklich nicht würdig.

Und wir sollten uns das als demokratisch legitimierte Vertreterinnen und Vertreter so nicht gefallen lassen. Daher hier zur Dringlichkeit ein klares Nein von unserer Seite, und ich bitte schon, alle Kolleginnen und Kollegen von ÖVP und der SPÖ, bei anderen Bereichen, die auf Bundesebene auch schon sehr lange liegen, auch dieses Tempo vorzulegen, damit Blockaden, die vielleicht aus der Not heraus gemacht werden müssen, dann nicht mehr notwendig sind. Auch dieser Arbeitskreis, der ja sehr eng verknüpft ist damit, tagt schon sehr, sehr lange, und auch hier hätte man mehr Tempo machen können, dann wäre auch diese Umsetzung dieser EU-Richtlinie, Dienstleistungsrichtlinie, kein Problem, weder auf Bundesebene noch in Oberösterreich gewesen. Ich bitte beim nächsten Mal, wirklich das anders zu machen, und ich kann es nicht verstehen, dass wir hier nicht einmal im Ausschuss, im Unterausschuss das diskutieren können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich stelle aber fest, dass der Beschluss nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 485/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen worden.

Ich teile Ihnen mit, dass heute eine Sitzung des Sozialausschusses stattgefunden hat, es wurde dabei beschlossen, dem Oö. Landtag für die heutige Sitzung den Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz aus 1997 geändert wird (2. Oö. Krankenanstaltengesetznovelle 2011) zur Beschlussfassung vorzulegen. Diese Beilage liegt auf Ihren Plätzen auf und trägt die Nummer 486/2011. Für die Aufnahme dieser Beilage in die Tagesordnung ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass die Beilage 486/2011 in die Tagesordnung aufgenommen wird die Wechselrede. Zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Wobei ich ebenfalls feststellen darf, dass für diesen Beschluss auch eine Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen erforderlich ist. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Aufnahme der Beilage 486/2011 in die Tagesordnung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, oder zu dieser kommen, darf ich eine weitere Besuchergruppe begrüßen. Auf unserer Besuchergalerie hat eine Abordnung von Damen und Herren der Gemeinde Innerschwand Platz genommen. Wir begrüßen Sie ganz herzlich im Oö. Landtag und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt bei uns.

Wir kommen nun zur Tagesordnung und somit zur aktuellen Stunde mit dem Thema "Bildungsschwerpunkt für Oberösterreich, dynamischer Ausbau von Ganztagsschulangeboten und rasche Errichtung weiterer neuer Mittelschulen". Für den Antrag stellenden Klub des Sozialdemokraten darf ich Herrn Klubobmann Dr. Karl Fraiss als Sprecher um seine Worte bitten.

Abg. **Dr. Frais:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer! Wir haben dieses Thema nicht nur wegen zweier höchst positiver Entwicklungen heute zum Thema gemacht, sondern weil es uns darum geht, nicht auf halbem Wege stecken zu bleiben. Wir haben, und eigentlich höchst erfreulich, im Grunde zur Kenntnis genommen, dass sie sich doch dreht. Ich meine damit nicht die Erde, sondern die Bildungspolitik in Österreich. Zu lange ist immer herum diskutiert worden in verschiedenen ideologischen Lagern, und ich habe mich sehr gefreut, dass Bundesministerin Schmied und Bildungssprecher Amon diesen Stufenplan, was die neue Mittelschule betrifft, auch gemeinsam in Absprache mit den Landeschulratspräsidenten bereits einvernehmlich festgelegt haben. Es hat mich gefreut, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir heute beim Eingang, was die Ganztageschule betrifft, eine 15a-Vereinbarung haben, wo so rasch wie möglich die entsprechenden Vorschläge auszuarbeiten sind.

Ich möchte vielleicht noch etwas grundsätzlich sagen. Bildungspolitik ist eigentlich mit Pisa-Diskussionen so richtig in aller Munde geraten. Und plötzlich haben sich alle zur Bildungspolitik geäußert. Die unterschiedlichsten Vorschläge, doch leider war es häufig so, dass man nicht nach dem Besten gesucht hat, nicht die Analyse zunächst getroffen hat, sondern gleich einmal eine eigene Position besetzt hat und dann die andere Position verurteilt hat. Und das ist das Schlimmste, was einer Bildungspolitik passieren kann, dass sie sich gegenseitig durch verschiedene Positionen lähmt. Und ich sage es auch, weil wir ja in vielen Punkten gerade alles unter Reformen ansiedeln. Verwaltungsreformen usw.. Ich sage eines: die teuerste Reform, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, ist die, wenn in der Bildungspolitik nichts weitergeht. Denn jedes Jahr, das verloren geht, weil nichts passiert, sind verlorene Jahre für unsere Jugend und ihre Perspektiven. Und das muss uns bewusst sein. Und darum sehe ich auch Neue Mittelschule höchst positiv, weil sie ein ganz wichtiger Schritt ist. Natürlich, Sie wissen alle, dass ich, wir einen etwas anderen Zugang als manch andere haben, was die gemeinsame Schule betrifft, aber es ist zumindest einmal ein erster Schritt aus unserer Sicht heraus, eine deutliche Annäherung passiert, was das Niveau, was die Qualität betrifft. Das ist doch notwendig, um gute Facharbeiter zu erhalten und jungen Menschen, die vielleicht sozial eher benachteiligt sind, die Möglichkeiten zu geben, letztendlich auch ein Studium zu machen, weil der AHS-Lehrplan der gleiche ist, weil die Standards die gleichen sind. Und weil diese Schulen im Grunde über mehr Ressourcen verfügen, über bessere Förderungsmöglichkeiten verfügen, das sind unsere Zugänge, wo wir die Chancengleichheit, die Chancengerechtigkeit forciert sehen wollen.

Und ich sage jetzt zum zweiten Bereich, meine sehr verehrten Damen und Herren, betreffend die Ganztageschule. Es geht nicht um einen Etikettenschwindel, es wäre viel zu wenig zu sagen, wir haben jetzt dann 167 Schulen bis 2015/2016, werden lauter neue Mittelschulen, das sind immerhin 361 Klassen. Ändern muss sich vieles dabei, es müssen tatsächlich neue Mittelschulen dann sein, in der Umsetzung, in der Motivation der Lehrer, in der Motivation der Eltern. da spielt vieles mit dabei. Und ich appelliere an alle, und das ist so ungefähr mein letztes Credo, das ich mitgeben kann: Wir werden es nur so schaffen. Anderenfalls geht es wie bei einer Fußballmannschaft, wenn ich die eigene Mannschaft zu Tode rede, wie schwach sie sind und wenn ich alles auszusetzen habe, dann werden die nicht besser sein.

Ich glaube, das Oberösterreich-Modell sollte nicht ein Gegeneinander sein, ob ich es Neue Mittelschulen nenne oder wie es manchmal halt dann andere Begriffe dafür gegeben hat. Und ich habe immer darum gekämpft, ich habe gesagt: Österreich kann sich nur ein Schul-

system leisten. Ich gehe davon aus, Oberösterreich muss das Motivations-Bundesland, was Bildung betrifft, sein. (Beifall)

Und da müssen wir zusammenrücken, meine sehr verehrten Damen und Herren, und wirklich umsetzen. Ich weiß über Schwierigkeiten, ich werde dazu auch noch einige Sätze sagen, aber wenn wir über die Ganztagschule reden, dann meinen wir nicht, tauschen wir halt eine Halbtagschule mit ein bisschen Betreuungsteil am Nachmittag dafür ein.

Ich gehe davon aus, dass jeder, der sich intensiv mit der Frage beschäftigt, sehr rasch zum Ergebnis kommt, dass die Ganztagschule ein Paradigmenwechsel ist. Ein Paradigmenwechsel in der Richtung, dass es erfolgreich ist, und da bin ich ein bekennender, ein wirklich bekennender Bildungspolitiker zur verschränkten Bildungspolitik, zur verschränkten Ganztagschule, wenn ich tatsächlich die Möglichkeiten schaffe. Nicht, jetzt pauke ich am Vormittag hinein, am Nachmittag darf es ein bisschen Kultur und ein bisschen Sport sein und dann geht es heim. Denn dann wird eines konsequent sein, dass die Eltern am Abend dann wieder mit den Kindern sitzen und das wiederum machen müssen, weil die Förderunterrichte und so weiter nicht in dem Ausmaß stattgefunden haben, nicht nach dem Lerntempo des Schülers, sondern nach dem, was vorgetragen wurde.

Da muss ein neuer Geist hinein, und ich kenne so viele Lehrer, mit denen ich diskutiert habe, die begeistert sind davon, die man nicht im Grund herab tun soll. Wir haben so viele gute Lehrer und die tragen das mit, dieses Modell, dieses Motivationsmodell für diesen neuen Bildungsstandort Oberösterreich.

Und ich sage, meine sehr verehrten Damen und Herren, da wird es Einiges brauchen. Denken Sie daran, eine Halbtageschule schaut anders aus, nicht nur vom Unterrichten her, auch vom Raum, von der Umgebung. Vom Unterrichten her meine ich jetzt vom differenziierten Unterricht bis zur Flexibilität, bis zum Einladen von Anderen aus dem Kultur- und Sportbereich und ähnliches, einfach, dass das miteinander Lernen eine andere Struktur, aber auch andere Räumlichkeiten braucht.

Wir brauchen aber auch für die Lehrer, dass sie Bedingungen vorfinden, wo sie tatsächlich auch dem nachkommen können. Und ich darf da nicht nur sagen, ihr habt die Klassenräume und ein Konferenzzimmer mit 60 Quadratmeter Platz, wo ihr letztendlich dann eure Vorbereitungen auch noch machen sollt. Das ist nicht der Zugang. Und es ist jeder Utopist, und ich habe es einmal da herinnen schon gesagt, der glaubt, dass das so blitzartig umzusetzen ist, aber was stimmig sein muss ist die Planung, die Konzeption, und darum geht es jetzt und heute.

Jetzt zahlt der Bund mit dieser 15a-Vereinbarung bereits feststehende Mittel für diese Umsetzung dazu. Immerhin 33,7 Millionen Euro in den nächsten vier Jahren. Und es wird eine riesige Herausforderung sein, wer dieses Thema fortsetzt. Dass im Jahr 2014, wenn der neue Finanzausgleich zu verhandeln ist, das fortgesetzt wird, dass es nicht nur eine Anschubfinanzierung war, sondern dass letztendlich auch von der Bundeseite her dieser Paradigmenwechsel auch weiterhin finanziell entsprechend unterstützt wird.

Denn Eines, meine Damen und Herren, wäre kein Paradigmenwechsel: sich hinzustellen und zu sagen, warten wir einmal was kommt. Der hat Bildungspolitik nicht im Griff. Es wäre auch viel zu wenig nur zu sagen, da müssen wir halt was umbauen, aber die Gemeinden haben kein Geld. Wir wehren uns gegen die Probleme und die Politik hat sich, auch die Landespoli-

tik mit der Bundespolitik, zu befassen, wie eine Schwerpunktbildung mit einem höheren BIP-Anteil im Budget für Bildung genau für diese Maßnahmen festgelegt werden kann.

Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist mein Zugang, mein Ersuchen an Sie, tatsächlich den Weg miteinander zu gehen und nicht letztendlich wiederum zurückzufallen in gewisse ideologische Grundfesten.

Es hat sich die Gesellschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, gravierend geändert. Es gilt nicht mehr das, was diejenigen, die heute in der Bildungspolitik reden, selbst als Jugendliche erlebt haben. Wir sind alle mitsamt, auch die die jünger sind als ich, in einem anderen Umfeld aufgewachsen. Es waren mehr Kinder in den Familien, es hat im Grund das Doppelverdienertum nicht in dieser Ausprägung gegeben, wo die Mütter immer mehr unter Stress geraten sind, es hat kein Internet gegeben, was das Positive vom Wissenszugang betrifft, aber auch die Gefahren auf der anderen Seite letztendlich klipp und klar zu sehen sind.

Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, das soziale Verhalten zu lernen, neben dem, was Wissen ist und was als Wissensvermittlung selbstverständlich sein sollte, dass das alle können, dann werden wir PISA-Ergebnisse bringen, die gut sind. Wir werden aber auch Fachleute haben, die auf ihren eigenen Talenten, auf ihren eigenen Fähigkeiten aufbauen, das Beste auch für sich und volkswirtschaftlich für dieses Land machen.

Und ich möchte mit dem schließen, meine Damen und Herren, und das war auch der Sinn meiner aktuellen Stunde. Der Appell, dass wir eines nicht aus den Augen verlieren dürfen: Wir arbeiten, wir reden für unsere Jugend und ihre Perspektiven in dem Land. Wenn wir nicht arbeiten, wenn wir streiten, gehen die Perspektiven und die Chancen dieser Jugend verloren. Bitte das immer zu beachten. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächsten Redner erteile ich Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer das Wort.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren, liebe Gäste! Es war wahrscheinlich für alle beklemmend, auch in diesem Jahr, wenn man die Fernseherbilder gesehen hat, dass in einigen europäischen Metropolen, Stichwort Madrid sei nur genannt, junge Leute in großen Massen auf die Straße gegangen sind, voll Zorn, voll Wut, aber letztlich eigentlich voll von Hoffnungslosigkeit, weil sie eben, so wie es Karl Frais gesagt hat, keine Perspektive vor Augen haben, weil sie mit großer Arbeitslosigkeit rechnen und damit leben müssen und weil offensichtlich auch die Vorbereitung auf den Einstieg in das Berufs- und Arbeitsleben nicht so funktioniert, wie sie sich das vorstellen und wozu sie wahrscheinlich auch ein Recht hätten.

Jugendarbeitslosigkeitsraten: In Spanien an die 50 Prozent, in Griechenland fast 40, Italien fast 30. Sie kennen ja alle die Zahlen. Da nimmt es nicht Wunder, wenn einige schon davon reden, dass da wieder eine neue Lost Generation, eine Generation ohne Zukunft, ohne Perspektiven, ohne mutmachende Aussichten, heranwächst. Und da ist es schon wohltuend, trotz allem, was man auch kritisch sehen kann, wenn ich an meinen Vorredner denke, da ist es schon wohltuend, wenn man sich die Beschäftigungsraten, sprich die Jugendarbeitslosigkeitsdaten unseres Landes anschaut, unter fünf Prozent. Und im Gegensatz dazu, erinnern Sie sich, Spanien 50, Griechenland 40 Prozent.

Das hat wohl schon damit zu tun, dass wir junge Leute haben, die sagen, ich will was machen aus meinem Leben, ich will was leisten. Dass es offensichtlich auch rund um sie und hinter ihnen Familien gibt, die sie unterstützen, die sie fördern, dass wir auch eine Bildungslandschaft haben, die ihren Interessen und Begabungen ganz offensichtlich gerecht werden muss, sonst würde es diese guten Zahlen nicht geben. Und dass wir auch Betriebe und Unternehmungen haben, das sollte man nie vergessen, die gerade die jungen Leute brauchen, ihnen aber auf der anderen Seite auch Chancen einräumen und auf sie setzen.

Und diese guten Werte, die wir hier bei der Jugendbeschäftigung haben, sind ja nichts zum Ausrasten, sind kein Ruhepolster, sondern sind ja geradezu ein Aufruf zur Verantwortung. Und so möchte ich ja auch eigentlich nicht nur die Themenwahl des SPÖ Klubs für diese aktuelle Stunde sehen, sondern auch die, in dieser Thematik wie auch in anderen, gewohnte leidenschaftliche Rede des Kollegen Klubobmann Fraiss, mit der Zielrichtung, die er postuliert hat.

Es ist für uns von ganz entscheidender Bedeutung, dass wir weiter daran arbeiten, dass sich die jungen Leute, und nicht nur die, aber die hauptsächlich, eine gute Zukunft sehen, dass sie das Gefühl haben, hier bei uns können sie etwas aus ihrem Leben machen. Denn das ist letztlich auch die Zukunftsgarantie für unser gesamtes Bundesland und deshalb wird auch unter der Ägide unseres Landeshauptmannes, unserer Bildungslandesrätin Doris Hummer, auch unter Wirtschaftslandesrat Sigl und vielen vielen mehr, ganz intensiv in die Bildung hinein investiert, entwickelt, weiter gearbeitet, Rahmen gegeben, bis hin zur Steigerung von Forschung und Entwicklung. Und das ist deshalb sehr wichtig, weil wir es nicht nur bei den Worten, die natürlich in einer aktuellen Stunde fallen müssen, bewenden lassen sollten, sondern weil immer dann auch das Handeln danach kommen muss.

Nachdem wir unsere Bekenntnisse zur Zukunft und zu einer guten Bildungslandschaft ausgetauscht haben, damit Menschen in unserem Land in der Breite, wie sie eben veranlagt sind, in der Breite, wie sie ihre Interessen und Begabungen haben, auch die dazu passenden Bildungsmöglichkeiten sehen und das in der gesamten Wahlmöglichkeit, die es hier gibt. Und, dass wir uns dabei auch einen sehr scharfen Blick dafür bewahren, wo es wirklich Probleme gibt. Das haben wir in diesem Haus oft diskutiert und es war eine Idee, die von Oberösterreich den Ausgang genommen hat, für diese wirklich mit großen Problemen lebende Gruppe, die eben keinen oder nur einen Pflichtschulabschluss haben, mit der Idee einer Ausbildungspflicht und den dazupassenden Ausbildungsmöglichkeiten, die wir ja hier entwickelt haben und die jetzt in ganz Österreich auch Platz greift. Oder zum Beispiel auch, dass wir die jungen Leute ganz entscheidend dabei begleiten, was ist denn der richtige Beruf für dich? Nicht in Berufe zu gehen, die halt üblich sind und von denen man tagtäglich lesen kann, sondern wirklich ganz spezifisch zu beraten, auch mit den entsprechenden Möglichkeiten, die die einzelnen Berufsbilder bieten.

Gerade in deiner letzten Sitzung, lieber Karl Fraiss, möchte ich dir nicht allzu viel widersprechen, aber ich bin immer dann etwas vorsichtig, wenn sozusagen immer Idealbilder hingestellt werden und gesagt wird, in die Richtung muss es gehen. Wenn man von Bildungspolitik redet, dann ist genau das das Richtige. Ich glaube, dass jene, die immer davon reden, dass man ein System, gerade im Bildungsbereich umwälzen muss, da dürfe kein Stein auf dem anderen bleiben, weil alles besser werden muss. Selbst wenn das Leute sind, die Volksbegehren injizieren und selber mal in der Politik waren, dass man denen mit besonderer Vorsicht begegnen sollte.

Denn unser Bildungssystem entwickelt sich doch tagtäglich weiter. Schauen wir doch hinein in die Schulen, in die vielen guten Projekte, die auch von den Lehrerinnen und Lehrern begleitet werden, in die Universitäten, Fachhochschulen meinetwegen oder sonst wo hin. Und weil du den Begriff mit dem Team, mit der Mannschaft aus dem Fußball gebracht hast, sozusagen. Ich glaube du hast den Fußball gemeint, weil vom Schlechtreden die Rede war. Wir sollten nicht diesen Fehler machen, es schlecht zu reden, das stimmt, wir sollten aber auch nicht den Fehler machen, den wir beim Fußball auch machen, dass wir alle glauben, dass wir die besseren Teamchefs sind.

Ich glaube, wir sollten die auch werken lassen, die dort direkt vor Ort mit den jungen Leuten, mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten und sich weiterentwickeln. Und viele Innovative Ideen vorantreiben. Und das war ja auch, glaube ich, die geniale Idee, die sich von ihrem Erfolg her auch daran zeitigt, weil sie weiter geht von diesem Projekt, von dieser Auszeichnung Schule Innovativ von unserer Bildungslandesrätin, weil man eben genau auf diese Eigenmotivation hier setzt und die Leute motiviert, selber etwas weiterzuentwickeln. Das wir in die Neuen Mittelschulen gehen, und das in Oberösterreich auch im großen Ausmaß umsetzen wollen, ist ja bekannt.

Für uns, ich möchte das nur noch einmal sagen, ist das ein Weg, denn es ist ja nicht unbekannt und das kehren wir auch nicht unter den Teppich, dass für uns trotzdem die Wahlfreiheit im Bildungssystem immer gewahrt bleiben muss, darum habe ich vorher auch von dieser Breite gesprochen. Weil eben, weil ich es da auf den Schildern lese, mein Kind vielleicht genial ist, das kann schon sein, aber was sicher ist, jedes Kind ist auf jeden Fall einzigartig und hat eigene Ideen, hat eigene Begabungen, hat eigene Vorstellungen und daher ist eben unser Ansatz, dass man nicht mit einem Modell, sozusagen, dem alleine selig machenden hier dem begegnen sollte. Das gilt auch für die Ganztageschule.

Ich bin zum Beispiel in eine Ganztageschule gegangen. Die Familiensituation bei uns hätte das nicht hervorgerufen. Es wäre nicht erforderlich gewesen, aber meine Eltern haben gesagt, das Einzelkind, ist gescheitert, wenn der in einer Gruppe den ganzen Tag sich befindet. Im Nachhinein gesehen, muss ich sagen, haben sie vollkommen recht gehabt. (Zwischenruf Abg. Pühringer: "Sehr erfolgreich!" Unverständliche Zwischenrufe)

Aber ich weiß aus dieser Erfahrung, obwohl du gesagt hast, wir sollen nicht mehr von unserer eigenen Jugend reden, aber was ich aus dieser Erfahrung schon weiß, dass ich sicher Freunde in der Klasse gehabt habe, die nichts in der Ganztageschule verloren gehabt haben, die darunter gelitten haben, weil sie den ganzen Tag dort waren und die letztlich auch an gewissen Punkten daran gescheitert sind und das zeigt eben, dass wir sehr unterschiedlich sind und genau von dieser Unterschiedlichkeit her auch die entsprechenden Angebote auch brauchen.

Wie gesagt, meine sehr geehrten Damen und Herren, im EU- und auch im weltweiten Vergleich liegen wir Gott sei Dank bei den jungen Leuten, bei deren Zukunftschancen sehr sehr gut, weil wir auch ein Bildungssystem, ein Bildungsangebot, das sich natürlich weiterentwickeln muss, haben und wir sehen die Herausforderungen durchaus. Beispielsweise, dass wir neue Berufsfelder, neue Berufschancen haben, auf die wir hin unser Bildungssystem auch entwickeln müssen, dass wir noch viel weiter in das, was Landeshauptmann Pühringer auch immer wieder unterstreicht, gehen müssen. Nämlich dass wir in die Begabungsorientierung, in das Stärken gehen und uns nicht an den Schwächen weiden im Bildungssystem, dass wir, und das wird eine zentrale Herausforderung sein, in den nächsten Jahren viele motivierte Leute bekommen, die in der Begleitung der jungen Leute, im Unterricht, aber auch in der

Betreuung tätig sind. Und dass wir das Viele, was es an Ganztagesbetreuung, neben Schule und neben Institutionen auch schon gibt, in den Vereinen, in der musischen Bildung, in Kundenbetreuungsformen, dass wir das auch nutzen, verknüpfen, hereinholen und es auch entsprechend für uns nützen.

Daher, sehr geehrte Damen und Herren, aus meiner Sicht abschließend, wir haben sicher nichts davon, wenn wir alles schön reden, es ist nicht alles nur problemfrei. Wir haben aber auch nichts davon, wenn wir alles schlecht reden, denn wir sollten alles daran tun, dass gerade die jungen Leute in unserem Land weiterhin zu den besonders „Wiffen“ in Europa gehören, damit sie gute Chancen haben auf Beschäftigung, auf Wohlstand und damit letztlich die Zukunft unseres Landes auch gesichert bleibt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin Mag. Silke Lackner das Wort.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Damen und Herren! Die schulische Ganztagsbetreuung ist ein bedeutender Faktor bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es ist eine Tatsache, dass nur noch eine Minderheit der Kinder zu Mittag von der Mutter bekocht und am Nachmittag beim Hausübungen machen beaufsichtigt wird. Manche Kinder werden auch ohne diese Betreuung gut zurecht kommen. Andere Kinder werden aber dadurch schulische Defizite erleiden. Und natürlich sei es für viele berufstätige Eltern wünschenswert, dass ihre Kinder eine Ganztagschule besuchen können. Wir sagen daher ja zu einem Ausbau einer Ganztagsbetreuung, dort wo sie gewünscht und auch gebraucht wird, aber nein zu einer Verpflichtung.

Es gibt nämlich auch Eltern, die ihre Kinder gerne selber betreuen wollen, die auch mit ihnen gemeinsam die Hausübungen machen wollen, die den Unterrichtsstoff lernen und üben wollen mit ihnen und die das auch sehr gut können. Und das sollen diese Eltern auch in Zukunft machen können. Daher haben wir immer gesagt, dass die Ganztagschule nur ein frei wählbares Angebot sein kann, nie aber verpflichtend. Allerdings müssen wir uns dann schon im Klaren sein, dass die Ausweitung der Ganztagschulen nicht allein zu Lasten der Lehrerinnen und Lehrer gehen kann, weil es ist nicht die Hauptaufgaben unserer Pädagoginnen und Pädagogen, die Schülerinnen und Schüler zu beaufsichtigen. Aufsichtspersonen können daher nicht zwingend eben die Lehrerinnen und Lehrer sein, sondern auch Hortpersonal käme hier in Frage. Entscheidend für den Ausbau der Ganztagschulen sind aber auch unsere Schulgebäude. Viele Schulgebäude sind einfach aufgrund ihrer alten Baustruktur nicht dazu geeignet, als Ganztagschulen adaptiert zu werden.

Für mich persönlich ist es ganz wichtig, dass die Schulform Ganztagschule auch unter Einbeziehung der Kulturvereine, der Sportvereine und der Musikschulen stattfindet. Eben von der Musikschule bis hin auch zu der örtlichen Musikkapelle kann die Kooperation mit den Schulen reichen. Denn gerade im Musikland Oberösterreich muss jede Gelegenheit genützt werden, um den Kindern den Zugang zum Erlernen eines Instrumentes zu erleichtern und dies zu fördern. Auch die Zusammenarbeit mit den Sportvereinen würde der mangelnden Bewegung unserer Kinder entgegenwirken. Denn die örtlichen Vereine sind ein lebendiger Teil unserer Gemeinschaft in den einzelnen Gemeinden, in den Städten, im Bezirk und dürfen daher nicht außen vor gelassen werden, sondern müssen miteinbezogen werden.

Aus unserer Sicht kann daher für die Eltern und Kinder nur eine Lösung so aussehen, dass wir eben sagen, es gibt die Wahl zur Ganztagschule. Anders sehen wir es bei der Neuen Mittelschule, bei der Neuen Mittelschule sehen wir eine Möglichkeit, die das Schulbudget

aufstockt. Die finanziellen Mittel der Regelschulen sind oft sehr knapp bemessen und so ist es für eine Regelschule oft sinnvoll, wenn sie in eine Neue Mittelschule überwechselt, weil es für sie wie ein Geldregen wirkt. Aber eine automatische Verbesserung geht nicht immer nur mit den finanziellen Mitteln einher. Besonders im städtischen Bereich sind die Neuen Mittelschulen eine starke Konkurrenz für die Regelhauptschulen.

Auf der anderen Seite werden aber die Gymnasien, beispielsweise, wenn man die Klassenschülerhöchstzahlen anschaut, sehr benachteiligt. Bei diesem Schultyp kommt es immer wieder vor, dass die Höchstzahlen überschritten werden. Offenbar sollte nun das Gymnasium mit weniger Ressourcen ausgehungert werden, damit man einfach die Neue Mittelschule in ein besseres Licht rückt.

Der Erfolg der Neuen Mittelschule kann nicht sein, dass zwei Lehrer in einer Klasse unterrichten. Das wird nicht ausreichen. Unserer Meinung nach würde die Einführung einer flächendeckenden Neuen Mittelschule nicht finanzierbar sein. Weitaus bessere Erfolge könnte man erzielen, wenn man die eingesetzten Mittel für die Neue Mittelschule zum Beispiel eben für mehr kleinere Schulklassen verwendet. Ein weiteres Problem bei der Neuen Mittelschule sehen wir darin, dass sich kaum noch die BHS, also die Berufsbildenden Höheren Schulen für diesen Schulversuch beteiligen. Und an den AHS haben wir derzeit schon so einen starken Lehrermangel, dass es für viele Gymnasien sehr schwierig ist, ihre Lehrkräfte auch noch sechs Stunden zusätzlich an einer Neuen Mittelschule unterrichten zu lassen.

Aufgrund dieses Lehrermangels kommt es sogar in manchen Neuen Mittelschulen vor, dass AHS-Lehrer von Hauptschullehrern vertreten werden. Und damit kann man nicht von einem AHS-Niveau sprechen an einer Neuen Mittelschule, denn genau das Gegenteil ist der Fall. Die besten Schülerinnen und Schüler sind unterfordert, während auf der anderen Seite das Niveau sehr gesenkt werden muss, damit auch die Schwächsten noch mitkommen. Und nun den Kindern eine Art Gymnasiumzeugnis zu geben, dann muss ich schon sagen, dass dieses Zeugnis nie den Wert einer AHS hat.

Für uns ist der Ausbau der Neuen Mittelschule bloß ein Weg, dass man die Gesamtschule über die Hintertüre einführt. Dabei bestätigen doch zahlreiche deutsche Studien, dass die Gesamtschule nicht die erhoffte Änderung bringt, sondern einen Qualitätsabbau. Und für die Einführung einer gemeinsamen Schule aller Zehn- bis Vierzehnjährigen werden wir sicher nicht zu haben sein. Viel mehr benötigen wir zur Sicherung einer guten Bildung ein durchlässiges, differenziertes Schulsystem, in welchem die große Aufmerksamkeit in die Kulturtechniken gelegt wird, sei es Lesen, Schreiben und Rechnen.

Absolut notwendig sind aber auch Unterrichtsangebote im Bereich der Sprache, denn besonders in den Ballungsgebieten steigt der Anteil der Kinder mit nicht deutscher Muttersprache und Sprachdefiziten ständig. (Unverständlicher Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl.) Stimmt, da gebe ich Ihnen Recht, aber dafür müssen wir auch was machen. So wurde auch kürzlich veröffentlicht, dass besonders der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in den Neuen Mittelschulen am höchsten ist. Und die zwei Lehrer, die dann gemeinsam im Teamteaching an der Neuen Mittelschule gleichzeitig unterrichten, brauchen wir teilweise in den Ballungsgebieten deswegen schon, damit alle Kinder ausreichende Deutschkenntnisse bekommen. Deshalb muss bei den Kindern mit Migrationshintergrund bereits vor Schuleintritt sichergestellt werden, dass diese Kinder über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, damit sie auch dem Unterricht folgen können.

Zur Verbesserung des Bildungssystems werden wir keine weiteren neuen Mittelschulen brauchen, keine Gesamtschulen. Mehr finanzielle Mittel würden auch im bewährten System zu Verbesserungen führen, sofern diese dann auch im Klassenzimmer ankommen und nicht vielleicht in einem aufgeblähten Verwaltungssystem zerrinnen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstem Redner darf ich Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz das Wort erteilen.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute eine aktuelle Stunde zum bildungspolitischen Bereich. Und ich habe schon mehrmals in diesem hohen Haus gesagt, dass es mir eigentlich wenig darauf ankommt, welches Schild am Tor einer Schule zu finden ist. Ob da jetzt Neue Mittelschule darauf steht, innovative Schule, Ganztageschule, Hauptschule, AHS, den Grünen kommt es immer darauf an, was drinnen passiert und welche Angebote in diesem Haus an die Kinder und Jugendlichen gemacht werden. Und wir Grüne werden alles unterstützen und voran treiben, was erstens einmal Innovation fördert, was die Unterrichtsqualität steigert und was zu mehr Chancengerechtigkeit im Bildungssystem führt.

Für uns ist klar, dass im Mittelpunkt der Schule und der Bildungseinrichtungen die Schüler und Schülerinnen stehen müssen, das Kind stehen muss. Und deshalb haben wir Grüne auch eine Kampagne gestartet zum Bildungsvolksbegehren mit dem Titel: Mein Kind ist genial. Und wir haben uns etwas überlegt bei dem Motto und der Kollege Stelzer hat ganz richtig interpretiert, wir meinen damit eigentlich oder wir möchten damit sozusagen untermauern, dass jedes Kind einzigartig ist und dass jedes Kind ein Individuum ist. Und dass es uns nicht passieren darf, dass man sozusagen in der Masse untergeht, dass die Kinder in der Durchschnittlichkeit untergehen und der Beliebigkeit ausgeliefert sind. Und deshalb ist es wichtig, dass die Schule ein Lernort ist, ein Lebensraum wird, in dem sie erstens einmal ihre Persönlichkeit entfalten können und zweitens ihre Fähigkeiten und Talente optimal gefördert werden.

Und jetzt komme ich zu dem Titel der heutigen aktuellen Stunde, die ja unter dem Bereich Neue Mittelschule und Ganztageschule steht und ich möchte mich auf diese zwei Bereiche jetzt auch entsprechend konzentrieren. Was die Neue Mittelschule betrifft, so halte ich, ich habe mich immer für die Neue Mittelschulen ausgesprochen und habe auch zugestimmt, aber ich glaube nicht, dass es ein Allheilmittel ist, ich glaube nicht, dass man der Neuen Mittelschule völlig unkritisch gegenüberstehen sollte. Faktum ist, dass es einen Ausbauplan gibt, ausgemacht zwischen Bundesministerin Claudia Schmied und ÖVP-Bildungssprecher Werner Amon und den Landesschulratspräsidenten, dass wir bis 2015 alle Hauptschulen in Neue Mittelschulen umgestellt haben werden. Derzeit sind es 77 Neue Mittelschulen in Oberösterreich. Ein Gymnasium befindet sich leider nicht darunter. Das heißt, wir sind von der gemeinsamen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen noch immer weit weg. Es ist eigentlich das eingetreten, was ich gesagt habe. Es gibt mit dem, dass die Neue Mittelschule eingeführt worden ist, nur zwei Möglichkeiten, entweder wir führen einen dritten Schulzweig ein oder es werden irgendwann alle Hauptschulen zu Neuen Mittelschulen werden. Letzteres ist im Endeffekt jetzt auf den Weg gebracht.

Positiv an der Neuen Mittelschule, finde ich, ist, dass mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, dass sechs Wochenstunden pro Klasse an die Schule kommen. Das ist positiv. Ich würde mir um die Finanzierung jetzt weniger Sorgen machen. Ich glaube nicht, dass das jetzt unsere Aufgabe ist, zu sagen, das wird sich nicht ausgehen. Ganz im Gegenteil, wir müssen sagen, das muss sich ausgehen. Das ist ein wichtiger Punkt. Und ich halte es auch

deswegen für interessant, weil natürlich in den Neuen Mittelschulen auch neue pädagogische Konzepte ausprobiert werden können in Form von Teamteaching und anderen Bereichen, die also möglich sind.

Nicht der Meinung bin ich, die Kollegin Lackner hat gesagt, man will über die Hintertüre sozusagen die gemeinsame Schule oder die ist jetzt eingeführt. Wenn Sie sich das anschauen, bestehen da zwei Schultypen nebeneinander. Es gibt die AHS und die Neue Mittelschule. Also deswegen glaube ich nicht, dass jetzt die Eltern die Entscheidung nicht mehr treffen müssen, in welche Schule geht mein Kind mit Zehn? Wenn wir gegen die soziale Schieflage ankämpfen wollen, dann glaube ich, dass wir die gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen brauchen. Wenn ich auch dazu sage, dass nicht alle Probleme dadurch gelöst werden. Aber was die Chancengerechtigkeit betrifft, ist es sicherlich so, dass eine gemeinsame Schule diesem jetzigen System überlegen ist.

Eine ganz wichtige Zutat zu einem guten Rezept im Bildungsbereich ist eine qualitative Nachmittagsbetreuung. Das heißt, sechzig Prozent der Eltern der Sechs- bis Vierzehnjährigen geben an, sie möchten ein ganztägiges Schulangebot, kombinieren das mit der Forderung, dass dort auch die Hausübungen erledigt werden, kombinieren das mit der Forderung, dass es Lernhilfen und Förderangebote gibt und Sporteln, Freizeitangebote. Das verstehen die Eltern eigentlich unter einem ganztägigen Angebot.

Wenn uns das gelingt, dann haben wir auch die Möglichkeit, dass wir von diesem privaten Nachhilfesektor ein Stück wegkommen. 127 Millionen Euro werden jährlich ausgegeben in Österreich für Nachhilfe. Wobei man sagen muss, dass knapp jeder Vierte, also ein Viertel der Schüler eigentlich Nachhilfe brauchen würde, aber es sich aus finanziellen Gründen nicht leisten können. Das heißt, hier ist ein massiver Bedarf und ich glaube, dass hier der Ausbau der Ganztageschule, wenn sie eine individuelle Förderung mit sich bringt, absolut helfen könnte.

In Oberösterreich ist das Angebot an Nachmittagsbetreuung massiv ausgebaut worden in den letzten Jahren. Wir haben seit 2007 bis 2011 eine Verdreifachung der Standorte in Oberösterreich. Ich finde, das ist eine tolle Leistung und ich finde, wir sollten in diese Richtung weiter gehen. Es gibt zwar immer wieder Stimmen, die sagen, eigentlich brauchen wir es nicht, es ist der Bedarf nicht so groß, kommt hauptsächlich aus dem Landesschulrat. Wobei ich auch weiß, dass es natürlich auch ein Stück damit zusammenhängt, wie wird denn die Bedarfserhebung gemacht und wie ambitioniert machen das die Gemeinden und die Schuldirektoren und ich kenne auch Beispiele, wo der Bedarf fast ausgeredet worden ist, dass man es eigentlich eh nicht braucht. Ich glaube, es ist der richtige Weg und dass wir hier Angebote stellen müssen. Eine Ganztageschule ist ein gutes Angebot, heißt, der Unterricht geht über den ganzen Tag. Das hat sicher den Vorteil, dass hier ein idealer Rahmen für innovative pädagogische Konzepte da ist, dass man das Lernen wirklich optimal verteilen kann, dass auch individuelle Fördermöglichkeit da ist, keine Frage.

Was ich allerdings nicht glaube ist, dass es das einzige Angebot sein soll. Also ich glaube schon, dass es eine Wahlfreiheit geben soll für die Eltern. Es ist eben nicht so, dass für alle die Ganztageschule die beste Form ist. Es gibt auch welche, die sagen, ich bin mit der Halbtageschule sehr zufrieden, aber ich möchte an bestimmten Tagen ein Angebot haben. Und ich glaube, auch diese Wahlmöglichkeit sollte man den Eltern entsprechend geben.

Ich glaube, wenn es dahin geht, dass man in Richtung Ganztageschule oder ganztägige Betreuung geht, muss man erstens einmal diskutieren, welche Erziehungskompetenzen

müssen auch jene haben, die dann dort vor Ort mit den Kindern arbeiten? Da meine ich jetzt nicht nur die Strafen, ja, ich meine als Erziehungskompetenz was anderes.

Und der zweite große Bereich ist, was heißt das für den Schulbau? Und ich behaupte, eine entsprechende Nachmittagsbetreuung, eine gute Nachmittagsbetreuung, eine Ganztageschule braucht wirklich einen modernen Schulbau. Ich sehe da wirklich für Oberösterreich auch eine historische Chance, weil wir derzeit eine wirklich große Schulsanierungsoffensive in Oberösterreich laufen haben und wir hier diese Nachmittagsbetreuung, die Anforderungen, die bestehen, in diese Planung mit aufnehmen sollten. Ich sage immer, die Kosteneffizienz, die besteht ja auch, wenn ich zwei Schultypen zum Beispiel zusammenführe, wenn die Schule am Vormittag die Kinder hat und die Musikschule hat sie am Vormittag nicht und die anderen, die Schule steht am Nachmittag leer und die Musikschule ist voll, dann gibt es durchaus auch Möglichkeiten, beide zusammen zu führen und dann ist hier eine entsprechende Kosteneffizienzsteigerung da.

Das heißt, wir brauchen neue Maßstäbe, was den Schulbau betrifft. Wir müssen wirklich weg von dieser Kasernenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Und wir haben meiner Meinung nach auch die Chance entsprechend dazu. Barrierefreiheit, Raumakustik, veränderbare Lernlandschaften, der Schulaußenraum ist ein ganz wichtiger Bereich. Die Arbeitsplätze, wie Karl Frais schon gesagt hat, also ganz wesentlich, dass wir heute mit bedenken, wir haben im Eingang eine 15a-Vereinbarung zum Ausbau der Betreuung, von Nachmittagsbetreuung und Ganztagesplätzen zwischen Bund und Ländern, wo der Bund uns 41 Millionen Euro zur Verfügung stellt, wenn wir in diesem Bereich tätig werden als Anschubfinanzierung für die Tagesbetreuung und vor allen Dingen für die Verbesserung der Infrastruktur. Ich bin dafür, dass wir diese Mittel voll ausschöpfen, sage auch jetzt schon, dass ich dafür bin, dass wir diese 15a-Vereinbarung entsprechend beschließen.

Ich hoffe nur, dass der Bund es nicht sozusagen mit sehr vielen Regeln versieht und nicht sagt, jetzt müsst ihr zuerst die Gruppen haben und dann kriegt ihr die Infrastruktur, sondern dass wir erklären können, wir müssen jetzt die Infrastruktur schaffen, damit wir nachher eine ordentliche Betreuung anbieten können. Das ist ein Wunsch von meiner Seite her. Ich sage dazu, ich bedauere, dass man auf Bundesebene die Gruppengröße wieder auf die Eröffnungszahl von fünfzehn zurückgeführt hat.

Insgesamt glaube ich, ist es wichtig, dass wir diesen Weg gehen. Ich glaube, dass wir in diesem hohen Haus eine qualitative Nachmittagsbetreuung wollen und dass wir dafür Schulbauten fit machen müssen nicht mehr zur Diskussion steht, da besteht Einigkeit. Die Frage ist vielmehr, wie viel ist es den einzelnen Fraktionen wert und die Frage ist, in welcher Form machen wir es? Und in diese Diskussion sollten wir in Zukunft gehen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Josef Eidenberger.

Abg. Eidenberger: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten ganz gravierend verändert: Einerseits verzeichnen wir eine Halbierung der Geburtenzahlen, auf der anderen Seite ist die Zahl der Erwerbsquote bei den Frauen auf das Doppelte angestiegen. Dass bei solch gravierenden Verschiebungen natürlich einer zeitgemäßen Schule eine gewaltige Bedeutung zukommt, ist klar. Wir sind gefordert, mit einem bedarfsorientierten Angebot zu einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie beizutragen.

Ich selbst habe vor dreißig Jahren im Schulversuch Tagesheimschule/Ganztagschule mitgearbeitet und unterrichtet und ich muss zugeben, ich war von Anfang an von diesem Schultypus überzeugt. Warum? Da ist einmal die spürbare Entlastung für die Erziehungsberechtigten, vor allem im Hinblick auf Alleinerziehende. Die Kinder machen unter Aufsicht von Lehrern ihre Hausaufgaben. Dabei kann aber jederzeit qualitätsvolle Hilfestellung vom Lehrer oder auch von Mitschülern gewährt werden. Soziale Kompetenz kann also hier besonders gefördert werden. Und was den Stundenplan betrifft, so kann in der Ganztagschule die Abfolge von Fächern, von Pausen, etc. den Bedürfnissen der SchülerInnen weit besser angepasst werden, so nach der Methode Lernen und Freizeit wechseln einander ab, Stichwort Leistungskurve.

Das Angebot einer dementsprechend sinnvollen Freizeitgestaltung wurde auch schon damals im Schulversuch durch vielfältige Kooperationsmöglichkeiten mit den örtlichen Vereinen, insbesondere mit Sportvereinen, wesentlich bereichert. Als ganz dickes Plus stellt sich für die SchülerInnen sicherlich in diesem Schultypus aber auch das hochwertige Mittagessen dar, das, wie wir wissen, zu Hause immer weniger gesichert ist. Hat ein Kind einen Leistungsabfall zu verzeichnen, dann wird in den individuellen Lernstunden, Förderstunden, fachgerecht entgegen gewirkt. Teure Nachhilfestunden sollten in der Ganztagschule passé sein. Nicht unwesentlich ist aber auch, dass in der Ganztagschule dem besonderen Unterstützungsbedarf bei der Integration von SchülerInnen mit Migrationshintergrund weit effizienter nachgekommen werden kann.

In Frankreich bestehen Ganztagschulen seit 1880. In Deutschland hat sich deren Zahl in den letzten sieben Jahren mehr als verdoppelt. Dort sind sich Wissenschaft und Politik längst einig, dass Ganztagsangebote ganz maßgeblich dazu beitragen können, dass die Chancengleichheit erhöht wird und die Koppelung von Bildungserfolg und sozialer Herkunft durchbrochen werden kann. Wenn nunmehr per 15a-Vereinbarung festgelegt wird, dass wir bis 2015 die Betreuungsquote der SchülerInnen an den öffentlichen allgemein bildenden Pflichtschulen bzw. höheren Schulen anheben auf 210.000 Plätze, dann verdient das tatsächlich Anerkennung.

Ich bin mir aber noch nicht so sicher, ob die in dieser Vereinbarung fixierten Beträge des Bundes in der Höhe von 200 Millionen Euro in Summe für die nächsten vier Jahre, vorgesehen für das Betreuungspersonal im Freizeitbereich bzw. für Infrastrukturmaßnahmen, ob die tatsächlich dem entsprechend ausreichen oder ob nicht wieder den Gemeinden gerade durch die Adaptierung von neuen Räumen bzw. die Neuerrichtung von anderen räumlichen Ressourcen wieder weitere enorme finanzielle Kosten erwachsen, Stichwort Gratiskindergarten. Es ist nämlich vorgesehen, dass es nur in den Jahren 2011 und 2012 Zuschüsse zu diesen Infrastrukturmaßnahmen gibt. Ob dann 44 Millionen Euro reichen, um wir für alle diese neuen Plätze die notwendigen Gruppenräume, Küchen, Speisesäle, Spielplätze und ähnliche Außenanlagen bis hin zur Anschaffung von Spielen, Besteck, Geschirr und was immer noch finanziert werden muss, bezahlen zu können, steht in den Sternen. Hier gilt es sofort qualitätsvolle Vorsorge zu treffen, damit man dann nicht über das Hintertürl wegen fehlender Finanzmittel nur mehr eine Ganztagschule auf Krücken umsetzen kann.

An die Adresse meines Klubobmanns und Freundes Karli Frais. Ich freue mich, lieber Karli, dass am Ende deiner politischen Karriere, die so erfolgreich war, quasi als Abschiedsgeschenk, eines deiner großen Herzensanliegen tatsächlich noch Realität geworden ist: Du hast, wie wir alle hier herinnen immer wieder bemerken konnten, in beispielhafter Manier unbeirrt so lange gekämpft, bis in Wien tatsächlich jeglicher Widerstand gegen die Neue Mittelschule zusammengebrochen ist. Heute liegt der Stufenzeitplan für die flächendeckende

Einführung der Neuen Mittelschule vor, der eben regelt, wie viele Klassen bis 2015 in neue Mittelschulklassen umgewandelt werden.

Um diesen Erfolg wirst du, wenn auch nicht von allen gleichzeitig erkannt, zu Recht beneidet und er mag etwas jüngeren Kolleginnen und Kollegen als Ansporn dienen, dass man als couragierter Politiker mit Gespür, mit Überzeugung, mit Hartnäckigkeit und einer gewissen Härte zu sich selbst, trotz heftigen Widerstandes unheimlich viel erreichen kann. Ich kann dir nur sagen, wir freuen uns mit dir, dass du für unsere Kinder das erreicht hast und wünsche dir von diesem Platz aus schon jetzt eine geruhssame Pension. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächstes zur Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Klubobmann Magister Stelzer wird sich heute namens unserer Fraktion bei dir, Herr Klubobmann Dr. Fraiss, bedanken für deine Arbeit. Nachdem ich am Rednerpult bin im Rahmen des Kapitels aktuelle Stunde zur Bildung, nehme ich das gerne wahr und darf dir auch meinerseits ein ganz herzliches Dankeschön für deine Arbeit über zwanzig Jahre hier im hohen Haus sagen: Unsere Bekanntschaft geht ja zurück auf das Büro vom Landeshauptmann-Stellvertreter Grüner, wo wir erste Kontakte geschlossen haben. Danke für deine Arbeit. Danke für alles. Auch wenn wir manchmal unterschiedlicher Meinung waren, davon lebt die Demokratie, was du für dieses Land und seine Menschen geleistet hast. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kein geringerer als Albert Einstein hat die weisen Worte gesagt "der größte Schatz jeder Nation sind seine Kinder oder ist sein Kinderreichtum". Ja, damit wird klar, dass es sich um ein sehr, sehr wichtiges Kapitel der Politik handelt, wenn wir über Kinder, wenn wir über Erziehung, wenn wir über Schule reden. Ja, wir wissen, Bildung entscheidet ganz wesentlich den Lebensweg, entscheidet über die Chancen, die jemand hat im Leben. Wir wissen aber auch, dass Bildungseinrichtungen ihre Qualität und das Bildungssystem an sich, ein wesentlicher Standortfaktor für einen Wirtschaftsraum und für ein Land, gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten, geworden sind. Und ich denke mir, Oberösterreich braucht sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben ausgezeichnete Schulen, vom Kindergarten bis zur Universität. Und ich darf einleitend allen herzlich danken, die in diese Bildungseinrichtungen ihren Fleiß, ihr Engagement, ihr Können, ihre Fähigkeiten einbringen. Wir haben im Zuge der Debatte über das Bildungssystem, leider Gottes oft auch in den Medien, unqualifizierte Kommentare zu lesen gehabt über Lehrerinnen und Lehrer und alle, die im Bildungssystem tätig sind. Ich möchte das zurückweisen. Meine Damen und Herren, wir rühmen uns gerne und rühmen uns zu Recht, dass Oberösterreich ein exzellentes Land ist und dass die Wirtschaft dieses Landes hervorragende Leistungen erbringt. Ich mache nur aufmerksam, all die Menschen, die in diesen Firmen und Unternehmen arbeiten, sind Leute, die in unseren Schulen ausgebildet worden sind. Wenn unsere Ergebnisse ausgezeichnet sind, was niemand bestreitet, dann müssen auch die Menschen gut sein, die dort arbeiten und dort ihre Fähigkeiten einbringen. Das möchte ich doch in aller Deutlichkeit sagen. Daher danke auch den Lehrerinnen und Lehrern für ihre Arbeit, die wahrlich keine einfache ist.

Zum Schulsystem selbst möchte ich mich nicht auf Fragen der Organisation beziehen. Ich möchte zwei Fragen noch einmal in den Raum stellen, die wir schon oft diskutiert haben, die noch ungelöst sind und die ich für ganz wichtig halte. Was tun wir mit den fünfzehn Prozent eines jeden Jahrgangs, der nur eine Pflichtschulausbildung hat oder nicht einmal diese abschließt? Ich sage ihnen, der Arbeitskräftemangel und vor allem der Mangel an Facharbei-

tern wird so groß werden, dass wir es uns als Wirtschaftsland Nummer eins nicht auf Dauer leisten können, auf diese fünfzehn Prozent zu verzichten.

Wir müssen uns überlegen, wenn es nicht gelingt bis 2015 durch Anreizsysteme diese jungen Leute in eine Ausbildung hineinzubringen, dann mögen für manche die derzeitigen Modelle überfordernd sein. Dann muss man sich etwas einfallen lassen. Aber, wenn wir es nicht schaffen bis 2015 hier mindestens unter zehn Prozent zu kommen, dann müssen wir über eine Ausbildungspflicht der Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen nachdenken. Da führt meines Erachtens kein Weg vorbei, weil wir diese Menschen dringend brauchen. Wir haben derzeit 24.500 Menschen ohne Arbeit im Land. Die Hälfte davon, etwas mehr als Hälfte davon, gehören dieser Gruppe der Mindergebildeten an.

Eine große Gruppe im Bereich der Arbeitslosen sind Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen. Hier plädiere ich nochmals mit allem Nachdruck, ein Kombilohnsystem einzuführen, wie es in manchen Ländern dieser Erde bereits eingeführt ist. Das heißt, der Unternehmer, der einen Menschen mit Behinderung anstellt, zahlt seiner Leistung entsprechend. Nehmen wir an, der kann sechzig Prozent leisten, dann zahlt der Betrieb sechzig Prozent Lohn und das AMS oder der Staat zahlt vierzig Prozent des Gehalts dazu, anstatt einer Arbeitslosen. Das kommt dem Staat nicht teurer, das bringt aber für die betroffenen Menschen eine gewaltige Aufwertung. Und wir sollten immer auch danach trachten, dass auch Menschen mit Beeinträchtigungen die Würde erhalten bleibt. Und keine Arbeit zu finden, weil man nicht gebraucht wird, weil man ein Handicap hat, ist würdelos. (Beifall) So wird es empfunden von den Leuten, daher sollten wir nachdenken, daher sollten wir intensiver nachdenken, wie wir dieses Modell realisieren können.

Und drittens: Ceterum Censeo – ich glaube, die österreichische Schule muss sich noch mehr wegorientieren von der Defizitorientierung und hinorientieren zur Schule der Talente und Fähigkeiten. Ich sage ihnen ganz offen, ich bin der Meinung, dass wir eine gute Schule haben. Das aber im System immanent verankert, dass wir einfach alle in allen Bereichen unabhängig ihrer Begabungen zu einer Mindestleistung bringen wollen. Und diese Mindestleistung ist nicht nieder angesetzt, wenn ich an die höheren Schulen und an das Maturaniveau denke. Es muss möglich sein, dass jemand dort, wo er begabt ist, mehr Leistungen erbringt und dafür dort, wo er weniger begabt ist, weniger Leistungen erbringt. Das ist in manchen Systemen, wie im amerikanischen System der höheren Schulen verankert. Meine Damen und Herren, fragen wir die jungen Leute weniger, was sie nicht können, fragen wir sie mehr, was sie können. Fördern wir sie dort, wo sie ihre Stärken und Fähigkeiten haben. Das dient dem Land, das kommt dem Land zugute, dadurch entstehen Höchstleistungen und damit wird auch dem Menschen wesentlich gerechter getan als wie wenn wir auf den Defiziten herumreiten.

Es ist – glaube ich – die Aufgabe des Bildungssystems, die Stärken, die Talente, die Fähigkeiten zu entsprechenden Höchstleistungen zu bringen. Natürlich muss ein Mindestmaß in allen Bereichen gegeben sein. Aber weg von Defizitorientierung, hin zur Schule der Begabungen und der Talente. Ich glaube, dass sich die Diskussion über diesen Ansatz sehr lohnen würde. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich darf die Frage stellen, wer zur aktuellen Stunde noch weiter das Wort wünscht? Frau Kollegin Ulrike Schwarz, bitte.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser sehr emotionalen Rede vom Herrn Landeshauptmann zum Thema "Alle Chancen auch für

behinderte Jugendliche", möchte ich mich nur und kann ich mich nur anschließen. Das Recht auf Bildung ist verankert. Und wir haben im Kindergarten in Oberösterreich, aber auch österreichweit, schon viele, viele gute Schritte gesetzt. Wir haben für acht Jahre Pflichtschule das Wahlrecht als Elternteil für unsere Kinder. Und wir haben jetzt erreicht, dass die Integration in einer schrittweisen Anhebung auch über die neunte Schulstufe hinaus gemacht wird. Dafür kämpfen Eltern, Betroffene und Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen schon lange. Wir wollen echte Integration und die hängt teilweise immer noch vom Engagement Einzelner ab und vor allem auch vom Engagement der Lehrkräfte, die oft unter schwierigsten Rahmenbedingungen mit zuwenig Ressourcen wirklich alles machen, für ein gemeinsames Miteinander in einer Klasse, wo oft die Rahmenbedingungen nicht optimal, wo die Schüleranzahl nicht optimal ist, wo oft auch das gesellschaftliche Verständnis fehlt. Und es gibt immer noch Eltern, die sagen, nein, mein Kind kommt in keine Integrationsklasse als nicht behindertes Kind, weil da lernt es nichts. Und ich sage ganz im Gegenteil. Wir sehen das auch in den Integrationsklassen, in den Inklusionsklassen lernen Kinder die Grundfähigkeiten je nach ihren Fähigkeiten. Und da kann ich das nur unterstreichen, wir müssen auf die Fähigkeiten schauen und nicht auf die Defizite. Und alle Kinder lernen soziale Kompetenz, ein Miteinander und nicht ein Gegeneinander, ein Ausgrenzen, ein Auseinanderdividieren, ein Stigma am Ärmel zu haben, wenn sie in eine Sonderschulklasse gehen.

Ich will die Sonderpädagogik nicht vertreiben, im Gegenteil. Wir brauchen gerade diese Kompetenz der Lehrkräfte in diesem gemeinsamen Schulsystem. Wir wollen eine Schule der Vielfalt, wo gerade auch diese Sonderpädagogik, aber auch das Thema Inklusion, Integration, miteinander umgehen können, Kommunikationsfähigkeit auch zu lernen im Regelschulsystem. Haben wir den Mut zu einer weitgehenden Veränderung. Sagen wir ja, es ist eine Schule der Vielfalt. Mein Kind und jedes Kind ist genial und soll so gemeinsam den Alltag lernen, miteinander das Verständnis aufzubauen. Wir brauchen einen wirklichen Fahrplan für den Umbau in Richtung mehr Möglichkeiten. Wir brauchen Rahmenbedingungen, wurde schon angesprochen, gerade auch für die Ganztagschule, auch damit Kinder mit Beeinträchtigung am Nachmittag betreut werden können. Es kann nicht sein, dass Eltern eines behinderten Kindes, eine Mutter, ein Vater nicht arbeiten gehen können, weil es eben hier keine Betreuung, keine Begleitung und keine Lernchancen gibt. Hier müssen wir umbauen am System. Und ja, es gibt oft Kinder, die halten eine große Klasse nicht aus. Aber da müssen wir schauen, wie können wir das in der gemeinsamen Schule schaffen? Wo haben wir Plätze? Wo haben wir Räume? Wir brauchen Ressourcen. Und da dürfen wir nicht unbedingt immer nur diesen ganzen Ressourcenrucksack einem Kind umhängen, sondern immer schauen, kann sich der nicht verändern, wenn die Rahmenbedingungen andere sind?

Wir haben in Oberösterreich schon ein paar Mal eingebracht, dass das Kontingent an sonderpädagogischen Förderstunden aufgestockt werden muss, dass diese Obergrenzen fallen müssen von Seiten des Bundes. Dass wir hier wirklich schauen, wie können wir diese Schule für alle, diese Schule der Vielfalt gemeinsam gut lösen? Wir haben in Oberösterreich, und da bedanke ich mich auch bei allen, die beteiligt waren und sind, genug Schullernstunden. Genug ist übertrieben, wenn ich meine SPZ-Leiterinnen oder Leiter frage, ist es immer zu wenig, oder die Lehrkräfte. Aber wir haben Assistenzstunden, die auch die Nachmittagsbetreuung machen. Hier müssen wir gemeinsam noch versuchen, wirklich genügend Stunden zu haben. Und ich will das nicht anstatt der Lehrerinnen und Lehrer, sondern wirklich nur in der Unterstützung der Integration, in Unterstützung des gemeinsamen Lernens mit allen. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich danke all denjenigen auch hier im Landtag und auch in der Gesellschaft draußen, die dieser Integration der behinderten Kinder in unser Schulsystem vorantreiben, mit uns leben,

weil ich glaube, nur so kommen wir zu einer Gesellschaft der Vielfalt, einer bunten Schule, wo alle gerne hingehen und lernen, egal, ob ich minderbegabt bin, wenig Begabungen habe oder hochbegabt bin, ich glaube, dieses gemeinsame Miteinander ist das schönste, was wir uns wünschen können für unsere Kinder und für unsere Enkelkinder. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Doktor Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuständige in der Regierung für den Bereich Bildung! Allen meinen Vorrednern und den Inhalten war wahrscheinlich eines gemeinsam, das Streben nach Qualität im Bildungssystem. Wir wissen alle, das ist eine Sisyphusleistung. Wer sich ein bisschen mit Qualitätsmanagement, mit Qualitätsentwicklung befasst, wird wissen, dass es drei Kategorien von Qualitäten gibt, die Strukturqualität, die Prozessqualität und Ergebnisqualität. Und ganz entscheidend ist, dass wir bei all diesen Diskussionen und Zuordnungen zu diesen verschiedenen Kategorien uns klar sind, welche Messgrößen wir zuordnen, um die Diskussion in ihrer Wertigkeit zu bestimmen.

Was wären so Beispiele für Strukturqualität im Bildungssystem? Es sind heute schon einige genannt worden. Ein Beispiel in der Vergangenheit, viel diskutiert, Klassenschülerhöchstzahlen. Die Messgröße ist hier wohl sehr einfach festzustellen, und nachdem das nachvollziehbar für den Großteil unserer Bürger ist, ist die Diskussion eine, die auch von vielen geführt werden kann. Was aber nicht heißt, dass die Klassenschülerhöchstzahl und deren Begrenzung etwas für die Qualität im Ergebnis wirklich bedeutet. Ein weiteres Beispiel für Strukturqualität ist sicherlich die Frage, Kleinschule, Gesamtschule, Ganztageschule. Wir müssen uns bei diesen Diskussionen klar werden, dass es hier historische, geografische, ja Mobilitätshintergründe gibt, warum in manchen Ländern das Schulsystem auf einem Kleinschulsystem aufgebaut worden ist. Nehme als Beispiel Österreich: Schulpflicht seit Maria Theresia. Da hat es keinen Schulbus gegeben, das heißt, die Kinder haben zu Fuß, fußläufig die Schule erreichen müssen. Daher logischerweise relativ, relativ kleine Schulen und nicht Großschulen, wie in Ländern, die mit Schulbussen ihre Basisschule strukturiert haben wie in Skandinavien. Ein völlig anderer Hintergrund. Hat mit der Schulqualität und mit der Ergebnisqualität überhaupt nichts zu tun, sondern hat in dem Fall Mobilitätshintergründe. Und da gäbe es viele Beispiele noch dafür, die zu nennen wären, die in der Struktur gelegen sind, die aber wie gesagt nichts mit dem Prozess zu tun haben und die auch nichts mit dem Ergebnis zu tun haben.

Beispiel noch einmal diese unterschiedlichen Schulgrößen oder Schulzeiten. In Zeiten, wo in Österreich die Schulpflicht eingeführt worden ist, war die Gesellschaft eine Agrargesellschaft. In Zeiten, wo in anderen Regionen, zum Beispiel Amerika, Kanada die Schulpflicht wirklich eingeführt worden ist, waren das damals schon großteils Industriegesellschaften. Das heißt, die Schule hatte eine andere Unterstützungsnotwendigkeit als in Europa. Alle diese Dinge wirken nach und wir sehen es ja, wirken über Jahrhunderte nach. Das heißt nicht, dass die heutigen Systeme immer noch richtig sind. Das heißt, dass wir umbauen müssen, aber wir müssen uns klar sein in der teilweise ideologisch überfrachteten Diskussion, was die Hintergründe sind.

Prozessqualität: Natürlich sind Fragen der Prozessqualität zum Beispiel die Schulpartnerschaft. Wenn hier manche so tun, als wären Lehrer, Schüler, Eltern in ihrer Urteilsfähigkeit tatsächlich Partner im Sinne von paritätisch, dann werden sie dem jeweiligen Partnern nicht

gerecht. Partnerschaft heißt auch, dass man zur Kenntnis nimmt und danach lebt, dass manche, zum Beispiel in ihrer Urteilsfähigkeit, wie die Schüler, nicht in dieser Ausprägung ausgestattet sind, dass man ihnen aber durchaus partnerschaftlich begegnet. Schulsozialarbeit, etwas, was wir in Oberösterreich glaube ich wirklich sehr erfolgreich eingeführt haben. Was ein Prozess bedeutet, ein Prozess, der reagiert auf Notwendigkeiten, auf Veränderungen im sozialen Umfeld der Schüler, der in der Vernetzung von Schule und Familie, Vernetzung von Schule und Gesellschaft, meiner Meinung nach wirklich beispielgebend, einen Beitrag dazu leistet, dass Ausbildung, Bildung, Schule gelingen kann. Oder, die Frage der Lehrerbildung ist eine klassische Prozessqualität. Ich glaube, wenn es uns nicht gelingt, die Wertigkeit von Wissensvermittlung zum einen und pädagogischen Fähigkeiten zum anderen wirklich gleichzustellen, das heißt, dass es eine gleichwertige Ausbildung geben muss für Unterrichtende in Volksschulen, in der Neuen Mittelschule, in der AHS und auch im Kindergartenbereich, dann werden wir den Aufgaben und den Herausforderungen dieser Menschen nicht gerecht. Wir müssen einen Weg gehen, dass wir eine gleichwertige Ausbildung am besten auf Hochschul- beziehungsweise Universitätsniveau für alle diese pädagogischen Gruppen erreichen. Das ist vielleicht ein utopisches Ziel, aber ich bin der Überzeugung, dass wir diesen Weg gehen müssen.

Ergebnisqualität – viel schwieriger zu messen. Die Messgrößen dort sind kaum fassbar. Wir dürfen uns nicht fehlleiten lassen von Momentaufnahmen, wie es PISA ist oder auch eine Zentralmatura. Das sind wirklich nur Momentaufnahmen. Jene Messgrößen, die eine größere Kontinuität haben, also indirekte Messgrößen, wären zum Beispiel Jugendarbeitslosigkeit oder Jugendkriminalität, wenn ich davon ausgehe, dass Schule Berufsfähigkeit und geordnete Lebensbewältigung zum Ziel habe.

In einem Staat mit einer demokratisch freiheitlichen Grundordnung hätten die Schulen in ihrer Gesamtheit, ich betone noch einmal in ihrer Gesamtheit, eigentlich eine einzige zentrale Aufgabe. Und man bedenke, dass manche Menschen, die ein Universitätsstudium auch noch absolvieren, in diesem System neunzehn Lebensjahre verbringen. Bis zu neunzehn Lebensjahre! Dass also in einem Staat, dieses Schulsystem in seiner Gesamtheit die zentrale Aufgabe hätte, nämlich die Erziehung zu einem mündigen Bürger, zum homo politikus. Ich habe den Eindruck, dass durch Rat- und Konzeptlosigkeit in den Schulen, bedingt durch eine manchmal unverantwortliche Diskussion und Diskussionskultur in der Politik, in den Schulen mehr Wut- als Mutbürger geformt werden. Wenn wir uns in dieser gesamthaften Aufgabe konzentrieren und bewegen, dann bin ich überzeugt, dass uns um die Zukunft unserer Jugendlichen und die Zukunft unserer Schüler nicht bange sein braucht.

Zum Schluss noch einige kurze persönliche Bemerkungen zu dir, Klubobmann Frais. Nachdem ich empfinde, dass dieses Thema der aktuellen Stunde quasi ein Abschiedsgeschenk des Landtags ist, weniger eine Morgengabe für die Incoming-Klubobfrau. Als humanistisch gebildeter Mensch kennst du die Kategorie der Bildungsromane, da gibt es den wunderschönen Roman von Grimmelshausen, Freiherr von Grimmelshausen, etwa 1660 geschrieben, Simplicius Simplicissimus. Der ist ein Mensch, der wirklich reinen Herzens, ich sage das bewusst so, reinen Herzens nach Erklärung und Wahrheit in den Wirren des 30-jährigen Krieges sucht. Ich habe dich manchmal in unseren Diskussionen durchaus als diesen Menschen empfunden, der nach Wahrheit und der nach Erklärung sucht, das war nicht immer einfach. Wir bewegen uns jetzt exakt 20 Jahre in diesem hohen Haus, das war manchmal mühsam, du bist gerne in den Diskussionen bis zu Adam und Eva zurückgegangen, wenn das noch nicht gereicht hat, dann bis zum Urknall, trotzdem war es, glaube ich, für alle die mit dir diskutieren konnten eine angenehme Zeit, weil das Bewusstsein geblieben ist, dass du wahrhaftig in deinem Bemühen gewesen bist. Ich wünsche dir daher persönlich wirklich

Gesundheit und ein langes Leben, ich wünsche dir aber auch, dass dich die Suche nach Wahrheit Zeit deines Lebens nicht verlässt. Alles Gute. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstes zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wall.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, werte Gäste auf der Galerie! Herr Landeshauptmann Pühringer, Sie haben die tragische Tatsache angesprochen in Ihrer Wortmeldung, dass wir 15 Prozent Bildungsverlierer jedes Jahr haben, die ihre Schule nicht abschließen, die weder eine abgeschlossene Schulbildung noch eine abgeschlossene Lehrausbildung machen. Das ist wirklich ein ganz trauriger Umstand, Sie haben davon gesprochen, dass vielleicht eine Ausbildungsverpflichtung für die Fünfzehnjährigen hier eine Abhilfe schaffen könnte. Dazu möchte ich auf alle Fälle anmerken, dass in manchen Bereichen Hans nicht lernt, was Hänschen nicht gelernt hat, dass wir aus der Hirnforschung wissen, dass, je früher man mit Förderungen beginnt, desto besser ist es, je länger man das hinauszögert, umso mehr muss man investieren, um das Gleiche zu erreichen, dass eben mit 12 Jahren viele Defizite nicht mehr aufgeholt werden können. Die FPÖ hat daher einen Antrag gestellt die Förderpraxis im Vorschulalter zu ändern, Bildung beginnt ja nicht erst in der Schule, ganz im Gegenteil, Bildung beginnt in der Familie, Bildung passiert im Kindergarten, wir beantragen, dass den Kindern mehr Zeit gegeben wird die Sprache zu lernen, bevor sie in die Schule kommen. Sie sollen nicht nur im letzten verpflichtenden Kindergartenjahr, sondern zwei Jahre vor Schuleintritt zusätzliche Förderungen erhalten. Es muss einfach gelingen, dass die Kinder bis zum Schuleintritt der deutschen Sprache mächtig sind und dem Regelunterricht folgen können. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Alle Kinder!") Alle Kinder wenn es geht. Der hohe Mitteleinsatz für den Kindergarten, für den oberösterreichischen Gratiskindergarten soll sich nicht an der hundertprozentigen Betreuungsquote messen, sondern an hundertprozentig schulreifen Kindern, das wäre wunderbar. Es werden allerdings die besten Pädagogen scheitern, wenn die Eltern in den Entwicklungs-, den Integrationsprozess ihrer Kinder nicht entsprechend einbezogen werden, wenn sie diesen nicht unterstützen. Es wird den Eltern durch die aktuelle Förderpolitik leider der Eindruck manchmal vermittelt, dass ihnen staatliche Einrichtungen die Erziehungsarbeit abnehmen können, von Krabbelstuben bis zu einer Nachmittagsbetreuung in der Schule oder auch Ganztagsbetreuung in Schulen. Dem ist entschieden entgegenzuwirken, die Mehrzahl der Eltern will ihre Kinder unterstützen und tut dies auch, dort, wo das nicht der Fall ist sind Eltern entsprechend dazu anzuhalten. Eltern sollen daher auch verpflichtend in den Bildungsprozess miteinbezogen werden im Kindergarten, das soll bei Weigerung auch entsprechend sanktioniert werden. Eine OECD-Studie vom Mai dieses Jahres weist auf die Möglichkeit hin, explizit Familienleistungen an die Beteiligung der Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder zu knüpfen.

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, ändern wir die Förderpraxis im Vorschulalter, um den Kindern einen besseren Start auf ihrem schulischen Bildungsweg zu ermöglichen. Ich lade Sie alle herzlich ein, unseren diesbezüglichen Antrag im Unterausschuss zu unterstützen. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich habe jetzt niemanden auf der Rednerliste. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn es auch die Abschiedsdebatte einer aktuellen Stunde für den Karl Frais ist, so ist es doch nicht die Abschiedsrede des Karl Frais gewesen, ich darf das Geheimnis lüften, er wird sich mindestens noch einmal melden. Sehr geehrte Damen und Herren, mich

hat eigentlich zu Beginn die Frau Kollegin Lackner etwas verwundert, weil ich mir gedacht habe, dass man über die Neue Mittelschule doch etwas besser Bescheid wissen müsste. Ich darf Ihnen die Gelegenheit geben, wenn Sie wollen können Sie bei mir nachschauen, ich habe im Google Neue Mittelschule nachgeschaut, da kommt die Website des Unterrichtsministeriums, da können viele Fragen, die Sie sich heute selbst und uns nicht beantworten konnten, beantwortet werden, unter anderem, dass ja für die Neue Mittelschule zum Beispiel der AHS-Lehrplan gilt. Natürlich sind Umstellungen und Neueinführungen immer etwas, was bedrohlich ist, wir wissen, dass Sie eine Partei der Urangstpflge sind, daher ist es natürlich nicht so einfach für Sie die Dinge so zu nehmen wie sie sind, dass die Neue Mittelschule für die Kinder in den Regionen eine echte Verbesserung sein kann. Leider haben Sie zur Ganztagschule nichts gesagt, das wäre auch sehr spannend gewesen, was Sie darunter verstehen, wie Sie sie sehen, denn der Kollege Stelzer, der sich heute als glühender Fan einer Ganztagschule geoutet hat, das für mich überraschend war, ich habe nie nachgeschaut, wie Ihr Weg des Lebens gewesen ist, der sehr richtig bemerkt, dass es natürlich unterschiedliche Zugänge geben wird und geben kann. Eines ist vollkommen klar, für die Kinder ist eine spannende Schule die beste Schule.

Frau Bildungslandesrätin und Herr Landesschulratspräsident, ich habe eigentlich den Streit wer darf jetzt bestimmen, wo Lehrer hinkommen für nicht sehr zeitgemäß gefunden, denn in Wirklichkeit müssen wir darüber nachdenken, dass wir genügend gute und sehr gute Lehrer haben. Das bisherige System hat sich ja bis jetzt nicht so schlecht bewährt, es sind die guten und die nicht so guten Lehrer wahrscheinlich einigermaßen gut verteilt, wie es ja überhaupt im Leben so ist, dass man ja aus lauter Diplomatie nie sagen darf, dass nicht alle so gut sind, man müsste es eigentlich sagen, aber das gilt für jeden Berufsstand. Unser Ziel muss es sein, dass wir durch eine verbesserte Lehrerbildung und -fortbildung halt da die Dinge etwas anders gestalten.

Die Frau Kollegin Wall hat von der Hirnforschung gesprochen, ich spreche von der Empathieforschung, die sagt uns, dass es für Kinder ganz wichtig ist, dass sie in den ersten Lebensjahren besonders viel Liebe und Zuneigung erfahren, dann wird sich ihr Wesen auch so entwickeln, dass sie sich in ein Gemeinwesen, in einer guten, positiven, einbringenden Form einfügen können, sich engagieren können, das muss nämlich eine Schule auch noch vermitteln. Schule ist a Bildung, aber b in einer neuen Zeit, in der wir leben, wo Eltern immer mehr gefordert sind, im Wirtschaftsleben alles zu geben, im Beruf sehr herausgefordert sind, dass Schule auch soziale Aspekte berücksichtigen muss, sie tut es ja. Nicht genug kann man jene engagierten Lehrerinnen und Lehrer loben, die nicht nur Bildung vermitteln, sondern wenn sie sehen, da gibt es bei einem Kind persönliche Probleme, private Probleme, das Kind aufnehmen und vieles tun, mit dem Kind auch einiges unternehmen, um die Dinge auch zu verbessern. Da geht es manchmal wirklich schon um Vater- und Mutterersatz, auch das erachte ich als selbstverständlich für eine neue Schule, mit Unterstützung allerdings eben auch der Jugendwohlfahrt oder anderer wichtiger Dienstleister für die Verbesserung unseres sozialen Zusammenlebens. Was wir brauchen sind gut gebildete und gut ausgebildete Menschen, ich sehe Bildung mehr als wie nur Ausbildung, es ist Allgemeinbildung, das ist das, was in Wirklichkeit unser Leben bereichert und den Mensch zum Menschen macht, was sehr viel mit der Gesamtkultur des Lebens zu tun hat.

Wenn der Herr Landeshauptmann davon gesprochen hat, dass es auch darum geht, noch jene abzuholen, die es uns sehr schwer machen sie in ein allgemeines gesellschaftliches Leben hineinzubringen, weil sie selbst größere Probleme haben, so wird das aus meiner Sicht richtig angesprochen. Im Gegenteil, es ist sogar notwendig, dass wir die Dinge ansprechen, so möchte ich darauf hinweisen, dass der Prof. Bacher zum Beispiel bei einer soziolo-

gischen Untersuchung über die Entwicklungsschritte von Zehn- bis Vierzehnjährigen herausgefunden hat, dass Burschen massive Probleme haben mit Mädchen Schritt zu halten, weil bei ihnen die pubertären Auswirkungen dramatischer sind wie bei Mädchen. Er hat mich gefragt, ob es nicht möglich wäre, dass wir im Jugendschutzgesetz des Landes die Verpflichtung unterbringen, dass Zwölf- bis Vierzehnjährige einen Hort oder eine Ganztagschule besuchen müssen. Ich habe ihm natürlich sagen müssen, dass das da nicht geht, der Gedanke kommt ja nicht von ungefähr, weil er ja sagt, in dem Alter fallen so viele wichtige Entscheidungen. Wenn ich mir die Gfraster oder Früchtchen, die so durch die Gegend streunen ansehe, die ja nicht in einen Hort gehen, weil der Hort freiwillig besucht wird, ist es natürlich schon ein Gedanke, der ernsthaft von uns mit überlegt werden muss. Ich glaube daher, dass es ganz wichtig ist, dass sie auch sehen, dass wir in einer motivierenden Gesellschaft leben sollten, Anreiz vor Sanktionen oder Bedingungen vor Strafen, dass wir einfach schon Kriterien aufstellen müssen, dass die Ganztageschule in verschränkter Form und die Neue Mittelschule erhebliche Verbesserungen bringen können, das kann doch nicht außer Zweifel stehen.

Wenn man sich anschaut, was so in den hundert Jahren der Bildungsgeschichte die katholische Kirche, später auch die evangelische getan hat, um ihren Nachwuchs aber auch den Nachwuchs der Verwaltungsgesellschaft für König und Kaiser heranzubilden, das waren doch alles Ganztagschulen und sind heute Ganztagschulen. In Linz Kreuzschwestern, Aloisianum, Petrinum, der Herr Landeshauptmann hat es auch besucht, auch prominente Sozialdemokraten sind ins Aloisianum gegangen, Herr Kepplinger, glaube ich auch. Daher könnte man und muss man festhalten, ohne eine Schule, ohne den Willen Kindern Chancen zu geben, also ohne eine Schule, die das ermöglicht, werden wir von dem, dass Junge in der Schule scheitern, nicht wegkommen. Die Differenzierung, die immer eingefordert wird, die ist ja in diesem System selbst vorgesehen, die unterschiedlichsten Fördermaßnahmen, die es geben soll, es ist eben Hochbegabten- und Begabtenförderung genauso vorgesehen wie Förderung für jene, die teilleistungsstark sind. Was wir aber vor allem brauchen, ist, dass Kinder in der Schule nicht verurteilt werden, sondern dass sie beurteilt werden. Wir haben jetzt eine Schule, in der vielfach gerade jene, die es dringend brauchen würden, dass sie Anerkennung und Motivation bekommen, nicht daran gemessen werden, was sie können, sondern dass man ihnen ständig vorhält, was können sie nicht. Ich glaube sehr wohl, dass ein Bildungsdialog, wenn wir ihn engagiert aber sachlich führen, uns weiterbringen kann. Wir haben in Oberösterreich eingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten, weil es natürlich auch eine bundespolitische Frage ist, aber alleine, dass es gelungen ist über die Hürde zu springen, die Neue Mittelschule heißt, und sagt, wir führen sie ein ist für uns gemeinsam, glaube ich, zumindest für die beiden Regierungsparteien auf Bundesebene ein gutes Zeichen gewesen, möge das Werk gelingen.

Dem Karl Frais habe ich Gelegenheit zu späterer Stunde zu danken, wenn ich weiß, dass ihm neben den Naturfreunden wirklich was wichtig ist, dann ist es die Bildungspolitik und der Landesschulrat. Herr Präsident, Sie können damit rechnen, wir werden in den Landesschulrat wieder jemanden entsenden, der Ihnen ebenbürtig ist. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Landesrätin Hummer.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste im Landtag und online! Die Schwerpunkte der oberösterreichischen Bildungspolitik lautet diese aktuelle Stunde, unter besonderem Augenmerk der Neuen Mittelschule und der Nachmittagsbetreuung. Kollege Frais, vielen Dank für diese aktuelle Stunde, das macht mir als Bildungslandesrätin besondere Freude, dass wir heute auch im Landtag

wirklich die Zukunft der Bildungspolitik gemeinsam diskutieren können. Das kann ich nur aufnehmen, was Sie angesprochen haben, diesen gemeinsamen Weg, der auch auf Bundesebene eingeschlagen worden ist, hier Bildung und Schulsystem zu gestalten halte ich für den einzig richtigen. Jetzt geht es aber darum, diesen gemeinsamen Weg, der eingeschlagen worden ist, auch mit Inhalten und mit Umsetzung zu gewährleisten, es gibt immer Gründe, warum etwas nicht geht, die Kunst wird es sein die Wege zu finden, wie etwas funktioniert, ich glaube, diese Umsetzungsstärke, die beweisen wir in Oberösterreich sehr deutlich gerade im Bereich der Bildungspolitik.

Ich möchte eines vor allem ausführen, ich möchte nämlich eine Schule, die eines gewährleistet, einen Unterricht der eines gewährleistet, dass wir das Beste aus den Kindern, aus den Jugendlichen herausholen, wir brauchen ein Schulsystem, welches ebenfalls das Beste aus den Pädagoginnen und Pädagogen herausholt. Das müssen wir mit unseren Rahmenbedingungen gewährleisten, damit wir diese genialen Kinder, die einzigartigen Kinder, aber auch die einzigartigen und genialen Pädagogen, die ja alle Vorbilder sind für eine ganze Generation, bei uns im Land sicherstellen und auch gewährleisten für die Zukunft.

Das Schulsystem, das neu geschaffene für die Sekundarstufe eins der Neuen Mittelschule als Aufwertung der Hauptschulen mit den Mehrressourcen ist der richtige Impuls, ist ein richtiger Impuls, vor allem inhaltlich, weil es dort um Stärkenorientierung geht. Das haben wir hier heute am Rednerpult schon ein paar Mal gehört, es geht um die Stärken, um die Talente der Kinder, die wir kennen und fördern möchten, das macht die Neue Mittelschule mit ihrer neuen Pädagogik, das halte ich für den absolut richtigen Weg. Die Mehrressourcen, Kollege Hirz hat es schon angesprochen, die sechs Mehrstunden, die wir dringend auch benötigen für unsere Hauptschulen, auch die nehmen wir dankend an. Wichtig ist nur, dass wir jetzt die ganze Ressourcenthematik gerade auch in der Kombination, es liegt hier ja auch die Zusammenarbeit mit berufsbildenden höheren Schulen, mit AHS, der Neuen Mittelschule im Inhalt zu Grunde, dass wir das auch noch schaffen, weil das ist nicht durchdacht gewesen. Das muss man auch ganz ehrlich sagen, da wird es noch größere Probleme geben, dass das auch wirklich möglich ist, und ob es wirklich notwendig ist, wage ich auch zu bezweifeln. Ich glaube diese Mehrressourcen für stärkenorientierten Unterricht, die sollen wir einsetzen, wer sie unterrichtet, glaube ich, ist hier eher sekundär.

Oberösterreich trägt diesen Weg damit vollinhaltlich mit, aber eines muss uns auch klar sein, ein Schulsystem, da zitiere ich jetzt Prof. Stadelmann mit dem ich ja vor kurzem in der Schweiz unterwegs sein durfte, den ich sehr schätze mit seinen Zugängen auch zur Bildungspolitik, auch enger Berater der Frau Minister ist in vielen Bildungsfragen. Er hat gesagt, das kann ich nur doppelt unterstreichen, dass die Bildungsqualität, der Unterricht, um das geht es uns ja letztendlich, was beim Kind ankommt, nur zu zehn Prozent vom System unterschieden wird, 90 Prozent sind die Pädagoginnen und Pädagogen die Qualität des Unterrichts. Das muss uns einmal bewusst sein, mit einer Systemänderung schaffen wir noch keinen guten Unterricht. Das ist ein richtiger Impuls. Das ist der erste Schritt, aber das ist keine nachhaltige Verbesserung der Unterrichtsqualität und das müssen wir sicherstellen in Oberösterreich. Eine Neue Mittelschule wird schnell zur alten Mittelschule, wenn wir nicht nachhaltig sicherstellen, dass wir uns immer wieder fragen, was brauchen die Kinder, die in Schule gehen? Setzte ich noch die richtige Pädagogik an meinem Schulstandort ein? Der Schulstandort in den Mittelpunkt mit den Pädagoginnen und Pädagogen, die dort unterrichten mit ihren Begabungen und Talenten und für den Unterricht. Diese müssen wirklich im Zentrum unserer Bildungspolitik stehen und die Grundeinstellung, das ist mir so wichtig, diese Grundeinstellung, ständig darauf zu achten, kommt die Pädagogik, die wir einsetzen? Die Methode, die organisatorische Form kommt die wirklich auch in der Qualität bei den Kindern und

bei den Schülerinnen an? Kommt das raus, was wir uns erwarten, weil das ist dann das, was uns dann die Industrie wieder vorwirft. Dass die Leute eine Lehre beginnen und nicht lesen und nicht schreiben können und diese Frage müssen wir uns nachhaltig immer wieder stellen. Eine Schulreform ist das Eine, eine Qualitätssicherung, nachhaltige gute Bildungsqualität im Unterricht ist eine andere Sache und deshalb haben wir uns in Oberösterreich wirklich der standardbezogenen Schulentwicklung, der prozessorientierten Entwicklung als eine Unterstützung für das Lehrerinnenteam vor Ort und der kontinuierlichen Qualitätssicherung verschrieben. Das machen wir mit einem Pilotprojekt oberösterreichische Schule Innovativ und da geht es nicht darum, was außen draufsteht, da unterschreibe ich vollkommen auch, das was Kollege Hirz gesagt hat. Werden sie von mir auch schon tausendmal gehört haben, was außen auf der Schule draufsteht ist mir de facto wurscht, wenn ich das so direkt sagen darf, aber es geht darum, eine Grundeinstellung in der Schule zu prägen und die Grundeinstellung muss heißen Innovation und Qualität und das Zeichnen wir mit diesem Zertifikat aus.

Es ist ein Lehrer/innenteam, welches sich der Innovation in den Unterrichtsmethoden und der Qualität verschreibt und das möchte ich auch unterstreichen, dass sind nämlich die Engagierten und Motivierten. Ich habe es erst gestern wieder bei einer Diskussionsrunde in Sierning erlebt mit auch Lehrerinnen und Lehrern, mit Direktorinnen und Direktoren und einem breiten Publikum aus Industrie und der Gemeinde. Es war so schön zu hören, welchen Motivationsschub das in Schulen ausgelöst hat und wo eine Direktorin mir gesagt hat, heute sind Dinge möglich, die hätte ich mir vor einem Jahr noch nicht einmal ansprechen getraut. Heute verändern wir den Unterricht, das bestätigt mich sehr auf diesen Weg und daher kommt auch diese Forderung von mir und da möchte ich auch eines unterstreichen Kollege Ackerl. Es geht nicht um einen Streit zwischen Landesschulrat und mir, ganz im Gegenteil, es geht darum, dass wir sicherstellen, dass die Schule diesem Qualitätsanspruch auch nachkommen kann und dazu braucht es auch eine gewisse Autonomie, Autonomie in organisatorischer Hinsicht, wie gestalte ich Unterricht? In personeller Hinsicht, wer passt in mein Team? Wer bringt die Leistung, die wir brauchen? Und auch in finanzieller Hinsicht, auch hier Spielraum zu geben, für Schulen halte ich für ganz wichtig. Dann können wir auch die Latte hochlegen, dann können die Schulen das auch erfüllen und das machen wir mit Schule Innovativ und es freut mich auch wirklich, dass wir auch eine sehr breite, auch über Fraktionen hinweg, eine sehr breite Einigkeit haben.

Für diese Schulentwicklung, für diese standortbezogene Schulentwicklung. 97 Schulen sind schon dabei, 77 Schulen sind bei der Neuen Mittelschule dabei. Bei den 97 Schulen bei der Schule Innovativ jetzt quer über die Schultypen, also AHS, Neue Mittelschule, Hauptschule. Weil es wurscht ist, was außen draufsteht, sondern weil wir uns darum kümmern müssen, was in der Schule passiert, was im Unterricht passiert.

Noch ganz kurz zum Themenbereich der schulischen Nachmittagsbetreuung, weil das ja auch eines der Leitthemen dieser aktuellen Runde, dieser aktuellen Diskussion ist. Ich möchte hier gleich das bekräftigen, dass wir hier ausbauen werden und auch müssen. Wir sind im Moment bei der schulischen Nachmittagsbetreuung in unterschiedlichen Formen unterwegs. Alterserweiternder Kindergarten, Hort, ganztägige Schulformen, schulische Nachmittagsbetreuung durch Pädagoginnen, in Summe sind es rund 17.000 Schülerinnen und Schüler, die diese Nachmittagsbetreuung in den unterschiedlichen Organisationsformen in Anspruch nehmen, das sind 15,5 Prozent unserer Schüler und Schülerinnen im Land. Wir wissen, dass wir hier einen entsprechenden Mehrbedarf auch haben, den wollen wir auch gemeinsam mit dem Bund ausbauen. Ich habe bereits im September ein Rundschreiben an alle Gemeinden gerichtet, die diese Erhebung durchzuführen haben, um abzufragen welchen Bedarf gibt es tatsächlich bei mir im Ort? Da gibt es jetzt schon einen Punkt, Kollege Frais und das tut mir

jetzt leid, dass ich da noch einmal widersprechen muss. Ihrem Prinzip der einzig richtigen Form, der verschränkten Form des schulischen Angebotes. Der Meinung bin ich nicht, ich glaube, dass wir hier in erster Linie eine Aufgabe haben, als öffentliche Hand, als Staat, als Land Oberösterreich, Familien zu unterstützen bei dem Bedarf, den sie hat. Aber nicht Familie zu ersetzen und das machen diese unterschiedlichen Formen von schulischer Nachmittagsbetreuung von Hort und verschränkten Formen. Verschränkte Formen haben wir in Oberösterreich zurzeit aktuell sechs, also da haben wir noch Potenzial und da wird auch noch mehr möglich sein. Aber eines ist ganz klar, wir werden ganz sicher nicht so wie jetzt an 115 Standorten, wo wir nicht verschränkte Formen haben, aber schulische Nachmittagsbetreuung und ebenso viele verschränkte Formen haben. Ich glaube, dass gerade der Nachmittag das auch erfüllen muss, was Schule in ihrer Unterrichtsaufgabe, in ihrer Wissensvermittlungsaufgabe heute nicht mehr leisten kann. Soziales Lernen, da ist der Sport ein ganz wichtiges Element dabei. Das ist Talentförderung gerade für die Hochbegabten. Wir haben fünf Prozent Hochbegabte im Land, die fallen uns oft durch den Regelunterricht durch den Rost und da müssen wir ganz gezielt ansetzen. Verschränkter Unterricht bietet eben nicht diese individuelle Wahlfreiheit für die einzelnen Schülerinnen und Schüler. Das sind Begabungsklassen, das sind Talentklassen, wo jetzt eine Schülerin, die besondere Begabung zum Beispiel für Physik hat, das kann eine Schule in der verschränkten Form gar nicht anbieten für diese eine Schülerin, für diesen einen Schüler. In anderen Formen können wir das anbieten. Es ist ja kein entweder oder, sondern ein sowohl als auch. Dies ist mein Zugang, in diesem Zusammenhang auch der Zugang des Bundes, dies möchte ich an dieser Stelle auch sagen, auch der Ministerin. Wir haben in diesem Bereich ja auch viel diskutiert und ich halte das auch für den richtigen Zugang. Dass wir Familien da nicht ausschließen, sondern mit Familien gemeinsam Bildung gestalten, das ist mein Grundsatz und ich glaube auch, nur so kann Bildung gelingen, nämlich mit Familien gemeinsam, mit Eltern gemeinsam. Genau deswegen steht es ja auch so drinnen, weil wir es für den richtigen Weg halten. Ja, den kann ich Ihnen nicht unterschreiben. Aber ich glaube, im Endergebnis mit dem verstärkten Angebot von Nachmittagsunterricht, von Nachmittagstalentförderung, von Nachmittagsportaktivitäten, vom sozialen Lernen, haben wir dasselbe Ziel vor Augen und deshalb bin ich auch überzeugt, dass wir hier auch in Oberösterreich einen sehr erfolgreichen Weg des Ausbaus eines Unterstützungsnetzwerks für Eltern und eines begabungs- und stärkenorientierten Netzwerks für Schülerinnen und Schüler schaffen können.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass wir in Oberösterreich den Weg der Inhalte gehen, nicht den Weg der Überschriften, dass wir hier schon ganz massiv in der Umsetzung sind und dass die kontinuierliche Schulentwicklung mein Herzensthema ist und an dem werde ich bleiben, das werden wir prägen in Oberösterreich und ich bin überzeugt, dass wir dann einen internationalen Wettbewerb, was PISA ist, was anderes ist PISA nämlich nicht, das ist kein Qualitätsvergleich von Schulsystemen, sondern ist ein internationaler Wettbewerb, der den Standort Oberösterreich mit anderen Standorten vergleicht oder den Standort Österreich vergleicht und denn müssen wir in Zukunft ganz anderes angehen und hier auch einen wirklichen Paradigmenwechsel einläuten, weil nämlich zur Zeit lehnen wir uns hier noch viel zu sehr zurück, anstatt dass wir auf diesen Wettbewerb wirklich aktiv eingehen. Wir warten nicht, wir gestalten und so soll es in der Oberösterreichischen Bildungslandschaft sein. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor und ich erkläre die aktuelle Stunde für geschlossen. Wir kommen nun zu den Ersätzen in den Ausschüssen, aufgrund des Ausscheidens von Herrn Landtagsabgeordneten Arnold Schenner aus dem Oberösterreichischen Landtag ergeben sich Änderungen in der Zusammensetzung einzelner Ausschüsse. Über Vorschlag des Klubs der SPÖ-Landtagsabgeordneten hat die Präsidial-

konferenz durch einstimmigen Beschluss entsprechende Wahlvorschläge erstattet. Die Zusammenfassung lautet, Landtagsabgeordnete Sabine Promberger wird Mitglied im Ausschuss für Allgemeine Innere Angelegenheiten und Geschäftsordnungsausschuss sowie Ersatzmitglied im Bauausschuss, Petitions- und Rechtsbereinigungsausschuss, im Verkehrsausschuss, Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und im Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss. Landtagsabgeordneter Christian Makor wird Mitglied im Verwaltungs-, Verfassungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss. Weiters teile ich mit, dass der Klub der Grünen Änderungen in der Zusammensetzung des Verkehrsausschusses bekannt gegeben hat, auch hier hat die Präsidialkonferenz einen entsprechenden Wahlvorschlag erstattet. Dieser lautet, Landtagsabgeordnete Ulrike Schwarz wird Mitglied und Landtagsabgeordneter Markus Reitsamer wird Ersatzmitglied im Verkehrsausschuss. Diese Wahl erfolgt gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 durch Zustimmungserklärung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, welche den vorgeschlagenen Wahlvorschlägen für den Klub der SPÖ-Landtagsabgeordneten und des Klubs der Grünen Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten aller Fraktionen heben die Hand.) Ich stelle eine einstimmige Annahme der Wahlvorschläge fest. Damit wurde Frau Sabine Promberger, Herr Christian Makor, Frau Ulrike Schwarz und Herr Markus Reitsamer als Mitglied bzw. Ersatzmitglied der vorhin genannten Ausschüsse gewählt.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und somit zur Beilage 468/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend Verleih von Sammlungsgut durch Landesmuseen; Anwendung der Entgeltrichtlinienverordnung durch gemeinsame Bauvereinigungen. Ich bitte Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Aichinger über die Beilage 468/2010 zu berichten.

Abg. Dr. Aichinger: Beilage 468/2010, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend "Verleih von Sammlungsgut durch Landesmuseen; Anwendung der Entgeltrichtlinienverordnung durch gemeinnützige Bauvereinigungen". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 468/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Verleih von Sammlungsgut durch Landesmuseen; Anwendung der Entgeltrichtlinienverordnung durch gemeinnützige Bauvereinigungen" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Peinsteiner.

Abg. Peinsteiner: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei dem Rechnungshofbericht über das Sammlungsgut der Landesmuseen ist Oberösterreich betroffen von 475 Objekten. Allerdings in einem Zeitraum von 1940 bis 2009. Insgesamt wurden 5.401 Objekte verliehen und 475 waren nicht auffindbar. 1980 bereits hat, laut Direktor Assmann, Oberösterreich in den Landesmuseen ein umfangreiches Rechtesystem eingeführt. Beim Verleih werden dem Land Oberösterreich zugehörige Institutionen keine Leihverträge, sondern nur Übernahmebestätigungen ausgestellt. Die Verleihkosten betragen pro Objekt 226 Euro. Die Aufarbeitung der verschwundenen Objekte erfolgte in den letzten Jahren sukzessive, wobei 100 Objekte wieder gefunden wurden. Primär in Bereichen, wo in Amtsräumen Bilder verliehen waren und einfach dann irgendwo in anderen Sitzungssälen aufgetaucht sind, weil sie irgendwann umgehängt wurden. Dem Direktor des Landesmuseums ist aller-

dings sehr, sehr wichtig, dass Kunstwerke nicht in den Depots lagern, sondern auch der Öffentlichkeit in Repräsentationsräumen zugänglich gemacht werden. Insgesamt liegen in den Oberösterreichischen Landesmuseen 18 Millionen Objekte, die in Inventarlisten erfasst sind und bei diesen 475 Objekten, die quasi fehlen, sind der Großteil nicht Werke von besonderer Qualität, sondern auch viele Ausstattungswerke, wie zum Beispiel Heugabeln und solche Dinge. Die Empfehlung des Rechnungshofes, ein österreichweites Versicherungs- und Leihsystem anzuschaffen, findet der Direktor richtig. Allerdings würde eine Erfassung beim derzeitigen Mitarbeiterstand etwa 30 Jahre brauchen, bis alles erfasst ist. Es wird am Projekt gearbeitet und wie schon gesagt, seit 1980 gibt es bereits ein Recherchesystem. Wir bitten dem Bericht zu zustimmen.

Das Zweite ist die gemeinnützige Wohnbauvereinigung. Geprüft wurde die Anwendung der Entgeltsrichtlinienverordnung durch die gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen im speziellen Fall die Welser Heimstätte, die Kärntner und Tiroler Heimstätte. Die drei gemeinnützigen Bauvereinigungen schöpften bei der Berechnung der Mieten, die in der Entgeltsrichtlinienverordnung 94 festgesetzten Höchstzinssätze weitgehend aus, obwohl ihre ausgewiesenen Kosten teilweise erheblich darunterlagen. Die Verzinsung, der besagten Eigenmittel ist laut dem österreichischen Wohnungsgemeinnutzungsgesetz mit bis zu 3,5 Prozent erlaubt. Wir gehen davon aus, dass aufgrund der derzeit niedrigen Zinsen im Interesse der Mieter diese Obergrenze von den anderen Gemeinnützigen nicht vollständig ausgenützt wird. Die FPÖ hat schon vergangenes Jahr die Wohnbauträger aufgefordert, die Verzinsung der Eigenmittel so niedrig wie möglich zu gestalten. Wir werden auch darauf achten, dass bei der Reform der Wohnbauförderung in Oberösterreich dies auch tatsächlich festgeschrieben wird. Der Schutz der Mieter vor finanziellen Belastungen steht in Oberösterreich natürlich im Mittelpunkt. Wir bitten auch diesem Kontrollbericht des Rechnungshofes zuzustimmen.

Dritter Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Wie mein Vorredner schon erwähnt hat, hat der Rechnungshof den Verleih von Sammlungsgut der Landesmuseen in den Jahren 2007 und 2009 in vier österreichischen Museen geprüft. Auffallend war in diesem Bericht, dass dabei die Verluste in Oberösterreich 469.000 Euro betragen, während dazu im Gegensatz Wien bei dem Verleih von Sammlerobjekten 277.000 Euro eingenommen hat. Die übrigen Museen lagen zwischen diesen beiden Beträgen. Also minus 469.000, gegenübergestellt zu plus 277.000 Euro. Daneben kritisierte der Rechnungshof viele andere Dinge, wie das unvollständige Erfassen in Datenbanken, Fehlen von Zustandsprotokollen, fehlende ausreichende Leihbedingungen. Auch der Standort von mehreren Leihobjekten war unbekannt, einige verschwunden. Wir haben im Ausschuss mündlich an den Direktor Assmann mehrere Fragen gestellt, die er umgehend beantwortet hat, wir haben auch darum gebeten und ersucht einen schriftlichen Bericht zu bekommen, auch der wurde uns geliefert. In dem hat er klar festgelegt, dass bereits einige Empfehlungen des Rechnungshofes umgesetzt wurden. Allerdings verweist er auch auf die generell kulturpolitische Haltung in Oberösterreich, für verliehene Objekte keine Kosten zu verlangen. Meine Damen und Herren, mit unseren Kulturgütern muss sorgsam umgegangen werden und da darf ich auch den Kulturreferenten in Pflicht nehmen, dafür Sorge zu tragen, dass solche Schlapereien, wie sie da aufgetreten sind, über viele Jahre hinweg, ab jetzt nicht mehr vorkommen sollen und es ist nicht unmoralisch, sondern wünschenswert, dass auch Museen Gewinne erzielen. Sie müssen nicht defizitär sein. Wir nehmen alle Empfehlungen des Rechnungshofes zur Kenntnis und stimmen dem Rechnungshofbericht vollinhaltlich zu. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zur Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Rechnungshofbericht ist von jener positiven Kategorie, so denke ich mir, wo vorbildlich im Rahmen einer Initiativprüfung auf offensichtliche Fehler und Missstände hingewiesen wird mit dem Ziel, dass es kurz- und mittelfristig auch möglich ist, diese Missstände zu beseitigen. Was im speziellen die Probleme und die letztendlich auch vom Oberösterreichischen Landesmuseum selbst zugegebenen Fehler bei der Abwicklung des Sammlungserwerbes wie auch bei der Inventarisierung und Sammlungsüberprüfung betrifft, denke ich mir, ist bemerkenswert, aber letztendlich positiv, weil es ja darum geht, diese Fehler zukünftig zu vermeiden.

Herr Kollege Peinsteiner, die 18 Millionen Objekte sind in dem Zusammenhang etwas irritierend, weil die Prüfung des Rechnungshofs sich auf 6.000 Gemälde und Kunstgegenstände und Skulpturen bezogen hat. Wenn von 18 Millionen Objekten 600 fehlen würden, wäre es noch immer dramatisch, aber, das sage ich einmal, das ist eine andere Kategorie als das Fehlen bei rund 6.000 überprüften Gegenständen, 600, wobei zwischenzeitlich, das ist ja bereits mehrfach gesagt worden, ein erklecklicher Teil durchaus wieder aufgefunden wurde und es ja gesagt wurde, dass die Verantwortlichen in den Oberösterreichischen Landesmuseen durchaus optimistisch sind, den größten Teil dieser Gegenstände auch wieder aufzufinden, weil es nicht um irgendwelche kriminelle Handlungen gegangen ist, sondern weil einfach Bilder verhängt worden sind.

Worum geht es im Speziellen? Dass das Leihverfahren auf die Basis von Verträgen gestellt wird, wo klare Rechte und Pflichten auch dokumentiert werden, dass das standardisiert und damit nachvollziehbar wird, dass es eine regelmäßige Kontrolle auch des Bestandes gibt, nämlich auch des Verleihbestandes in regelmäßigen Abständen, um auch den Zustand der jeweiligen Kunstwerke, Skulpturen und Gemälde zu dokumentieren. Dazu ist es notwendig, und das ist ja zwischenzeitlich auch zu einem großen Teil passiert, dass eine Digitalisierung der Bestände vorgenommen wird und in dieser Datenbank das auch regelmäßig erhoben und dokumentiert wird. Es ist ja auch wichtig, dass jegliche Änderungen in diesen Datenbanken auch dokumentierbar bleiben und nachvollziehbar bleiben. In dem früheren System, wo halt plötzlich eine Karteikarte verschwinden konnte, ist es letztendlich nicht nachvollziehbar, was mit einzelnen Skulpturen und Gegenständen passiert ist. Das wird zukünftig so nicht möglich, und das ist auch gut so.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darum bin ich auch recht froh, dass uns Dr. Peter Assmann, der Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen, noch seinen Bericht zur zwischenzeitigen Umsetzung zugesandt hat. Es geht nämlich darum, dass wir nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern, denke ich mir, auch aus wertschätzenden Gründen gegenüber den Kunstgegenständen und den Künstlern einen sauberen, einen nicht schlampigen, sondern einen ordentlichen Umgang mit den Kulturgütern und Kulturschätzen unseres Landes pflegen. Ich denke mir, wir sind auf dem richtigen Weg, bedanke mich aber dezidiert beim Bundesrechnungshof in diesem Zusammenhang, weil es ein sehr wertvoller Bericht für uns in Oberösterreich war, danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Da mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 468/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 469/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Offene Empfehlungen im Bereich Öffentlicher Personennahverkehr". Ich bitte Herrn Abgeordneten Erich Rippl über die Beilage 469/2011 zu berichten.

Abg. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Beilage 469/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Offene Empfehlungen im Bereich Öffentlicher Personennahverkehr". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 469/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Offene Empfehlungen im Bereich Öffentlicher Personennahverkehr" sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses werden zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.
3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Ich bitte um die Zustimmung.

Dritter Präsident: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Erich Rippl das Wort.

Abg. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Für die Umbesetzung des Verkehrsreferates durch Landesrat Dr. Hermann Kepplinger, der ja sichtlich bemüht ist, mit aller Kraft und mit den finanziellen Mitteln den Aufgaben gerecht zu werden, lag 2009 der Schwerpunkt in der Sanierung des Verkehrsreferates und der Reduktion der auflaufenden Verbindlichkeiten. Im Rahmen eines Evaluierungsprojektes konnten durch gezielte Angebotsrücknahmen Leistungsbestellungen für 2011, das sind an die 11,3 Millionen Euro gewesen, reduziert werden. So sah auch der Landesrechnungshof diese Entwicklung zu einem gesteigerten Kostenbewusstsein.

Hier ist aber zu beachten, dass aber weiterhin vernünftige Angebote kontinuierlich verbessert und ausgebaut werden. Ich spreche da auch noch die fehlenden regionalen Verkehrskonzepte im Innviertel und Grieskirchen an, denn laut Aufstellung würden hier an die 12,6 Millionen Euro benötigt für die Bestellungen für Bahn- und Busbereich. Nur die jetzigen budgetären Mittel reichen bei weitem nicht aus, um die zusätzlichen Maßnahmen umzusetzen. Hier bedarf es einer mittelfristigen Gesamtfinanzierung, die auch wir hier im Landtag zu beschließen haben, was auch wichtig wäre.

Ein weiteres Thema ist natürlich in aller Munde und auch in den Medien transportiert, die Übernahme der Regionalbahnen durch das Land Oberösterreich, denn es geht um die vier Nebenbahnen Mühlkreis-, Almtal-, Aschach- und der Hausruckbahn. Auch hier wird sich unser Landesrat Dr. Hermann Kepplinger in harten Verhandlungen mit den ÖBB und dem Bund einsetzen, denn diese vier Nebenbahnen sind wichtige Infrastruktureinrichtungen der Regionen und sollen, ja sie müssen erhalten bleiben. Hier ist der Bund und die ÖBB gefordert, einen vernünftigen Ablösepreis für die teilweise sehr alten, maroden und desolaten Infrastrukturschienen und Triebwagen zu erreichen, damit hier für die Zukunft vernünftig investiert werden kann.

Dem Land bleiben für die Erhaltung und für den Betrieb sowieso noch weitere finanzielle Mittel zum Ausgleichen. Es muss uns allen bewusst sein, wenn der öffentliche Personenverkehr einen hohen Stellenwert erreichen soll, so müssen wir auch die dementsprechenden finanziellen Mittel bereit stellen, denn damit kann das Land Oberösterreich den derzeitigen Wegeanteil des öffentlichen Verkehrs vom Gesamtverkehr von 15 Prozent halten.

Ich danke dem Landesrechnungshof für die sachliche Prüfung und bitte um Zustimmung zu diesen Punkten, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Gattringer.

Abg. Gattringer: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Es geht um den Rechnungshofbericht, die offenen Empfehlungen im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs. Ein Thema, zu dem wir uns bekennen. Der öffentliche Personennahverkehr ist ein Zukunftsthema und dementsprechend sollte auch die finanzielle Basis geordnet sein, damit die Umsetzung auch künftighin gelingen kann.

Es gab im Jahr 2008 bei der ersten Prüfung neun Empfehlungen, die zum Überprüfungszeitraum 2009 noch sehr schleppend umgesetzt wurden und eigentlich eine wesentliche Weiterentwicklung nicht zu beobachten war. Das Ziel im Jahr 2009 lag in erster Linie in der Reduktion der angelaufenen Verbindlichkeiten. Hier konnte der Rechnungshof ein eindeutiges Bemühen erkennen, dass es zu einer Reduktion gekommen ist. Wir sprechen von 11,3 Millionen Euro; das heißt, es ist wirklich ernst genommen worden, dass es zu einer Reduktion kommt. Es geschah dies durch gezielte Angebotsrücknahmen. Das ist immer eine schwierige Sache, denn Angebotsrücknahme bedeutet dann auch möglicherweise eine Unzufriedenzeit derer, die das benutzen wollen. Aber das ist gut gelungen.

Der Rechnungshof empfiehlt auch, die Überprüfungszeiträume nicht in der Größenordnung speziell bei diesem Thema zu machen. Der Prüfungsabstand wäre normalerweise zehn Jahre. Es gibt eine Empfehlung, den Überprüfungszeitraum zu verkürzen und eine Zwischenerhebung im Jahr 2012 zu machen. Wichtig, und die Empfehlung des Rechnungshofes ist in die Richtung, Festlegung konkreter Ziele, damit man eine Überprüfung und eine Zielrichtung hat, die überprüfbar ist. Nur dann, wenn man überprüfbare Ziele hat, weiß man, ob man auf dem richtigen Weg ist. Ziel soll sein, dass 15 Prozent des Gesamtverkehrs vom öffentlichen Personennahverkehr eingenommen werden und dass hier der Wert nicht sinkt.

Die Nebenbahnen, die regionalen Bahnen, das ist ein ganz spezielles Thema, denn natürlich wäre die Übernahme der Regionalbahnen ein wünschenswertes Ziel. Allerdings gab es in der letzten Zeit viele Versäumnisse, Säumnisse bei der Erhalterinfrastruktur. Speziell bei der Mühlkreisbahn kann man da einiges erzählen, warum da manches nicht funktioniert, weil einfach in die Infrastruktur nicht mehr investiert wurde. Es wird notwendig sein, dass dieses Thema auf Bundesebene geklärt wird, dass die Infrastruktur dementsprechend erneuert wird, bevor überhaupt Diskussionen entstehen, ob man die Nebenbahnen von Seiten des Landes übernehmen kann.

Der Rechnungshof empfiehlt, und das kann man nur unterstreichen, das Ganze ohne Zeitdruck und ergebnisoffen durchzuführen; und die Übernahme sollte nicht um jeden Preis erfolgen. Es ist wünschenswert, dass die gesteckten oder die vorgeschlagenen Empfehlungen rasch umgesetzt werden, damit das Thema öffentlicher Personennahverkehr ein zufriedenstellendes ist. Wir ersuchen um Zustimmung zu diesem Rechnungshofbericht. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich gebe auch offen zu, es ist sicher keine leichte Aufgabe, das Verkehrsressort zu führen. Aber bevor ich nun auf den Landesrechnungshofbericht eingehe, möchte ich noch kurz etwas anfügen. Heute hatten wir das Thema Trauner Straßenbahn bereits auf dem Tablett. Da gab es ja die Kritik mit dem Nirgendwo. Ich möchte hier nur ein kurzes Zitat aus der Kronen Zeitung bringen, wo steht: "Mit stolz geschwellter Brust eröffneten die Politiker die Verlängerung der Straßenbahn bis auf das Harter Plateau. Dabei müsste sich so mancher selbst fragen, ist alles in Ordnung bei mir? Denn selbst die Schildbürger würden sich verwundert die Augen reiben, würden sie die Endstation mitten im Nirgendwo und nur wenige Meter vom größten Shoppingtempel des Landes sehen. Klar, die Verlängerung zumindest bis nach Traun ist mittlerweile beschlossene Sache, aber dank des verspäteten Beschlusses kostet es einige Millionen Euro mehr als wenn man die Tram gleich geplant und gebaut hätte. Späte Einsicht kostet eben, aber wir haben es ja." Das klar ein Zitat aus der oberösterreichischen Kronen Zeitung. Ich glaube, da sieht man auch wieder, dass eventuell Sie, Herr Landesrat, als Einziger hier anderer Meinung sind. (Beifall)

Der Landesrechnungshofbericht zeigt wieder einmal ganz klar auf, es gibt nach wie vor sehr viele Baustellen im öffentlichen Personenverkehr. Die Empfehlungen des Kontrollausschusses im Jahr 2008 wurden kaum umgesetzt. Die 2008 beschlossene Verkehrsagenda eventuell bei einem Mitglied der Landesregierung zu belassen, wurde überhaupt nicht umgesetzt. Ich glaube auch nach wie vor, dass diese nicht in Planung ist und auch nicht angedacht wird.

Noch ein weiterer Punkt, der in diesem Landesrechnungshofbericht steht, ist, dass beim Management und bei den Inflowen bei den Regionalverkehrskonzepten es immer wieder zu Problemen kommt. Ich spreche da natürlich auch mein Viertel, das Innviertel wieder an, wo wir bis dato ja noch kein Regionalverkehrskonzept haben. Ich weiß, es gibt ein Gesamtverkehrskonzept für Oberösterreich; ich habe das auch in Händen, auch wenn Sie es mir immer wieder zeigen, ich kenne das. Aber nichts desto trotz muss man einfach sagen, dass nur dort, wo eine attraktive Benützung von öffentlichen Verkehrsmitteln gewährleistet ist mit einem Konzept, diese auch bei der Bevölkerung das nötige Verständnis finden und das auch von der Bevölkerung dementsprechend dann benutzt wird. Das ist bei uns im Innviertel mit Sicherheit nicht gegeben, denn ich sage nur eines: Versucht man mit der Bahn oder mit dem Bus von Schärding nach Traun mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, ist das ein Vorhaben, das irgendwo enden wird und Stunden in Anspruch wird, dass es unglaublich ist für die Zumutbarkeit für die Bevölkerung. (Beifall) Das hinterlegen auch die Zahlen, die wir im Aufsichtsrat der Oberösterreichischen Verkehrsholding immer wieder präsentiert bekommen, dass wir hier im Innviertel stark nachhinken gegenüber anderen Regionen Oberösterreichs.

Wir hatten auch mit einem Antrag vor kurzem gefordert, einen Infrastrukturbericht für das Innviertel vorzulegen, wo wir genau derartige Vorhaben der Zukunft aufgezeigt haben hätten mögen. Aber leider wurde dieser Antrag mit Stimmenmehrheit von ÖVP, SPÖ und den Grünen abgelehnt.

Die Übernahme von Regionalbahnen, wie heute schon mehrmals angesprochen wurde, ist, auch ganz wichtig, nicht zu überstürzen. Ich möchte hier schon auch noch thematisieren, ganz klar sind hier auch die ÖBB in die Pflicht zu nehmen. Die ÖBB bekommen Steuergelder in Millionenhöhe zur Erhaltung dieser Nebenbahnen. Da frage ich mich, wenn diese Nebenbahnen wirklich so desolat sind, wo sind diese Millionen Euro Steuergelder dann hingeflos-

sen, wenn wir sie jetzt übernehmen sollen, weil die ÖBB sie gar nicht mehr halten können? Was ist mit diesem Geld passiert? Und so weiter, und so weiter.

Also, hier gibt es nach wie vor eine Auflistung von einer Menge Missständen in diesem Ressort. Ich glaube, es ist wirklich an der Zeit, hier klaren Tisch zu machen und diese Rechnungshofberichte anzunehmen und diese vielen Verfehlungen und vielen Baustellen, die wir haben, endlich zu beseitigen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sehr geehrter Herr Landesrat! Ich glaube, ganz wichtig, und da sind wir uns auch sehr einig, ist, zu den Maßnahmen im Bereich Klimaschutz trägt sowohl im Positiven als im Negativen der Verkehr wesentlich bei. Das heißt, wir brauchen, um wirklich Klimaschutz aktiv zu betreiben, eine Verkehrswende hin in Richtung öffentlicher Nahverkehr, um hier wirklich gemeinsam Anreize zu schaffen, dass die Menschen umsteigen; nicht nur aus ökologischer Sicht, sondern auch aus ökonomischer Sicht und vor allem aus sozialer Sicht.

Wir wissen, dass die Benzinpreise immer höher werden, immer teurer werden und es ist gerade für die Menschen in den Regionen nicht leicht, ein Zweitauto zuhause zu haben. Also hier ist einfach die Notwendigkeit, mehr auf den öffentlichen Verkehr umzusteigen, in nächster Zeit ganz massiv gegeben.

Wenn man es sich im Bereich Linz anschaut, im Großraum Linz pendeln tagtäglich hunderttausende Menschen ein, na hunderttausende nicht. Nur 14 Prozent von diesen Einpendlerinnen und Einpendlern fahren mit dem öffentlichen Verkehr. Also hier haben wir noch Potential. Und wir haben ja gemeinsam auf unsere Initiative hin mit allen Parteien, nochmals danke, gesagt, wir wollen im Großraum Linz und Umgebung den Einpendleranteil beim öffentlichen Verkehr auf 30 Prozent steigern. Ich glaube da sind wir alle bemüht und das braucht Zeit. Das ist aber ein wichtiges Ziel, um eben gerade auch für die Wohnqualität und die Lebensqualität in Linz einen Beitrag zu leisten.

Für die Diskussion möchte ich einen Punkt herausgreifen aus dem Rechnungshofbericht, den ich auch mit Interesse gelesen habe und der mich natürlich auch schon vorher immer beschäftigt hat, gerade auch zum Thema Übernahme der Regionalbahnen. Und ich bin gestern schon etwas verblüfft gewesen im Radio immer noch zu hören und auch aus den Medien noch zu lesen, dass es um drei Regionalbahnen geht. Und ich habe das auch im Ausschuss schon nachgefragt, wie schaut es denn da aus, da fehlt mir die vierte und das ist die Mühlkreisbahn. Und die Mühlkreisbahn ist auch in Diskussion und ist auch im Fernsehbeitrag dann erwähnt gewesen, dass es auch hier Verhandlungen gibt, aber die eben in diesen Übernahmegesprächen nicht diese Rolle spielen. Und ich möchte daher nur ganz kurz eine Anfrage, die die Nationalratsabgeordnete Gabi Moser an die zuständige Ministerin Bures geschickt hat mit der Frage: Was ist denn mit der City-S-Bahn? Die City-S-Bahn ist ja sowohl noch im Gesamtverkehrskonzept, ist noch gültiger Beschluss vom Landtag und der Landesregierung und wäre eigentlich diese Weiterführung der Mühlkreisbahn in den Hauptbahnhof gewesen. Und da wurde klar mitgeteilt vom Ministerium her, diese City-S-Bahn, die Weiterführung der Mühlkreisbahn ist herausgefallen aus dem Rahmenplan, damals eben mit dem Regio-Liner. Mit dem Regio-Liner ist ja auch von Seiten der Linz AG bzw. Linz die Diskussion nicht mehr verfolgt worden, die City-S-Bahn weiter in die Umsetzung zu geben. Daher ist das aus dem Rahmenplan herausgefallen.

Der zweite Punkt, der uns ganz wichtig war, zu fragen: Wie schaut es denn aus, wenn wir jetzt hier die Regionalbahn, die Mühlkreisbahn verändern, bestehende Spurbreite, Normalspur, was ist denn da der Beitrag? Und da war eine Schätzung für die Sanierung von 80 bis 100 Millionen Euro. Das ist eine sehr hohe Schätzung, das wurde uns auch immer wieder bestätigt von den zuständigen Experten. Heuer sind zum Beispiel ungefähr 20 Millionen Euro schon hineingeflossen wieder in die Sanierung von großen Teilen der Mühlkreisbahn. Also hier ist einiges passiert. Also die Kosten reduzieren sich ja auch ein bisschen, weil immer wieder was gemacht wurde. Es war leider Gottes nur fleckerlteppichmäßig, aber immerhin. Und da kam die eindeutige Aussage, es ist keine Beteiligung des Bundes zur Sanierung bzw. Umspurung vorgesehen. Aber hier wird noch diskutiert, wie schaut es aus, wenn wir hier ein neues Betreibermodell oder neue Streckenverläufe haben? Also hier ist noch überhaupt nicht sicher, wie schaut das aus.

Und eine Frage die uns auch noch ganz wichtig war, die vielzitierte und eben jetzt ins Auge gefasste neue Verbindung einer möglichen Regiotram, wie sie Herr Landesrat Kepplinger und auch Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl derzeit präferieren, zweite Straßenbahnachse in Linz, Kostenpunkt geschätzte 400 Millionen Euro. Hier ist eine Kostenbeteiligung von Seiten des Bundes derzeit komplett negiert worden. Da sind sie nicht zuständig, da machen sie nicht mit.

Also hier meine Bitte nochmals und ich sage auch meine Unterstützung zu, gemeinsam zu versuchen die Regionalbahnen als Vollbahnen attraktiv in das Netz einzubinden. Hier wirklich ein gemeinsames S-Bahnsystem zu überlegen und auch diese Diskussionsgrundlage, die Vollbahn der Mühlkreisbahn zu erhalten und doch als S-Bahn zu vertakten. Dass das möglich ist, geht ja auch aus Ihrer Studie hervor, die Sie vorgegeben haben. Und ist nicht das teuerste Projekt, sondern ist das kostengünstigere Projekte doch ins Auge zu fassen und in Richtung Verhandlungen mit den ÖBB, mit dem Bund in diese Richtung auch zu gehen, was gäbe es da an Möglichkeiten und was können wir übernehmen.

Ganz wichtig ist und da kann ich mich an meine Vorrednerinnen und Vorredner nur anschließen, wir müssen, wenn wir die Regionalbahnen übernehmen in das Landeseigentum, dann müssen wir gute Bedingungen vorfinden. Und da ist ja schon ein Auftrag von Ihnen ergangen hier zu schauen, wie schaut die Streckenführung aus, wie schaut der Sanierungsbedarf aus? Und ich glaube wir müssen jetzt hier wirklich gesamtheitlich betrachten, vom Zustand der Strecke bis über die Sicherungs- und Sicherheitssysteme bis hin zu den möglichen Potentialen, die dort möglich sind. Nur so können wir gemeinsam für Oberösterreich die Verkehrswende in die richtige Richtung einleiten. Und das ist mir ein ganz besonders großer Wunsch. Und ich bitte hier wirklich um ein gemeinsames Vorgehen und zu schauen, ob es nicht doch möglich wäre kostengünstig ein gutes S-Bahnsystem für Linz und Umgebung aufzubauen und die Mühlkreisbahn in der Form, wie wir sie jetzt haben, attraktiviert auszubauen und als Vollbahn weiter zu führen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Kepplinger.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ein Paar Anmerkungen zu den aufgeworfenen Fragen. Klar ist, dass Oberösterreich ein Industrieland ist, ein Land mit einem hohen Grad an Arbeitsteilung, dass daher die Mobilität eine sehr entscheidende Rolle spielt für die Funktionsfähigkeit des Wirtschaftsraumes. Das betrifft den Güterverkehr natürlich genauso wie den Personenverkehr. Und die Länder und die Gemeinden haben Verantwortung für den Regionalverkehr, für den Nahverkehr. Und diese Verantwortung müssen wir auch so wahrnehmen, dass wir den infrastrukturellen Aus-

bau einigermaßen ausgewogen gestalten. Und ich bin der Meinung, dass das in den letzten Jahrzehnten nicht passiert ist.

Ich habe glaube ich auch schon hier im hohen Haus auf das Beispiel verwiesen der Pyhrnbahnstrecke, wo bei der Autobahn schon die zweite Tunnelkette gebaut wird und wo wir einen sehr sanierungsbedürftigen Bosrucktunnel haben bei der Bahn, wo jetzt bis 2017 einmal 30 Millionen Euro im Rahmenplan sind für die Planung dieser neuen Röhre. Da kann man glaube ich an diesem Beispiel exemplarisch sehen, dass der Infrastrukturausbau zulasten eigentlich der Schiene in den letzten Jahrzehnten durchgeführt wurde. Es ist auch klar, dass wir an die physischen Grenzen stoßen des Individualverkehrs und klarerweise ist natürlich auch die CO₂-Bilanz beim öffentlichen Verkehr eine ungleich bessere als beim Individualverkehr.

Wir werden, und das, Frau Kollegin Gattringer, möchte ich zur Klarstellung sagen, wir werden 2012 die regelhafte Verkehrserhebung durchführen. Die wäre eigentlich heuer fällig gewesen, die haben wir einvernehmlich verschoben um ein Jahr, weil das das Ersuchen war des bmvit, weil nach einer in ganz Österreich einheitlichen Methodik diese Erhebung gemacht werden soll. Damit können dann auch bundesländerübergreifende Verkehrsströme besser erfasst werden und dann auch die richtigen Schlussfolgerungen gezogen werden. Das heißt, wir werden 2012 in Oberösterreich die Verkehrserhebung machen und wir werden dann im Laufe des Jahres 2013 wieder ein aktuelles rezentes Bild haben über die entsprechenden Bewegungen des Personenverkehrs, ja nur des Personenverkehrs, Güterverkehr nicht.

Zum Kollegen Schießl, noch einmal was Leonding betrifft. Ich habe heute schon den Kollegen Steinkellner zitiert. In seiner damaligen Rede vor dem Landtag, wo er sich herzlich bedankt hat bei den Mitgliedern des hohen Hauses für das Projekt, das so beschlossen wurde, wie es auch durchgeführt wurde. Und dann immer zu sagen, das ist Nirwana, das ist pure Demagogie. Wir sind jetzt eh dabei, dass wir die weiteren Schritte setzen. Und jetzt im September, in einer Woche von Montag bis Freitag, 19. bis 23. September, also bereits wieder Schule, haben wir 40.000 Beförderungsfälle in fünf Tagen, das heißt 8.000 Beförderungsfälle am Tag. Das ist ein Beweis dafür, dass auch diese erste Etappe sehr wohl gerechtfertigt war und dass sie äußerst gut angenommen wird. Dass wir jetzt uns wirklich damit beschäftigen müssen, dass wir provisorisch auch irgendwo in dem Bereich Harter Plateau einen Parkplatz für Park-and-ride-Nutzung zwischendurch schaffen müssen, weil wir feststellen und die Beschwerden haben auch von Geschäftsleuten, dass viele Verkehrsteilnehmer dort ihr Auto abstellen und in die Straßenbahn einsteigen.

Die Empfehlung, Herr Kollege Schießl, dass die beiden Ressorts zusammengeschlossen werden, die wurde nicht angenommen. Daher wird sie selbstverständlich auch nicht umgesetzt. Das versteht sich von selbst. Und ich möchte wirklich entschieden Ihre Diktion zurückweisen, das sage ich Ihnen also mit großer Entschiedenheit und auch mit einer gewissen Empörung, wenn Sie davon sprechen, dass der Rechnungshof gesagt hätte, es wären Missstände im Ressort. Das steht auf keiner Seite. Ganz im Gegenteil, der Rechnungshof stellt fest, dass die Empfehlungen umgesetzt, in Umsetzung oder erste Schritte gesetzt sind. Es ist nirgendwo nur ansatzweise von Missständen im Ressort die Rede und ich würde Sie wirklich ersuchen, dass Sie sich in Ihrer Diktion zurückhalten.

Frau Kollegin Schwarz! Ich gebe Ihnen vollkommen Recht. Wir haben im öffentlichen Verkehr in Oberösterreich Luft nach oben. Es ist nicht so, dass alles darniederliegen würde. Es hat sich sogar einmal der Herr Kollege Reitsamer, kann ich mich erinnern, herausgestellt hier

und gesagt, dass sehr viel auch Positives geschehen ist, wo ich Ihm zustimmen konnte. Aber wir haben also noch weiter Luft nach oben. Wir können zusätzlich Fahrgäste durch verschiedenste Strategien gewinnen. Aber klarerweise muss eine wesentliche Säule dieses strategischen Ansatzes sein, dass wir Infrastruktur ausbauen. Es ist auch sonst viel möglich, über bessere Fahrgastinformationen, über Park-and-ride-Angebote, aber klarerweise müssen wir die Infrastruktur ausbauen.

Und weil Sie gesagt haben, die Mühlkreisbahn wird nicht erwähnt bei der Übernahme. Ich habe auch schon hier erklärt, es gibt seitens der ÖBB den Wunsch, dass sie uns die Almtalbahn, die Hausruckbahn, die Aschacherbahn, die Mühlkreisbahn, die Bahn Gmunden–Engelhof, das Stückerl, und auch die Haager Lies, die Gleisanlagen übertragen. Das ist Gegenstand von Besprechungen und ich gehe davon aus, dass wir bis Jahresende so zumindest eine klare Tendenzaussage machen können, das wird was oder das wird nichts, weil jetzt im Herbst die Verhandlungen mit entsprechendem Nachdruck auch geführt werden.

Wobei ich auch klar sage, das habe ich immer gesagt, es kommt eine Übernahme nur dann in Frage, wenn das für das Land Oberösterreich auch wirtschaftlich vertretbar ist. Dass es verkehrsmäßig sinnvoll wäre, weil ich der Meinung bin, dass die längerfristige Absicherung nur dann gewährleistet werden kann, wenn wir selber die Infrastruktur in der Hand haben, das steht für mich außer Frage. Aber wir können nicht als Land hohe Investitionen in eine Infrastruktur tätigen, die letztlich einmal nur Nachholinvestitionen sind, weil über viele Jahre Investitionen zur Modernisierung nicht getätigt wurden. Das ist mein Grundprinzip, auch wie ich die Verhandlungen mit dem Bund und mit der ÖBB führe. Wenn hier diese Investitionen nicht noch selber getätigt werden oder uns ein entsprechender Betrag mitgegeben wird im Rucksack, dann wird es von meiner Seite her keine Empfehlung geben können, diese Bahnen zu übernehmen.

Und noch eine letzte Bemerkung zu Ihren Aussagen, was die City-S-Bahn betrifft. Ich meine das Projekt, Sie wissen es, hat einen langen Bart, geht zurück bis in die Neunzigerjahre. Anfang der Neunzigerjahre, ich kann mich erinnern, als ich 1994 Finanzdirektor der Stadt Linz wurde, war dieses Thema schon längst Gegenstand der kommunalpolitischen Diskussion in der Stadt. Das ist immerhin schon 17 Jahre aus. Also 20 Jahre wird man sagen, dass dieses Thema diskutiert wurde. Und es ist nie was geworden. Und glauben Sie denn wirklich, dass jetzt unter den Rahmenbedingungen der Bundesbahn, wo sie ganz klar die Prioritäten anders setzen, dass wir jetzt auf einmal erreichen können, dass die Bundesbahn uns dieses Projekt realisieren wird? Und ich sage Ihnen noch etwas, Frau Kollegin Schwarz! Ich glaube wir müssen hier einen klugen Kompromiss finden zwischen den verkehrspolitischen Notwendigkeiten aus der Region in die Stadt aber auch kombiniert mit den Erfordernissen des innerstädtischen Verkehrs. Es wird, weil Sie auch in der Presse so zitiert wurden oder die Frau Kollegin Moser, das weiß ich jetzt nicht mehr, aber man kann eh beides machen, na freilich kann man beides machen, nur muss man irgendwen finden, der das zahlt.

Und dass man sagt, man baut weitgehend parallel, in Urfahr vollkommen parallel zwei Schienenachsen. Das ist meiner Meinung nach irgendwie der Sphäre der Fantasie zuzuordnen, aber nicht der Realität. Und daher glaube ich, dass wir gut beraten sind zu sagen, wir müssen beide Gesichtspunkte, beide Interessenslagen kombinieren. Und dass die Stadt Linz sagt, eine City-S-Bahn, die, und dann kann ich die Diktion des Herrn Steinkellner verwenden, die durch das Nirwana führt, weil dort niemand wohnt, wo jetzt diese Bahn fahren sollte, da beim Stadthafen, da wohnt kein Mensch. Und daher bringt für die innerstädtische Verkehrssituation die City-S-Bahn nichts. Sie können ohne weiters behaupten und da stimme ich Ihnen zu, für die Menschen aus dem oberen Mühlviertel, die zum Hauptbahnhof wollen, ist das

eine Lösung, die durchaus tauglich ist. Nur sage ich Ihnen, dass wir von der Verkehrserhebung 2001 wissen, dass nur 20 bis 25 Prozent der Fahrgäste aus dem oberen Mühlviertel zum Hauptbahnhof wollen. Die anderen haben Ziele in der Stadt, sind Verkäuferin in der Landstraße, sind Krankenschwestern in den Krankenhäusern, sind Industriearbeiter in der voest oder was auch immer. Die haben andere Ziele. Die brauchen im Prinzip nicht zum Hauptbahnhof und wir müssen, wenn Sie sich die Auslastung des Hauptbahnhofs anschauen, auch danach trachten, dass wir nicht mehr Fahrgäste dort hinbringen, die nicht hinmüssen. Wenn wir schon welche bei anderen Umsteigeknoten auf das ÖV-Netz bringen können, ist das besser.

Daher glaube ich, dass der Vorschlag, der von der Regierung mehrheitlich beschlossen wurde einer ist, der tauglich ist, der beide Gesichtspunkte unter einen Hut bringt, der aber klarerweise nur dann auch funktionieren kann, wenn wir von der ÖBB die Strecke übernehmen können oder diese Strecke aus dem Gesamtpaket herausbrechen können. Ob das möglich ist kann ich Ihnen heute nicht beantworten, weil die Verhandlungen, die keine leichte Übung sein werden, in dieser Hinsicht erst richtig jetzt beginnen werden. Ich sage Ihnen nur, wenn Sie vertrauen darauf, dass die ÖBB diese Strecke weiter bedient, dann lade ich Sie ein einen Blick zu machen in das Zielnetz 2025 und dort werden Sie sehen, dass in Rottenegg Schluss ist. Das will ich nicht und daher glaube ich und lade Sie ein, dass wir hier gemeinsam an einem Strang in eine Richtung ziehen und dieses Projekt zu einer guten Entwicklung bringen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem der Herr Landesrat mich mehrfach in den Mund genommen hat, sage ich, die Kronen Zeitung spricht von der Endstation im Nirgendwo, wir vom Nirwana und Fakt ist, die Remise befindet sich in einem Kukuruzfeld. (Unverständlicher Zwischenruf) Ja ich bedanke mich, ich war auch Vorkämpfer dafür und ich bleibe auch Vorkämpfer für die Verlängerung nach Traun und nach Ansfelden. Der Kollege Stanek war damals noch im Leondinger Gemeinderat. Da haben wir bereits versucht für eine entsprechende Verlängerung, (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Fordern kann man alles, umsetzen muss man es!") Ich höre gerne einem Zwischenruf von dir auch zu. Aber du wirst irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen müssen, dass du Rechenschaft gegenüber diesem Haus abzulegen hast. Und so lange dieses Haus in einem Beschluss des Landtags ein anderes System beschlossen hat, lasse ich mir nicht von der Landesregierung ein anderes System, nämlich Straßenbahnsystem, aufoktruieren. Und weil du so penetrant lästig bist, werde ich dir jetzt einmal eine Geschichte erzählen. Penetrant lästig nämlich über die Köpfe der Abgeordneten hinweg. Ein System uns hier vorzuschlagen, das niemand finanzieren kann. Erich Haider als damaliger Verkehrsreferent hat mich mehrfach gebeten, bitte unterlasse es, ein Straßenbahnprojekt zu forcieren, denn ein Straßenbahnprojekt, wenn es ins Mühlviertel geführt werden würde, wissen wir alle, geht nur bis Rottenegg und niemals weiter. Das heißt, wenn ich die Straßenbahn umspure, dann werde ich ein Straßenbahnprojekt bekommen, das geht bis Rottenegg und damit ist die Mühlkreisbahn endgültig tot.

Das ist ja der Grund, warum auch die Uli Schwarz und die Grünen so dafür kämpfen. Da damit ein Schienenverkehrsinstrument natürlich wirklich endgültig vorbei ist. Ist ja logisch, da braucht man ja nicht ein besonderer Verkehrsexperte zu sein. Wozu soll ich bitte um 100 Millionen Euro und mehr plötzlich eine andere Spur da hinauffahren, für Wagen, die ich noch gar nicht habe. Bei einer Trasse, die ich nicht verändern kann, weil sonst zahlt es überhaupt

keiner. Also mache ich es nur bis Rottenegg, dann kann ich von Rottenegg, Puchenau, und so weiter gut hereinfahren. Das hat auch große Vorteile für die dortige Bevölkerung, das ist uns bewusst und bekannt. Hätte ich aber das Interesse, dass ich ein Bahnsystem über Oberösterreich hinwegspinne, wo ich die Mühlkreisbahn leben lasse, vielleicht Perspektiven für die Zukunft entwickle, wo ich sternförmig oder durchfahre durch Linz, dann brauche ich ein Bahnsystem mit einer anderen Spurbreite, mit einer Vernetzung mit all den Nebenbahnen, die jetzt eben zitiert werden. Dann brauche ich in Linz auch eine zweite Achse. Die ich möglichst einfach oder zweifach benützen kann. Aber niemals eine reine Straßenbahnlösung hinausführend, weil dann ist das Bahnkonzept endgültig vorbei. Unabhängig von dem, dass wir uns ja einig sind, dass wir die Remise im Kukuruzfeld Leonding jedenfalls nicht als Frachtenbahnhof ausbauen werden, weil in der Straßenbahn bis jetzt kein Gütertransport stattfindet.

Und wenn ich den Gütertransport grundsätzlich in die Straßenbahn verlegen möchte, dann möchte ich sehen, wenn der erste Holzzug durch die Landstraße fährt. Ist ja vollkommen absurd. Nein! Man hat hier eine Denkweise (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: „Das ist absurd!“), eine Personalpolitik, da geht es nur darum, dass das Land in Wahrheit mehr Geld für die Linz AG ausgibt, aber niemals darum, dass ich einen Weitblick in der Verkehrspolitik habe. Ich erinnere noch einmal an deinen Vorgänger, der genau gesagt hat, bitte tut mir das nicht an mit der Straßenbahn, weil die geht eben nur bis Rottenegg. Aus welchen Gründen dann vor der Wahl ein anderes Konzept gebracht wurde, ich weiß es nicht. Jedenfalls ist noch immer die Beschlusslage City-S-Bahn des Landtags und wenn du eine andere Mehrheit hier findest, dann lass endlich darüber abstimmen, aber bis dato haben die Abgeordneten eine andere Position.

Zweitens, wenn man schon Verkehrspolitik anschaut und man möchte eine zweite Achse in Linz haben, dann wäre es wirklich überlegenswert, dass man diese U-Bahn, die also hier gebaut worden wäre, vom Bulgariplatz unter der Landstraße durchzieht bis Urfahr. Dann hätten wir eine gewaltige Verkehrsentslastung. Eine Beschleunigung des öffentlichen Verkehrs, eine entsprechende Durchbindung und hätte dann den Platz woanders mit der City-S-Bahn, die auch nicht dort fahren muss. Sondern natürlich auch unterirdisch, so wie die Straßenbahnachse dort fahren könnte, wo die Menschen sich jetzt ansiedeln. Unabhängig davon, ob das Hafenanprojekte sind oder ob das der Donaupark ist oder andere Bereiche, die wir bereits im Übrigen hier als Landtag beschlossen haben. Bei Krankenhäusern Unterführungen so planen, wie die City-S-Bahn es vorgesehen hat.

Wozu schmeißen wir eigentlich permanent das Steuergeld hinaus, bauen bewusst Maßnahmen, die eine City-S-Bahn vorsieht und dann geht die Landesregierung her oder der Verkehrsreferent und jetzt machen wir wieder ganz was anderes? Ja wo sind wir denn? Ist das jetzt unser Geld, das wir verwalten oder ist das das Privatgeld von Herrn Landesrat Kepplinger, der das entsprechend finanziert? So geht man damit nicht um. Und jetzt noch einmal zum Nirvana. Wenn es wirklich der Weisheit letzter Schluss gewesen wäre, dass man eine Straßenbahn baut, die nach vorn und nach hinten fahren kann, nämlich in beide Richtungen, ja wieso mach ich nicht gleich diese Straßenbahn, setze sie ein und dann hätte ich wenigstens bis zum Unoshopping fahren können. Dann hätte ich wenigstens das erste Einkaufszentrum auf Leondinger Boden erreicht. Nein, ich mache eine Umkehrschleife und ist es ein Problem, wenn ich eine Umkehrschleife in der Mitte einer Strecke habe, weil ich brauche ja die Umkehrschleife am Ende einer Strecke, dass man jetzt wieder überlegt, wo ist eigentlich das Ende?

Ich verlange zuerst einmal eine Generalplanung, dann kann man da draußen was machen. Viel gescheiter wäre gewesen, wenn das schon notwendig ist, dann fahre ich bis zum Uno-shopping oder bis zur Plus, bis halt der Paschinger Bürgermeister njet gesagt hätte, hätte ich auch zurückfahren können. Nein, zuerst investiere ich Millionen in eine Remise, die dann irgendwann keiner mehr braucht, weil sie in der Mitte der Verbindung liegt und bring jetzt neue Systeme aufs Tablett. Das ist eine fehlerhafte Verkehrspolitik, Verschwendung von Steuermitteln. Da werden Tunnel gebaut für eine City-S-Bahn, die auch keiner mehr braucht. Gleichzeitig zerstört man eine Bahnlösung. Das ist einfach schade, denn man kann durch ganz Oberösterreich Linz erreichen, man könnte es spinnenartig, netzförmig ordentlich miteinander verbinden. Das wäre eine Politik der Zukunft im öffentlichen Verkehr und die mahnen wir als Abgeordnete ein. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Kepplinger.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte ein paar Richtigstellungen zu den Kommentierungen des Herrn Steinkellner machen. Erstens einmal, Herr Kollege Steinkellner, ich hab dir das auch schon mehrfach gesagt, ich sag es noch einmal auch wissend, dass das wahrscheinlich, dass du auch jetzt wieder auf Durchzug geschaltet hast, dass der Landtag keine Beschlussfassung gemacht hat, was das Gesamtverkehrskonzept betrifft, sondern dass die Regierung diesen Beschluss gefasst hat und dass den der Landtag lediglich zur Kenntnisnahme vorgelegt bekommen hat. Und wenn die Regierung einen anderen Beschluss fasst und ein Projekt beantragt, das in die Zuständigkeit des Landtags fällt, weil zum Beispiel eine Investition erforderlich ist, die mehrjährige Mittelbindungen in Anspruch nimmt, dann wird selbstverständlich der Landtag damit befasst werden.

Und ich sag dir eines auch, solche Konzepte habe ein gewisses Abstraktionsniveau. Und zu sagen, alles was dort drinnen steht in einem Konzept, das ausgelegt ist auf eine Gültigkeitsdauer oder auf einen Planungshorizont von vielleicht einer Dekade, zu sagen, da wird jetzt alles eins zu eins umgesetzt, das ist ja absurd. So ein Konzept lebt, so ein Konzept entwickelt sich weiter. Es gibt so etwas wie eine revolvierende Planung im moderneren Management. Wenn du also diese Methoden noch nicht anwendest, dann wirf das nicht wem anderen vor, der das tut. Und ich bin der Auffassung, dass wir jetzt diese Planung in Auftrag gegeben haben. Wir werden sehen, das habe ich ausgeführt, ob dieses Projekt machbar ist. So ein Infrastrukturprojekt hat immer gewisse Unwägbarkeiten. Und wenn es in die Umsetzungsphase kommt, dann wird selbstverständlich der hohe Landtag damit beschäftigt.

Und wenn du sagst, jetzt als Verkehrsexperte, du hast ja da sehr vielfältige Expertisen schon zum Besten gegeben von diesem Rednerpult, dass die Straßenbahn in Rottenegg automatisch endet, dann sag ich dir erstens, es ist keine Straßenbahn. Nimm zur Kenntnis, dass es eine Regiotram ist, dass solche Verkehrsmittel zum Beispiel in der Schweiz, übrigens die haben ein Meter Spur, ja, aus Zürich, aus Basel in die Region hinausfahren, 40, 50 Kilometer und dass die bestens von den Fahrgästen angenommen werden und dass die umsteigefrei in die Zentren hineinfahren. Und was den Zweirichtungsbetrieb betrifft, bin ich eh der Meinung, dass es ein Fehler war, nicht im Zweirichtungsbetrieb zu fahren, ja, das war ein Fehler. Aber wenn ich einen Fehler gemacht habe, dann muss ich ihn nicht unbedingt wiederholen und daher bin ich der Meinung, dass wir, weil das ja auch vom Fahrplan so zu gestalten ist, ich habe das heute schon ausgeführt, dass wir im 7,5-Minuten-Takt bis Weingartshof fahren und im Viertelstundentakt dann nach Traun und nach Ansfelden, dann kann ich mit jedem zweiten Fahrzeug, weil wir ja sowieso neue brauchen, dann im Zweirichtungsbetrieb eben weiterfahren.

Und Herr Kollege Steinkellner die Remise, das weißt du ja auch ganz genau, aber das ist halt deine Art hier als Demagoge in Erscheinung zu treten, die Remise besteht ja nicht aus der Umkehrschleife. Die Remise ist ein großes Gebäude, wo, weiß ich nicht, acht oder zehn oder noch mehr Straßenbahngarnituren eingestellt werden können, wo die Straßenbahngarnituren gewaschen werden, wo Wartungsarbeiten durchgeführt werden. Das ist ja die Remise und nicht die Umkehrschleife. Wenn wir eine Umkehrschleife nur brauchen würden, dann würde nicht so ein großes Bauwerk dort erforderlich sein. Aber du weißt das alles, aber du hast offenbar das Interesse, auch ein Projekt, das von den Fahrgästen so gut angenommen wird, wie auch die erste Etappe hier dieser Straßenbahn, dass man halt alles schlecht macht. Das ist der Stil, der offenbar von der FPÖ auch hier in diesem hohen Haus gepflogen wird. Ich möchte mich davon distanzieren und ich werde weiter mit voller Kraft für eine positive Entwicklung des öffentlichen Verkehrs (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Was ist denn mit dem Tunnel?“) in Oberösterreich eintreten. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Landesrat Kepplinger! Natürlich wissen wir Freiheitlichen auch, dass das nicht nur eine Umkehrschleife ist, aber es ist ein sehr imposanter Bau, der tatsächlich derzeit im Nirvana steht, aber lassen wir das einmal so dahingestellt. Und es gibt kein Medium, dass nicht unserer Meinung ist, nur du hast eine andere Meinung. Aber gehen wir noch einmal zu dieser Linie, zu der Straßenbahn, die Richtung Traun fahren sollte. Dein Parteikollege Bürgermeister Harald Seidl ersucht mich, bitteschön nimm mit dem Landesrat Kontakt auf, weil mit mir redet er nicht, dass wir endlich ein Vertragsverhältnis mit der Stadt Traun kriegen, Punkt, Tatsache, okay. Und dein früherer Freund, dein Vorgänger, Haider Erich, sagt mir bitte, hilf mir, weil da passiert so viel Blödsinn, red' mit dem Landesrat. Also akkordiert euch ihr einmal in der SPÖ oder früheren SPÖ und dann trifft Entscheidungen. (Beifall) Ich gebe dir in einem Punkt Recht, dass es bereits früher gescheiter gewesen wäre Straßenbahngarnituren anzuschaffen, wo der Führerstand vorne bzw. hinten gewesen wäre. Jetzt geht das aber nicht mehr oder nur mehr mit erheblichen Mehrkosten.

Wenn ich die Linz AG in den jetzigen Tramwayzügen nach Traun weiterfahren lass, brauch ich genau ein bzw. für den 7,5-Minuten-Takt drei neue Fahrzeuge, kosten neun Millionen Euro, ein Fahrzeug kostet drei Millionen Euro, mal drei sind neun, und wir brauchen eine Umkehrschleife, ca. eine Million Euro, somit reden wir von Gesamtkosten von zehn Millionen Euro. Die Umkehrschleife ist kein Thema, in Traun kann ich dir einige Plätze sagen, wo die 60 Meter, mehr brauchen wir ja nicht für eine Umkehrschleife, Platz vorhanden sind. Wenn ich es auf das andere System umstelle, brauchen wir neun Fahrzeuge für den 7,5-Minuten-Takt, neun mal drei sind 27 Millionen Euro, und nachdem die Stadtgemeinde 20 Prozent dazuzahlen muss, ist es für mich schon ein Unterschied, ob ich 20 Prozent von zehn Millionen Euro oder 20 Prozent von 27 Millionen Euro zahlen muss, weil von der Differenz könnte man ganz gut leben. Und das bitte sei dir gesagt. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Kepplinger.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Also da ist wirklich höhere Mathematik im Gange oder sonst irgendwas, (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Da musst du mit deinem Vorgänger reden!“) denn, Herr Kollege Mahr, zu sagen, wenn ich mit einem Zweirichtungsfahrzeug fahre, brauche ich doppelt so viele Fahrzeuge wie wenn ich mit einem Einrichtungsfahrzeug fahre, das ist ja doch eine völlige Absurdität, die entspringt einer Logik, die mir nicht zugänglich ist und ich

meine, was die Trauner betrifft, du bist Gemeinderat, (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: "Da hast die Tischvorlage von der Aufsichtsratssitzung der Linz AG! Besorge sie dir!") Ich weiß es nicht, ich hab das Papier nicht. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Das merkt man!“) Also ich bin halt immer gewohnt gewesen, logische, nachvollziehbare Gedankengänge irgendwie zu verfolgen und ich sage, wenn ich, du sagst ja, ich meine, du hast gesagt, Herr Kollege Mahr, du hast gesagt, vielleicht hast du dich verredet, du hast gesagt, einen 7,5-Minuten-Takt bis Traun.

Das war aber nie vorgesehen, ich hab ja immer gesagt, ein Viertelstundentakt ist bis Traun, 7,5-Minuten ist bis Weingartshof und daher wenn ich sage, ich brauch einen 7,5-Minuten-Takt nach Traun, dann brauch ich mehr Fahrzeuge, da brauch ich auch nicht recht viel nachdenken. Und im Übrigen, was die Stadt Traun betrifft, du bist Gemeinderat oder bist du noch Stadtrat, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Warum noch?“) ich weiß es nicht, aber jedenfalls bist du Mandatar. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Mandatar?“) Na, bist Stadtrat, ich nehme das natürlich zurück, (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Passt schon!“) ich wünsch dir dort als Stadtrat eine gute Zukunft, das ist überhaupt keine Frage, aber wenn du dort ein Mandatar bist und du einen Beschluss fassen sollst als Stadtrat oder Gemeinderat, dann wirst ja wissen wollen, was beschließt du denn, wie viel kostet denn das? Und das kann man halt erst einmal einigermaßen präzise sagen, wenn wir eine Planung haben. Und die Einreichplanung, das habe ich auch heute ausgeführt, die Einreichplanung wird noch heuer im Herbst aller Voraussicht nach in Auftrag gegeben und dann können erst präzise Kostenschätzungen gemacht werden, dann wisst ihr genau, wie viel die 20 Prozent sind. Und jetzt gibt es einen Beschluss analog zur Vorgangsweise in Leonding, dass ihr 20 Prozent aliquot zu dem Teilstück der Verlängerung, die auf Trauner Gemeindegebiet ist, dazuzahlt.

Ich weiß nicht, was da für eine Unklarheit ist, für Aufregung ist. Ich habe auch den Seidl am Montag getroffen und er war völlig unaufgeregt. Also, ich weiß nicht, vielleicht kommt er irgendwie in Wallung, wenn er dich sieht bei der Stadtratsitzung, ich weiß es nicht, aber bei mir ist er völlig unaufgeregt gewesen und er ist sehr zufrieden mit der Situation und ich bin mit den Bürgermeistern dieser drei betroffenen Gemeinden auch regelmäßig in Kontakt, also ich kann dir nur sagen, es gibt keine Unklarheiten, es wird dieses Projekt umgesetzt. Wir haben auch, das wisst ihr ja auch, ihr tut das ja genüsslich erzählen, dass der Landeshauptmann bei der Eröffnung der Trauner Messe dort verkündigt hat, dass die Straßenbahn weiter gebaut wird. Es gibt auch im Land keine einzige Fraktion, die die Sinnhaftigkeit dieses Projektes auch nur ansatzweise in Frage stellen würde, aber warten muss man natürlich bis man ordentliche Beschlussgrundlagen hat und die werden in meinem Ressort erarbeitet. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen jetzt keine Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 469/2011 Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung „Offene Empfehlungen im Bereich Öffentlicher Personennahverkehr“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 470/2011. Das ist ein Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung Sprungschanze Hinzenbach. Ich bitte Herrn Abgeordneten Mag. Bernhard Baier über die Beilage 470/2011 zu berichten.

Abg. Mag. Baier: Beilage 470/2011, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Sprungschanze Hinzenbach". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 470/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Sprungschanze Hinzenbach" sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses werden zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.
3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wortmeldungen? Herr Mag. Steinkellner bitte!

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns im Ausschuss über die Sprungschanze schon sehr intensiv unterhalten. Das Wunschscenario wäre eigentlich gewesen, wenn eine derartige Verteuerung eintritt, dann bitte den Landtag zu informieren. Zu sagen, warum man das macht. Da diskutieren wir das einfach aus und machen das oder machen das nicht. Die Vorgehensweise, die man hier gewählt hat, birgt große Gefahren, Haftungsprobleme für alle Beteiligten, Baubeginn ohne Baubewilligung, Kritik, Verlust von Unterlagen, und, und, und. Ich will das jetzt gar nicht alles auflisten. Da sind verschiedene Dinge. Auch ein Todesfall hat das Ganze erschwert. Das war nicht ganz einfach, aber grundsätzlich gilt eines für die Landesregierung:

Das, was hier passiert ist, sollte uns allen Warnung sein, dass es so nicht geht! Ein Projekt, 1,5 Millionen Euro in der Landesregierung beschließen, und am Schluss kostet es 7,3 Millionen Euro und der Landtag erfährt durch das Kontrollorgan, den Landesrechnungshof darüber. Das ist ein Zustand, den kann man nicht einfach hinnehmen. Das ist nicht in Ordnung. Man hätte ja die Abgeordneten fragen können: Wollt ihr eine weltcupaugliche Sprungschanze? Vielleicht wäre eine Flugschanze herausgekommen. Ich weiß es ja nicht, was dann in den Beratungen von der Attraktivität her möglicherweise besonders interessant gewesen wäre. Vielleicht hätte man auch überlegt, eine touristische Infrastruktur noch gleich mitanzusiedeln. Wo übernachten denn jetzt die internationalen Gäste, nachdem es dort keine Hotels gibt und von Linz dort hinausgebracht werden? Vielleicht hätte es durchaus auch andere Variationen gegeben. Wir werden deswegen auch einen Antrag stellen, dass die Landesregierung aufgefordert wird, bei Infrastrukturprojekten oder sonstigen Vorhaben mit Finanzierungsbeteiligung des Landes Oberösterreich dem Finanzausschuss des Oö. Landtags einen Bericht vorzulegen. Sobald bei einer Gesamtprojektssumme von mindestens zwei Millionen Euro, die Grenzen sind ja aufgrund der Budgetbeschlüsse bekannt, eine Kostensteigerung für das Land im Rahmen seiner Finanzbeteiligung von zehn Prozent oder mehr eintritt. Dass auch hier eine Warnung eintritt. Das heißt, wenn eine entsprechende, mehr als zehnprozentige Verteuerung bei einem entsprechenden Projekt ist, muss sowieso der Landtag zugestimmt haben müssen. Was nicht der Fall war. Und es sollte auch der Finanzausschuss eine Information bekommen.

Wir kennen alle die Haushaltsordnung des Landes, oder nicht. Jedenfalls ist auch das ein Rechtsproblem, das in dieser Periode behandelt werden sollte. Es ist ein ausschließlicher Regierungsbeschluss, ich lese nur vor. Rechtsverbindliche, welcher Art immer, zur Leistung von Ausgaben, die das Land über das laufende Verwaltungsjahr hinaus belasten, dürfen nur mit Genehmigung des Landtags eingegangen werden. Das ist eine Bestimmung, die aufgrund der Landesverfassung vollzogen wird. So! Bei einer Investition, wo ich ja nicht einfach

zum Bauen aufhören kann. Was sagt denn die Bevölkerung? Da baut man vielleicht einen Tunnel, den man dann nicht braucht. Wenn der Landtag für mehrjährige Beschlüsse die Verantwortung hat, kann ich doch nicht sagen, ich habe eine unverbindliche Zuzählung von Subventionen. Da baue ich die ersten Baugerüste für eine Schanze, und dann höre ich auf, weil das nächste Mal habe ich das ja noch nicht beschlossen. Also klarerweise, bei einem Gesamtprojekt ist das Gesamtprojekt zu beurteilen und nicht auf ein Einzeljahr abzustimmen. Man hat hier wiederum den Landtag ausgeschaltet. Und wenn wir uns als Abgeordnete, ganz gleich welcher Fraktion, das auf Dauer länger gefallen lassen, dann haben alle Recht, dass wir viel zu viel sind. Dann haben alle Recht, dass wir unsere Gremien noch ganz anders zu verkleinern haben. Weil wenn wir die Kompetenz der Regierung und den Beamten, und unsere eigenen Aufgaben, die gesetzlich und von der Verfassung dieses Haus vorgesehen hätte, nicht ernst nehmen, dann stellen wir uns selbst in Frage. Dieser Rechnungshofbericht beweist, dass man mit uns auf Dauer nicht so umspringen dürfte. Und ich bitte alle Abgeordneten, gerade jener Fraktion, die die Finanzhoheit hier im Haus auch mit dem Finanzreferenten hat, besondere Verantwortung zu haben. Mehrheit zu haben bedeutet besonders auch, mit Minderheitenrechten, aber auch mit Gesetzen und eigenen Beschlüssen umzugehen. Ihr solltet, gerade die ÖVP ansprechend, vorbildlich sein, dass ihr hier nicht derartige Zustände zulässt, sondern ihr solltet von euch aus als Abgeordnete von vornherein verhindern, dass dieser Landtag immer mehr ausgeschlossen von der politischen Entscheidungsfindung wird. Gerade auch dort, wo er selbst entscheiden dürfte. Das ist der Appell für die Zukunft. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Hirz.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte auf diesen Rechnungshofbericht zur Schisprungschanze Hinzenbach eingehen, und ich glaube, dass dieser Bericht eigentlich ganz deutlich zeigt, wie wichtig es war, dass im Sportfördersystem eine Neugestaltung stattgefunden hatte in Oberösterreich. Und dass es wichtig war, dass es hier entsprechende Anpassungen gegeben hat, die wir ja auch entsprechend diskutiert haben nach dem Bundesrechnungshofbericht 2009, der ein Stück dieses verworrene System aufgezeigt hat und eben gesagt hat, da können Dinge passieren und aus dem Ruder laufen. Und ganz klar und deutlich möchte ich auch sagen, das ist eine Altlast, die hier rund um die Schisprungschanze Hinzenbach passiert ist, aber sie ist eigentlich ein Musterbeispiel für die fatalen Folgen dieses früheren Fördersystems. Wo auf der einen Seite die Finanzplanung, das Management aber auch die Kontrolle fast beispiellos versagt haben. Die Planung und die Umsetzung des Projektes sind außer Kontrolle geraten, und wenn man sich die Geschichte anschaut, also, im Rechnungshofbericht wird es ja sehr schön aufgezeigt.

Also, 2001 beginnt die Union Hinzenbach zu diskutieren, dass man eigentlich eine entsprechende 80-Meter Schanze, Trainingsschanze haben möchte. 2004 werden die Unterlagen dem Land Oberösterreich übermittelt, und 2005 werden dann 1,6 Millionen Euro beschlossen. Interessanterweise beginnt der Architekt sofort eine größere Schanze zu planen. Was eigentlich schon ein Stück verwunderlich ist, weil sozusagen ja irgendjemand den Auftrag geben muss, eine größere Schanze in Angriff zu nehmen. 2006 wird dann mit dem Bau begonnen, mit dem, dass der Obmann der Union Hinzenbach sagt, ich garantiere, dass wir diese Schanze um 1,6 Millionen Euro bauen können. Wo ich einfach auch glaube, dass da ein Stück Überforderung drinnen steckt, und er als Obmann eigentlich diese Garantie wirklich gar nicht abgeben hätte können, bzw. was würde es bedeuten, wenn wir jetzt auf diese Garantieerklärung entsprechend zurück greifen würden. Und da bin ich schon beim Ersten. Ich weiß, dass dort sehr viel ehrenamtlich gearbeitet worden ist, ich weiß, dass bis zu 9.000

ehrenamtliche Stunden geleistet wurden, aber was haben wir von den ehrenamtlichen Stunden, wenn im Endeffekt dann fünf Millionen Euro Mehrkosten für das Land Oberösterreich heraus kommen? Das heißt, die Union Hinzenbach war mit dem Projektmanagement völlig überfordert. Und eigentlich hätte man zu diesem Zeitpunkt bereits hergehen müssen und hier ein ordentliches Projektmanagement zur Seite stellen müssen.

Und was mich auch sehr bedenklich gestimmt hat, und was ich auch noch sagen möchte, dass der Baubeginn stattgefunden hat ohne Baubewilligung. Ich habe schon im Ausschuss gesagt, normalerweise braucht man eine entsprechende Baubewilligung für jeden Geräteschuppen, der über zwölf Quadratmeter hat. Da wird eine Riesenschanze gebaut, jeder sieht sie, und es fehlt sowohl die Naturschutzbewilligung, die Baubewilligung der ersten Instanz, also eigentlich jenseits der Rechtsstaatlichkeit, und man kann es so beschreiben, die Schanze wird immer größer und die Kosten werden immer mehr. Ende 2007 liegen dann die Kostenschätzungen bei 4,4 Millionen Euro. Das Land Oberösterreich sagt Okay, wir haben dafür eine größere Schanze, wir übernehmen diese 4,4 Millionen Euro. Und am Ende kommt heraus, wenn man den Rechnungshofbericht nimmt, sind wir bei 7,39 Millionen Euro. Im Kontrollausschuss hat der Dr. Felbermayr gesagt, es werden nur 6,4 Millionen Euro werden. Nichts desto trotz, es ist eine große Summe, die über den ursprünglichen Kostenrahmen drüber steigt, also eine Steigerung von fast 360 Prozent, wie das der Rechnungshof gesagt hat. 2010 wird eine weltcuptaugliche Schanze in Hinzenbach eröffnet.

Ich halte diese Vorgänge eigentlich fast für atemberaubend, denn ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen, es gibt den Schriftsteller Ephraim Kishon, ein israelischer Schriftsteller, der hat eine Satirestück geschrieben. Ein Hörspiel eigentlich, das heißt der Blaumilchkanal, und bei dieser Satire bricht ein Mann aus einer Irrenanstalt aus, stiehlt einen Presslufthammer, und beginnt in der größten Straße Tel Avivs die Straße aufzuboahren. Und nachdem die beiden Abteilungen, die dafür zuständig sind, meinen, dass gegenseitig jeweils der andere das gemacht hat, und nicht zugeben wollen, dass sie nichts wissen, beginnen sie das Ganze zu verstärken. Sodass dann die Polizei beginnt alles abzusperren, und große Baumaschinen auffahren, und am Schluss mitten durch Tel Aviv der sogenannte Blaumilchkanal geht, und dann auch noch vom Bürgermeister entsprechend eröffnet wird. Und so ähnlich ist es, würde ich sagen, wahrscheinlich bei der Schisprungschanze Hinzenbach, (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Nicht einmal annähernd!") ja annähernd, aber auf alle Fälle ist also Folgendes passiert, dass, wie der Direktor des Rechnungshofs gesagt hat, die normative Kraft des Faktischen hat hier auch ein Stück mitgeholfen, dass diese Schanze gebaut worden ist. Faktum ist, man hätte eigentlich dieses Projekt stoppen müssen. Man hätte es neu ausschreiben müssen. Ich glaube auch, und das ist auch, was ich ein Stück bedaure, ich glaube auch, dass der Standort falsch gewählt ist. Kollege Steinkellner hat zuerst schon gesagt, was ist mit den Besuchern? Dieses Wochenende sollen 7.000 bis 10.000 Leute kommen. Und ich freue mich auch darüber, dass es passiert, ich befürchte nur, dass sie mit Bussen kommen werden, und auch wieder abfahren werden, und relativ wenig regionale Wertschöpfung dort bleiben wird, weil eigentlich nicht die Infrastruktur da ist, dass man die Menschen auch entsprechend unterbringt.

Ich persönlich glaube, wenn wir eine WM-taugliche Sprungsschanze in Oberösterreich haben, dann hätten wir sie dort hinbauen müssen, wo auch entsprechende Synergieeffekte mit anderen Wintersportmöglichkeiten bestehen. Also, wenn ich mir ein Schispringen anschau, dann ist die normale Form, dass man sagt, okay, ich gebe mir die Schi aufs Auto, nehme die Familie mit, schau mir das Schispringen am Sonntag an, am Samstag fahre ich dann Schi oder gehe Langlaufen, und brauche auch ein ordentliches Hotel, wo ich übernachten kann. Das alles wird es wahrscheinlich in Hinzenbach nicht geben, und ich behaupte, hätte man

vorher wahrscheinlich gewusst, dass das jetzt die WM-Schanze wird, hätte man wahrscheinlich nie gesagt, wir bauen genau dort die WM-Schanze. Auch wenn ich weiß, dass seit 1976 da ein sehr, sehr aktiver Schisprungverein da ist. Das heißt, kurzum, ich glaube, wir müssen das Controlling von Seiten des Landes hier weiter massiv verstärken. Ich habe schon gesagt, es ist viel passiert, damit wir dieses Fördersystem auf neue Füße stellen, und mittlerweile haben wir auch verbesserte Kontrollmechanismen und auch neue Fördervereinbarungen, und ich halte das auch für gut so. Ich glaube, es ist auch im Sinne der vielen Ehrenamtlichen, und das möchte ich jetzt auch dazu sagen. Es gibt ja viele Vereine, die bekommen auch Förderungen, und die drehen jeden Euro um, und schauen ganz genau, dass sie die Vorgaben des Landes einhalten. Und wenn das einreißt, dass man sagt, eh wurscht, wir können sozusagen immer ein Stückchen Kosten überziehen, dann ist das ein ganz schlechtes Beispiel für diejenigen, die sich dran halten.

Und darum ist es auch wichtig, dass wir hier klar und deutlich sagen, dass wir das in Zukunft von Seiten des Landes nicht akzeptieren werden, und in diesem Sinne glaube ich auch, dass wir bei derartig großen Projekten wirklich auch in Zukunft ein professionelles Projektmanagement diesen Vereinen zur Seite stellen müssen. Und in diesem Sinne werden wir auch den Empfehlungen des Rechnungshofes zustimmen, und möchten auch dem Rechnungshof danken, dass er hier entsprechend Licht in diese vielleicht nicht erfreuliche, aber doch lehrreiche Abwicklung, was den Bau der Sprungschanze Hinzenbach betrifft, in diese Sache gebracht hat. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, wertest hohes Haus! Das eigentlich traurige an diesem Rechnungshofbericht ist, dass er wahr ist. Weil alles andere, und da gebe ich dir komplett recht, ich bin ein Fan von Ephraim Kishon, wäre durchaus vergleichbar. Weil, wäre es nicht so teuer, und über weite Strecken realsatirisch, es wäre in der Tat Wert, darüber ein Buch zu schreiben. Dieser Rechnungshofbericht hat in seiner Traurigkeit, und da will ich nichts verharmlosen, war er zumindest ein sehr interessanter und kurzweilig zu lesender.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte vorab mit aller Deutlichkeit sagen, dass die umfassende Sprungschanzenanlage, die nunmehr in Hinzenbach verwirklicht wurde, mit Sicherheit ein tolles Projekt ist, das es mit Sicherheit ein Projekt ist, das weit über Oberösterreich hinaus eine nationale und hoffentlich auch internationale Bedeutung haben wird. Es ist mit Sicherheit gut für den Sprungsport in Oberösterreich und Österreich, diese Schanzenanlage zu haben. Gerade was die Nachwuchsarbeit betrifft, meine sehr geehrten Damen und Herren, da kann ich auch aus eigener Erfahrung deswegen berichten, weil zu besseren Zeiten, Ende der 90er-Jahre, als noch von Goldberger im Innviertel die Rede war, auch das Innviertel noch schisprungsbegeisterter war, als es vielleicht jetzt noch ist, ich das ganz hautnah miterleben durfte. Mit welcher Begeisterung die jungen, in erster Linie Burschen, aber zunehmend in den letzten Jahren auch Mädchen, die da dabei sind. Und mit viel Engagement auch die Eltern mitmachen mussten, weil zu ordentlichen Trainingsbedingungen die teilweise zweimal in der Woche hunderte von Kilometern fahren haben müssen, nach Ruppolding, nach Deutschland zur zweiten Schanze nach Bischofshofen, weil in Oberösterreich die vorhandenen Schanzen nicht entsprechend ausgebaut waren. Also, da will ich nichts schmälern, dass das, was da steht, mit Sicherheit auch für all jene von Vorteil ist und positiv ist. Und trotzdem möchte ich das auch mit aller Deutlichkeit unterstützen, dass bei allem ehrenamtlichen Engagement, das auch in Hinzenbach vor Ort gemacht wurde, es in letzter Konsequenz aber ein Schlag ins Gesicht von allen anderen ehrenamtlich tätigen Funktionärinnen und Funktionären, von den hunderten anderen Vereinen in Oberösterreich ist, die

Projekte ordnungsgemäß abwickeln, mit dem Geld sparsam umgehen, Projekte in Wirklichkeit, wenn es Verteuerungen gibt, eher verkleinern, und nicht vergrößern. Da ist es einfach für jene halt schwer einsichtig, dass da offensichtlich mit unterschiedlichen Maßen gemessen wurde. Und wenn der Wunsch, Klubobmann Steinkellner, schon jener ist, oder die Kritik ist, dass der Landtag nicht darüber informiert wurde, ja es wundert mich ja nicht, dass er nicht informiert wurde, weil nicht einmal im Kontrollausschuss konnte letztendlich geklärt werden, wann überhaupt die Landesregierung Bescheid wusste, zu welchen Zeitpunkt. Nicht einmal das klar war, ob immer alle genau gewusst haben, was gerade gebaut wird.

Ich fasse zusammen, nur um auch die Dramatik der Ereignisse noch einmal zu verdeutlichen. Man ist 2001 bei der ersten Kostenschätzung von 1,6 Millionen Euro ausgegangen und genau mit diesen 1,6 Millionen Euro hat man im März 2006 zu bauen begonnen. Gebaut wurde aber bereits nicht ein Projekt, für das die Kostenschätzung vorlag, sondern jenes Projekt, für das keiner weiß, wer das in Auftrag gegeben hat, bereits größere Projekt. Im März 2007 hat man erstmalig von einer Kostengröße von 4,36 Millionen Euro gesprochen. 2011 gibt es einen Finanzierungsplan, ich nehme an, dass der von der Regierung genehmigt wurde, mit 6,2 Millionen Euro, und der Rechnungshof sagt, zum Prüfungszeitpunkt sind bereits Kosten in der Größenordnung von 7,39 Millionen Euro angefallen. Das ist natürlich eine Kostensteigerung, die auch wenn natürlich das jetzige Projekt mit dem ursprünglichen nichts mehr zu tun hat, eine Kostensteigerung, die, denke ich mir, außerordentlich groß ist, und man im Grund sagen kann, das ganze Projekt mitsamt den Kosten und dem Management letztendlich aus dem Ruder gelaufen sind.

Meiner sehr verehrten Damen und Herren! Das Problem ist aber kein einmaliges. Wäre es ein einmaliges Problem, so müsste man sagen, Okay, es kann auch einmal was passieren, wenn es auch schwer vorstellbar ist, von 1,6 auf 6,4 oder 7,4 Millionen Euro, kommt dann drauf an, welcher Kostenschätzung man dann Glauben schenkt. Wäre es ein einmaliges Phänomen, so müsste man sagen, na schauen wir, dass es nie wieder passiert. Wir haben aber ein ähnliches Problem bereits vor wenigen Jahren auch in Höhnhart gehabt, wo ebenfalls die ursprüngliche Kostenschätzung mit den dann abgerechneten Kosten um ein vielfaches voneinander sich unterschied. Und wenn das auch mehrmals passiert, sich dann fragen muss, ob die Systematik auch der Abwicklung der Sportförderung in Oberösterreich da richtig läuft und auch das begleitende Controlling. Ob das alles richtig läuft, darf dann schon hinterfragt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir tut es aus einem Grund auch besonders weh, dass sich das in Hinzenbach so entwickelt hat deswegen, weil jene Abgeordneten, die schon etwas länger in diesem Haus sind, sich möglicherweise an die mehrfachen Diskussionen zu den Budgetlandtagen Ende der 90er-Jahre erinnern. Wo über mehrere Sprungsschanzenanlagen, nämlich damals Höhnhart, in Gosau war auch die Rede, Hinzenbach aber auch Waldzell die Rede war, ist öfter darüber diskutiert worden. In Waldzell hat es Ende der 90er-Jahre ebenfalls Diskussionen gegeben, Wünsche gegeben vom dortigen Schisprungklub, Schiklub in Waldzell eine Sprungsschanzenanlage eben im Sog der Erfolge von Andreas Goldberger zu errichten. Man war damals eigentlich auch seitens des Landes durchaus auch positiv gesonnen, dort eine 30-, 40-, 60-Meter Schanze für den Nachwuchs zu machen. Und die damals dortigen Verantwortlichen und die regionalen Politiker haben gesagt, das macht keinen Sinn in dieser Größenordnung. Für ein langfristiges Betreiben und eine Wirtschaftlichkeit bedarf es einer Ausführung, die zumindest einen 94 Meter K-Punkt hat, um internationale Bewerbe zumindest zu ermöglichen. Internationale Bewerbe hätte ja gar nicht geheißen, dass im Winter ein Schispringen da sein wird, weil das ist völlig oder relativ unrealistisch,

sondern dass es zumindest möglich ist, im Sommer dort Trainingslager auf den Mattenschanzen zu ermöglichen, die für die einzelnen Nationen von Interesse sind.

Dann haben die, und das war der ehrliche Zugang, eine Kostenschätzung für eine derartige Schanze mit dem gesamten Umfeld gemacht. Hat damals ergeben, eine Größenordnung von 84 Millionen Schilling noch. Wenn man das umrechnet, sind das 6,1 Millionen Euro. Und jetzt sage ich, das Problem von den Waldzellern war das, dass sie zu ehrlich waren und gesagt haben, das was wir wollen ist das und das kostet das, weil das Land natürlich gesagt hat, ob wir den alle komplett verrückt geworden sind, zu glauben, dass es in Oberösterreich eine Schanzenanlage gibt, die in der Größenordnung finanziert wird.

Und das ist das, wo ich ja fast schon sagen muss, ich gratuliere den Funktionären von Hinztenbach, weil sie da zwar nicht den ehrlicheren, aber den erfolgreicheren Wege gewählt haben, einfach einmal mit 1,6 Millionen Euro zu beginnen, ganz etwas anderes zu bauen, um letztendlich auf dasselbe Projekt zu kommen, von der Größenordnung her, wie andere eigentlich vorgehabt hätten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was lernen wir daraus? Die Frage ist, der Antrag der uns ja beschäftigen wird von der FPÖ, ob es nicht ein etwas sehr enges Korsett ist, was die FPÖ da vorschlägt, weil eine Kostensteigerung von zehn Prozent, das ist allein schon aufgrund der Inflationsraten und der Länge der Projekte fast schon Norm. Aber darüber sich zu unterhalten, wie man zukünftig die begleitende Kontrolle, auch die politische Kontrolle letztendlich, weil wenn es zu so einer Ausweitung eines Projektes kommt und die örtlichen Funktionäre einen vor die fertigen Bauten stellen, glaube ich wirklich, dass man sich da Gedanken machen wird müssen.

Dass der Bau, und die Gemeinde ist ja ein wesentlicher Partner bei der Errichtung auch der Schanzenanlage gewesen, ohne eigene Bewilligung beginnt ist wieder etwas, was für Schriftsteller dann verwertbar sein wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Schanze, und ich wünsche den Schispringern am kommenden Wochenende alles Gute, die Schanze ist mit Sicherheit eine gute, das Zustandekommen dieser Schanze ist eine fragwürdige. Danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landtagsabgeordneter Höckner.

Abg. Höckner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke aus dem Inhalt des Rechnungshofberichtes wurde jetzt sozusagen schon sehr ausführlich berichtet. Es wurde von Altlasten gesprochen, es wurde davon gesprochen, dass man aus jedem Bericht lernen kann, natürlich. Und ich denke auch für unsere Partei sprechen zu können, wenn ich sage, natürlich nehmen wir den Bericht ernst. Erlauben Sie mir, was ich noch sagen wollte, es wurde auch darauf hingewiesen, dass natürlich hier gewisse Umstände im Spiel waren, für die der Verein oder das Land nichts konnten. Unwetterschäden, die zu einem ganz ungünstigen Zeitpunkt hervorgetreten sind, die hohe Kosten verursacht haben. Und ich möchte auch noch erwähnen, dass die Mittel, das wurde auch festgestellt, widmungsgemäß verwendet wurden und dass das Projekt jetzt einfach trotzdem, das muss dazu gesagt werden, ein anderes ist, als es ursprünglich gedacht war.

Es ist jetzt eine weltcuptaugliche Schanze, die in ihrer Breite eine ganzjährige Nutzungsmöglichkeit bietet. Ich möchte aber auch, und das erlaubt mir bitte als Abgeordneter aus dieser Region, auch ein bisschen einen Blick in die Zukunft werfen. Ich denke, wir haben jetzt ein Projekt da und Herr Kishon würde wahrscheinlich auch nicht schreiben, jetzt reißen wir das

wieder ab, weil Fehler vielleicht passiert sind, sondern wir müssen in die Zukunft schauen und etwas Gutes daraus machen, aus dem, was schon Gutes da ist, noch etwas Gutes daraus machen für die Zukunft. Und ich möchte da auf die Wertschöpfung eingehen.

Ich denke, dass diese anstehenden Großereignisse ein Beweis sind, auch die Eröffnung damals schon, am Wochenende Sommer-Grand-Prix in Hinzenbach mit immerhin 17 Nationen, die teilnehmen, im Februar Weltcup der Damen, Live-Übertragungen in die ganze Welt würde ich beinahe sagen, und ich denke, das stellt eine Wertschöpfung für die ganze Region dar, für die Wirtschaft, die sich dort präsentieren kann und die partizipieren kann. Es sind Nächtigungen, es ist die Gastronomie eingebunden und ich möchte sagen, weil die Hotels angesprochen wurden, die Infrastruktur, ich glaube Hotels befinden sich durchaus in einem üblichen Umkreis, wie das auch in anderen Bereichen oder bei anderen Schanzen der Fall ist. Es ist ja nicht so, wie hier erwähnt wurde, dass eine Weltmeisterschaft durchgeführt wird, das ist wieder ein anderes Kaliber, aber eine Weltcupveranstaltung. Und das ist auch durchaus üblich und ich kenne das auch von anderen Schanzen, dass Busse dorthin fahren und Busse auch wieder nach Hause fahren, also ich sehe da nichts Schlechtes daran und bei Schisprungveranstaltungen habe ich es noch selten gesehen, dass dort mit den eigenen Schiern, mit den Alpinschiern am Dach, angefahren wird, wenn man sich so eine Veranstaltung ansieht.

Ich möchte noch etwas zum Standort sagen, weil der kritisiert worden ist. Beispielsweise der letzte Winter hat bewiesen, dass gerade in Hinzenbach, weil kritisiert worden ist, dass der Standort, die Höhenlage nicht die geeignete ist, gerade in Hinzenbach konnten Trainings durchgeführt werden aufgrund vielleicht der Sonneneinstrahlung, oder Sonnennichteinstrahlung, die in höheren Lagen gegeben war und sich ausgewirkt hat, gerade da konnten wir viele Gäste, Trainingsgäste begrüßen, das möchte ich auch erwähnen.

Und ich denke, der ÖSV hat genug Erfahrung und ist schlau genug, hat schlaue Manager, die sich das anders überlegen würden, würde sich der Standort nicht eignen. Ich sage das auch deswegen, weil auch der Vertrag mit dem ÖSV natürlich in der Kritik gestanden ist, aber gerade der nordische Sportdirektor Vettori hat noch einmal bekräftigt, dass Hinzenbach ein wichtiges Standbein im Kalender des Weltcups sein wird.

Es ist auch angesprochen oder verwiesen worden auf die hohen Investitionen für eigentlich wenige, die diesen Sport ausüben. Es ist ganz klar, dass eine solche Anlage, so eine Sportanlage, nicht verglichen werden kann mit einem Fußballplatz, der in jeder zweiten Gemeinde wahrscheinlich besteht oder sogar mehr, ich weiß es nicht. Da hätten aber auch viele Anlagen in anderen Gebieten natürlich nicht gebaut werden dürfen und ich sage es ganz ehrlich, als Eferdinger, wir sind froh, dass sie bei uns gebaut worden ist und dass wir diese Wertschöpfung in der Region, im Bezirk, aber ich glaube auch in Oberösterreich, haben.

Und ich denke auch, weil der Andi Goldberger angesprochen worden ist, er kommt sehr sehr oft in den Bezirk Eferding, sehr sehr oft nach Hinzenbach, weil eben eine sehr gute Anlage hier besteht und weil hier sehr viele und zahlreiche Veranstaltungen für junge Talente, für Jugendliche abgehalten werden können und das Zuschauerinteresse ist dementsprechend auch gegeben. Ich würde euch bitten, euch das wirklich einmal anzusehen und diese Veranstaltungen zu besuchen. Und ich darf noch erwähnen, die Schanze ist mittlerweile nicht nur ein Anziehungspunkt für sportliche Ereignisse, sondern in einem weiteren Sinne auch ein Tourismusmagnet, ein Anziehungspunkt für Tagestourismus. Es verbindet, es sind einige schöne Wanderwege, die eben die modernen Sportstätten mit Kulturstätten wie der Schaumburg beispielsweise, verbinden und das nimmt immer mehr zu. Ausgangspunkt die

Schanzenanlage in Hinzenbach. Ich möchte abschließend, weil hier ja beinahe schon Schuldzuweisungen gemacht wurden, Richtung dem Obmann und den Funktionären, hier umgekehrt, ein großes Dankeschön aussprechen Richtung den Funktionären und an den Obmann Bernhard Zauner.

Beispielsweise am Wochenende stehen 400 freiwillige Helfer zur Verfügung, für diese Weltcupveranstaltung und der Bernhard Zauner ist selbst ein guter Springer gewesen und weiß was es heißt an die Leistungsgrenze zu gehen. Ich kann nur eines sagen, er ist bei diesem Projekt, dass er begleiten musste, weil wir wissen, dass es einen Todesfall gegeben hat, an seine geistige und physische Leistungsgrenze gegangen. Also das kann ich so sagen und es war nicht immer einfach für ihn. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Hätte man ihm halt helfen sollen!")

Ich denke, meine Damen und Herren, bei aller Kritik und auch in die Richtung, dass natürlich dieser Bericht sehr ernst genommen werden muss, dass es sich der Verein verdient hat, dass der Schisprungsport es wert ist und es für die Region wichtig ist, dass das Projekt der Sprunganlage in Hinzenbach auch weiterhin unterstützt wird, nämlich auch im Hinblick auf die Potentiale, die diese Anlage bietet im Zusammenhang mit Schule, Gesundheit und für die Wirtschaft. Und ich denke, es ist eine Schanze, ob man es jetzt als Schanze oder als Chance bezeichnet, für die ganze Region und für Oberösterreich. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Sigl.

Landesrat **Sigl:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie heißt es so schön? Es ist eigentlich schon alles gesagt, aber noch nicht von allen. Diese Thematik war schon hinreichend klarerweise auch Diskussionsgegenstand im zuständigen Kontrollausschuss, mit den entsprechenden Beschlüssen, die dazu gehören und die heute sozusagen, auch über den Landtag, neuerdings, neuerlich diskutiert werden und abgeschlossen werden sollen.

Faktum ist eines, wir haben und das bleibt selbstverständlich dem Rechnungshof vollkommen unbenommen, in dem Rechnungshofbericht einen Vergleich von zwei verschiedenen, zwei vollkommen verschiedenen Sprunganlagen. Daraus resultiert klarerweise auch sehr plakativ ein sehr großer Unterschied, der dann, was die Kosten anlangt, als quasi Verteuerung dargestellt wurde. Das bleibt dem Rechnungshof selbstverständlich unbenommen, dass er das so darstellt. Genauso wie mir unbenommen bleibt, dass ich darauf hinweisen möchte, dass wir hier, was die Errichtung dieser internationalen Sprunganlage anlangt, Gott sei Dank zwar auch im geringfügigen Bereich Kostenüberschreitungen haben, aber nicht in dieser Dimension. Es sind nicht 7,3 Millionen Euro laut Abrechnung des Architekten, was die Anlage kosten wird, sondern rund eine Million Euro weniger. Es ist ursprünglich von etwas mehr als vier Millionen Euro bei dieser internationalen Schanze ausgegangen worden, von den Kosten, wenn man dazu zählt den Index, wenn man dazu zählt den Katastrophenschaden, dann liegt man hier wesentlich höher, klarerweise. Und wenn man dann noch dazu zählt die Qualitätsverbesserung, die auch von der FIS mehr oder weniger mit angeregt wurde, was diese sogenannte Eisspur anlangt, mit rund 400.000 Euro, dann sieht man, dass wir annähernd dort sind, was diese Anlage tatsächlich an Kosten verursacht hat. Wir wissen, dass der Pressestützpunkt relativ intensiv gebaut wurde, wenn ich das so sagen darf. Wir nehmen das jetzt einmal so zur Kenntnis und werden klarerweise genauso darauf schauen, bei der Endabrechnung, dass hier eine korrekte weitere Abwicklung dieser Förderungen gemacht wird, so wie ja auch die Mittelverwendung korrekt anerkannt wurde vom Rechnungshof, was die bisherigen Maßnahmen anbelangt.

Der zweite Punkt, und da erscheint es mir schon, dass man darauf hinweisen muss, das ist die Internationalisierungsdimension, die wir mit dieser Anlage bekommen, in einem nicht ganz unwesentlichen Bereich. Natürlich könnte man sagen, die Anlage steht wo anders besser, das ist aber alles relativ. Ich teile zum Beispiel nicht die Meinung, dass wo anders die Anlage automatisch besser wäre oder umgekehrt. Sie ist dort deswegen nicht gut, weil die Suprastruktur, weil dort die Hotels nicht in dieser Menge sind. Das ist kein Thema. Wir sind im Prinzip 20 Minuten entfernt vom Zentralraum. Wir haben hier im Zentralraum mehrere Tausend Betten, die klarerweise auch in die verschiedensten Dimensionen Auslastungen haben, die unterschiedlichste Saisonen haben, vom Business-tourismus beginnend bis zum Radtourismus, vom Kulturtourismus und jetzt eben auch in gewissen Bereichen Sporttourismus. Daher bin ich durchaus der Meinung, dass der Standort der Anlage selber, aus dieser touristischen Perspektive heraus, nicht der schlechteste ist. Was allerdings sehr wohl rechtfertigt, dass die Anlage dort ist, wo sie ist, das ist das Vereinsleben, auf das schon hingewiesen wurde.

Wir haben dort neben einigen anderen Gemeinden in Oberösterreich, wo wir auch Sprunganlagen haben, den dynamischen Sportverein, der sich mit dem Thema Sprungsport auseinandersetzt. Und wir haben Gott sei Dank auch mittlerweile dort entsprechende Talente, die in Stams zurzeit zur Schule gehen und eben aus dieser Gemeinde Hinzenbach stammen. Das heißt also auch, aus dieser Überlegung heraus, der vereinsmäßigen Dimension, hat dieser Standort viel für sich. Jetzt liegt es an uns klarerweise, das noch entsprechend weiter zu justieren.

Die Frage der Internationalisierung ist mit dem Bauwerk aufgeworfen worden. Sie jetzt korrekt auch zu beantworten, in Form von Wertschöpfung, die wir generieren wollen, das wird jetzt klarerweise ein Zusammenwirken und ein Zusammenspiel aller Kräfte bedürfen. Das braucht ein Verein vor Ort auf der einen Seite und das braucht klarerweise auch den Bereich des Tourismus auf der zweiten Seite, wenn es um das Marketing geht.

Die Frage, wie können wir im Bereich des Sprungsports wieder weitere "Goldbergers" in Oberösterreich möglicherweise in Zukunft haben, die gilt es auch zu beantworten. Das ist auch mit der Grund, warum hier selbstverständlich alles klar war, dass wir diese internationale Anlage bauen, und ich die Ressortzuständigkeit habe, wir auch gesagt haben, wir müssen auch im Leistungssportbereich damit hineinkommen. Das heißt, nicht nur die Möglichkeit über den Landesschiverband hier die entsprechenden Trainer für die Kinder anzubieten und für die jungen Leute, sondern sie auch im Bereich der Ausbildung zu begleiten, diese jungen Leute, weil die Eltern haben selbstverständlich klarerweise ein berechtigtes Interesse daran, dass sie auf der einen Seite das Talent des Kindes fördern wollen und dass dieses Talent gefördert wird, eben Schispringen, dass aber auf der zweiten Seite zeitgleich dazu praktisch auch die Ausbildung des Kindes nicht zu kurz kommt.

Daher sind wird schon im Gespräch und werden es aus der heutigen Sicht auch für nächstes Jahr, für das nächste Schuljahr erreichen, dass wir das Leistungssportgym und auch wahrscheinlich die HASCH dazu bewegen können, dass wir Kinder nicht mehr nach Stams schicken müssen, sondern sie eben ganz einfach hier in Oberösterreich behalten können. Und wenn man all das zusammenzählt, dann sieht man, dass diese Anlage sehr wohl Perspektiven liefert, die die seinerzeitige, die der Rechnungshof ja aus Grundlage des Vergleiches genommen hat, absolut nichts gebracht hätte. Daher stelle ich mich klarerweise diesen Anforderungen. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Abschließend möchte ich dazu sagen, selbstverständlich sind mir die Empfehlungen des Rechnungshofes auch eine gute Möglichkeit im konkreten Bereich auf der einen Seite, aber auch in allen anderen Bereichen der Sportförderungen genau zu schauen, dass diese Empfehlungen, wo umlegbar und wo notwendig, auch entsprechend eingeführt werden. Gottfried Hirz hat es ja bereits erwähnt, wir haben ja auch ausgehend von den Bundesrechnungshofüberlegungen, die wir 2009/2010 in unser Haus bekommen haben, ja bereits begonnen auch im Ressort diese Justierungen vorzunehmen, die im Übrigen perfekt funktionieren und die auch Rechtssicherheit bringen. Uns als Fördergeber, klarerweise, also nicht nur die Frage der korrekten Mittelverwendung, sondern auch die Frage des rechtlich korrekten Mitteleinsatzes, aber auch den Vereinen Sicherheit selbstverständlich geben. Daher bedanke ich mich für die Arbeit des Rechnungshofes, weil es uns hier vieles an Rückschlüssen klarerweise ermöglicht und ersuche Sie, meine Damen und Herren, diesen Rechnungshofbericht und damit auch den Empfehlungen, was die Verbesserungsüberlegungen anlangt, die Zustimmung zu geben. (Beifall)

Erster Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich darf daher die Wechselrede schließen und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 470/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 471/2011, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend familienbezogene Leistungen des Bundes und ausgewählter Länder.

Ich bitte Herrn Abgeordneten Mag. Bernhard Baier über die Beilage 471/2011 zu berichten.

Abg. **Mag. Baier:** Beilage 471/2011, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Familienbezogene Leistungen des Bundes und ausgewählter Länder". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 471/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Familienbezogene Leistungen des Bundes und ausgewählter Länder" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Erster Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Kollegin Brunner das Wort erteilen.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste auf der Galerie! Wir wissen alle, dass Familien die tragenden Säulen und die Keimzellen unserer Gesellschaft sind. Für mich sind sie die Basis, dass unser System, unser gesellschaftliches System funktioniert. Die Politik wird diesem hohen Anspruch gerecht und unterstützt die Familien mit Geld oder Sachleistungen. Der Rechnungshof hat die familienbezogenen Leistungen des Bundes und ausgewählter Länder, das sind Salzburg, Kärnten und Oberösterreich für das Jahr 2009 geprüft und kommt zu folgenden Ergebnis:

Ich will natürlich nicht den ganzen Rechnungshofbericht vorlesen, sondern das in Kurzfassung bringen. Geprüft wurden 117 eigenständige Familienleistungen. Im Bund waren dafür sieben Ressorts zuständig, in den Ländern zwei bis drei Ämter der Landesregierung. Insgesamt beliefen sich die Ausgaben des Bundes und der drei Länder für diese Leistungen auf

8,9 Milliarden Euro, wobei der Bund 8,7 Milliarden Euro an Geldleistungen, wo der Schwerpunkt bei Geldleistungen gelegen ist, ausbezahlt hat. Es ist natürlich, die Geldleistung betrifft die Familienbeihilfe, das Kinderbetreuungsgeld, sind die größten Brocken. Im Schnitt, das ist eigentlich eine sehr interessante Zahl, gibt der Bund pro Kind pro Jahr 4.845 Euro aus. Grundsätzlich sieht der Rechnungshof den Einsatz der Mittel zielgerichtet und sieht auch eine positive Gebarung, merkt aber auch kritisch an, dass die Kompetenzen in Familienbereichen sehr zersplittert sind. Oben die Aussage schon, dass sieben Ressorts alleine im Bund für die Familienangebote zuständig sind. Aus meiner Sicht wäre der Ansatz schon dazu da, daraus zu sehen, dass man es klarer strukturiert, um Doppelgleisigkeiten abzubauen und um die Mittel noch punktgenauer einsetzen zu können.

Oberösterreich hat der Rechnungshof ein besonders gutes Zeugnis ausgestellt. Die Zahlen im Bundesländervergleich machen es klar deutlich, dass auch Oberösterreich in der Familienpolitik einfach Spitze ist. Gab Kärnten 54,8 Millionen Euro, Salzburg 33,8 Millionen Euro und Oberösterreich 126 Millionen Euro zusätzlich für Kinder-, Familienzuschüsse und für die Familien aus. Wenn man sich die Zahlen anschaut, heißt das, dass Oberösterreich doppelt so viel wie Kärnten ausbezahlt und fast viermal so viel als Salzburg. Ich glaube, da kann man wirklich sagen, wir sind Spitze in Oberösterreich. (Beifall)

Wie gesagt, neben den Leistungen des Bundes haben wir tolle Angebote und ich habe gestern alleine nur dieses Familienjournal durchgeblättert, was da im Bereich der Familienkarte alles möglich ist und was da den Kindern und den Familien geboten wird, es ist wirklich einzigartig. Wir können da wirklich auch Danke sagen an das Familienreferat und natürlich für den zuständigen Referenten Franz Hiesl. Er hat nicht nur ein Herz für Straßen, er hat auch ein Herz für Kinder. (Beifall)

Wie gesagt, ich bin zutiefst überzeugt, dass jeder Euro, den wir in unsere Familien investieren, gut angelegt ist. Es ist eine gute Investition in die Zukunft unserer Kinder. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Darf ich fragen, ob es weitere Wortmeldungen gibt? Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Wall das Wort.

Abg. Wall: Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich greife nur eine Empfehlung dieses Berichtes heraus und die größte Familienleistung, die Oberösterreich erbringt. Im Bericht des Rechnungshofes wird empfohlen, möglichst flächendeckende Wirkungsziele und darauf aufbauende, aussagekräftige, konkrete Zielsetzungen mit messbaren Indikatoren festzulegen, um die mit einer Leistung erzielte Wirkung sowie die Treffsicherheit besser beurteilen zu können.

Die größte Leistung, die Oberösterreich im Bereich der Familienleistungen erbringt, ist die Kinderbetreuung, weit über den anderen Bundesländern, die wir in diesem Bericht zumindest sehen und ich glaube auch über vielen anderen. Im Berichtsjahr 2009, um das es hier geht, wo ja noch nicht einmal der dreijährige Gratiskindergarten zur Gänze einfließt, weil der ja erst im Herbst begonnen hat, gibt Oberösterreich, gerundet jetzt, 126 Millionen Euro für die Kinderbetreuung aus, Kärnten 55 Millionen Euro und Salzburg 33 Millionen Euro.

Umso wichtiger ist es natürlich auch, wenn man hohe Förderungen investiert, im dritten Jahr jetzt seit Einführung des Gratiskindergartens, dass Daten erhoben werden über die Auswirkungen dieser Familienförderungen, zum Beispiel auf die Schulreife der Kinder. Es gibt konträre Aussagen, wie wir in den Medien gelesen haben, wie Kindergärten zum Beispiel den

Sprachstand der Kinder beurteilen am Ende des Kindergartenjahres und wie der Landeschulrat den Sprachstand der Kinder beurteilt. Die Stadt Linz versucht jetzt durch einen externen Experten verlässliche Daten darüber zu bekommen und ich denke, es sollte auch ein Anliegen unserer zuständigen Landesrätin, Landesrätin Hummer sein, dass wir als Land Oberösterreich und als Landtag zu diesem Thema verlässliche Daten bekommen, damit man wirklich nachvollziehen kann, wie weit die Ziele, die der Kindergarten, die diese hohen Förderungen, die das Land Oberösterreich gewährt, erreicht werden oder nicht. Und ich hoffe, dass dies in absehbarer Zeit passiert und ganz unabhängig von dem Antrag, den die Freiheitlichen im Unterausschuss in Diskussion haben, sollte das eigentlich von Seiten der zuständigen Referentin gemacht werden.

In diesem Sinne stimmen wir diesem Rechnungshofbericht gerne zu. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Christian Makor das Wort erteilen.

Abg. Makor: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf den Abgeordneten Kolleginnen und Kollegen diesen Rechnungshofbericht insofern ans Herz legen, ihn einmal durchzublättern zumindest, nämlich auch jenen, die nicht unmittelbar dafür zuständig waren, weil er einen wirklich interessanten Überblick gibt über die durchaus große Vielzahl an familienpolitischen Förderprogrammen seitens des Bundes und des Landes, sage ich jetzt einmal, weil für uns ja in erster Linie das Land Oberösterreich von Interesse ist. Es ist ein guter Überblick auch zu sehen, dass wir in Österreich, aber auch in Oberösterreich flankierend und über die Maßnahmen des Bundes hinaus, glaube ich, durchaus dokumentieren damit, dass in vielen Lebensbereichen, bei vielen Ereignissen, mit dem man im Leben rechnen kann, auf unseren Staat, auf unser Land Verlass ist und der Überblick, den man darin gewinnt und auch die Summen, um einen Eindruck zu gewinnen, wofür das Steuergeld ausgegeben wird, ist ein guter.

Ich darf in dem Zusammenhang auch daran erinnern, dass oft in sehr demagogischer und polemischer Art und Weise von manchen Vereinen auch daran erinnert wird, dass der so genannte Steuertag irgendwann im Juni ausgerufen wird, weil behauptet wird, bis zu diesem Tag arbeitet man eigentlich nur für den Staat und erst ab dann kriegt man Geld und damit unterstellt wird, als würde man das erste halbe Jahr Geld ins Nirwana, von dem heute schon irgendwo die Rede war, bezahlen, von dem niemand was hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Der Staat, der möglichst sorgsam und sparsam und wirtschaftlich mit seinem Geld, gerade auch im Bereich der Familienpolitik umgehen sollte, gewinnt oder erhält ja nur die Möglichkeit, wenn er diese Steuereinnahmen hat, um sie dann auch wieder auszuschütten, zielgerecht und sehr effizient.

Der Kritikpunkt des Rechnungshofes, der auch immer wieder dokumentiert wird, ist jener, dass natürlich aufgrund der Fülle der verschiedenen Förderungen es zu Parallelstrukturen kommt, dass es unterschiedliche Kriterien für die Inanspruchnahme gibt, dass unterschiedliche Kriterien der Einkommenshöhe und der Einkommensberechnung zugrunde gelegt werden. Das ist zwar auf der einen Seite verständlich, weil ja auch unterschiedliche Förderungen mit unterschiedlichen Zielen und Zwecken auch unterschiedlicher Berechnungen bedürfen. Trotzdem sollte es im Sinne und daran wird ja auch gearbeitet, im Sinne der Verwaltungsreform und Aufgabenreform auch in dem Bereich daran gegangen werden, überall dort, wo es sinnvoll und möglich ist, möglicherweise Vereinfachungen und Einsparungen in der Verwaltung und Auszahlungsstruktur zu ermöglichen. Und überall dort, wo es gut es, dass es auch unterschiedliche Stellen gibt, sollte es durchaus beibehalten werden. Danke sehr. (Beifall)

Erster Präsident: Gibt es noch Wortmeldungen zu dieser Beilage? Wenn dies nicht der Fall ist, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 471/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich bedanke mich und stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 472/2011. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Verträge der geschäftsführenden Leitungsorgane in öffentlichen Unternehmen (Managerverträge)".

Ich bitte Herrn Abgeordneten Alfred Frauscher über diese Beilage zu berichten.

Abg. Frauscher: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beilage 472/2011, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Verträge der geschäftsführenden Leitungsorgane in öffentlichen Unternehmen (Managerverträge)". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 472/2011.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Wahrnehmungsbericht betreffend "Verträge der geschäftsführenden Leitungsorgane in öffentlichen Unternehmen (Managerverträge)" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Alfred Frauscher für seinen Bericht danken und ihm gleich das Wort erteilen.

Abg. Frauscher: Ja die Prüfung, die der Rechnungshof durchgeführt hat, war eine sehr umfassende. Es wurden 371 Unternehmen aus sieben Branchen geprüft. 30 dieser Unternehmen wurden sogar an Ort und Stelle geprüft und 232 davon wurden dann ausgewertet.

Es waren verschiedene Prüfungsinhalte, und zwar die Transparenz der Verträge sollte überprüft werden, Einhaltung des Stellenbesetzungsgesetzes der Vertragsschablonenverordnungen, dann in welcher Weise die Vergütungen veröffentlicht wurden oder auch nicht, die Höhe der Vergütungen, Altersversorgungsregelungen, Branchenvergleiche, Auswertung auch geschlechtsspezifischer Fragestellungen.

Die Branchen waren Verkehr und Lagerei, Grundstücks- und Wohnungswesen, Energieversorgung, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Gesundheitswesen, Information und Kommunikation, freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungsgruppen.

Im Prinzip kann man sagen in diesem Bericht, dass im Großen und Ganzen die Sache in Ordnung ist. Es gibt einige Anmerkungen. Es gibt 57 dieser Manager, die mehr als ihre Minister oder Landeshauptleute verdienen. Dazu können wir sagen, dass wir in Oberösterreich da vorbildlich sind. Seit der Einführung der Vertragsschablonenverordnung im Jahr 2000 gibt es ein Gesetz bei uns, dass keiner mehr verdienen kann als der Landeshauptmann. Das heißt, wir sind da wirklich vorbildlich unterwegs.

Was sehr kritisiert wird, es gibt nur fünf Prozent Frauen in diesen Managerfunktionen. Also da ist sicherlich großer Nachholbedarf, auch bei der Transparenz, was noch Veröffentlichungen betrifft. Und manche so genannte Bonuszahlungen waren nicht sehr gut nachvollzieh-

bar. Es hat zwar Kennzahlen gegeben, von denen diese Boni abhängig sind, aber die waren nicht direkt schlüssig.

Ja Oberösterreich schneidet, wie gesagt, sehr gut ab in diesem Bereich. Wir haben den Gemeinden gegenüber den Spielraum ein bisschen mehr offen gelassen im Sinne des Föderalismus, was das Stellenbesetzungsgesetz betrifft, weil es ist ja natürlich durchaus unterschiedlich, wenn in größeren Betrieben Manager eingesetzt werden oder in einer Gemeinde ein Vertrag aufgenommen wird.

Die Anregungen, die der Bundesrechnungshof hier gibt, werden natürlich durchaus auch ernst genommen und wir werden uns damit befassen und diese auch, wo sinnvoll, durchsetzen. Danke schön. (Beifall)

Erster Präsident: Als vorläufig letzter Redner ist Herr Kollege Hermann Krenn zu Wort gemeldet.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Frau-scher hat es eigentlich gut zusammengefasst. Im Großen und Ganzen gibt es bei diesem Bericht im Positiven festzuhalten, dass die Regelungen, die da vorgegeben sind, in diesen Verträgen, in diesen Kernaussagen eingehalten wurden. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Allgemeine Kritikpunkte waren eben die fehlende Veröffentlichung der Managerbezüge, ein Verbesserungspotenzial, wenn es darum geht, Regelungen über die Auszahlung variabler Gehaltsbestandteile festzusetzen und auch vor der Auszahlung zu schauen, dass sie eingehalten und überprüft wurden, teilweises Nichteinhalten von Ausschreibungspflichten, die uneinheitliche Regelung, die in den Ländern vorgenommen wird und das teilweise Fehlen von Pensionsregelungen.

Was auch auffällt, auch schon erwähnt, ist die Feststellung, dass bei den Spitzenvergütungen die Männer um 90 Prozent höher in den Vergütungen lagen als die Frauen und auch, dass der Anteil der Managerinnen eher gering ist. Ich denke, gerade hier sollte man schon auch darüber nachdenken als Land, als Land Oberösterreich und die Vorbildwirkung für öffentliche Unternehmen nicht unterschätzen und hier auch darauf dringen, dass eben hier mehr Frauen eingestellt werden oder die Möglichkeit bekommen, eingestellt zu werden.

In Oberösterreich selbst gibt es das Gesetz über die Stellenbesetzung und die Vertragsschablonenverordnung. Auch hier bereits erwähnt, der Rechnungshof meint, dass dieses Überlassen der Vertragsschablonen in Richtung Gemeinden eher dahin führt, dass die Transparenz nicht so hoch ist. Das Land Oberösterreich bezieht sich wiederum in seiner Stellungnahme darauf, dass es sagt, die Autonomie der Gemeinden ist dem Land sehr wichtig und deswegen möchte das Land das auch so beibehalten.

Bei den geprüften Betrieben wieder das gleiche Bild. Grundsätzlich: Die Empfehlungen, die Vorschriften wurden im Großen und Ganzen eingehalten. Die Ausgestaltung sämtlicher Verträge nach der oberösterreichischen Vertragsschablonenrechteverordnung werden vom Rechnungshof eingefordert, dass man sie besser vornimmt. Kurzfristige Zielvorgaben sind auch durch langfristige Ziele zu formulieren und die Bestimmungen über die Pensionsregelungen sollten besser eingehalten werden.

Auch für die SPÖ kann ich sagen, dass wir diesem Bericht zustimmen werden. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 472/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 473/2011, dies ist der Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend den Bericht der Volksanwaltschaft an den Oberösterreichischen Landtag für die Jahre 2009 bis 2010.

Ich bitte Herrn Ersten Präsidenten Friedrich Bernhofer darüber zu berichten.

Abg. Präsident **Bernhofer:** Beilage 473/2011, Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend den Bericht der Volksanwaltschaft an den Oberösterreichischen Landtag für die Jahre 2009 bis 2010. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 473/2011.)

Der Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht der Volksanwaltschaft an den Oberösterreichischen Landtag für die Jahre 2009 bis 2010 (29. und 30. Bericht) für den Bereich des Landes Oberösterreich wird zur Kenntnis genommen.
2. Der Volksanwaltschaft wird für die Mühewaltung gedankt.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung.

Ich eröffne die Wechselrede und darf Herrn Präsidenten Bernhofer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Bernhofer:** Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mit Freude feststellen, dass wie schon im Berichtszeitraum 2007 und 2008 auch in den Jahren 2009 und 2010 die Anzahl der Beschwerdefälle weiter rückläufig ist. Wir hatten in den Jahren 2005 und 2006 704 Beschwerdefälle. Wir hatten 2007 und 2008 633 und in diesem Bericht, den wir heute behandeln, haben wir 611 Beschwerdefälle.

Interessant beziehungsweise aussagekräftig ist insbesondere auch die Aufschlüsselung der Erledigungsart, von 608 erledigten Fällen gab es lediglich im Bereich von 56 Fällen Missstände. Also auch dieses Verhältnis wird erfreulicherweise von Mal zu Mal besser. Insgesamt darf ich also feststellen, dass die Volksanwaltschaft der Landes- beziehungsweise den Gemeindeverwaltungen ein gutes Zeugnis für ihre Arbeit ausstellt. Grundsätzlich ist es unserer Ansicht nach in einem Rechtsstaat im Sinne der Bürgerrechte unerlässlich, dass es Stellen gibt, an die sich die Bürgerinnen und Bürger mit Beschwerden über behördliche Entscheidungen wenden können. Ganz wichtig ist auch, dass es sich um eine niederschwellige Ansprechstelle handelt. Das ist in dem Fall gegeben. Bürgerinnen und Bürger können die Volksanwaltschaft persönlich, telefonisch oder auch schriftlich sehr unkompliziert erreichen.

Alleine 2010 wandten sich 7.600 Personen an den Auskunftsdienst der Volksanwaltschaft, um Erstinformationen zu erhalten, um sich konkret über eine Behörde zu beschweren oder sich nach dem Stand ihres Verfahrens zu erkundigen. Also die Zahl der erbetenen Auskünfte

geht weit, weit über die Zahl der Beschwerdefälle hinaus. Und so gesehen kann man sagen, dass sich von hundert Prozent derer, die Kontakt aufnehmen zur Volksanwaltschaft nicht einmal zehn Prozent dann letztendlich auch einen Fall oder eine Beschwerde an diese Institution herantragen.

Es hat 2009/2010 53 Sprechtage in Linz, also in unserem Bundesland sowie in den Bezirkshauptmannschaften und Magistraten gegeben. Und es gibt ein neues Internetportal, das mit Juli 2010 gestartet wurde, wo vor allem die Online-Formulare von den Bürgerinnen und Bürgern sehr gut angenommen werden. Ich nehme an, es wird Sie auch noch interessieren, in welchen Bereichen die Beschwerden eingebracht wurden. Von 611 eingereichten Fällen beziehen sich 206 im Berichtszeitraum auf Raumordnung, Wohn- und Siedlungswesen, Baurecht, Verwaltung landeseigener Gebäude und Liegenschaften sowie von Landesfonds. An zweiter Stelle rangiert der Bereich Sozialhilfe und Jugendwohlfahrt mit 125 Fällen und an dritter Stelle das Thema Landes- und Gemeindestraßen mit 60 Fällen. Alle weiteren Bereiche liegen dann schon wesentlich unter diesen drei genannten erstgereihten Bereichen zurück.

Ein weiterer Punkt, den ich abschließend noch erwähnen darf, ist die Tätigkeit der Volksanwaltschaft beziehungsweise was den Bericht betrifft, dass dieser immer wieder eine Diskussionsgrundlage für Anpassungen und Verbesserungen in der Gesetzgebung und Verwaltung bildet. Ich glaube, dass also diese Arbeit der Volksanwaltschaft als wertvolle Grundlagenarbeit nicht unterschätzt werden darf. In diesem Sinne wollen wir den Bericht über die Jahre 2009 und 2010 auch zur Kenntnis nehmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke dir Herr Präsident, ich darf die Frage stellen, ob es weitere Wortmeldungen zu diesen Bericht gibt? Frau Kollegin Wall, bitte.

Abg. **Wall:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte kurz auf die Jugendwohlfahrt eingehen. Es sind sehr viele Bereiche, wie wir gehört haben, in diesem Volksanwaltschaftsbericht betroffen. Und es ist nicht meine Absicht irgendwas Einzelnes herauszupicken, wenn aber der Volksanwaltschaftsbericht eine gewisse Entwicklung uns zeigt, gerade im sozialen Bereich, dann denke ich doch, dass es eine Erwähnung wert ist. Und wir haben heute eine eher beunruhigende Entwicklung ja bereits besprochen im Behindertenbereich und auch die Entwicklung in der Jugendwohlfahrt finde ich beunruhigend. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Der Volksanwaltschaftsbericht weist nicht zum ersten Mal auf Mängel in der Arbeit der Jugendwohlfahrt hin. Und zwar Mängel in der Ausbildung, Mängel im Personalstand. Es geht mir, wie gesagt, nicht um Details, sondern es geht mir um die Tatsache, dass derzeit weder das Land noch der Bund bereit sind, die Mehrkosten für eine Qualitätssicherung in der Jugendwohlfahrt zu übernehmen. Und das im Hinblick auf die steigende Zahl der zu bearbeitenden Fälle, insbesondere die steigende Zahl der Gefährdungsmeldungen, ist das ganz unverantwortlich. Wie sollen traurige Fälle der Vergangenheit – wie wir sie kennen – vermieden werden, wenn eigentlich für die Mitarbeiter nur mehr die Zeit ist, auf Akutfälle zu reagieren? Wir wissen, um irreparable Schäden an Körper und Seele von vernachlässigten und misshandelten Kindern hintan zu halten, muss präventiv gearbeitet werden. Dafür fehlt aber das Personal.

Ich erwarte mir daher vom Ressortverantwortlichen, Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, dass er alles unternimmt, um die finanziellen Rahmenbedingungen so zu gestalten, damit wir bedrohten Kindern den bestmöglichen Schutz gewähren können.

Dem Bericht werden wir natürlich unsere Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf der Zweiten Präsidentin des Landtags, Frau Kollegin Weichsler-Hauer, das Wort erteilen.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Eigentlich wollte ich es ganz kurz machen, denn ich denke und sie haben ja gesehen, es ist gerade wieder ein Antrag ausgeteilt worden, wo also die freiheitliche Fraktion eine Landesvolksanwaltschaft auch für Oberösterreich fordert, so wie es in anderen Bundesländern schon der Fall ist. Aber der Herr Erste Präsident hat meiner Meinung nach einige ganz interessante Dinge aus diesem Bericht zitiert, nämlich wenn wir uns die Anzahl der Fälle anschauen. Und es waren zwei Jahre, die mit den abgeschlossenen Fällen, also bis in den Mai dieses Jahres hereingegangen sind, dann sind das 608 Fälle gewesen, wo Beschwerde gegen die Behörden, gegen die öffentliche Hand geführt wurden. Und wenn wir uns dann anschauen, dass es nur 13 – und das sage ich wirklich ganz bewusst – nur 13,4 Prozent sind, die tatsächlich auch zu einem Missstand geführt haben oder wo der Missstand auch entsprechend aufgezeigt worden ist, dann denke ich, wird sehr verantwortungsvoll umgegangen in den einzelnen Behörden. Was aber nicht bedeutet, dass nicht die 13,4 Prozent verbessert werden können, und dass wir uns eigentlich Null an Missständen wünschen.

Wenn wir uns aber die Bereiche anschauen, nämlich dass das Gros der Beschwerden im Bereich der Raumordnung und des Baurechts ist, und natürlich dann an zweiter Stelle der Sozialbereich, gebe ich ihnen schon recht, dass sie sich wünschen würden und auch wir uns wünschen würden, dass es mehr Personal gibt gerade im Sozialbereich. Jetzt denke ich mir, okay im Raumordnungs- und Baurecht geht es in erster Linie um Sachgüter. Im Sozialbereich geht es um Menschen, egal ob es kleine Kinder sind oder ob es Erwachsene sind, ob es ältere Menschen sind, da geht es um Menschen. Das alleine können wir uns zwar wünschen, was Sie gerade an den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter gerichtet haben, nur alle mitsammen wissen wir in diesem Bundesland, da gibt es einen Finanzreferenten. Und wenn er das Geld dazu nicht hergibt, dann können die einzelnen anderen Regierungsglieder hier in dieser Bank, wo jetzt gerade gar niemand sitzt, alle Purzelbaum schlagen, sie werden sich nicht besser rühren können und nicht mehr Personal einstellen können. Und damit – glaube ich – geht die klare Botschaft an den Finanzreferenten, hier sich entsprechend einzusetzen und das nötige Geld auch dafür zur Verfügung zu stellen, dass auch diese 125 Fälle, die ja Beschwerdefälle waren, aber die ja nicht Missstandsfälle waren, so ehrlich müssen wir auch sein und da müssen wir die Kirche im Dorf lassen, entsprechend verbessert werden können.

Und dann geht es noch um das Thema Landes- und Gemeindestraßen. Da würde ich sagen, naja ja, nein, nicht – auch wir haben uns alle schon einmal darüber geärgert, dass irgendwas nicht so in Ordnung war. Ich denke, dass das so wirklich die klassischen Lebensbereiche sind, die wir alle als Bevölkerung miterleben, wo wir am meisten betroffen sind und wo wir uns auch entsprechend dafür einsetzen und auch immer wieder die Missstände aufzeigen.

Ich glaube, dass trotz allem es ein sehr guter Bericht ist, dass wir dankbar sein können, dass wirklich bei uns gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Das ist ja nicht die politische Handhabe oder das ist ja nicht die Politik, die da drinnen bewertet worden ist, sondern da geht es um die Umsetzung, wie tatsächlich mit all unseren Gesetzen gearbeitet wird und wie die einzelnen Dienstnehmerinnen und Dienstnehmer in der öffentlichen Hand das auch entsprechend umsetzen. Und da können wir sagen, da haben wir gute Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter und denen können wir dankbar sein, dass sie so gut gearbeitet haben, damit die Volksanwaltschaft diesen guten Bericht für uns ausstellen hat können.

In dem Sinn darf ich für die sozialdemokratische Fraktion erwähnen, dass wir natürlich dem Bericht zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Nachdem mir keine Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 473/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 474/2011. Das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird. Ich bitte Herrn Abgeordneten Franz Schillhuber über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Schillhuber:** Beilage 474/2011, Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird (Oö. Verwaltungsabgabengesetz-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 474/2011).

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird (Oö. Verwaltungsabgabengesetz-Novelle 2011), beschließen.

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Franz Schillhuber das Wort erteilen.

Abg. **Schillhuber:** Wir haben jetzt gerade gehört, dass unsere Verwaltung eine gute Arbeit macht und die Beschwerden in Oberösterreich sehr gering sind. Und die Verwaltungsabgaben sind das letzte Mal 1992 mit einer Obergrenze von 720 Euro festgesetzt worden. Seither ist an dieser Grenze nichts geändert worden. Mitarbeiter der Gemeinden, der Bezirkshauptmannschaften, des Landesdienstes bringen ihre Leistung und wir Bürger verlangen diese von ihnen und daher ist meiner Meinung nach dieser Satz von 720 Euro auf 1.200 Euro für das Jahr 2012 anzugleichen. Vergleiche mit der Bundesverwaltung zeigen, dass in der Bundesverwaltung seit 2000 1.090 Euro dafür vorgesehen sind. Das Bundesland Salzburg hat seit dem Jahr 2006 1.500 Euro. Das heißt, dass unsere Gemeinden, unsere Bezirkshauptmannschaften, unser Land in der Verwaltung in den vergangenen Jahren sehr günstig gearbeitet hat und wir dafür sorgen müssen, auch in Zukunft unsere Leistungen erfolgreich abgegolten zu bekommen. Unsere Mitarbeiter bringen die beste Arbeit und daher sollten wir diesem Gesetz zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Klubobmann Magister Steinkellner das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg, bevor ich zur Rede vom Kollegen Schillhuber Stellung nehme, bringe ich einen Geschäftsantrag ein auf getrennte Abstimmung zur Beilage 474/2011, in Verbindung mit Paragraph 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Antrag, über Artikel 1 Ziffer 3 der Beilage 474/2011 Ausschussbericht betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Verwaltungsabgabengesetz 1974 geändert wird, abzustimmen.

Kollege Schillhuber, hast du jetzt die Beamten gelobt, weil sie so gute Arbeit leisten? Sollten sie mehr für ihre Leistung bekommen? Dann war das die richtige Rede. Wenn wir uns aber so verstehen, dass effiziente Verwaltung entsprechend kostengünstiger für den Bürger dargestellt wird und wir damit das Lob vom Bürger erhalten, müssten wir eigentlich die Gebühren reduzieren. Also, wenn wir es ernst nehmen – und du sagst ja gerade und das glaube ich auch – dass wir beispielgebend auch in Oberösterreich verschiedene Maßnahmen treffen, dann glaube ich, dann hast du recht, dann brauchen wir auch keine Gebührenerhöhung von

700 auf 1.200 Euro und sollten sie dort belassen, wo sie jetzt sind. Weil eben eine schlanke Verwaltung, eine effiziente Verwaltung sparsam arbeiten kann. Und zweitens – da werden die Sozialdemokraten mir recht geben – dort, wo die öffentliche Hand selbst Preistreiber sein könnte, zum Beispiel Inflation ansteigen könnte, zum Beispiel bei den hier zu beschließenden Gebühren, sollten wir vorbildlich sein und eben die Inflationsspirale nicht anheizen. Gerade in Zeiten, wo verschiedenste wirtschaftliche Probleme entstehen. Auch (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Frauscher) ja, Kollege Frauscher, es gibt Menschen, die in einer anderen Einkommenskategorie sind als du es bist. Diese leiden auch bei entsprechenden Gebühren und die leiden auch unter den Inflationen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und deswegen sollten wir als öffentliche Hand keinesfalls preistreibend sein. Und dazu stehen wir Freiheitliche, deswegen lehnen wir auch diese eine Bestimmung ab. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Sie haben den Geschäftsantrag von Herrn Klubobmann Steinkellner gehört und ich beziehe ihn somit in die Wechselrede über den Verhandlungsgegenstand ein. Und ich darf dem nächsten Redner, Herrn Klubobmann Gottfried Hirz, das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Höchstgrenze für die Landes- und Gemeindeverwaltungsabgaben wird mit dieser Verwaltungsabgabengesetz-Novelle neu festgelegt. Zurzeit haben wir einen Höchstsatz von 720 Euro. Weder das Land noch die Gemeinden dürfen da mehr einheben und jetzt wird die Grenze auf maximal 1.200 Euro hinaufgesetzt. Das ist das Ergebnis der Verwaltungsreform. Diese Höchstgrenze ist 1992 in Oberösterreich eingeführt worden. Seitdem nicht mehr erhöht worden, seit achtzehn Jahre nicht mehr erhöht worden. Andere Bundesländer liegen da schon weit drüber. Wir haben es teilweise schon gehört, Salzburg hat 2006 auf 1.500 Euro erhöht und 1.500 Euro eingeführt.

Ich glaube, dass es richtig ist, diese Maßnahme zu setzen, weil sie mehr Geld in die Landes- und Gemeindekassen bringt. Und weil es ein Stück kritisiert worden ist - ja, das ist der Sinn von dem, was wir heute machen, dass die Gemeinden ein Stück besser mit den Finanzen auskommen. Es gibt Gemeinden, die müssen inzwischen jeden Euro umdrehen. Und ich glaube, dass derzeit die Gebühren so bemessen sind, dass nicht einmal die Kosten für die Behörde herein kommen. Und wenn man jetzt hier davon spricht, von Preis treiben und von Menschen, die darunter zu leiden haben unter dieser Höchstgrenze, dann glaube ich schon, muss man sich einmal anschauen, wofür wird denn der Höchstsatz eigentlich eingehoben? Und für die Landesverwaltungsabgabenverordnung wird der Höchstsatz eingehoben erstens einmal für die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Fremde. Also, ich nehme zur Kenntnis, dass die FPÖ sagt – wir wollen das eigentlich ein Stück billiger haben, dass die Fremden nicht so günstig die Staatsbürgerschaft bekommen.

Schauen wir uns bitte an den zweiten Bereich, ist die Bewilligung von Veranstaltungen über 10.000 Veranstaltungsteilnehmer, ausgenommen sind Veranstaltungen für humanitäre Zwecke oder für wissenschaftliche Zwecke. Ist mir relativ unbekannt, dass Private so große Veranstaltungen machen über 10.000 Personen. Eingehoben wird der Höchstsatz momentan für die Errichtung, wenn du einen Antrag stellst auf Errichtung einer Seilbahn oder eines Schischleppliftes beziehungsweise für einen Campingplatz. Weiß nicht, ob du schon einmal einen Antrag gestellt hast, dass du eine Seilbahn haben möchtest. Und es wird auch noch eingehoben für die Errichtung von Schottergruben. Es ist, glaube ich, nicht so, dass da jetzt jeder einzelne Bürger hergeht, und sagt, jetzt will ich dort drüben eine Schottergrube. Ganz im Gegenteil, ich glaube, das sind Firmen, die sich sehr wohl 1.200 Euro leisten können. Und ich glaube, dass diese Firmen auch entsprechend die Kapazität haben, das ein Stück abzudecken, was es dem Land Oberösterreich kostet, überhaupt diese Bewilligung auszustellen.

(Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wie viel teurer wird der Führerschein?") Wenn man sich jetzt zum Beispiel die Höchstgrenzen bei den Gemeinden anschaut, weißt du, was die Höchstgrenzen bei den Gemeinden momentan sind, die Bewilligung von Handymasten? Wenn ich mir anschau die ganzen Betreiber Telekom, T-Mobile, Orange oder sonstige, wenn sich die 1.200 Euro nicht leisten können, dann weiß ich nicht, wer es sich sonst leisten kann. Für die Bewilligung von großen Parkplätzen oder für die Bewilligung von Peepshows oder Live-Shows, also ich glaube nicht, dass man da davon sprechen kann, dass das die große Belastungswelle für die Bürger ist. Ich sage es dir ganz ehrlich, ich will haben, dass die, die eine Schottergrube aufmachen, dass die mindestens 1.200 Euro zahlen, wenn sie einen Handymasten wollen, glaube ich, sollten sie eigentlich noch ein bisschen mehr zahlen. Das ist die Sichtweise, wie ich sie sehe, das, was den Bürger betrifft, wenn ich eine Beglaubigung von der Gemeinde brauche, dann zahle ich zur Zeit 4,30 Euro, wenn ich einen Auszug aus dem Flächenwidmungsplan brauche, dann sind es 30 Euro, da sind wir weit, weit von der Höchstgrenze entfernt, wir werden auch in Zukunft weit von dieser Höchstgrenze entfernt bleiben. Ich möchte wirklich klar und deutlich sagen, mache doch nicht den Bürgern ein x für ein u vor, als wäre das die große Bürgerbelastung, die mit dieser Novelle sozusagen über sie hereinbricht. Ich glaube, dass Land und Gemeinden ordentliche Leistungen im Sinne der Menschen und der Bürgerinnen anbieten sollen, dass sie auch dann den entsprechenden Aufwand, den sie haben, entsprechend ersetzt bekommen sollen. Das ist der Grund, warum wir Grüne auch dieser Novelle zustimmen werden. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf fragen, ob es weitere Wortmeldungen gibt? Das ist nicht der Fall. Ich darf die Wechselrede schließen. Wir kommen zur Abstimmung, wobei ich Sie hier um besondere Aufmerksamkeit ersuche. Wir werden so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Artikel I Ziffer 3 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses kommen wir jetzt zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 3. Ich ersuche jene Mitglieder des hohen Hauses, die diesem Teil des Gesetzes zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass Artikel I Ziffer 3 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die übrigen Teile der Beilage 474/2011. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Beilage 474/2011 mit Ausnahme des Artikel I Ziffer 3 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Teil der Beilage 474/2011 einstimmig angenommen worden ist. Ich stelle zusammenfassend fest, dass die Beilage 474/2011 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 475/2011, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik (Österreichischer Stabilitätspakt 2011). Ich bitte Herrn Abgeordneten Mag. Michael Strugl über diese Beilage zu berichten.

Abg. Mag. Strugl: Beilage 475/2011, Bericht des Finanzausschusses betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik (Österreichischer Stabilitätspakt 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 475/2011.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge den Abschluss der Vereinbarung zwischen dem Bund, den Ländern und den Gemeinden über eine Weiterführung der stabilitätsorientierten Budgetpolitik (Österreichischer Stabilitätspakt 2011) genehmigen.

Erster Präsident: Ich eröffne die Wechselrede, ich darf dem Herrn Berichterstatter auch gleich das Wort erteilen.

Abg. **Mag. Strugl:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unter dem oberösterreichischen Vorsitz, mit dem oberösterreichischen Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer als Vorsitzenden der Landeshauptleute wurde dieser Stabilitätspakt neu verhandelt und beschlossen, gekoppelt an eine Einigung über ein paar ganz wesentliche Beschlüsse, die auch einen Meilenstein und einen Durchbruch bedeutet haben. Ich darf zunächst einmal auf den Stabilitätspakt eingehen, der am 16. März im schönen oberösterreichischen Kurort Bad Hall sozusagen seine Einigung gefunden hat. Es ist, wie gesagt, eine Neuausrichtung, was die Beiträge der Länder und Gemeinden und des Bundes zum gesamtstaatlichen Konsolidierungsziel betrifft. Es hat sich der Bund verpflichtet als Obergrenze für seine Neuverschuldung im heurigen Jahr 2,6 Prozent des BIP vorzusehen, in den nächsten Jahren 2,38 Prozent, 1,9 Prozent im Jahr 2013 und 1,6 Prozent im Jahr 2014. Für die Länder im heurigen Jahr 0,75, im nächsten Jahr 0,6 Prozent des BIP, in den Jahren 2013 und 2014 jeweils 0,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Die Gemeinden ein Nulldefizit als insgesamt ausgeglichenes Haushaltsergebnis.

Ich habe es schon gesagt, es gibt auch Rahmenbedingungen, um diese Ziele dann auch zu kontrollieren bzw. einzuhalten, es gibt einen entsprechenden Sanktionsmechanismus, wobei insbesondere der Statistik Austria und auch dem Rechnungshof eine entsprechende wichtige Rolle zukommen. Es wurde auch das Schlichtungsgremium bei dieser Gelegenheit gestärkt bzw. zu einer besseren Haushaltskoordination auch die Aufgaben des österreichischen Koordinationskomitees erweitert. Ich habe schon in der Berichterstattung erwähnt, ganz wesentlich ist, dass für die Gebietskörperschaften auch entsprechende Haftungsobergrenzen neu geregelt haben, dass der Bund für sich, die Länder für sich, und die Länder auch für ihre Gemeinden rechtlich verbindliche Haftungsobergrenzen festgelegt haben.

Soviel zum Stabilitätspakt und zur Verlängerung des Finanzausgleiches, der aber, wie gesagt, auch ein Junktim war, letztlich ist es ja auch in diesen Verhandlungen um ein ganz wesentliches Anliegen gegangen, nämlich dass der Bund einen Beitrag leistet zur Sicherstellung der Finanzierung von Pflegedienstleistungen. Wir waren uns immer auch in diesem Haus alle einig, dass wir diese Aufgabe nicht mehr alleine bewältigen können, insofern ist auch dem Herrn Landeshauptmann zu gratulieren, dass es ihm nach einer relativ langen Verhandlung, die sich über mehrere Vorträge hinweg erstreckt hat, gelungen ist, hier einen Durchbruch zu erreichen. Und damit der Bund zwei Drittel dieses Betrages von insgesamt 685 Millionen Euro in den Jahren 2011 bis 2014 auf die Beine zu stellen hat, damit die Pflege jedenfalls bis zum Jahr 2014 gesichert ist. (Beifall) Konkret 100 Millionen Euro im heurigen Jahr, 150 Millionen Euro im nächsten Jahr, 200 Millionen Euro im Jahr 2013 und 235 Millionen Euro im Jahr 2014. Was bedeutet das für Oberösterreich? Die Länderaufteilung erfolgt ja nach dem Bevölkerungsschlüssel, nachdem wir ungefähr 18 Prozent von Österreich in dieser Hinsicht ausmachen, sind das rund 120 Millionen Euro, die auf Oberösterreich entfallen, die tatsächlich uns auch helfen in dieser ganz wichtigen Aufgabe. Ich habe deswegen auch gesagt, dass das ein Meilenstein war, weil ja bis zu diesem Zeitpunkt der Bund das kategorisch abgelehnt hat hier einen Beitrag zu leisten, weil er gesagt hat, Pflege geht mich

nichts an, das ist Länder- bzw. Gemeindesache. Insofern ist gemeinsam mit diesem Stabilitätspakt auch ein erfreuliches weiteres politisches Paktum hier erfolgt.

Weil er jetzt gerade hereingekommen ist und ich dann keine Gelegenheit mehr habe und für unsere Fraktion das unser Klubobmann am Schluss machen wird, möchte ich trotzdem die Gelegenheit nutzen Karl Fraiss zu danken, deswegen, weil ich selber mehr als fünf Jahre als Klubobmann in diesem Haus für meine Fraktion mit dir Karl, ein korrektes faires Gegenüber gehabt habe als Verhandlungspartner und Gesprächspartner in einer nicht einfachen Zeit. Wir haben oft genug die Klängen gekreuzt auch in diesem Haus. Ich darf aber dazu sagen, es war immer getragen von einem respektvollen und fairen Umgang miteinander und letztlich auch von einer vertrauensvollen Gesprächsebene zueinander, das möchte ich nicht unerwähnt lassen bei dieser Gelegenheit, mich auch persönlich bei dir bedanken für diese Zeit, wo ich das machen durfte. (Beifall) Es wird die Gelegenheit noch sein heute auch das zu tun, aber ich wünsche es dir auch, eine gute Zeit in der Zeit nach deiner Tätigkeit hier im Landtag, meinem Nachfolger als Klubobmann wünsche ich, dass er zu deiner Nachfolgerin eine ähnlich gute Ebene findet, damit auch insgesamt die Arbeit in diesem Haus so konstruktiv ist, wie wir es gehabt haben, auch wenn die Standpunkte manchmal verschieden sind. (Beifall)

Erster Präsident: Darf ich fragen, ob es weitere Wortmeldungen gibt? Bitte, Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Ausführungen des Kollegen Strugl, ich muss mir nach ihm immer das Rednerpult richtig einstellen, zum Stabilitätspakt, an mir liegt es drei wichtige Bemerkungen noch zu machen. Erstens, glaube ich, dass der Stabilitätspakt in seiner Bedeutung, in der politischen Diskussion in Österreich vollkommen unterschätzt wird, ganz Deutschland redete von der Schuldenbremse, der Stabilitätspakt ist nichts anderes, weil er Größenordnungen festlegt, bis zu denen öffentliche Körperschaften Drittfinanzierungen eingehen dürfen. Ich halte das prinzipiell für richtig, weil im Stabilitätspakt auch verankert ist, dass bei besonderen Situationen eben Ausnahmen die Parlamente von Bund und Ländern befließen können.

Zweitens, der Stabilitätspakt ist so etwas wie eine Versicherung für kommende Generationen, dass wir ihnen den Rucksack, den jede Generation der nächsten übergibt nicht überfüllen, das hat schon eine gewaltige Bedeutung, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn wir uns heute in Europa umsehen, wo haben wir das Kernproblem? Das Kernproblem haben wir in der Budgetdisziplinlosigkeit einiger Staaten, in der grenzenlosen Überschuldung, die bis hin zu einer möglichen Instabilität des Euro führen kann. Daher möchte ich nochmals unterstreichen die Bedeutung dieses Werkes, ich möchte auch nochmals unterstreichen, dass hier auch neben den Regierungen vor allem den Parlamenten in ihrer Aufgabe, nämlich der Kontrolle, eine wesentliche Aufgabe zukommt. Ich bedaure es daher ganz außergewöhnlich, dass ein ehemaliges Mitglied dieses Hauses, meine sehr geehrten Damen und Herren, der später auch dem Bundesrat angehört hat, in einem Interview in der Ischler Woche Folgendes gesagt hat: Die Landtage sind seit dem EU-Beitritt völlig überholt, das ist zum Teil eine Gschafthuberei, die Macht üben de facto ohnedies die Landeshauptleute aus. Das war der Herr Landtagsabgeordnete aus Bad Goisern Reinhard Winterauer. Ich möchte in dem Zusammenhang klarstellen, dass wir uns immer zu einer geteilten Verantwortung zwischen Administration, Regierung und Kontrolle bekennen, auch in Zukunft bekennen, dass gerade der Stabilitätspakt ein Paradebeispiel dafür ist, dass diese Gewaltentrennung und Aufgabenteilung Sinn macht.

Ich möchte ein Drittes noch sagen, weil in den Zeitungen viel geschrieben wurde, na ja, ob dass das Papier wert ist, auf dem es steht. Dazu eine klare Anmerkung, ganz sicher verhält es sich diesmal anders wie beim letzten Maastricht-Vertrag, die Maastricht-Vereinbarung war vom ersten Tag an unrealistisch, sie sind vom ersten Tag an de facto kaum von jemanden eingehalten worden, vor allem nicht vom Bund, wenn der Bund überschreitet hat er keine moralische Position, die anderen Gebietskörperschaften zur Einhaltung zu mahnen. Wir sind ganz sicher nicht bereit innerhalb der Gemeinschaft der Länder jene zu decken, die sich womöglich bei diesem Stabilitätspakt nicht an die Regeln halten, das können andere Bundesländer sein, wer, da ist die Fantasie begrenzt, wer da in Frage kommt. Ich sage in aller Klarheit, wir werden ganz sicher Sündenböcke nicht beschönigen oder nicht schützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich stellt sich auch für Oberösterreich die Frage des Verhältnisses zwischen Land und den oberösterreichischen Gemeinden, wir werden jetzt bei den Budgetgesprächen uns bemühen einen entsprechenden Rahmen auch durch eine mäßige Verschuldung des Landes für die oberösterreichischen Gemeinden zu schaffen für deren Darlehensaufnahmen. Allerdings setzt das voraus, dass alle Regierungsglieder sich beim Budget 2012 entsprechend mäßigen, denn wir haben einen Rahmen für das Land, die Gemeinden haben einen Nullrahmen, aber die Länder können den Gemeinden einen gewissen Spielraum zur Verfügung stellen. Daher appelliere ich auch an alle Kolleginnen und Kollegen, dass wir hier auch den Gemeinden eine gewisse Gestaltung im finanziellen Bereich ermöglichen.

Ich bedanke mich für die Zustimmung, die ich erwarten darf vom hohen Haus, ich glaube, gerade in der Koppelung mit der Pflegefinanzierung war das ein wirklich wichtiger und großer Beschluss, den wir vor einigen Monaten noch dazu auf der Ebene der Finanzreferenten, Sozialreferenten und Landeshauptleuten auf oberösterreichischen Boden fassen konnten. Es dürfte hier das Klima doch so sein, dass gute Beschlüsse gedeihen können. Ich danke Ihnen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Klubobmann Mag. Günther Steinkellner das Wort.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Stabilitätspakt hat tatsächlich viel Gutes. Ich beginne mit dem Positiven. Es ist der vielleicht letzte Versuch überhaupt eines Parlaments, Stabilitätskriterien so zu regeln, wie wir sie vielleicht regeln könnten. Ich will nicht die Worte vom ehemaligen Kollegen Winterauer in den Mund nehmen. Aber man möge mir hier in diesem Stabilitätspakt die Mitwirkung des Oberösterreichischen Landtags vorlesen. Man soll es interpretieren, wo wir hier vorkommen, denn es gab einmal Zeiten, da hat dieses hohe Haus, ich habe das heute bereits mehrfach angesprochen, tatsächlich die Budgethoheit gehabt. Tatsache ist, es kommt nicht einmal das Wort Landtag vor. Im Übrigen das Wort Nationalrat auch nur mehr sehr eingeschränkt, nämlich in einem Koordinationskomitee. Faktum ist, dass wir mit der Verabschiedung dieses Stabilitätspakts wiederum keine Landtagsbegleitung mehr haben. Keine Berichtspflicht mehr haben. Keine Mitwirkung in den Landeskoordinationsgremien haben und keine intensive Beratung über Stabilität tatsächlich haben, und das tut mir mehrfach weh. Das tut mir vor allem am Vortag einer Parlamentssitzung, wo die europäische Finanzstabilisierungsfazilität beschlossen werden soll, besonders weh. Monate vor dem ESM, dem europäischen Stabilitätsmechanismus tut das besonders weh. Was wir endgültig, wenn das Endziel des ESM erreicht wird, erreicht haben, dass ein Gouverneursrat in Luxemburg die Verantwortlichen immun gestellt hat. Außerhalb der Kontrolle des europäischen als auch nationalen Parlaments, sich selbst kontrollierend, und einen eigenen Ausschuss gründen wird. Über 700 Milliarden Euro bis zwei Billionen Euro zu entscheiden haben und Maßnahmen zu treffen ha-

ben, für die die gesamte Europäische Union, für die Nationalstaaten, natürlich auch für ihre regionale Gliederung und damit letztlich auch für Oberösterreich, Städte und Gemeinden. Ohne Mitwirkung dieses Hauses. Ohne eine Befassung des Hauses. Morgen wird der EFSF verändert und was passiert eigentlich morgen? Wenn der Herr Landeshauptmann gesagt hat, dass der Maastricht-Vertrag eh keine Bedeutung gehabt hat, weil eh ein jeder gewusst hat, dass er nicht eingehalten wird. Was passiert denn eigentlich morgen? Morgen gibt es eine Erlaubnis für die Empfängerstaaten, dass Darlehen auch zur Rekapitalisierung von Finanzinstituten verwendet werden. Morgen gibt es die Erlaubnis, Staatsanleihen anderer Eurostaaten im Primär- und Sektoemarkt aufzukaufen. Morgen gibt es die Möglichkeit, durch Bereitstellung von Kreditlinien Maßnahmen vorsorglich zu treffen. Rekapitalisierung, was bedeutet dies? Das ist eine Eigenkapitalausstattung für Banken, ohne dass man es regelt, gehören die Banken dann den Staaten, die das Geld hergeben. Gibt es dann Einfluss auf jene Banken, die genau jene Krise zu vertreten haben, in der wir uns jetzt befinden, wo wir reparieren müssen? Aber man gibt Eigenkapital her. Es wird in Deutschland vom Ende für Sicherheit und Freiheit diskutiert. Man erlaubt Staatsanleihen zu kaufen. Ab Morgen mit der Erlaubnis Staatsanleihen von anderen Mitgliedsstaaten zu kaufen, die den Euro eingeführt haben. Die Darlehenstätigkeit wird geben, über den bisherigen Rechtszustand erweitert. Letztlich ist auch der Kauf von Staatsanleihen eine Kreditgewährung. Das Risiko von Zahlungsunfähigkeit ist auch in diesem Fall uneingeschränkt gegeben. Auch müsste klar gestellt werden, dass nach Übertragung dieser Aufgaben auf die EFSF die europäische Zentralbankrefinanzierungs- und lissabonvertragswidrige Praxis beendet wird, ihrerseits solche Staatsanleihen aufzukaufen, weil die machen das ja bereits. Jetzt haben wir dann zwei Institute, die parlamentarisch dann nicht kontrolliert werden und die genau das machen. Dann wundert man sich, dass dann irgendwo die Politik sich langsam immer mehr abmeldet. Sei es die Wirtschaft, seien es die Banken, seien es die Finanzinstitute. Aber die Landtage und die Parlamente und das europäische Parlament stimmen schön brav zu und führen sich selbst ad absurdum. Die Kreditlinien, was bedeutet dies? Das bedeutet praktisch eine zur Verfügungsstellung von Kontokorrentkrediten, das hier gewirtschaftet werden kann. Ohne wiederum mit dem Steuerzahler, ohne mit den Parlamenten tatsächliche eine Beschlussfassung herbeizuführen. Heute beschließen wir einen Stabilitätsmechanismus in Österreich ohne Einbeziehung des Landtags, ohne Beschlussfassung der Abgeordneten. Morgen beschließen wir die Aufgabe von Kompetenzen des nationalen Parlaments und übermorgen wird ein europäischer Stabilitätsmechanismus in Kraft gesetzt ohne parlamentarische Kontrolle. Das war das Kernstück der Demokratie in Europa. Schade, wohin wird das führen?

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Klubobmann Gottfried Hirz das Wort.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ja einen bestehenden Stabilitätspakt, der ja 2008 abgeschlossen worden ist und der 2013 ablaufen würde. Das Problem bei diesem bestehenden Stabilitätspakt ist ja jener, dass die Zahlen aufgrund der Wirtschaftskrise obsolet geworden sind und dass aufgrund der eingebrochenen Steuereinnahmen diese Zahlen eigentlich nicht mehr den faktischen Realitäten entsprechen und jetzt hat es ja lange und intensive Beratungen gegeben, wo eigentlich alle Player mit eingebaut worden sind. Der Bund, die Länder, die Gemeinden, der Gemeindebund, der Städtebund, es ist ja ein hochkomplexer Vorgang und es gibt jetzt ein Einvernehmen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Ich bin wirklich einer, der die Demokratie hochhält, aber so einfach alle diese Gremien in die Verhandlungen mit einzubauen ist es ja nicht und ich bin froh, dass jetzt dieser Stabilitätspakt in dieser Form vorliegt und wir haben darüber im Ausschuss gesprochen und es ist insofern der Landtag eingebunden, weil wir ja jetzt ja oder nein sagen können und wenn wir nicht ja sagen, dann wird es diesen Stabilitätspakt nicht geben und dies ist die Funktion, die wir heute hier haben. Dies ist auch eine große

Verantwortung, sich die gut anzusehen und zu sagen, wo stimme ich zu und wo stimme ich nicht zu und dies ist auch die Kompetenz, die dieses hohe Haus hat und ich möchte diese Kompetenz auch nicht klein geredet haben und parallel dazu hat es auch eine Pflegelösung für die nächsten vier Jahre gegeben. Kollege Strugl hat uns dies auch schon einführllich erklärt.

Ich möchte es auch nicht mehr wiederholen, aber auch dies ist ein sehr positiver Effekt, der jetzt im Zuge dieses Stabilitätspaktes mitverhandelt worden ist und das Wesentliche was drinnen steht ist, dass es eigentlich eine Neudefinierung dieser Stabilitätsbeiträge, gibt. Eine Neudefinierung der Stabilitätsbeiträge, die der Bund leisten muss. Kollege Strugl hat schon die Zahlen genannt. Stabilitätsbeiträge, die die Länder leisten müssen, also mit 0,75 Prozent heuer und 0,6 Prozent dann im nächsten Jahr, immer von BIP weggerechnet und natürlich auch die Stabilitätsbeiträge der Gemeinden, die länderweise ausgeglichen werden müssen und was Neues ist, das das sozusagen, wenn es Abweichungen gibt, dass es im entsprechenden Folgejahr dann ausgeglichen werden muss. Die Einhaltung dieses österreichischen Stabilitätspaktes ist meiner Meinung nach für Oberösterreich zu schaffen. Wir liegen jetzt von den Zahlen her sicherlich besser als manch andere Bundesländer, die da sicherlich ein Problem haben werden. Ich glaube auch, dass wir das für unsere Gemeinden sagen können. Es hat gegen den geltenden Stabilitätspakt zwischen 2008 und 2010 sehr schwere Verstöße gegeben, die aber eigentlich ohne Konsequenzen geblieben sind. Insofern verstehe ich, dass man sich bei diesem Stabilitätspakt darüber unterhalten hat, was passiert eigentlich, wenn sich jemand nicht an diesen Stabilitätspakt hält und ich glaube auch, dass es richtig war, die Sanktionsmechanismen entsprechend zu verschärfen und was die Koordination der Haushaltspolitik zwischen Bund, Ländern und Gemeinden betrifft, so war man eigentlich dazu auch schon verpflichtet, aber es hat eigentlich nicht wirklich gut funktioniert, muss man ehrlicherweise sagen. Damit diese bessere koordinierte Haushaltspolitik funktionieren kann, ist es eben wichtig, dass man voneinander weiß und die gegenseitige Informationspflicht, die da festgeschrieben ist, ist prinzipiell positiv. Es ist jetzt also der Austausch der Daten vorgeschrieben. Es soll entsprechende Vergleiche der Budgetentwicklungen, der unterschiedlichen Gremien geben. Das halte ich alles für einen Fortschritt. Ich halte es auch für positiv, dass es mehr Transparenz gibt, dass auch die Publikationen über die Haushaltsergebnisse auf der Internetseite des Bundesministeriums abgebildet werden sollen. Was ich noch definiert hätte wäre wann dies passieren muss. Denn dies steht nämlich so nicht drinnen. Ich bin der Meinung, dass wenn die Berichte vorliegen, dass es auch gleichzeitig zur Veröffentlichung kommen sollte und für positiv halte ich auch, dass es Haftungsobergrenzen gibt, sowohl was die Gemeinden betrifft als auch die Länder betrifft. Es gibt ja ein Beispiel, das ist das Bundesland Kärnten, das ja Haftungen von 20 Milliarden Euro übernommen hat, obwohl es selber nur ein Budget von zwei Milliarden Euro hat. Das ist meiner Meinung nach verantwortungslos, das kann so nicht weitergehen, da muss es irgendwelche Haftungsobergrenzen entsprechend auch geben und angesichts der zahlreichen Schwächen des Finanzmanagements, das wir in Österreich haben durch die Aufsplitterung der Kompetenzen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden sehe ich in diesem Stabilitätspakt 2011 eine Chance zur Verbesserung der Haushaltssteuerung. Ich hoffe, ich habe erklären können, warum die Grünen diesem österreichischen Stabilitätspakt zustimmen werden.

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Gertraud Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich höre mit Sympathie, dass der Kollege Steinkellner verlangt, dass wenn die Staaten Banken rekapitalisieren, dafür entsprechend Eigentumsrechte bekommen sollen. Das halte ich für sehr gut, da sind wir auf alle Fälle beisammen. Zum anderen, der neue Stabilitätspakt wurde gestern im

europäischen Parlament beschlossen und zwar mit ganz wesentlichen Beiträgen und Änderungsvorschlägen, die über die europäischen Parlamentarier gekommen sind. Davon zu reden, dass der Stabilitätspakt sozusagen ohne demokratische Kontrolle beschlossen worden wäre, das stimmt wohl nicht so ganz und natürlich ist er in Österreich zwischen Bund und Ländern und unter Einbindung auch der Gemeinden beschlossen worden und ist erforderlich aufgrund des europäischen Stabilitätspaktes und das europäische Parlament denke ich, ist auf dieser Ebene halt die wesentlichste demokratische Einrichtung und Kontrolle und auch von immer größer werdender Bedeutung, das sollten wir uns auch bewusst sein. Wir werden diesem Stabilitätspakt zustimmen, allerdings müssen wir uns auch bewusst sein, dass wir durch diesen Pakt in der Kreditfinanzierung künftig sehr stark beschränkt sein werden. Auch wenn er einen bisschen größeren Spielraum bietet wie in den letzten Jahren. Wenn übrigens der Herr Landeshauptmann anführt, es habe sich niemand daran gehalten, muss ich mit Verlaub ganz kurz feststellen, auch im Besonderen das Land Oberösterreich hat sich nicht daran gehalten, hat nämlich die Maastrichtgrenzen eigentlich in den ganzen Jahren ganz kräftig überzogen. Aber der zentrale Punkt für mich ist, wir wissen, dass dieser Stabilitätspakt auf den verschiedenen Ebenen eine wesentliche Begrenzung bei der Kreditfinanzierung ausmacht und wir wissen gleichzeitig, dass die Finanzkrise uns beträchtliche Steuereinnahmen gekostet hat und auch in den nächsten Jahren sozusagen noch kosten wird, über das Jahr 2020 hinaus, sagt der Landeshauptmann, werden wir an diesem Einnahmenverfall zu knappen haben und da stellt sich einfach die Frage, wie sichern wir die Finanzierung der öffentlichen Leistungen, die wir für ein gutes demokratisches Zusammenleben brauchen?

Wenn ich höre, dass die Zusagen, die jetzt gegeben worden sind, gerade noch eingehalten werden können, das heißt keine neuen Bedarfszuweisungen bis zum Jahr 2015 gegeben werden können, dann wird das ganz massiv auf die Kosten der Gemeinden gehen, ganz massiv auf die Kosten der Investitionsquote der Gemeinden usw.. Wenn ich höre, dass 1.700 Plätze für behinderte Jugendliche und junge Menschen in Arbeitsstrukturen fehlen und man nicht weiß, wie man diese finanzieren soll oder wenn es um den Ausbau der dringend benötigten Kinderbetreuungseinrichtungen geht, dann muss uns klar sein, dass es ohne weitere Einnahmen nicht gehen wird und da befinde ich mich auch auf einer Ebene mit dem Herrn Landeshauptmann, der das ja auch immer wieder betont, dass es zusätzliche Einnahmen brauchen wird. Allerdings sagt er nicht wo. Mit Verwaltungseinsparungen alleine, zu denen wir uns bekennen sollen, zu einer effizienten Verwaltung, wird es nicht gehen, das glaube ich ist allen klar. Wenn wir keine zusätzlichen Einnahmen bekommen, dann wird das auf Kosten der Gemeinden gehen, der Behinderten gehen, der Kinder gehen. Ich könnte noch alle mögliche aufzählen, insbesondere auf Kosten der Wirtschaft gehen, weil es weniger Investitionen bedeuten wird. Wir sehen ja schon, was die ganzen Einsparungsmaßnahmen, die drüber gezogen ja nicht nur in den stark verschuldeten Ländern, sondern über ganz Europa, bereits einen massiven Konjunkturunbruch heraufbeschworen haben. Es werden jedenfalls massive Konjunkturunbrüche dadurch stattfinden, in Zukunft und das zeichnet sich jetzt schon ab. Wenn Einsparungen so weit gehen, dass Landesbedienstete, Gemeindebedienstete, Pflegepersonal, Gesundheitspersonal, Kindergartenpersonal, das denen ein Teil ihrer Lohnerhöhungen gestrichen wird, aber gleichzeitig die Steuerprivilegien von Millionen, von Großgrundbesitzern, von Superreichen verteidigt werden, mit Zähnen und Klauen, dann zeigt das auch jedenfalls, sag ich in diesem Fall, wo Freiheitliche und eine ÖVP stehen, auf welcher Seite das ist und ich möchte noch eins betonen: Österreich ist so reich, wie es noch niemals war. Unser Volkseinkommen ist dreimal so hoch wie es im Jahr 1970 war. Dreimal so hoch, aber die Staaten müssen massiv auf Kosten der Leistungen für die Menschen einsparen, weil nämlich die, die eine Menge Geld haben, von diesem Geld kaum Steuer zahlen. Sie sind aber auch die, die von diesem Reichtum, der in diesen Jahrzehnten geschaffen worden ist, am allermeisten profitieren. Eine Zahl sage ich nur dazu. Das oberste

Zehntel der Österreicherinnen und Österreicher besitzt 780 Milliarden Euro an Geld- und Immobilien-Vermögen, wenn man da 0,5 Prozent draufmacht, dann tut das denen nicht weh und bringt in die öffentlichen Budgets ganz schön Geld. Ich möchte sie ersuchen, schwenken sie endlich um. Denn wenn ich, wie ich schon angeführt habe, Gesundheitspersonal, Pflegerinnen, Krankenhausmitarbeitern, wenn man denen ihre Löhne real kürzt, sich aber gegen eine Millionärssteuer stellt, dann ist das nicht sehr glaubwürdig und wenn jetzt schon die Millionäre und Milliardäre, sie haben das sicherlich gesehen.

Taxer-nous, sagen die französischen Milliardäre, wenn die schon hergehen und sagen, besteuert uns doch endlich, wir zahlen weniger Steuern als unsere Sekretärinnen und unsere Putzfrauen, dann finde ich, dann können Sie sich endlich drüber trauen, auch so einer Vermögenssteuer für Millionäre zuzustimmen und dann können wir auch den Stabilitätspakt einhalten und die öffentlichen Leistungen für die Menschen sicherstellen. Dann könnte auch ganz leicht verzichtet darauf werden, den Menschen die Lohnerhöhungen vorzuenthalten, die sich ohnehin wieder negativ auswirken werden. Ich möchte zum Schluss nur sagen, diese Frage eines gerechten Beitrags der Reichen und der Superreichen für ein funktionierendes Gemeinwesen, das war immer ein ganz besonderes Anliegen unseres Dr. Karl Frais und ich möchte dir nicht nur für Engagement und auch für deine persönliche Unterstützung danken, sondern ich möchte dir insbesondere dafür danken, dass du immer so eine gerade politische Linie hattest und ich kann dir versprechen, wir werden in diesem Sinne in unserem Klub weiterarbeiten Karl. Alles Gute und vielen Dank.

Erster Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 475/2011 zu zustimmen ein Zeichen mit der Hand zu geben (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.). Ich stellte fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 476/2011, das ist der Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Salzburger Lokalbahn; Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Beschaffung von 4 Niederflurmittelteilen in den Jahren 2012 bis 2015. Ich bitte Herrn Abgeordneten Hermann Krenn über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Krenn:** Beilage 476/2011, Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Salzburger Lokalbahn; Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Beschaffung von 4 Niederflurmittelteilen in den Jahren 2012 bis 2015. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 476/2011.)

Der Verkehrsausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge die Gewährung von Finanzierungsbeiträgen zur Beschaffung und zum Einbau von NF-Mittelteilen für insgesamt 4 Triebwagen der Salzburger Lokalbahn in den Jahren 2012 bis 2015 genehmigen.

Erster Präsident: Ich darf Herrn Kollegen Erich Rippl das Wort erteilen.

Abg. **Rippl:** Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, zur Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Salzburger Lokalbahn, es wurde ja bereits letzten Donnerstag auch im Ausschuss diskutiert, es soll eben die Genehmigung der Finanzierung beschlossen werden. Die Salzburger Lokalbahn feiert morgen ihr 125-jähriges Bestehen, betreibt ja die Strecke Salzburg-Lamprechtshausen-Bürmoos-Trimmelkam und, wie auch hier im Oberösterreichischen Land-

tag auch beschlossen, die Weiterführung bis nach Ostermiething, wo auch wir die Finanzierungszusage gegeben haben. Im Beschaffungsprogramm der SLB sind behördliche und gesetzliche Maßnahmen enthalten.

Die Ausgangssituation im Fahrzeugbestand der Lokalbahn: Es sind zurzeit 18 Gelenktriebwagen von der Serie 4050, Baujahr 1983 bis 2002 im Einsatz. Es wird aber kein weiterer Nachbau dieser Baureihe gemäß Eisenbahnbehörde auf Grund mangelnder Freundlichkeit gegenüber Menschen mit Mobilitätseinschränkung durchgeführt. Darum sollen diese Maßnahmen verbessert werden, und auf Grund der Gesetzeslage ist eine Anpassung der Triebwagen an das Behindertengleichstellungsgesetz bis 2015 notwendig.

Es wurden drei Variantenvergleiche durchgeführt. Ich habe hier den Auszug davon. Die Bestvariante 2, Beschaffung von neun Niederflurmittelteilen wurde als beste genehmigt. Von diesen acht Millionen Euro übernimmt das Land Salzburg oder die Salzburg AG 4,95 Millionen Euro und den Restbetrag von 3,05 Millionen Euro werden zu Fünf-Neuntel-Teilen vom Land Salzburg und Vier-Neuntel-Teile von Oberösterreich, also eine Summe von 1,355.600 Euro in den Jahren 2012 bis 2015, also mit je 339.000 Euro vom Land Oberösterreich gefördert. Somit übernehmen wir einen Teil der Kosten im Bewusstsein, dass diese Strecke der SLB ein wichtiges öffentliches Verkehrsmittel ist, das länderüberschreitend fährt und somit der westliche Teil des Bezirkes Braunau in den Genuss dieses öffentlichen Verkehrsmittels kommt.

Die SPÖ-Fraktion wird natürlich diesem Übereinkommen und dieser Finanzierung die Zustimmung geben, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Kollegen Anton Hüttmayr das Wort.

Abg. **Hüttmayr:** Sehr geehrte Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner hat die Themen, die Zahlen schon genannt. Ich erinnere mich noch gut, es war das Jahr 1995, als wir seinerzeit bei der Eröffnung mitgewirkt haben, die heutige Frau Landeshauptfrau Burgstaller und meine Wenigkeit aus Oberösterreich, und man hat dort schon gespürt, dass dieser Betrieb der Salzburger Lokalbahn den richtigen Zug hat. Wir haben ja heute schon gesprochen vom öffentlichen Nahverkehr. Es geht hier um den öffentlichen Nahverkehr. Wir kritisieren ja das eine oder andere, und mit Recht kritisieren wir das eine oder andere; von der Kostenentwicklung her, von der Entwicklung mit den Fahrgästen etc.

Bei der Salzburger Lokalbahn kann man sagen, dass Management hat schon rechtzeitig den Zug erkannt, wie man so landläufig das betiteln darf und ist mutig seinerzeit daran gegangen, eben diese Nebenbahn zu installieren. Oberösterreich hat logischerweise hier mitgezogen, dankenswerterweise, weil eben der oberinnviertler Raum davon betroffen ist. Ich begrüße auch, und wir haben es ja beschlossen, den weiteren Ausbau bis nach Ostermiething. Es ist dann dort wiederum ein direktes Angebot für zusätzliche 5.000 Einwohner in etwa gegeben. Ich denke, das lässt sich auch finanztechnisch gut darstellen.

Es ist für mich auch ein gutes Stück, dass man die Bedürfnisse der Fahrgäste ernst nimmt, dass man hier die, die es einfach schwerer haben, das sind die Beeinträchtigten, hier besonders berücksichtigt. Aber es sind nicht nur die Beeinträchtigten, die krankheitshalber länger oder kurzfristig hier beeinträchtigt sind, es sind auch die Familien, es sind die Mütter mit den Kinderwagen; all diese Dinge, glaube ich, gehen in die richtige Richtung. Ich sage schon aus Überzeugung, da kann man sich von der Salzburger Lokalbahnführung manches abschauen,

was die Nebenbahnen insgesamt in Oberösterreich, und ganz bewusst sage ich noch ÖBB als Stichwort dazu, anlangt.

Da ist manches in die richtige Richtung vor vielen Jahren gelungen. Und ich freue mich, dass die ÖVP-Fraktion hier immer führend mit dabei war, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort.

Abg. **Schwarz:** Ja, lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz zur Ergänzung noch. Natürlich ist es auch wieder ein wichtiger Baustein im Rahmen des öffentlichen Verkehrs, aber ich möchte das noch unterstreichen, was Kollege Hüttmayr vorher gesagt hat. Es geht hier vor allem um die Fitmachung dieser Garnituren für behinderte Menschen, für Menschen mit Beeinträchtigung. Da braucht es Veränderungen, da braucht es eine Adaptierung. Da sieht man, wenn da nicht vorher schon daran gedacht wird, was das dann im Nachhinein kostet zum Nachrüsten.

Daher auch mein Appell, auch bei allen anderen Regionalbahnen bezüglich zukünftigen Projekten immer die Barrierefreiheit mitzubedenken, weil es kann nicht sein, dass auf längeren Strecken die WCs nicht für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen zugänglich sind. Hier danke, dass eben das gemacht wird, dass das unterstützt wird, weil es muss jeder und jede Zugang zur Mobilität haben. Daher braucht es diese Niederflur- und diese barrierefreien Kloanlagen auch in diesem Zug, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Kollegen David Schießl das Wort.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz noch. Ein wichtiges Projekt natürlich für die Region Innviertel, ein wichtiges Projekt für den Bezirk Braunau. Es ist beispielgebend für ganz Oberösterreich, solche Projekte in dieser Form zu verwirklichen. (Beifall)

Erster Präsident: Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, schließe ich die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 476/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 477/2011, das ist der Bericht des Gemischten Ausschusses (Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesbeamtengesetz 1993, das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Pensionsgesetz 2006, das Oö. Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oö. Kranken- und Unfallfürsorgegesetz für Landesbedienstete, die Oö. Landes-Reisegebührenvorschrift, das Oö. Mutterschutzgesetz, das Oö. Väter-Karenzgesetz, das Oö. Verwaltungssenatsgesetz 1990, das Oö. Nebengebühreuzulagengesetz, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Gemeindebedienstetengesetz 2001 und das Oö. Statutargemeinden-Beamtengesetz 2002 geändert werden (2. Oö. Landes- und Gemeinde-Dienstrechtsänderungsgesetz 2011 - 2. Oö. DRÄG 2011). Ich bitte Herrn Abgeordneten Wolfgang Stanek über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Stanek:** Beilage 477/2011, Bericht des Gemischten Ausschusses (Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für allgemeine innere

Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesbeamtengesetz 1993, das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Pensionsgesetz 2006, das Oö. Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oö. Kranken- und Unfallfürsorgegesetz für Landesbedienstete, die Oö. Landes-Reisegebührenvorschrift, das Oö. Mutterschutzgesetz, das Oö. Väter-Karenzgesetz, das Oö. Verwaltungssenatsgesetz 1990, das Oö. Nebengebühreuzulagengesetz, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Gemeindebedienstetengesetz 2001 und das Oö. Statutargemeinden-Beamtengesetz 2002 geändert werden (2. Oö. Landes- und Gemeinde-Dienstrechtsänderungsgesetz 2011 - 2. Oö. DRÄG 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 477/2011.)

Der Gemischte Ausschuss (Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten) beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesbeamtengesetz 1993, das Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Pensionsgesetz 2006, das Oö. Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oö. Kranken- und Unfallfürsorgegesetz für Landesbedienstete, die Oö. Landes-Reisegebührenvorschrift, das Oö. Mutterschutzgesetz, das Oö. Väter-Karenzgesetz, das Oö. Verwaltungssenatsgesetz 1990, das Oö. Nebengebühreuzulagengesetz, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Gemeindebedienstetengesetz 2001 und das Oö. Statutargemeinden-Beamtengesetz 2002 geändert werden (2. Oö. Landes- und Gemeinde-Dienstrechtsänderungsgesetz 2011 - 2. Oö. DRÄG 2011), beschließen.

Dieses Gesetz wurde in mehreren Unterausschusssitzungen, in vielen Vorbesprechungen und in der letzten Ausschusssrunde entsprechend behandelt und auch beschlossen. Ich ersuche um entsprechende Beschlussfassung.

Erster Präsident: Wem darf ich als Erstem oder Erste das Wort erteilen? Bitte sehr, Kollege Csar.

Abg. **Dr. Csar:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuhörer! Ja, der öffentliche Dienst erbringt jeden Tag eine hervorragende Arbeit, eine Arbeit, die sich sehen lassen kann, aber eine Arbeit auch, die selbstverständlich ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen dahinter und sie arbeiten für das Bundesland Oberösterreich, für ein funktionierendes Bundesland, für ein gesellschaftliches Miteinander, für ein funktionierendes Verwaltungswesen, für einen sozialen Frieden, aber auch für einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort Oberösterreich! Daher möchte ich zu Beginn meiner Ausführungen diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im öffentlichen Bereich im Bundesland Oberösterreich ein herzliches Dankeschön sagen für ihr Engagement und für ihre Arbeit.

Diese gute Arbeit kann aber nur dann geleistet werden, wenn die Rahmenbedingungen passen und stimmen. Und zu diesen Rahmenbedingungen gehören einerseits einmal eine technische Ausstattung, die sich sehen lassen kann, ein soziales Miteinander, Stichwort Betriebsklima, und entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen; Dienstrecht, Besoldungsrecht und Pensionsrecht. Das alles ist ein reiches Betätigungsfeld für die Personalvertretung und für die Gewerkschaft. Daher engagieren wir uns als Personalvertreter und Gewerkschaft im Land Oberösterreich hier in diesen Bereichen besonders. Das ist ein Beitrag dafür, damit das Werk Land Oberösterreich gut läuft und rund läuft.

Das vorliegende Dienstrechtsänderungsgesetz sieht nun auch maßgebliche Veränderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen vor. Da wurden natürlich vorher zahlreiche Verhand-

lungen geführt. Und bei diesen Verhandlungen wurde immer wieder gefragt, warum? Warum müssen wir das verändern? Warum haben wir auch so ein Dienstrechtsänderungspaket zu machen? Wir wissen alle, die Antwort ist sehr einfach, die Wirtschaftskrise hat nicht vor der Landesgrenze von Oberösterreich Halt gemacht. Auch die Wirtschaftskrise ist hier in Oberösterreich hereingesickert und betrifft die Arbeits- und Wirtschaftswelt. Wir befinden uns hier in Oberösterreich in einer Solidargemeinschaft, eine Gemeinschaft, die zusammenhalten muss, eine Gemeinschaft, die aufeinander aufbauen kann. Und gerade zur Bewältigung der Wirtschaftskrise ist es natürlich wichtig, dass die öffentliche Hand einerseits spart, andererseits aber auch genügend Geld zur Verfügung hat, um wieder gegen die Wirtschaftskrise auftreten zu können.

Im vorliegenden Dienstrechtsänderungsgesetz finden sich zahlreiche monetäre Einsparungsvorschläge. Ich werde heute nicht auf alle Änderungsvorschläge eingehen; dazu hat es genügend Zeit gegeben in den Ausschüssen. Aber ich will eines sagen: Die Grundsatzlinie haben wir eingehalten, und die Grundsatzlinie war uns wichtig. Wichtig war, dass solche Veränderungen keine Beschäftigungsgruppe einseitig oder übermäßig belasten, dass keine sozialen Härten eintreten und dass die Arbeitnehmer nicht übervorteilt werden. Denn, wenn das der Fall wäre, würde eine Schiefelage entstehen und auf einer Schiefelage kann niemand lange stehen und man fällt hin, und das wollen wir alle nicht.

Der vorliegende Entwurf stellt einen Kompromiss dar; einen Kompromiss zwischen den Interessen des Dienstgebers auf Einsparungen und Bereinigung von bestimmten Regelungen und den Interessen der Dienstnehmer - ein Kompromiss, um den sehr lange gerungen wurde und keinen Anlass für ein Jubelgeschrei bedeutet, ein Kompromiss mit Ecken und Kanten, ein Kompromiss, der dem Gebot des Sparens gerecht wird und dabei aber auch den berechtigten Interessen der Dienstnehmer trotz allem entgegen kommt.

Aber ich möchte einen Punkt ganz besonders ansprechen, der ja jetzt auch in den Medien immer wieder kritisiert und hochgespielt worden ist. Der Hauptdiskussionspunkt war jener: Es ist nunmehr beabsichtigt und geplant, dass einmalig für das Jahr 2012 der Gehaltsabschluss für die Landes- und Gemeindebediensteten um ein Prozent unter dem des Bundes liegt. Das ist eine erstmalige, einmalige Angelegenheit, das hat es bei uns in Oberösterreich noch nie gegeben. Aber bei anderen Bundesländern ist das nicht so. Die anderen Bundesländer waren bis jetzt nicht so zimperlich mit den Landesbediensteten. Da schauen wir einmal nach Salzburg. Da war voriges Jahr schon eine Nulllohnrunde. Dieses Jahr wird auch eine Nulllohnrunde überlegt oder 0,9 Prozent, der Abschluss vom vorigen Jahr. Denken wir an die Steiermark. Herr Landeshauptmann Voves hat eine Nulllohnrunde schon verkündet für 2012.

Erstmals soll nunmehr auch bei uns in Oberösterreich ein solcher Abschluss, ein eigener Abschluss für die Landes- und Gemeindebediensteten erfolgen. Dieser Abschluss ist natürlich eine maßgebliche Veränderung, eine maßgebliche Veränderung von der heutigen, von der bisherigen Praxis. Aber es ist ausgemacht, es ist im Gesetz auch festgelegt, dass diese Veränderung ein einziges Mal für das Jahr 2012 stattfinden soll. Und es ist auch ausgemacht, dass es keine Nulllohnrunde geben wird, sondern ein reduzierter Gehaltsabschluss. Diese Situation ist sicherlich nicht erfreulich, gerade im Vergleich mit dem Bundesdienst.

Aber bei all diesen Maßnahmen muss man eines überlegen. Wie schaut das Gesamtpaket aus? Oder insbesondere, wie hat das Gesamtpaket ausgeschaut? Und bei einem Gesamtpaket, das einen Kompromiss darstellt, gibt es natürlich Punkte, die man akzeptiert, himmel-

hoch heulend und jauchzend, aber auch andere Punkte, die man zähneknirschend zur Kenntnis nehmen muss. Zähneknirschend zur Kenntnis nehmen muss, um einen guten Kompromiss für uns alle, für Dienstgeberseite und für Dienstnehmerseite zu erreichen. Und wenn man berücksichtigt das, was ich schon bis jetzt gesagt habe, und dass es uns gelungen ist, dem Erstentwurf zahlreiche Giftzähne zu ziehen, dann weiß man, dass das vorliegende Gesamtpaket gerade noch erträglich ist, auch für uns Landesbediensteten.

Wir wissen auch eines: Das Gesamtpaket ist nicht aus Jux und Tollerei gemacht worden. Das Gesamtpaket entspricht der Notwendigkeit des Sparens. Es gibt keinen Grund zum Jubeln, es gilt aber auch das Gesamtpaket in Gesamtsicht zu akzeptieren und insbesondere, und das liegt mir besonders am Herzen, den öffentlichen Dienst dafür anzuerkennen und wertzuschätzen. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Frau Kollegin Mag. Silke Lackner das Wort erteilen.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren! Zu Beginn der Verhandlungen stand fest, dass das Dienstrechtsänderungsgesetz Einschränkungen mit sich bringen wird. Darüber waren wir uns alle im Klaren. Darüber waren wir uns einig, dass in schwierigen Zeiten der öffentliche Dienst einen Teil bei der ausgabenseitigen Budgetkonsolidierung leisten muss. Als Ergebnis dieser intensiven Verhandlungen, welche auch eben gemeinsam mit der Personalvertretung stattfanden, steht nun eine einmalige, und das möchte ich auch hier ganz besonders betonen, dass es eine einmalige Aktion ist, eine einmalige Mindervalorisierung von einem Prozent. Wie gesagt, heuer ist der Gehaltsabschluss der Landes- und Gemeindebediensteten um einen Prozentpunkt geringer als auf Bundesebene. Wichtig in diesem Zusammenhang war für uns, dass es zu keiner Nulllohnrunde kommt, wie eben Herr Kollege Csar angesprochen hat, in den Ländern Steiermark oder in Salzburg.

Ich kann verstehen, dass dieser Verzicht nun für manche Bedienstete im Landes- oder Gemeindedienst ein massiver Gehaltsverlust ist und schlicht als Gemeinheit empfunden wird. Aber im Folgenden möchte ich schildern, warum wir uns entschlossen haben, dem Dienstrechtsänderungsgesetz trotzdem zuzustimmen. Ursprünglich wurde vom Personalreferenten als mögliches Einsparungspotenzial die Streichung des bekannten Monatsvierzigstel ins Spiel gebracht. Wie bekannt ist, verbirgt sich hinter dieser Regelung, dass die Landesbediensteten vierzig Stunden pro Woche arbeiten und dafür 1,5 Stunden gutgeschrieben bekommen, ein Arbeitszeitmodell, das auf einer Jahresdurchrechnung aufgebaut ist. Daher werden diesen Bediensteten keine Überstunden ausbezahlt.

Auf Grund zahlreicher Gespräche wurde schnell erkannt, dass man von der Streichung des Monatsvierzigstel aus mehreren Gründen abgehen sollte. Erstens einmal wären sehr viele unterschiedliche Arbeitszeitmodelle und Sonderregelungen davon betroffen gewesen. Nicht selten gibt es in den Gemeinden auch Sonderregelungen wie Pausenregelungen oder Zeitgutschriften. Zweitens kalkulieren aber auch sehr viele Bedienstete bei ihrer Freizeit- und Lebensgestaltung mit dem bisher gewohnten Arbeitszeitumfang. Die Streichung dieser Dienstzeiterleichterung, eben dem Monatsvierzigstel, sollte daher verhindert werden.

Es gab aber auch Bestrebungen, die EDV-Zulage zu streichen, da diese in der Öffentlichkeit als nicht mehr zeitgemäß verstanden wird. Nun konnte aber von der Streichung abgesehen werden, weil die EDV-Zulage vor allem für untere Einkommensbezieher einen ganz wesentlichen Teil des Bezuges darstellt. Künftig wird diese Zulage betragsmäßig gleich gelassen, aber am Lohnzettel nicht mehr extra ausgewiesen. Wie ich meine eine sehr sinnvolle Vorge-

hensweise. Und der Verlust dieser Zulage wäre finanziell gesehen ein viel größerer Einschnitt für die Bediensteten gewesen als wir ihn jetzt haben.

Um diese wichtigen Dinge zu ermöglichen, musste man eben dann nach neuen Einsparungsmöglichkeiten suchen. Und als eine Variante wurde eben dann vorgeschlagen den diesjährigen Lohnabschluss um ein Prozent niedriger ausfallen zu lassen als auf Bundesebene. Wichtig ist hier wirklich, dass diese Reduktion nur für das Kalenderjahr 2012 ist. Diese einmalige Maßnahme betrachte ich daher als einen nicht sehr angenehmen, aber machbaren Beitrag des öffentlichen Dienstes zur Konsolidierung des Haushaltes.

Und bei einer objektiven und ehrlichen Betrachtung der Dinge muss man sich auch eingestehen, dass die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die hunderttausende Bürgerinnen und Bürger massiv betroffen hat, für den öffentlichen Dienst geringer spürbar waren. Schlagwörter wie Rationalisierung, Kündigungswellen oder zwangsweise Kurzarbeit gingen an den Landes- und Gemeindebediensteten Gott sei Dank vorbei, während in der Privatwirtschaft Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter große Opfer bringen mussten, sei das Land oder die Gemeinde ein verlässlicher Partner gewesen und das wird auch in Zukunft so sein. Diese Sicherheit ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein sehr positiver Aspekt eines Dienstverhältnisses im öffentlichen Sektor, der gewürdigt werden sollte. Dass unter dieser Ausgangslage nun ein solidarischer Beitrag des öffentlichen Dienstes erfolgt, ist zwar nachvollziehbarer Weise sehr schmerzhaft, aber bei Gesamtschau aller Verhältnisse erträglich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPÖ! Ich weiß, ihr habt alternative Gehalts- und Arbeitszeitmodelle vorgeschlagen. Konkret sollten bei euren Modellen die Dienstnehmerinnen und Dienstgeber eine Arbeitszeitverkürzung erhalten, dafür aber auf einen noch höheren Betrag bei der anstehenden Lohnerhöhung verzichten. Diese Vorschläge wurden von der zuständigen Personalabteilung durchgerechnet und objektiv bewertet. Herzlichen Dank dafür an die Abteilung. Dabei stellte sich eben heraus, dass diese Modelle zu enormen Mehrkosten führen würden, gewohnte Arbeitszeitmodelle gefährden könnten und damit zu einer vielfach verbundenen Schlechterstellung der Bediensteten führen könnten. Um keine Mehrkosten im gesamten Personalbudget zu verursachen und das ist ja das einstimmige Ziel von uns allen, würde bei der Umsetzung dieser Vorschläge die Mindervalorisierung deutlich höher ausfallen.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst. Wir haben gemeinsam die gegebenen Notwendigkeiten und die Betroffenheit aller Bediensteten gewissenhaft abgegolten. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Klubobmann Dr. Karl Fraiss das Wort erteilen.

Abg. Dr. Fraiss: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer te Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich da jetzt so zugehört habe, habe ich doch den Eindruck gewonnen, der Oberösterreichische Landtag hat eigentlich nur noch eine Funktion: Krisenverwalter des Spekulationskapitals der Finanzmärkte zu sein. Ist das wirklich unsere Aufgabe, meine werten Kolleginnen und Kollegen?

Jetzt möchte ich einiges richtig stellen, was hier im Vorfeld und so weiter geschehen ist. Ich erinnere daran, dass es mehrere Entwürfe gegeben hat, die immer wieder abgeändert worden sind und darum möchte ich auch richtig stellen: Es hat genau zwei Unterausschusssitzungen gegeben. Und bei der ersten Unterausschusssitzung wurden einige Themen behan-

delt, bei denen wir uns auch vorstellen haben können, dass wir die mittragen. Es wurden aber einige Themen zurückgestellt. Ich meine die Einprozentregelung, die Karfreitagsregelung und es waren glaube ich noch ein, zwei andere Themen, die zurückgestellt wurden. Wir haben das in der Zwischenzeit klar deponiert als Sozialdemokraten - und das möchte ich dazusagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht weil wir von der Gewerkschaft getrieben waren, denn ich möchte schon einen jeden da herinnen fragen, ob irgend eine oder einer einmal die Courage gehabt hat, der eigenen Ministerin zu sagen, dass man über Gehaltsverhandlungen nicht einfach mit Gesetz darüberfährt. Und ich hätte jeden gerne eingeladen ins Brucknerhaus zu gehen, wo ich das im Grund auch klipp und klar verteidigt habe.

Und das habe ich auch hier erwartet, nicht einfach mit Gesetzesbeschluss minus ein Prozent - mehr Stunden sind es halt damals gewesen bei den Lehrern - festzulegen. Ich bin der Meinung, das gilt gewerkschaftlich für alle Beteiligten und nicht nur, Herr Kollege Csar, für die Landesbediensteten, sondern wir haben halt die Gspag, wir haben alle Krankenhäuser, wir haben die Kindergärten. Und da ist halt ein wenig ein Unterschied, ob ich jetzt über einen Bauhofmitarbeiter rede, der, Kollegin Lackner, im Grund halt sich nicht so leicht tut dabei darauf zu verzichten, oder ob ich jetzt von einem höheren Einkommen, wo es vielleicht weniger ins Gewicht fällt, rede.

Wir haben heute relativ viele Diskussionen darüber gehört, was unsere Annäherung an die Armutsgrenze betrifft. Jawohl, diese Finanzkrise, meine sehr verehrten Damen und Herren, verlangt von uns eine korrekte Auseinandersetzung mit dem Thema. Es sind die Zeiten vorbei, wo man sagt, ja wegen einem Prozent wird sich keiner so aufregen. Uns geht es darum und ich habe auch dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter glaube ich sehr ehrlich und offen unsere Position dargelegt, wo ich gesagt habe, es geht nicht, dass man zwei Mal verhandelt. Es gäbe eine Möglichkeit, dass, wenn ich ein Solidaropfer österreichweit einfordere, das im Grund auf der Bundesebene besprochen und verhandelt wird. Dann ist das ein normaler gewerkschaftlicher Zugang. Aber bitte mir schon zu erklären, der Bund schwimmt ja auch nicht im Geld. Und was ist denn jetzt zu erwarten? Der Bund wird letztendlich mit der gleichen Argumentation wie es das Land Oberösterreich als Eigentümer angewendet hat, genauso in die Verhandlungen reinmarschieren. Und er wird mit der genau gleichen Argumentation sagen, mein Gott, die öffentlichen Bediensteten haben doch einen sicheren Arbeitsplatz, ihr müsst doch im Grund eigentlich einsehen, dass ihr niedrigere Einkommen bezieht oder eine geringere Valorisierung bekommt. Das heißt, es gibt also eine doppelte Belastung was Oberösterreich betrifft. Auf der Bundesebene, da wird im Grund diese Argumentation schon greifen und sie wird ein zweites Mal greifen mit dem heutigen Beschluss, den ich ja schon im ORF lesen konnte, dass der schon beschlossen ist. Also ich gehe davon aus, dass das eine sehr rasche Entscheidung gewesen ist, dass man im Grunde sagt, man habe beschlossen ein Prozent vom Bundesergebnis noch herunter.

Und Kollegin Lackner! Auch mit diesem Märchen bitte aufzuhören: Ein Gemeindebauarbeiter in Enns verliert ein Prozent gegenüber einem Gemeindebauarbeiter in Ennsdorf, weil dort wird nämlich nichts reduziert. Und jetzt muss mir wer erklären, warum man von einem Jahr reden kann? Dieses eine Prozent läuft ja permanent durch und wird im Grund alle permanent in den kommenden Jahren, von einer niedrigeren Basis ausgehend, verfolgen. So einfach ist das. Das ist nicht eine einmalige Geschichte. Und das war auch unser Zugang, als wir gesagt haben, wenn man dieses eine Prozent will, und wir haben darauf aufgebaut, weil es geheißsen hat, dass schon eine Mehrheit dafür besteht. Wenn wir über dieses Ziel schon diskutieren, dann reden wir darüber, wie wir zu einer Win-Win-Situation kommen können. Wenn man von einer Verwaltungsreform spricht, dann erwarten wir, dass es nicht nur eine geringe-

re Geldzahlung gibt, sondern dass wir auch entsprechende Maßnahmen setzen, die notwendig wären. Denn auf der einen Seite wissen wir, dass die Belastungen der Menschen ohnedies immer stärker werden, dass die Burn-out-Raten permanent steigen. Wir wissen, dass im Grund die Leute einigermaßen gesund zu erhalten sind, wenn sie ein höheres Pensionsalter erreichen wollen und gleichzeitig geschieht nichts dafür. Oder ich denke an die Spitäler, Kollege Schwarzbauer wird mir Recht geben, das Problem ist überall das gleiche, dass die Überstunden dort explodieren. Also das heißt und da komme ich jetzt dann zu dieser liebevollen Behandlung: das war keine exakte Berechnung, sondern das war eine Daumen-Rechnung, die im Grunde ja und das möchte ich da herinnen gar nicht sagen, weil ich den Landesbediensteten schaden würde damit, denn wenn mir wer sagt, eine Arbeitszeitverkürzung führt zu Mehrkosten, dann heißt das, dass eigentlich dafür nichts gearbeitet worden ist. Und das wollte ich gar nicht, aber wie kann es denn sonst sein, dass ich halt beim Faktor Zeit dann als drittes Argument sogar noch lese, dass die Kunden schlechter bedient werden, wenn es zu einer Arbeitszeitverkürzung kommt. Und jetzt möchte ich wissen: Wie beim Jahresvierzigstel, wo der Zeitausgleich erfolgt, werden die Zeitausgleiche bestimmt nicht mit den Kunden verbracht, sondern die werden sicherlich in anderer Form im Interesse der Arbeitnehmer in Anspruch genommen. Man sollte also ehrlich umgehen mit den Dingen, nicht andere für blöd verkaufen. Das können wir auch, da sind wir zu lange dabei, als dass wir nicht wüssten, wie das im Grund ausschaut.

Mir tut es unheimlich leid, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, gerade am heutigen Tag. Ich bedaure, nachdem wir einige Dienstrechtsänderungsnovellen durchgezogen haben, die auch nicht immer leicht waren, dass es heute eigentlich einen anderen Weg gibt, wo wir nicht mitgehen können. Ich habe ein riesiges Problem und das ist das eine Prozent. Weil es das erste Mal ist, dass Oberösterreich ausschert aus diesen Bundesverhandlungen, aus mehreren Gründen. Wir haben nie gesagt, als einige da herinnen – ich könnte sie zitieren - erklären, Oberösterreich ist Europameister, wenn nicht Weltmeister, uns geht es um so viel besser als den anderen, Oberösterreich könnte, weil es uns so gut geht und es uns um so viel besser geht als den anderen, den Beschäftigten, die davon betroffen sind, auch einmal einen etwas höheren Lohnabschluss geben. Also auf die Idee ist überhaupt niemand gekommen. Nur wenn es nach unten geht, dann sagen wir okay, dann machen wir faktisch die Doppelrochade, einmal macht es der Bund und einmal machen es wir. Faktum ist, und das, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ist meines Erachtens eine Todsünde, gerade jetzt im Vorfeld der privatwirtschaftlichen Verhandlungen, beginnend mit den Metallern bis dann zur GPA hin. Es ist geradezu ein fatales Zeichen, dass ein Gehaltsverzicht im öffentlichen Dienst ja als Beispiel dafür hergenommen wird und da meine ich jetzt nicht die Beamten, weil die so gerne genommen werden, sondern ich meine jetzt sehr wohl all die Betroffenen in den Gemeinden draußen, in den Spitälern und so weiter, in Pflegeanstalten und allen sonstigen Einrichtungen, die sich ja am Landesschema orientieren. Das hat ja viel breitere Auswirkungen.

Und beachten wir bitte eines. Wer dieses System einschlägt, dass Einzelverhandlungen geführt werden und dass man ausbricht aus großen Verhandlungen, Herr Kollege Csar, das war glaube ich bislang auch Ihre Position, dass Kollektivvertragsverhandlungen so breit als möglich geführt werden sollen, denn im Gegensatz gibt es die Konsequenz, dass Betriebe unterschiedliche Gehaltsverhandlungen mit ihren Dienstnehmern führen. Und dann kann sich jeder ausrechnen, was das bedeutet, dass in gewerkschaftlich gut organisierten Großbetrieben der Druck groß sein wird, aber in Kleinbetrieben wird letztendlich dann der Druck immer schwächer werden und die Bediensteten werden die Draufzahler sein dabei. Und dieses Prinzip der Gewerkschaft, das hat mit der SPÖ jetzt nichts zu tun, sondern das ist ein Gewerkschaftsprinzip. Wir stehen zu dem, weil es eine ganz wesentliche Säule des sozial-

partnerschaftlichen Prinzips in Österreich ist und daran wollen wir keinesfalls rütteln. Und das wollte ich mit aller Deutlichkeit sagen. (Beifall)

Wie es, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, im allgemeinen Bewusstsein ausschaut, hat mir gestern die Industriellenvereinigung bewiesen. Ich habe mir einiges anhören müssen wegen der Finanztransaktionssteuer da herinnen, dass sie nicht umsetzbar und so weiter ist. Jetzt sind wir endlich so weit, es hat mich gefreut, dass wir damals einmal einen Beschluss gemeinsam zustande gebracht haben. Dass ich es seit 2002 betrieben habe, seit wir da herinnen sind, und endlich schaffen wir es. Die einzig richtige Reaktion, die jetzt zumindest einmal auf Beschlussebene kommt. Und wie reagiert da die Industriellenvereinigung drauf? Kommt ja überhaupt nicht in Frage, wir sind mit Vehemenz dagegen. Und wie reagiert die Industriellenvereinigung auf ein Prozent minus, dem Oberösterreichabschlag für die Arbeitnehmer, für die Finanzkrise, die nicht die Arbeitnehmer verursacht haben, sondern wo die Finanzmärkte dafür verantwortlich sind? Ja selbstverständlich, das ist doch ein Solidaritätsopfer, das muss man doch so sehen. Und die Wirtschaftskammer stimmt in diesen Canon auch noch ein.

Meine Damen und Herren! Ich sehe Solidarität völlig anders. Glaubt denn wirklich jemand, dass es solidarisch ist, wenn eine Arbeitnehmergruppe gegen die andere losgeht? Dass wir sagen, die öffentlich Bediensteten müssen jetzt etwas tun, weil wir privatwirtschaftlich Tätigen haben schon draufgezahlt. Ich könnte es genauso wieder umdrehen, meine sehr verehrten Damen und Herren und sagen, genau die im öffentlichen Dienst haben ein hohes Maß auch geleistet für diese Zahlungen, die im Grund als Abgeltung für Arbeitsmarktförderungen und so weiter zu bezahlen sind. Sind wir nicht ein gemeinsamer Staat, der darin besteht, dass es halt im Grund riskantere Berufe in der Wirtschaft gibt, und dem, was die Gerti Jahn gesagt hat, wo wir immer dafür eingetreten sind, einen breiteren Bereich der Gemeinwirtschaft, der in der Krise nämlich genau das sicherstellen kann, dass auch noch Geld da ist, damit man den anderen, denen es schlechter geht, über die Krise hinweghelfen kann.

Und wenn wir da jetzt beginnen die Kaufkraft ständig zu schmälern, dann erinnere ich jeden daran, dass Oberösterreich und Österreich die Krise deshalb im Verhältnis zu anderen Ländern relativ gut überstanden haben, mit allen negativen Konsequenzen, weil die Kaufkraft und der Konsum, der Binnenmarktkonsum doch noch so gut war, dass unsere Gewerbebetriebe und unsere Produktionsbetriebe ihre Arbeitskräfte auch halten konnten und die Wirtschaft wieder relativ rasch, zwar nicht auf Höchstniveau, aber relativ rasch wieder angesprungen ist.

Wenn wir diesen Bereich auch noch schwächen, meine sehr verehrten Damen und Herren und alle davon reden, dass die nächste Krise vor der Haustüre steht, eine Krise, die nämlich die machen, die wieder ungeschoren bleiben sollen, und dass wir hingegen wiederum sagen, Kollege Csar, wir müssen jetzt schon etwas vorbeugen, damit wir wieder gewappnet sind und Geld haben, wenn die nächste Krise kommt. Ich glaube dieser gesellschaftspolitische Befund geht völlig an dem vorbei, was eine solidarische Gesellschaft ausmacht. Unsere Aufgabe ist, und da haben wir uns lange bemüht und bemühen uns weiterhin, auch nach mir, dort anzusetzen wo die Ursachen liegen. Und nicht zuzuschauen, wie die Ursachen permanent zu neuen Spekulationsverlusten und so weiter führen, dass uns die Lebensmittelpreise hochspekuliert werden, dass uns die Betriebskosten hochspekuliert werden, alles Belastungen für die Arbeitnehmer. Und als einzige Antwort darauf gibt es dann die Aussage, weil wir uns für die nächste Krise wappnen müssen, müssen wir euch noch ein Prozent zusätzlich wegnehmen.

Ich wollte es nicht als Kampfansage sagen, denn unser Nein, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ist schon klar gewesen. Ich sehe diesen Beitrag viel stärker als einen Aufruf an Ihr Gewissen, ob es wirklich vertretbar ist, ob Sie den Leuten draußen das so erzählen können wie es da herinnen läuft. Ob Sie denen da draußen sagen können, euch geht es eh so gut und bei euch spielt das keine Rolle, weil ihr habt sichere Arbeitsplätze. Ich erwarte einen Staat, wo die wirkliche Solidarität lebt und nicht, so wie es politisch ausgespielt worden ist von 2000 weg, wo eigentlich eine Gruppe auf die andere gehetzt worden ist. Und ich habe dazu gesagt, man kann über ein paar Dinge reden, da haben wir auch im Ausschuss darüber gesprochen, aber es gibt Kernfragen, über die kann man nicht diskutieren, die sind auszuschließen und deshalb stimmen wir diesem Antrag heute nicht zu. Und ich hoffe es ist ein Lehrbeispiel dafür, wie man es nicht machen sollte. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr das Wort.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag, werte Gäste auf der Tribüne, auf der Galerie, oben sind jetzt nicht mehr allzu viele da, aber dafür umso herzlicher das Willkommen! Bevor ich jetzt hier direkt in meine Rede einsteigen will, möchte ich einmal beginnen, und da schließe ich mich an den Kollegen Csar an, mit einem wirklich herzlichen Dankeschön an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Oberösterreich aber auch aller Gemeinden, der Gemeindebediensteten und auch aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der gespag, die ja hier natürlich mitbetroffen sind von dieser Dienstrechtsänderungsgesetzesnovelle, die wir heute voraussichtlich hier beschließen werden. Ich denke ohne diese Menschen, die hinter diesem Organismus, sage ich jetzt einmal, Land Oberösterreich stehen, würde ein öffentlicher Dienst, so wie er bei uns funktioniert, gar nicht funktionieren. Und das kann man auch nicht oft genug betonen, deswegen an dieser Stelle einmal ein herzliches Dankeschön. (Beifall)

Ja nachdem in den vergangenen Tagen die vor allem über die Medien geführte Diskussion doch schon recht heiß war und meiner Ansicht nach teilweise auch schon ein bisschen den Boden der Sachlichkeit verloren hat, möchte ich heute hier so sachlich, so kurz und so bündig wie möglich bleiben zu diesem sicher sehr sensiblen Thema, das wir heute hier diskutieren. Ich möchte mich dabei auch in meiner Rede auch auf drei Punkte im Dienstrechtsänderungsgesetz konzentrieren, auf drei für uns wichtige Punkte eingehen. Sie alle wissen ja, alleine wenn man schon diesen Stapel an Papier durchgeackert hat, was da alles drin ist in diesem Gesetz. Deswegen möchte ich mich hier wirklich auf drei Punkte einmal konzentrieren.

Erstens natürlich, klar da kann man nicht daran vorbei, die geplante Mindervalorisierung von minus ein Prozent. Der zweite Punkt, auf den ich mich schon auch konzentrieren möchte, ist die geplante Streichung des Differenzwochengeldes und außerdem möchte ich auch auf eine Streichung bei den Reisegebühren kurz eingehen, nämlich dieser Bagatellregelung des Anspruchs auf Kilometergeld für das Zurücklegen von Wegstrecken mit dem Fahrrad. Das war jetzt ein langer Satz, den ich mir gut eingepägt habe, weil das gar nicht so unkompliziert dann klingt. Ich beginne gleich bei diesem Punkt mit meinen Ausführungen. Ja im Lichte der massiven Streitereien, die jetzt in den letzten Tagen und Wochen um diese Mindervalorisierung stattgefunden haben, ist eigentlich diese Streichung vollkommen aus dem Blickwinkel der Öffentlichkeit schon überhaupt verloren gegangen, aber auch aus dem Blickwinkel hier unter uns, die hier diskutiert haben und es wurde schließlich ja auch damit schon ein bisschen abgetan, es ginge ja hier nur um den Verwaltungsaufwand, der mit dieser Regelung verbunden ist und keinesfalls um das Budget, um das Geld, das dabei eingespart wird. Es geht um ungefähr 20.000 bis 30.000 Euro.

Schön, aber trotzdem, es ist ein wichtiges Zeichen, also diese Bagatellregelung, die hier gestrichen wird, ist in Zeiten, in denen wir von der Energiewende sprechen, in Zeiten, wo ökologisch orientierter Lebensstil eigentlich tatsächlich nachhaltig in den Köpfen der Menschen verankert sein sollte und sollte er das noch nicht sein, dann schleunigst verankert werden soll, also gerade in Zeiten wird so ein Betrag gestrichen, wo Umweltbewusstsein, aber auch Gesundheitsbewusstsein doch immer wichtiger werden. Und ich denke mir, dieses Zeichen geht schon sehr in die verkehrte Richtung. Das Symbol, das hier gesetzt wird, ist ganz klar, Radfahren verursacht keine Kosten und wird auch daher nicht abgegolten und auch nicht anerkannt. Umweltfreundlichkeit und auch Gesundheit sind, wenn man dieser Folgerung logisch folgt, demnach Privatangelegenheit. Und die heilige Kuh Kraftfahrzeug wird selbstverständlich nicht angegriffen. Aber vor dem Hintergrund der Zusage, da es ja „nur“ um den Verwaltungsaufwand geht und vor dem Hintergrund der Zusage, dass diese eingesparten 20.000 bis 30.000 Euro dann ins Mobilitätsmanagement fließen würden und daraus dann Projekte initiiert werden, die die ökologische Mobilität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Leute unterstützt, ist diese Maßnahme für uns auch durchaus akzeptabel.

Der zweite Punkt, den ich hier ansprechen muss, ist für uns ein sehr großer Knackpunkt, das ist die Streichung des Differenzwochengeldes. Ich darf schon ankündigen, wir werden dieser Streichung auch nicht zustimmen und dann einen Antrag auf getrennte Abstimmung in diesem Punkt stellen. Es stimmt, das Differenzwochengeld ist tatsächlich ein Spezifikum im Landesdienst, das ist mir vollkommen klar. Und betroffen von dieser Maßnahme sind ausnahmslos Frauen, ausschließlich Frauen und das noch in erster Linie in der Gespag, weil es sich hier doch vermehrt um Pflegekräfte handelt, die von diesem Differenzwochengeld bisher eben profitiert haben.

Von den 1,4 Millionen Euro, die die Streichung des Differenzwochengeldes bringt, sind 1,035 Millionen Euro alleine in der Gespag angesiedelt. Also man sieht schon eindeutig, wen das hier trifft, also diese Summen sprechen ganz eindeutig Bände. Ja und es ist mir dann eigentlich völlig unverständlich, warum man gerade diesen Betrag, warum man gerade dieses Wochengeld streichen will, gerade in Zeiten, wo wir schon von extremem Pflegekräftemangel sprechen. Wir alle wissen, dass gerade in Zeiten, wo die Bevölkerungspyramide nach oben immer weiter geht, wo die Menschen ja erfreulicherweise immer älter werden, wo aber natürlich auch der Bedarf an hoch qualitativer Pflege dadurch auch immer größer wird. Und wir wissen, dass dieser Berufsstand extrem unterbewertet ist, extrem unterbezahlt ist und dass ist meiner Ansicht nach auch einer der ganz wesentlichen Gründe für den Mangel an Pflegekräften, und das aber, obwohl Pflege eigentlich in unserer Gesellschaft einer der gesellschaftspolitischen und auch menschlich wichtigsten Arbeiten ist eigentlich, die man so zu leisten hat. Ja und es handelt sich, ich wiederhole es noch einmal, ausschließlich um Frauen, nämlich wirklich ausschließlich um Frauen und deshalb ist für uns die Streichung des Differenzwochengeldes eben nicht zuträglich, weil es wäre tatsächlich, und wenn es nur ein symbolischer Betrag ist, ein symbolischer Betrag zur Schätzung dieses sehr wichtigen Berufsstandes.

Und was ich jetzt noch dazu sagen möchte, auch wieder vor dem Hintergrund um die heiße Diskussion um die Mindervalorisierung. Ich frage Sie, haben Sie irgendwo laute Stimmen gehört, wirklich laute gewerkschaftliche Stimmen, irgendwelche gesellschaftspolitischen Stimmen, die diese Maßnahmen laut medial, wo auch, wie auch immer mit Unterschriften oder so weiter bekämpft hätten? Ich habe nichts gehört, nein, also es war ganz ruhig um das Differenzwochengeld. Und das macht mich persönlich schon auch noch ein bisschen nachdenklich, um nicht zu sagen ärgerlich. Ich muss jetzt zugeben, einige wenige Kommentare in

einem Unterausschuss hat es einmal dazu gegeben. Dafür möchte ich mich auch bedanken, dass es die gegeben hat. Aber ich frage mich schon, ob diese Stille zu dieser Streichung wohl daran liegt, dass ja „nur“ Frauen betroffen sind. Das lass ich jetzt einmal so im Raum stehen, dass hier offensichtlich die starke Lobby doch fehlt.

So und jetzt komm ich zum laut diskutierten Teil im Dienstrechtsänderungsgesetz, zur Mindervalorisierung um ein Prozent und um, das lass ich jetzt. Ja, wie Sie wissen, werden wir auch diesem Punkt die Zustimmung erteilen und ich kann Ihnen versichern, ich bin schon einmal lieber hier gestanden und habe schon lieber mal irgendwo zugestimmt. Es ist, sicher Einschnitte sind immer bitter und wirklich wahrlich unerfreulich und lieber wäre es uns, den Grünen, natürlich, wir könnten heute hier ganz was anderes beschließen, aber die Tatsachen sind nun mal so wie sie sind und nach eingehenden, wirklich eingehenden Überlegungen, das kann ich Ihnen hier wirklich versichern und auch nach eingehenden Diskussionen und Gesprächen denke ich doch, denken wir doch, dass es richtig und wichtig ist, dieser schon sehr kompromissbereiten Sparvariante zuzustimmen, die dann alle Beteiligten gleichermaßen betrifft und die aber auch hilft, die budgetäre Lage des Landes und der Gemeinden doch auf Dauer etwas zu entlasten und dadurch aber auch die öffentlichen Aufgaben und Ausgaben, die das Land zu finanzieren hat, auch etwas mehr abzusichern und die damit letztendlich für alle Oberösterreicher und alle Oberösterreicherinnen wichtig sind, wirklich für jeden einzelnen Menschen, der hier in unserem Bundesland lebt. Und so gesehen, das Wort ist zwar jetzt schon ein bisserl strapaziert, aber so gesehen muss man wirklich den solidarischen Aspekt für die Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen bei dieser Maßnahme doch stark betonen.

Ja, diese Mindervalorisierung ist ein Kompromiss. Das lässt sich nicht wegdiskutieren, aber dieser Kompromiss hat doch, und es ist auch schon ein bisserl angeklungen jetzt in der bisherigen Diskussion, dieser Kompromiss hat doch andere Maßnahmen, die durchaus im Raum gestanden sind, vom Tisch geräumt. Ich sage nur zum Beispiel Nulllohnstunden wie in der Steiermark und in Salzburg, beides, aber das wissen Sie ja, beides übrigens von der SPÖ dominierte Länder. Ich sage auch aktiver Stellenabbau oder Reduktion, auch das könnte passieren. Ich sage mehrjährige Vorrückungsstopps, Kurzarbeit und weitere unschöne Dinge, die einfach in der Arbeitswelt immer wieder vorkommen und ganz und gar nicht ungewöhnlich sind.

Ja und letztendlich, die Kollegin hat es auch schon auf den Tisch gebracht, erinnere ich auch an die heiße Diskussion um das Vierzigstel, die damit dann eben vom Tisch war bzw. an einen generellen Verlust des Rechtsanspruches auf Zeitgutschrift. Das hätte also nicht nur die Landesbediensteten betroffen, wie ja jetzt auch immer kolportiert und medial getrommelt wird, dass ja da die Gemeindebediensteten großteils gar nicht betroffen wären, also diesen Verlust des Rechtsanspruches auf Zeitgutschrift hätte dann doch die meisten Gemeinden und Gemeindebediensteten letztendlich auch getroffen. Und das eben hätte, das hätte dann auch für die Gemeindebediensteten letztendlich unentgeltliche Mehrarbeit bedeutet in weiterer Folge und dann, das muss man einfach dazusagen, weil es richtig ist, einen Reallohnverlust von letztendlich 2,5 Prozent hätte das ausgemacht. Also diese Dinge, die im Raum gestanden sind, die diskutiert wurden, wurden durch diese Kompromisslösung, die jetzt vorliegt eben dann vom Tisch geräumt und ja und so sind wir zu dieser Lösung gekommen. Und ich sag es noch einmal, Kompromisslösungen sind letztendlich nie zufriedenstellend. Ja, aber vor dem Hintergrund der zuerst erwähnten Lage des Budgets sind doch gewisse Maßnahmen einfach notwendig.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang hier auch nur, Sie wissen das ja alle, an wichtige Infrastrukturmaßnahmen, die aus den öffentlichen Geldern bezahlt werden müssen. Ich erinnere auch an die wichtige Finanzierung von Vereinen, Frauenberatungsstellen zum Beispiel, Integrationsinitiativen, Sozialinitiativen und ich erinnere auch daran, mit dem waren wir doch alle konfrontiert oder sind konfrontiert mit Einsparungsvorgaben von bis zu minus 30 Prozent bei den Ermessensausgaben. Also, ich denke mir, wenn man das wirklich so im Ganzen sieht, dann ist das eine Kompromisslösung, mit der wir einfach letztendlich leben müssen. Ja, und was uns aber auch ganz besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang und auch natürlich mir besonders wichtig ist, das ist uns mehr als bewusst, dass natürlich Gesundheitsberufe, Pflegekräfte hier mitbetroffen sind und ich sage mitbetroffen und nicht wie beim Differenzwochengeld ausschließlich betroffen sind, sondern auch betroffen sind.

Ich denke auch an die Kindergarten- und Hortpädagoginnen und auch an die Kindergartenhelferinnen. Ja, und vor diesem Hintergrund auch, dass eben gerade die Kindergartenpädagoginnen und Hortpädagoginnen gerade auch die Einführung des Gratiskindergartens zu bewältigen hatten, dass sie den Ausbau der Nachmittagsbetreuung zu bewältigen hatten und auch die Pflegekräfte und Gesundheitsberufe jetzt die Spitalsreform auch noch sozusagen zu bewältigen haben. Und deswegen kann ich wirklich auch nur jetzt was die Kindergartenpädagoginnen vor allem betrifft mit Nachdruck betonen, dass wir im Zuge der laufenden Verhandlungen zum Gehaltssystem für Kindergartenpädagoginnen wirklich schauen, dass wir hier zu einer echten Aufwertung dieses wichtigen Berufes kommen und ebenso, es ist natürlich ein weiteres Ziel und eine ganz klare Forderung, dass es auch zukünftig zu einer oder dass wir wirklich daran arbeiten, eine Betterbewertung von Sozial- und Gesundheitsberufen anzustreben. Wir wissen, die Menschen, die in diesen Bereichen arbeiten, sind in erster Linie Frauen. Die leisten gesellschaftlich wertvollste Arbeit und das gehört auch so entlohnt und bewertet. Und ich sage Ihnen was, das ist mir einfach ein zu wichtiges Ziel und dieses gesamte Thema ist einfach zu komplex, als es hier im Rahmen, vor dem Hintergrund einer Gesetzesnovelle wie des Dienstrechtsänderungsgesetzes zu diskutieren, die doch letztendlich der budgetären Konsolidierung dienen soll. Also diese Thematik ist so wichtig und so komplex und so bedeutend, dass es wirklich eine eigene Diskussion und eigene Maßnahmen benötigt, als hier im Rahmen eines Dienstrechtsänderungsgesetzes und alles andere zu behaupten ist meiner Ansicht nach Augenauswischerei.

Und abschließend möchte ich noch sagen, eines ist aber klar, der öffentliche Sektor hat wichtige Aufgaben und wie ich ja schon gesagt habe, und diese Ausgaben und Aufgaben müssen natürlich auch finanziert werden. Und den Einsparungsmaßnahmen, das ist jetzt wirklich ein grundsätzlicher und prinzipieller Ansatz, muss daher auch ein gerechtes System zur Finanzierung dieser öffentlichen Aufgaben gegenüber stehen. Und wir als Grüne, sowohl wir hier im Land Oberösterreich aber natürlich auch unsere Bundesgrünen setzen uns daher seit jeher mit Vehemenz, und wir tun das selbstverständlich auch weiter mit aller Kraft, die wir zusammenbringen, für einen fairen Finanzierungsbeitrag von Konzernen und Vermögen ein, also ohne das wird es auf Dauer nicht gehen. Und es ist ein ganz, ganz wichtiger Pfeiler, auch im Sinne einer solidarischen Gesellschaft und da kann ich in diesem Zusammenhang auch nur ganz stark an unsere derzeitige Bundeskoalition appellieren, auch den Grundgedanken einer solidarischen Gemeinschaft immer weiter zu tragen. Ja in diesem Sinne werden wir heute ausschließlich, also mit Ausnahme der Streichung des Differenzwochengeldes, diesem Dienstrechtsänderungsgesetz zustimmen. Wir tun dies wahrlich mit schweren Herzen, aber es gibt zumindest bis 2015 jetzt keine wirklichen Verschlechterungen mehr dann im Dienstrecht. Dankeschön! (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Kollegen Wolfgang Stanek das Wort.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuseherinnen und Zuseher, liebe Zuhörerinnen im Internet, lieber Kollege Klubobmann Karl Frais! Einer deiner letzten Sätze hat mich eigentlich sehr betroffen gemacht. Da hast du gesagt, du bist gespannt, wie wir denen da draußen das erklären. Dazu möchte ich gleich einmal vorweg sagen, wir reden nicht von denen da draußen, sondern wir von der ÖVP reden mit den Menschen in unserem Land, mit den Menschen in unseren Bezirken und mit den Menschen in unseren Gemeinden und mit den Menschen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Wir reden ordentlich mit ihnen. Wir versuchen auch unsere Entscheidungen ordentlich zu begründen. Und du kannst mir glauben, dass die vielen Gespräche, die ich in den letzten Tagen und Wochen auch geführt habe, auf viel Verständnis gestoßen sind, weil die Menschen durchaus ganz anderes denken, als du glaubst.

Das zweite, was ich auch festhalten möchte ist Folgendes: Alle reden von Reformen, ja 92 Prozent unserer Landsleute sind der Meinung, dass es dringend notwendig ist, Reformen durchzuführen und ich denke Verwaltungsreform ist eigentlich ein wunderbarer Begriff. Wenn man wahrscheinlich fragt, wer für Verwaltungsreform ist, dann werden wir nicht 92 Prozent zusammenbringen, sondern dann sind wahrscheinlich 100 Prozent dafür. Weil Verwaltungsreform ein Begriff ist, der eigentlich nicht wirklich fassbar ist. Verwaltungsreform bedeutet aber, wie jeder andere Reformschritt auch, dass es zu Veränderungen kommt und Veränderungen bedeuten nicht immer, dass es Verbesserung bedeutet, sondern es bedeutet manches Mal auch Verschlechterung. Ich möchte mich vorweg einmal als Vorsitzender des Unterausschusses bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Personalabteilung und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsdirektion für eine ganz hervorragende Arbeit, für viele, viele Vorarbeiten herzlich bedanken. (Beifall)

Es ist mir aber auch ein Anliegen, das möchte ich auch sagen, dass ich mich auch bei den Mitgliedern des Unterausschusses, auch bei den zugezogenen Mitgliedern von den Gewerkschaften herzlich für die durchaus konstruktive und ordentliche Diskussion bedanken möchte und last but not least, und das soll auch nicht unerwähnt bleiben: Ich danke auch unserem Personalreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, denn es ist ja für ihn auch nicht einfach einen Gesetzesentwurf einzubringen, von dem er genau weiß, dass er auf Diskussion stößt, weil irgendjemanden etwas wegzunehmen niemand gerne macht. Reformieren, meine sehr geehrten Damen und Herren, bedeutet aber auch mutig zu sein, auch Entscheidungen zu treffen, die nicht angenehm, aber eben umso notwendiger sind. Die SPÖ argumentiert dagegen und ist gegen dieses Gesetz, weil nach ihrer Ansicht keine Win-Win-Situation entstanden ist. Ich denke, das Dienstrechtsänderungsgesetz kurzfristig betrachtet ist keine Win-Win-Situation. Das wissen wir alle, dass es Einschnitte notwendig macht und dass die Einschnitte durchaus nicht erfreulich sind.

Ich bin aber sehr wohl überzeugt, dass das Dienstrechtsänderungsgesetz mittelfristig sehr wohl eine Win-Win-Situation wiederherstellt, weil wir in Oberösterreich in den letzten Jahren immer wieder bewiesen haben, dass wir mit zeitgerechten Reformen, mit Reformen mit Augenmaß Einsparungen machen, um dann später keine Radikalschnitte wie in anderen Ländern machen zu müssen. Wir diskutieren heute über eine Mindervalorisierung von 1 Prozent. Das heißt ganz konkret, sollte der Bund mit angenommen 2,5 Prozent die Gehälter abschließen, dann würde das für oberösterreichische öffentlich Bedienstete 1,5 Prozent Gehaltsanpassung bedeuten. Die SPÖ sagt, das sei nicht okay, ja es ist geradezu fatal, dass Oberösterreich da aus der Solidargemeinschaft aussichert. Ich bin auch über diese Argumentation sehr überrascht, vor allem auch deshalb, weil gerade der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und auch der Herr Klubobmann Frais ja immer wieder auch grenzüber-

schreitend Kommentare zu politischen Ereignissen abgeben. Und ich habe überhaupt noch nie eine Wortmeldung von den beiden dazu gehört, dass zum Beispiel der SPÖ-Landeshauptmann Voves in der Steiermark im nächsten Jahr eine Nulllohnrunde macht. Ja ist denn das kein Herausbrechen aus der Solidargemeinschaft? Ist es kein Herausgehen aus der Solidargemeinschaft, wenn die Frau Landeshauptfrau Burgstaller aus Salzburg sagt, sie überlegt auch eine Nulllohnrunde oder eine ganz, ganz geringe Lohnanpassung ihrer Salzburger Bediensteten. Und ich erwarte mir einfach, du hast über zwanzig Jahre immer wieder, und das schätze ich auch sehr, faire Politik gefordert, dass du in Wirklichkeit da heraußen stehst, und sagst, Okay, und wir sind mit unseren Freunden in der Steiermark und in Salzburg auch absolut nicht zufrieden. Das höre ich aber nicht, und daher muss ich schon sagen, dass halt diese Art und Weise der Politik eine sehr parteipolitische Sicht ist, die abzulehnen ist. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Wir reden über Oberösterreich und nicht die Steiermark!") Nein, es geht nicht nur über Oberösterreich oder über die Steiermark, sondern es geht, wie du ja selbst gesagt hast, um die österreichische Solidargemeinschaft. Du solltest hier die Rede, die du da gehalten hast, dann noch einmal genauer anhören und anschauen, dass du weißt, was du gesagt hast, Karl. Du hast gesagt, es geht um die österreichweite Solidargemeinschaft, meines Erachtens gehören Salzburg und die Steiermark auch zu Österreich, und daher sollten wir dann auch über diese Bundesländer diskutieren. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon auch kurios, was in den Zeitungen in den letzten Tagen zu lesen war. Ich meine, besonders ärgerlich ist ein Artikel in der Kronen Zeitung, wenn da steht, dass die grüne Klubchefin aus Linz, Gerda Lenger, kritisiert, dass nur Landes- aber nicht auch die Gemeindepersonalvertreter gefragt wurden. Also, da frage ich mich dann schon, wie die gute Frau Lenger auf diese Wortmeldung kommt? Denn meines Wissens war der Herr Haudum von der Gemeindepersonalvertretung bei allen Sitzungen anwesend, und ich glaube, es wäre ein Leichtes fest zu stellen, dass er sich statistisch sicher am Öftesten und am Längsten und am Intensivsten in die Diskussion eingebracht hat. Dann zu sagen, nicht informiert zu sein, also da fehlt mir jedes Verständnis. Ein zweites Kuriosum in diesem Artikel ist übrigens auch, und du hast es heute ja auch schon gesagt, dass ein Gemeindefacharbeiter in Enns in Zukunft weniger verdient als sein Kollege in Ennsdorf in Niederösterreich. Ein sehr plakatives Beispiel. Ich muss dir da allerdings einen Tipp geben, so frei nach Bruno Kreisky, "lernen Sie Geografie, Herr Kollege". Denn Oberösterreich grenzt nicht nur an Niederösterreich, sondern auch an Salzburg und auch an die Steiermark, und dort werden die Bediensteten im öffentlichen Dienst feststellen, dass sie in Oberösterreich noch immer wesentlich mehr bekommen als in diesen beiden Bundesländern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass die Entscheidung, die wir heute treffen, keine leichte ist. Ich bin überzeugt davon, dass wir uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht haben, dass das auch darin bewiesen ist, dass sich gerade Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl in vielen, vielen Vorgesprächen bemüht hat, wirklich zu informieren und bestmöglich ein Ergebnis mit der Personalvertretung auch herauszudiskutieren und herauszubekommen. Ich möchte mich in dem Zusammenhang auch bei der Personalvertretung des Landes herzlich bedanken. Denn für den Peter Csar und für seine Kolleginnen und Kollegen ist es alles andere als leicht, im Landesdienst direkt diese Ergebnisse auch durchzutragen. Er tut es aber, weil er weiß, dass es mittelfristig auch wieder Vorteile für seine zu vertretenden Bediensteten bedeutet. Und das Gleiche gilt für den Harald Schwarzbauer bei der Gspag für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Krankenanstalten. Ich bin überzeugt, dass wir mit dieser Entscheidung mittelfristig wiederum auf eine Win-win-Situation kommen werden. Ich bin überzeugt, dass wir mit einer Politik mit Augenmaß Oberösterreich auch weiterhin voran bringen werden. Und ich bin vor allem auch zutiefst überzeugt, dass die Menschen in diesem Land und auch die Menschen im öffentlichen Dienst

diese Entscheidung verstehen können, weil sie eine Entscheidung mit Augenmaß ist, weil sie eine Entscheidung für Oberösterreich ist, und eine Entscheidung für die Menschen in diesem Land. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Kollegen David Schießl das Wort.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir haben heute schon von Klubobmann Frais einige Vergleiche zwischen der Privatwirtschaft und dem öffentlichen Dienst gehört. Ich möchte hiezu auch noch ein paar Zahlen, Daten und Fakten liefern, die zum Nachdenken bewegen sollen, und die man wirken lassen sollte. Ich bin selbst Angestellter in der Privatwirtschaft, und bin deswegen von der Sensibilität betroffen, ist mir das alles klar. Und ich möchte auch dadurch aus der Sicht der Privatwirtschaft hier ein paar Gedanken einbringen.

Es wurde heute schon gesprochen vom Durchrechnungszeitraum mit einem Prozent, das rechnet sich auf die Gesamtarbeitszeit in einem Leben durch, und ist natürlich dann immer wieder zu bewerten. Ich möchte hier nur sagen, im Jahr 2007 sind wir von einem deutschen Konzern übernommen worden, haben Rahmenverträge bekommen, die wir unterschreiben mussten, wenn wir bei diesem Betrieb weiterhin arbeiten wollten, wo eine überkollektivliche Bezahlung ausgemacht wurde, und damit alle Überstunden, die in einem Jahr gemacht werden, abgegolten sind. Als Privatangestellter. Ein weiterer Punkt, durch die überkollektivliche Bezahlung haben wir drei Jahre lang keine gesetzliche Lohnsteigerung bekommen, weil diese auch mit der überkollektivlichen Bezahlung abgegolten ist. Das mussten wir auch so hinnehmen. Bei uns in der Privatwirtschaft hat es in diesem Zeitraum auch keine automatischen Vorrückungen gegeben, wie das in anderen Bereichen der Fall ist. Im Krisenjahr 2009 hatten wir keine Arbeitsplatzgarantie, wenn die Auftragslage dementsprechend einbricht. Sondern wir mussten schauen, dass wir uns über Wasser halten und den Arbeitsplatz halten konnten. In meiner Firma konnten wir das Gott sei Dank.

Oder schauen wir weiter. Wie sieht es mit dem Verdienst der Frauen aus in der Privatwirtschaft? Das ist nach wie vor nicht angepasst, nicht so wie im öffentlichen Dienst. Seit Jahren ist es unmöglich, die Frauen auf das gleiche Gehaltsniveau wie die Männer anzugleichen. Und ich gehe da sogar noch weiter, wie sieht es aus bei der Arbeitsplatzgarantie bei einer Babypause? Wie viele Frauen in der Privatwirtschaft haben Angst, heutzutage schwanger zu werden, in die Familienplanung einzugehen, ein Kind zu bekommen, weil sie sich damit in die Gefahr begeben, den Arbeitsplatz zu verlieren? Bzw. ein weiteres Kriterium. Der Karfreitag ist in der Privatwirtschaft, bei uns, kein Thema, natürlich ganz normaler Arbeitstag. Also, ich glaube, man sollte nicht immer alles schlecht reden, und nicht immer über Sachen jammern, sondern wirklich einmal auch über den Tellerrand hinaus blicken, wie es vielleicht anderen arbeitenden Menschen in diesem Land geht. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile der Zweiten Präsidentin, Frau Kollegin Weichsler-Hauer das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Ich bin schon erstaunt, dass wir in Zeiten wie diesen nichts Besseres hier herinnen zu tun haben, als uns gegenseitig aufzurechnen, wer einen Karfreitag hat, wer ihn nicht hat, und wer vielleicht das eine Privileg hat oder das andere nicht hat. Ich glaube, dass es höchst an der Zeit ist, dass wir wieder einmal zusammenstehen. Dass wir wieder einmal darüber nachdenken, dass wir uns nicht nur nach unten lizitieren, und nur mehr fragen, wer hat noch weniger, und bitte, wen können wir noch "abräumen" in diesem Land, sondern dass

wir wieder einmal schauen, wo können wir uns denn alle gemeinsam hinbewegen, und wo haben wir wirklich einen gemeinsamen Ausgleich? Und das ist ja schon lange nicht mehr der Fall in diesem Land. Weil nicht umsonst würde es dann vielleicht bedeuten, dass wir jetzt hergehen und sagen, ein solidarischer Beitrag minus ein Prozent, und gleichzeitig wird erzählt, dass die Frauen so schlecht bezahlt werden, auch bei uns im Land. Dass die Frauenberufe wesentlich schlechter bewertet sind als es die Männerberufe sind, ja, wenn ich die wirklich aufwerten will, wieso nehme ich ihnen dann heute die ein Prozent dann weg? Das verstehe ich ja überhaupt nicht. Da beißt sich ja für mich die Katze in den Schweif, wenn ich die ganze Zeit so argumentieren würde. Und liebe Maria Buchmayr, wir werden mitstimmen, was das Differenzwochengeld betrifft. Nur eines muss uns klar sein, damit ist den Frauen ja nicht geholfen, das hat sich statistisch gesehen ja 1,5 Mal in ihrem Leben, wenn sie die Kinder kriegt, nur das eine Prozent ist immer weg. Das ist weg bis in die Pension hinein, und wir kennen die dramatischen Auswirkungen, was die Frauenarbeitsplätze betrifft, und aus diesem Grund bin ich auch ein bisschen emotional, weil das lässt sich alleine sachlich nicht mehr argumentieren, sondern man muss das sehr wohl emotional sehen.

Und ich weiß nicht, wie man behaupten kann, dass die Leute durchaus Verständnis dafür haben. Ich bin heute in der Früh noch angerufen worden, und da waren Mitarbeiter, auch männliche Mitarbeiter dabei, da geht es nicht nur um Frauen, zum Beispiel auch von den Straßenmeistereien. Die sagen, das kann es ja nicht sein, uns nehmen sie ein paar Stunden weg, wir kriegen 20, 30 Stunden nicht ausgeglichen, wir arbeiten Tag und Nacht, wenn die Schneekatastrophen wieder hereinbrechen, sind wir Tag und Nacht unterwegs, und gleichzeitig hat das alles keine Bedeutung mehr, mir nehmen sie schon wieder ein Prozent weg. Ich verzichte eh schon auf sehr vieles, und das wissen wir, was dort auch alles Massives passiert ist. Und gleichzeitig müssen wir uns auch anschauen, und lieber Kollege Stanek, auch du, ich, die Maria Buchmayr, wir sind alle im Personalausschuss, und dann fragen wir uns manches Mal wirklich ganz zu Recht. Warum gibt es denn für manche Berufe immer weniger Personen, die sich dafür auch bewerben? Wir schreiben ab und zu zwei, drei Mal aus, weil sich gar niemand mehr dafür bewirbt. Ja, wenn der Landesdienst, oder der öffentlichen Dienst dann so spannend wäre, so gut bezahlt wäre, wenn die Arbeitsplatzgarantie das einzige Argument ist, warum man denn zum öffentlichen Dienst geht, dann stimmt irgendwas nimmer mehr. Also, ich finde bald kein Argument mehr, und ich denke mir schon, nicht nur dass die Arbeitskräfte auch knapper werden draußen, und dass wir wesentlich mehr in der Ausbildung auch bräuchten, sondern so spannend sind wir gar nicht mehr. Und wenn ich dann drüber fahre und sage, ich nehme noch einmal ein Prozent weg, und das schleppt sich zeitlebens ja durch, bei allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dann weiß ich nicht, wer uns denn da zukünftig noch trauen soll.

Und wenn mir jetzt einer sagt, dass dies eine einmalige Angelegenheit ist, dann muss ich wirklich dazu lachen. Nicht weil ich jetzt dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter unterstelle, dass er es nächstes Jahr schon wieder machen wird, oder übernächstes Jahr, aber was wir einmal probiert haben, können wir immer wieder probieren. Und was einmal durchgegangen ist, kann immer wieder zum Instrument werden. Und aus diesem Grund will ich das auch nicht so stehen lassen. Und es wurde auch gesagt, dass sich noch niemand großartig drüber aufgeregt hat. Also, soweit mir bekannt ist, gibt es doch eine erkleckliche Anzahl an Unterschriften, nämlich gerade aus der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, das heißt, die Gemeindebediensteten haben sich in vehementem Ausmaß, die Zahl liegt bei 16.000, 17.000 Unterschriften, dagegen ausgesprochen, dass diese 1-prozentige Mindervalorisierung auch kommen soll. Und ich glaube, dass man da nicht so einfach drüber gehen kann. Für mich stellt sich eines ganz klar dar. Wenn sich die Industriellenvereinigung jetzt zu Wort meldet und auch die Wirtschaftskammer, und sagt, das ist gut so, und das ist schon

richtig so. Das hat nichts damit zu tun, dass sie das so gut finden, da geht es ja um viel Weiteres. Wir ziehen ja damit, oder wir setzen einen Rattenschweif an Dingen auch in Bewegung bei dieser ganzen Sache. Und das muss uns einmal klar sein, in Zeiten, wo die Preise galoppieren, wo die Leute wirklich nicht mehr wissen, und jetzt haben wir gerade wieder die neueste Statistik gekriegt, was also demnächst alles an Preiserhöhungen ansteht, es steht die Heizperiode vor uns, der Gaspreis geht in die Höhe. Es geht der Dieselpreis in die Höhe. Und, und, und, es gehen die Lebensmittelpreise bitte in die Höhe. Schauen wir uns das einmal ganz einfach an, und wir sagen gleichzeitig, die ein Prozent Minus könnt ihr euch ja ganz leicht leisten. Und dann schauen wir bitte auch, wie viele Frauen wir, und das war immer also auch, was der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl auf seine Fahnen geheftet hat, wie viele Frauen wir in Teilzeit haben. Aber dann müssen wir bitte auch hinschauen, was die dafür verdienen, die verdienen dafür auch weniger. Und wenn wir draußen eine entsprechende Scheidungsrate haben, dann können wir doch nicht sagen, bei uns im Land ist das doch nicht so. Wenn wir so viele Alleinerzieherinnen haben, dann können wir doch nicht sagen, bei uns im öffentlichen Dienst haben wir keine Alleinerzieherinnen, da sind wir nicht betroffen. Denen geht es nicht gut. Und die ein Prozent Minus tun weh, massiv weh. Und ihr könnt mir wirklich glauben, und da redet bitte mit den Frauen, ganz besonders mit den Frauen, was das bedeutet, wenn wir ihnen dieses eine Prozent nicht geben.

Und dann spinnen wir das Ganze einmal weiter. Wovon lebt denn die öffentliche Hand? Damit wir überhaupt alle das, was wir tun auch entsprechend tun können und auch bezahlen können? Nämlich dass wir Steuern rein kriegen, und dass die Leute ihr Geld wieder ausgeben und entsprechend investieren können, und die Wirtschaft damit entsprechend beleben. Ja, wenn ich ein Prozent weniger habe, habe ich weniger zum Ausgeben, kann ich weniger entsprechend auch beleben. Und umso weniger kriege ich auch zurück. Das muss uns auch bei dieser ganzen Maßnahme klar sein, dass das schon etwas ist, wo ein runder Kreis, wo der Kreis sich dann wieder schließt, und wo es nicht nur um diese ein Prozent geht. Ich glaube, es ist in Zeiten wie diesen das falscheste Zeichen, das wir setzen können. Dass wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese Lohnrunde um ein Prozent in Oberösterreich verschmälern. Und jetzt will ich nichts zum Land Steiermark oder Salzburg sagen, ich bin Abgeordnete in Oberösterreich, ich habe diese Gesetze zu vertreten, und ich habe mich da im Land Oberösterreich darum zu kümmern, und nicht darum, was in Salzburg passiert und was in der Steiermark passiert. Und ich halte es nicht für gut, weil wenn ich minus ein Prozent für schlecht halte, dann ist eine Nulllohnrunde natürlich noch ein wesentlich schlechterer Schritt. Aber Tatsache ist, dass wir uns hier um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kümmern haben, und dass wir diesen gegenüber Verantwortung tragen. Und ich habe gerade vorhin, ein paar Beilagennummern vorher, beim Bericht der Volksanwaltschaft auch dazu gesagt, dass wir relativ gut dastehen, hat damit zu tun, dass wir gute Leute haben, und dass wir die auch gut zahlen, und dass die auch wirklich mit Akribie und mit Leidenschaft dahinter sind und gut arbeiten. Und jetzt geben wir ihnen zur Antwort drauf, aber das Ganze ist heuer um ein Prozent weniger wert, als es zum Beispiel bei den Bundesbediensteten sein wird. Das kann ich mir so nicht vorstellen. Das kann nicht die Antwort des Oö. Landtags sein, und deswegen ein klares Nein zu diesem Abschluss. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl das Wort erteilen.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Also wenn heute in der Debatte bisher etwas auffällig war, dann die Wortmeldungen vom Kollegen Csar und der Frau Kollegin Buchmayr. Denn bei beiden war spürbar, dass sie über etwas reden, dass ihnen massives Unbehagen bereitet. Und ich habe mich gewundert, dass sie sich zu Wort gemeldet haben, denn eigentlich, so wie Sie gesprochen haben, Frau Kolle-

gin Buchmayr, ist ja eine Zustimmung nicht zu begründen. Sie haben ja gesprochen wie eine Abgeordnete, die total unzufrieden ist mit dem, was da ausverhandelt wurde, und Sie hätten sagen müssen, auch wenn ich der grünen Fraktion angehöre, lehne ich ab oder enthalte mich der Stimme.

Und Herr Kollege Csar, also, ich verstehe nicht, dass die Landespersonalvertretung in einer Zeit, in der die Inflation im Vergleich zu den vergangenen Jahren massiv gestiegen ist, vor Gehaltsverhandlungen bereits eine Reduzierungsvereinbarung eingeht, und einem Beschluss zustimmt, dass es zu minus Eins kommt. Und Herr Kollege Stanek, von einer Win-win-Situation reden tun in der Regel Leute, die wirklich Win-win haben, weil sie bestimmen, was Win-win ist. Ein Prozent minus im nächsten Jahr, und wieder ein Prozent minus, das können Sie nur dann hereinholen, wenn die Landesregierung beschließt, dass es dann andere Lohn- und Gehaltserhöhungen gibt. Und selbst da stellt sich dann die Frage, ob das jemals aufzuholen wäre. Nur das glaube ich ja nicht. Das wird ja so nicht geredet werden, weil wir uns ja in Wirklichkeit in einer Situation der öffentlichen Finanzen befinden, wo die Dinge schwieriger wurden und man unterschiedliche Lösungszugänge haben muss. Die Aufforderung an den Kollegen Frais oder mich, oder die Kritik, dass wir uns zu Salzburg oder der Steiermark nicht geäußert haben, ist ein Bumerang. Sie haben es nicht begrüßt, aber sie haben sich auch nicht geäußert, denn meines Wissens sind beide Landesregierungen rot-schwarz dominiert, in Salzburg freiwillig, und in der Steiermark gibt es eine Koalition in der Konzentrationsregierung, und gerade der Franz Voves und der Landeshauptmann-Stellvertreter Schützenhöfer treten ja wie eineiige Zwillinge auf. Um über das Land das zu verkünden, und mit dem falschen Titel Reform zu beschreiben, was es an Verschlechterungen gibt. Nur eines kann man ihnen zugestehen, beide bemühen sich jetzt, das wieder gut zu machen, was viele, viele Jahre hindurch durch die dortige Regierung an falschen Dingen gemacht wurde und geschehen ist. Die Kritik können wir uns erlauben, weil wir haben uns in Oberösterreich eigentlich gemeinsam viele Jahre, ja Jahrzehnte hindurch bemüht, immer Haushaltspolitik im Lot zu machen, und ich bin seit dem Landesfinanzreferenten Ratzenböck dabei und weiß, wie Verhandlungen und Gespräche gelaufen sind. Und es ist ja nicht die erste schwierige Finanzsituation, die wir haben. Nur so weit ich mich erinnern kann, zu diesem Mittel, das jetzt da angewendet wird, ist nie gegriffen worden.

Die Situation in Salzburg und der Steiermark stößt bei uns auf kein Verständnis, wir kritisieren sie. Ich kritisiere auch in der Steiermark das eigenartige Demokratieverständnis, das sich dort entwickelt hat. Wie wenn durch Zurufe aus der Geldgesellschaft bedingt Demokratie anders geregelt werden müsste. In Wirklichkeit Bürgerinnen und Bürger in demokratischer Selbstverwaltung sollten selbst entscheiden, was sie wollen, sie müssen ja auch mit den Dingen dann zurechtkommen, die geschehen. Ich kenne da keine Hektik, wenn ich mir die strukturelle Situation der Steiermark und Oberösterreich anschau und vergleiche, stehen wir immer noch gut da. Aber was natürlich möglich wurde, ist, dass jetzt eine Hetze gegen den öffentlichen Dienst in einschlägigen Medien wieder stattgefunden hat, Gott sei Dank nicht so ausgeprägt. Aber wenn man jemanden herhauen will, dann ist der Öffentliche Dienst immer am einfachsten. Obwohl in dem Land beinahe ein Viertel der erwerbstätigen Bevölkerung, indirekt und direkt, im öffentlichen Dienst beschäftigt ist und ich das schon für äußerst komisch finde, dass man da immer Figuren aufbaut, auf die man schießen kann und jetzt dargestellt wird, wie wenn das oberprivilegierte Leute wären, wo zumindest ein Großteil der oberösterreichischen Gemeinden und ich nehme auch an im Landesdienst, der breiteste Teil der Bediensteten sich aus Menschen zusammensetzt, für die ein Prozent schon noch etwas ist und nicht nichts ist.

Und daher glaube ich auch, dass der Dank, denn Sie den öffentlichen Bediensteten ausgedrückt haben, eher die Selbstverständlichkeit ist und nicht notwendig wäre, aber mit dem schlechten Gewissen zu tun hat. Wenn ich euch schon nichts geben kann, sage ich wenigstens Dankeschön zu euch, das hat einmal ein prominenter oberösterreichischer Unternehmer bei einer Betriebsversammlung gesagt und gleichzeitig hat er sich ein Schloss in der Nähe vom Attersee gekauft. So sind die Dinge.

Die Vergleiche mit der Privatwirtschaft hinken, sie hinken deswegen, weil es ja in der Privatwirtschaft auch die Möglichkeit gibt, ungeheuer mehr zu verdienen wie im öffentlichen Bereich und das auch geschieht. Und weil halt auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Privatwirtschaft in der Hand hätten, wenn sie sich solidarisch organisieren, über den Weg über starke Betriebsräte und Gewerkschaften, gute Kollektivverträge zu haben.

Ich kann nur sagen, dort wo das gemacht wird, wie zum Beispiel bei der Voest, oder es gibt auch andere immer schon private Betriebe, Mitterbauer in Laakirchen vielleicht oder viele mittlere Betriebe, dort ist ja die Einkommenssituation für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch für weibliche Angestellte und Arbeiterinnen eher eine befriedigende, weil gut organisierte Betriebe bedeuten auch, dass die innerbetrieblichen Lohnverhältnisse passen. Und daher kann ich nur sagen, bist du bei sozialdemokratischen Gewerkschaftern organisiert, oder vertreten die dich, bist wahrscheinlich etwas besser dran wie bei jenen, deren Wirken wir heute miterleben können.

Und wenn man schon auftritt als Verteidiger der Rechte der privatwirtschaftlich Angestellten oder wenn man hervorhebt, in welchen schwierigen Situationen sie sich befinden, ja wir erleben ja gerade öffentlich beschriebene hervorragende Beispiele, wie gut es dort gehen muss. Der Standard am vergangenen Freitag hat uns zum Beispiel mitgeteilt, Managererhöhung 4,1 Prozent plus Boni. Ja welchen Verzicht sollen denn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Österreich leisten und sich kasteien, wenn sich die Kaste der Managerinnen und Manager schon wieder ungemein selbst bedient? Und wenn auch in der Finanzwirtschaft wieder alle möglichen Schweinereien, die es geben kann, geschehen? Das ist doch überhaupt nicht einzusehen, dass die Krise am Rücken der öffentlichen Bediensteten saniert wird, denn für das, dass es den öffentlichen Haushalten schlecht geht, können weder die öffentlichen Bediensteten sehr viel, ich behaupte auch Politiker in der zweiten und dritten Ebene können nicht sehr viel.

Wir wissen ja, wo Fähigkeiten und weniger Fähigkeiten angesiedelt sind und wir wissen aber allerdings auch aus den letzten Untersuchungen der staatlichen Behörden, dass es ja auch andere Möglichkeiten zwischen 2000 und 2007 und wahrscheinlich auch schon vorher und auch noch nachher gegeben hat, sich selbst Einkommen zu verschaffen, in ungeheuren Formen. Wenn man sich vorstellt, was da Millionenbeträge durch die Gegend gehen, es würde wahrscheinlich ausreichen, dass das, was in der Telekom und in anderen vergleichbaren Betrieben mitgeschnitten und gestohlen wurde, wenn man das bei den Landesfinanzen zur Verfügung hätte, hätten wir zumindest ein Jahr kein Problem. (Beifall)

Wir haben sehr viel Verständnis dafür, für Reformen und daher kann man uns ja Reformunwilligkeit nicht unterstellen. Ich bin ja heute zu Beginn der Sitzung über die Normkosten von der Frau Kollegin Wall gefragt worden, das ist ja ein Beitrag, wie ich überhaupt in meinem Aufgabenfeld das nachweisen kann. Aber wir haben auch die Spitalsreform mitgetragen und die war nicht nur für die Kolleginnen und Kollegen der ÖVP oder für den Herrn Landeshauptmann etwas, was sehr schwierig zu vermitteln war, sondern auch für uns im Besonderen. Weil wir uns im internen Ringen die Überzeugung gebildet haben, dass man da etwas in

der sachlichen Frage, in der Aufgabenstellung überlegen muss und das wir was tun müssen. Und weil wir auch darauf vertrauen, dass das Ganze in einer ordentlichen Form umgesetzt und evaluiert wird.

Das heißt, wir drücken uns nicht vor Reformen, aber was wir haben wollen ist, dass ordentlich mit den Menschen umgegangen wird und wir kritisieren ja nur partiell und unsere Hauptkritik richtet sich gegen die Kürzung des Einkommens und zwar, wenn es auch ein Einkommenszuwachs ist, es wird aller Voraussicht nach bedeuten, dass unter der Inflationsrate eine Lohn- und Gehaltserhöhung durchgeführt wird.

Die Not in den Landesfinanzen, in den Bundesfinanzen und in den Gemeindefinanzen ist auch durch die abenteuerlich hohen Unterstützungsmaßnahmen für die österreichischen Banken entstanden. Nicht für Griechenland, Griechenland hat von Österreich noch nicht viel Geld gesehen, das sind Haftungen. Aber wo viel Geld hingegangen ist, ist Hypo Alpe-Adria, ist Kommunalkredit, ist Volksbank und wir werden sehen, ob wir nicht auch noch andere zusätzliche staatliche Hilfen benötigen, wenn im Zuge europäische Schuldenregulierungen auch die privaten Banken herangezogen werden. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: "BAWAG hast du vergessen!") Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir mit der BAWAG nichts mehr zu tun haben, die gehören auch schon zu euch. (Unverständliche Zwischenrufe) Und im Übrigen, die einzigen, die einzigen, die für ihre Bank selbst aufgekommen sind, waren die Mitglieder des österreichischen Gewerkschaftsbundes, weil die zur Gänze, (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Freiwillig oder?") zur Gänze das bezahlen mussten, (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Freiwillig?") Herr Kollege Baier, sind Sie Gewerkschaftsmitglied? (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Ja, bin ich!") Aber waren Sie es damals auch schon? (Zwischenruf Abg. Mag. Baier: "Freiwillig?") Waren Sie jemals bei der BAWAG? Nein! Also ich kann Ihnen nur sagen, die BAWAG hat alles selber gemacht, das Eigentum des ÖGB ist voll eingesetzt worden, was man bei Kärnten zum Beispiel oder anderen nicht behaupten kann.

Aber ich will ja zur Not der Landesfinanzen noch etwas sagen, weil die sind ja Ausfluss dieses Dienstrechts oder Grund für dieses Dienstrechtsänderungsgesetz. Was man halt auch tun muss ist einmal, andere Finanzausgleichsverhandlungen führen. Es kann ja nicht sein, dass das Land und die Gemeinden für die dynamischen Aufgaben unserer Gesellschaft sehr wesentlich oder hauptzuständig sind, ob es jetzt die Bildung ist, die Gesundheit oder die Pflege. Und wenn es dann darum geht, dass die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden, greift man zur Verknappung, weil man natürlich über das neoliberale Finanzkapital, das in Beratungsagenturen dahinter steckt, erreichen will, dass die öffentliche Hand verkaufen muss, das heißt wir, die Bürgerinnen und Bürger in Gemeinden und im Land verkaufen müssen, was zu verkaufen ist. Und wenn nichts mehr da ist, dann kann man die Länder und die Republik auch privatisieren.

Auf das warte ich ja noch, auf diese Vorschläge. Aber in Wirklichkeit ist es doch so, wenn man sich das Vermögen des Landes Oberösterreich anschaut, was nach den diversen Verkäufen der letzten zehn Jahre noch da ist, wird man feststellen, dass Land ist reich an Qualität der Menschen, an Fleiß derer, die arbeiten und sich einbringen, hat hohe Intelligenz, aber das Land ist arm an dem, was es selbst noch besitzt.

Nur mehr verwertbar, die Energie AG, und nur mehr eine Patt-Option bei der Hypo und was es halt sonst noch an verwertbaren Dingen kleineren Ausmaßes gibt. Auf das kann man kein Budget mehr aufbauen. Ein Budget muss man aufbauen auf ordentliche Steuerleistungen der Bürgerinnen und Bürger in Österreich, und da gehören jene einbezogen, die sich bisher

mit Hilfe ausgezeichneten Wirtschaftsberater und Steuerberater der Steuerzahlung überproportional entziehen konnten.

Jetzt mag die Transaktionssteuer auf EU-Ebene ein erster Schritt im Gedanken sein, ob das umgesetzt wird, das glaube ich an dem Tag, an dem das erste Geld kommt. Und 55 Milliarden Euro für die ganze Euro-Zone hört sich auch nicht viel an, aber die Steuer für Millionäre ist unterentwickelt, da gibt es genügend Geld zu holen und damit könnten wir einen Teil des Sozial- und Bildungssystems sehr gut finanzieren und würden nicht zu diesen Notschnitten und Einschnitten, die da jetzt gemacht werden, zu greifen haben, die wir deswegen, weil es andere Maßnahmen für Österreich geben würde, auch nicht mittragen werden und ablehnen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn.

Abg. Krenn: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als Beamter, nun schon seit fast 30 Jahren, kann ich Ihnen sagen, ich bin erstaunt. Bei der Verwaltungsabgabe wurde den Beamten mitgeteilt: ausgezeichnete Arbeit. Und dafür sollen wir auch mehr von den Bürgern verlangen. Beim Gehalt wird ihnen mitgeteilt: "Ihr arbeitet zwar gut, aber das müsst ihr schon in Kauf nehmen. Ihr müsst in Kauf nehmen, bei euren sicheren Jobs, dass da etwas weniger kommt".

Nun, seit 1982 bin ich Beamter. Ich habe begonnen mit damals in Schilling 6.800. Ein Schulkollege von mir, mit der gleichen Schulausbildung, hatte 10.500 Schilling in der Wirtschaft. Seine Frage, warum ich zur Polizei gegangen bin und mir das antue, mit dem wenigen Gehalt, konnte ich nicht so recht beantworten, musste mir aber erklären lassen und habe mir erklären lassen: "Dafür hast du einen sicheren Posten und du wirst dein ganzes zukünftiges Leben sicher angestellt sein". Und ich sage Ihnen, es gibt genau in diesen Bereichen, es gibt genug Beamte, Landesbedienstete, sonstige Bedienstete, die von diesen Argumenten genug haben. Denn seit vielen Jahren hören sie das gleiche. Du hast den sicheren Job und du musst dafür das in Kauf nehmen.

Ja und jetzt kommen wir wieder zu diesem Punkt. Die Beamten, die Landesbediensteten, sitzen fest im Sattel. Von der Krise, wie ich gehört habe, haben sie nichts mitbekommen, sie brauchten auch nichts mitzutragen. In der ganzen Zeit, wo ich auf die guten Gehaltserhöhungen bei uns im Dienst gewartet habe, musste ich feststellen: Immer dann, wenn der Sprung für mich gekommen wäre, hat es irgendwo eine Bestimmung gegeben, dass das nicht so ausgefallen ist, wie ich mir erhofft habe.

Gut, ich möchte mich nicht beschweren über die Bezahlung. Aber ich glaube, dass es gerade, wenn es an die Adresse von Landtagsabgeordneten geht, die Personalvertreter sind, schon sehr, sehr schwer von den Bediensteten draußen zu verdauen ist, wenn man sich hinstellt und sagt: "Ihr seid jene, die super verdienen, die hier nichts gesellschaftlich mittragen mussten und das müsst ihr diesmal schon ertragen". Denn damit, und da komme ich wieder zum Eingang, zum Lob, damit bewirken wir, bewirken Sie, dass in der Bevölkerung das gute Bild, dass Sie vom Beamten durch Lob zeichnen wollen, nicht ankommt. Und wer es nachlesen will: Heute in den Zeitungen, die Leserbriefe von jenen, die offensichtlich nicht Landesbedienstete sind. Wobei viele ja gar nicht überreißten, dass es da nicht nur die Verwaltungsbeamten sind, sondern dass es hier folgende sind: Mitarbeiter in den Wirtschaftshöfen, Mitarbeiter, Angestellte in den Krankenhäusern. Und die müssen dann in den Zeitungen lesen: "Eh klar, gut, gebt es ihnen auch, weil diese faule Brut soll endlich auch mitarbeiten". Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht viel auf Vorredner eingehen. Zum Karl Frais würde ich gerne was sagen, aber der hat heute seinen Ehrentag, seinen letzten Tag als Klubobmann und da möchte ich es mir ersparen, dass ich noch zu seinen Anmerkungen Stellung nehme. Ich bedanke mich bei dir Karl. Wir beide waren vier Jahre in gleicher Funktion von 1991 bis 1995, als Klubobmann. Ich betone auch, wir haben immer gut verhandelt. Wir haben auch dieses Mal über weite Strecken gut verhandelt und ich war ehrlich gesagt sehr, sehr überrascht, als du mir vergangenen Mittwoch, nach dem Kontrollausschuss mitgeteilt hast, dass die SPÖ-Fraktion nicht mitstimmen wird. Weil ich eigentlich annehmen konnte, dass wir sogar eine Einstimmigkeit erreichen werden, weil wir inhaltlich nicht weit auseinander waren.

Du wolltest die 39 Stunden-Woche festgeschrieben haben und hast dafür angeboten, dass wir um eineinhalb Prozent hinten bleiben. Ich wollte das sogar, nur nach der Besprechung haben wir alles durch überlegt und haben gesehen, dass wir nicht nur Verwaltungsbeamtinnen und -beamte haben, sondern auch Ärzte in den Spitälern haben, die wieder ganz andere Verträge haben, die auf anderen Regelungen aufbauen, dass der Teilungsfaktor ein Problem wird bei der Berechnung der Überstunden und dergleichen und wir haben letzten Endes mitteilen müssen, dass wir es nicht festschreiben können, auch wenn wir uns zu den 39 Stunden bekennen. Und ich bekenne mich zu den 39 Stunden, weil die Landesmitarbeiter dafür ja die Jahresdurchrechnung in Kauf genommen haben. Das ist der Unterschied zum Gemeindedienst, die haben keine Jahresdurchrechnung, dort werden die Überstunden abgerechnet und bezahlt, dafür arbeiten sie 40 Stunden. Und wenn die Gemeindebediensteten auf der Basis, wo wir stehen, abschließen wollen, wird wahrscheinlich der Gemeindebund und der Städtebund sagen, ja, das ist eine vernünftige Regelung, das kann man machen.

Wir waren also inhaltlich überhaupt nicht auseinander. Mir war es nur letzten Endes nicht möglich, das festzuschreiben, weil mich alleine in der Gespag, dieses Festschreiben bei den Ärzten rund zehn Millionen Euro gekostet hätte. Das war der Grund warum wir das dann nicht gemacht haben, weil wir diesen Effekt eigentlich nicht haben wollten. Die Frau Dr. Röper wird natürlich anderer Meinung sein und wird sagen, wäre schon fesch gewesen, aber das ist nicht gegangen und daher haben wir uns dort nicht einigen können.

Zur Frau Abgeordneten Buchmayr, ich bin Ihrer Meinung. Mir wäre es auch weitaus lieber, wenn ich da stehen könnte und verkünden könnte, im nächsten Jahr werden wir um ein Prozent über dem Bund abschließen, das wäre mir weitaus lieber. Aber ich habe die Verantwortung auch wahrzunehmen und ich nehme sie wahr und ich habe mit dem Landeshauptmann vereinbart, dass wir die Personalkosten beim Rechnungsabschluss 2009 mit 438 Millionen Euro defacto einmal einige Jahre einfrieren wollen, indem wir einige Maßnahmen setzen. Wir gehen mit der Anzahl der Bediensteten, mit Pensionierungen, etwas zurück und wir setzen auch Einsparungsmaßnahmen. Und es war klar, dass dieses Dienstrechtsgesetz kein Verbesserungspaket ist, sondern ein Einsparungspaket ist.

Wir haben aber immer darauf geachtet, dass wir maßvolle Korrekturen setzen, dass wir vertretbare Dinge machen. Und der Landesdienst ist noch immer, im Vergleich zu den anderen, in sehr guter Position. Und wir haben es einmal durchgerechnet, Bundesdienst, Landesdienst, Gemeindedienst, nachdem aufgetaucht ist, dass die Gemeindemitarbeiter vielleicht den Bundesdienst nehmen sollten. Ich würde meinen, freiwillig nimmt das niemand, denn der Bundesdienst ist der schwächste in den Regelungen. Der Landesdienst ist ungefähr in der

Mitte und der Gemeindedienst hat noch Sonderregelungen, die ein bisschen über den Landesdienst drüber gehen, das ist die reale Situation. Man kann auch die ganzen Entlohnungen, die Leistungen und all das bewerten und da ist es eine richtige Bewertung, so haben es zumindest die berechnet, von der Statistik, die auch das Zahlenmaterial zur Verfügung haben.

Das Land ist nach wie vor ein hoch begehrter Dienstgeber. Alle, die in der Personalkommission sitzen, wissen wie viele Bewerbungen bei uns laufen. Also wir sind ein attraktiver Dienstgeber, ein hoch begehrter Dienstgeber und ich glaube, wir haben in der Vergangenheit auch bewiesen, dass wir viel in Verbesserungen gesetzt haben. Ich habe in den 17 Jahren eigentlich Schritt für Schritt immer Verbesserungen erreichen können. Wir haben den Jungen mehr gegeben, dass sie schneller zum Verdienen kommen und haben dafür am Ende die Einkommen nicht so weit hinauf gehen lassen, wir haben seit 1. Juli 2001, das sind immerhin zehn Jahre, ein sehr leistungsbezogenes, sehr modernes Gehaltsschema, das außer Streit steht, haben wir miteinander damals beschlossen und wird auch bis heute von allen mitgetragen und auch in den anderen Bundesländern größtenteils übernommen.

Wir haben die Gleichstellung der Beamten und der Vertragsbediensteten erreicht, 84 Prozent sind bei uns Vertragsbedienstete, nur mehr 16 Prozent sind sogenannte Beamte. Und auch dort haben wir erreicht, dass jeder das gleiche Einkommen hat, den gleichen Lohn, die gleiche Krankenkasse, die gleichen Pensionsregelungen, also bis auf den letzten Cent haben wir all diese Dinge verbessern können. Wir haben das Zeitwertkonto eingeführt. Wir haben sehr moderne Arbeitszeitregelungen. Wir haben eine familienfreundliche Situation. Ich glaube, dass der Landesdienst auch durch diese kleine Korrektur noch lange nicht unattraktiv geworden ist.

Ich bedanke mich für die harten, aber doch korrekten Verhandlungen. Und ich betone, wir haben mit allen Parteien eigentlich sehr korrekte Verhandlungen gehabt. Es hat dazwischen immer wieder einmal Vier-Augen-Gespräche gegeben und es ist an sich in einer guten Tonlage abgelaufen. Schade, dass es am Ende nicht ein einstimmiger Beschluss geworden ist. Ich habe versucht, das darzulegen.

Ich bedanke mich aber auch bei meinen Sozialpartnern, das ist der Peter Csar, das ist der Harald Schwarzbauer, das sind die gewählten Sozialpartner. Sie haben zugegeben keine sehr leichte Situation gehabt und es spricht für sie, dass sie überlegt haben und sich rückversichert haben bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch Beschlüsse gefasst haben in den Gremien, sogar einstimmige Beschlüsse gefasst haben, sogar mit der SPÖ-Fraktion die Beschlüsse gefasst haben. Und ich bin überzeugt, dass die Personalvertreter der SPÖ heute anders reden würden, wenn sie hier reden könnten. Sie würden es nicht tun aus Rücksicht auf die Fraktion, aber aus meinen Gesprächen weiß ich, dass die Meinungen in der Personalvertretung nicht auseinandergehen.

Ich bedanke mich und werde mich bemühen, diese Veränderung (Unverständlicher Zwischenruf Dr. Frais), die leider einmal in die andere Richtung gegangen ist, so bald es die Möglichkeit dafür gibt, auch wieder zu verbessern. Herzlichen Dank für die Mitarbeit. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Herrn Klubobmann Gottfried Hirz das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Ich stelle einen Antrag auf getrennte Abstimmung zum DRÄG. Ich stelle gemäß § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 3 LGO 2009 den mündlichen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Art. II Z 18, 21, 38 und 41 des zweiten Oö. Landes-

und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetzes 2011, das ist die Änderung von § 25c Abs. 7, § 29 Abs. 8, § 69 Abs. 7 und § 83 Abs. 4 des Oö. Landes-Vertragsbedienstetengesetzes sowie über Art. XIII Z 40, 57 und 66 des zweiten Oö. Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetzes 2011, das ist die Änderung von § 112b, Abs. 7 vierter Satz, § 181, Abs. 8 und § 228, Abs. 1 des Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetzes 2002, mit dem das Differenzwochengeld für weibliche Vertragsbedienstete und weibliche Vertragslehrerinnen entfallen soll samt den dazugehörigen Erläuterungen im besonderen Teil. Danke.

Erster Präsident: Sie haben den Geschäftsantrag gehört und ich beziehe ihn in die Wechselrede über den Verhandlungsgegenstand ein, falls es noch Wortmeldungen gibt. Ich darf fragen, ob es noch Wortmeldungen gibt zu diesem Punkt.

Wenn dies nicht der Fall ist, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Bei der Abstimmung gehen wir so vor, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Art. II Z 18, 21, 38 und 41 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses kommen wir jetzt zur Abstimmung über die Art. II Z 18, 21, 38 und 41 und ich ersuche jene Mitglieder des hohen Hauses, die diesem Teil des Gesetzes zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass Art. II Z 18, 21, 38 und 41 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die übrigen Teile der Beilage 477/2011 und ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Beilage 477/2011 mit Ausnahme des Art. II Z 18, 21, 38 und 41 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Teil der Beilage 477/2011 mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Ich stelle zusammenfassend fest, dass die Beilage 477/2011 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 478/2011. Das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend Zuweisung der Beilage 456/2011 an den Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz. Ich eröffne über diesen Geschäftsantrag die Wechselrede. Wem darf ich das Wort erteilen? Da keine Wortmeldung vorliegt, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Geschäftsantrag mit der Beilagennummer 478/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 486/2011. Das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das OÖ. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird.

Ich bitte Herrn Abgeordneten Dr. Walter Aichinger über die Beilage 486/2011 zu berichten.

Abg. **Dr. Aichinger:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Beilage 486/2011, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (2. Oö. KAG-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 486/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt:

1. der Oberösterreichische Landtag möge diesen Ausschussbericht in die Tagesordnung der Landtagssitzung vom 29. September 2011 aufnehmen,
2. der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (2. Oö. KAG-Novelle 2011), beschließen.

Erster Präsident: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich darf fragen, ob es Wortmeldungen gibt. Ich erteile Frau Dr. Julia Röper-Kelmayr das Wort.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit, werde ich nicht nur jede zweite Seite zum Anlass nehmen, sondern ich werde es deutlich kürzen. Die KAG-Novelle, diese zweite Novelle hat zu intensiven Diskussionen im Ausschuss geführt und wir haben uns dann in einem Unterausschuss noch einmal, weil es Irritationen gegeben hat, diesem Thema detailliert gewidmet. Und da ist mir ein Punkt sehr wichtig, den ich da hervorheben möchte.

Es ist eingangs immer betont worden, dass dieses Gesetz keine finanziellen Auswirkungen, direkt die Spitalsreform betreffend, hat. Das war auch der Grund, warum es mehrere Einwände gegeben hat und es konnte dann aufgeklärt werden, dass es eine dritte KAG-Novelle, wahrscheinlich im Frühjahr 2012, geben wird. Die ist aber wieder abhängig von der Bundesgrundsatzgesetzgebung, also vom KAKuG vom Bund. In dieser dritten KAG-Novelle werden dann eigentlich die legislativen Maßnahmen zu erwarten sein, die die Umsetzung der Spitalsreform II in Oberösterreich tragen, wobei aber in den Erläuterungen dieses Gesetzes im Punkt 3 und das war der Verweis: Die finanziellen Auswirkungen auf die Gebietskörperschaften vormals ein sehr enger Zusammenhang finanziell mit der Spitalsreform dieses Mal gezogen worden ist. Und es ist mir sehr wichtig, dass es auf unsere Anregung hin im Unterausschuss da zu einer Änderung kommen konnte und dass das hier nur angeregt wurde und nicht mehr ein direkter Vergleich gemacht worden ist.

Von der SPÖ, wir stimmen der zweiten KAG-Novelle in diesem Fall zu. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Frau Kollegin Dr. Brigitte Povysil das Wort erteilen.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Was ist der Sinn eines Gesetzes? Der Sinn eines Gesetzes ist, Rahmenbedingungen festzulegen, Rechtssicherheit zu geben. Was ist der Sinn eines Krankenanstaltengesetzes? Rahmenbedingungen festzulegen, Rechtssicherheit zu geben. Rechtssicherheit zu geben für den sensiblen Bereich Gesundheit, für den sensiblen Bereich Leben.

Und genau in diesem Bereich sind wir nicht für eine schnell formulierte Anlassgesetzgebung. Die GmbH Wels-Grieskirchen existiert immerhin seit 2008. Im allgemeinen Teil der Gesetzesnovelle wird ganz richtig festgehalten, ich zitiere: Aufgrund der vielen unterschiedlichen regionalen Träger von Krankenanstalten in Oberösterreich ist die Steuerung des Gesundheits- und Krankenversorgungssystems gegenüber anderen Bundesländern erheblich erschwert. So die Gesundheitsdirektion des Landes. Recht hat sie, Recht hat sie! Darum ist

eine präzise Gesetzesnovelle gerade für Oberösterreich, gerade für diese Vielfalt der Trägerschaft ganz besonders wichtig.

Ich zitiere den Herrn Landeshauptmann: Diese KAG-Novelle hat mit der Spitalsreform nichts zu tun. Ja wenn dem so ist, warum sollen wir denn jetzt eine Mini-Novelle Lex Grieskirchen beschließen? Warum beschließen wir nicht eine umfassende Novelle, gerade jetzt, wo das Bundes-KAG zur Spitals- und zur Gesundheitsreform in Begutachtung ist, dann im Land ohnehin vollzogen werden muss? Warum beschließen wir nicht eine Gesamtnovellierung, die einen wirklichen präzisen Gesetzesinhalt umfasst? (Beifall)

Das macht Sinn. Das würde Sinn machen. So kann man nämlich in unseren Spitälern arbeiten. In diesem Entwurf jetzt, da werden die Themen nur ein bisschen angerissen, nicht erledigt. Die Bettenhöchstzahl von hundertzwanzig pro Abteilung entfällt. Es wird keine weitere Höchstgrenze eingezogen, sondern der Terminus, der jetzt als Richtlinie passt, ist eine überschaubare Größe. Ja, meine Damen und Herren, überschaubare Größe. Ich brauche gerade Ihnen doch nicht sagen, dass die Sicht der Dinge unterschiedlicher nicht sein kann.

Fachambulatorien sollen nicht nur von Fachärzten geleitet werden. Warum? Eine Anwaltskanzlei kann nur durch einen Juristen mit Rechtsanwaltsprüfung geführt werden. Ein Ziviltechnikerbüro kann nur von einem Techniker mit Ziviltechnikerprüfung geführt werden. Eine Wirtschaftsprüfungskanzlei nur mit einem Wirtschaftsprüfer mit entsprechender Ausbildung. Und für unser sensibles Gesundheitssystem gilt das nicht? Meine Damen und Herren! Fachspezifische Tätigkeiten erfordern eine fachspezifische Ausbildung, sonst ist es eine eindeutige Qualitätsminderung in unserem Gesundheitssystem.

Und in Zukunft soll ein Leiter einer Spitalsabteilung mit über hundert Betten gleichzeitig noch Labor- und Institutsleiter sein. Der kriegt eine derartig große Leitungsfunktion, die Führungsspanne wird höher, die Verantwortlichkeit wird höher. Wir muten den Menschen im Gesundheitssystem Dinge zu, die sie nicht mehr effizient und kompetent erledigen können. Und was ist denn dann die Folge? Die Folge ist, es werden Subleiter eingeführt. Ja und jetzt soll mir dann bitte einmal einer sagen, wo es dann zu einer Kostendämpfung im Gesundheitsbereich kommt?

Und da kommen wir gleich zu meinem vierten Kritikpunkt. In den Erläuterungen dieses Gesetzesentwurfs sind Kosteneinsparungen eindeutig vorgesehen. Meine Frage, in etwa wie viel, in etwa in welcher greifbaren oder nur annehmbaren Größe diese zu treffen sind, konnte auch vom Gesundheitsreferenten nicht beantwortet werden.

Und wie ist diese Novelle entstanden? Na, wie ist sie entstanden? Sie werden zu mir sagen, auf demokratischen Weg. Zuerst wurde ein Entwurf zur Begutachtung versandt. Die landeseigene Spitalsholding gab zu diesem Entwurf eine negative Stellungnahme ab und sprach erst in der zweiten Stellungnahme nach Pardonierung durch den Gesundheitsreferenten von einem Missverständnis. Es gab keine Einigung über die Gesetzesnovellierung im Ausschuss, daher wurde ein Unterausschuss auf unser Drängen eingerichtet. Die ÖVP lehnte die Einladung von Auskunftspersonen in den Unterausschuss ab. Und die Vorgabe des Landeshauptmanns war, der Einrichtung eines Unterausschusses wird zugestimmt, aber am Gesetz wird nichts mehr geändert. Meine Damen und Herren! Dieses Vorgehen entspricht nicht den Usancen einer Demokratie. (Beifall)

Dieses Gesetz gibt weder präzise Rahmenbedingungen noch Rechtssicherheit für den Betrieb unserer Spitäler, für die Arbeit unserer Ärzte sowie aller anderen Gesundheitsberufe. Wir können daher diesem Gesetzesentwurf unsere Zustimmung nicht geben. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort erteilen.

Abg. **Schwarz:** Wir haben hier ein Gesetz, das diesen normalen Durchlauf gemacht hat. Vorlage, Begutachtung, Vorlage in der Regierung, in die Ausschusssrunde, in der Ausschusssrunde zu keinem Ergebnis gekommen, einmal Unterausschuss, dort inhaltlich sehr intensiv diskutiert, auch den Paragraf Auswirkungen auf die Genderproblematik genau diskutiert. Und ich glaube, es war auch ganz wichtig, dass man das auch wirklich so klarstellen kann. Auch die Diskussion, was ist eine Stellungnahme und was ist bei der GESPAG da passiert? Ich bin Aufsichtsrätin, so wie eben auch Kollege Aichinger. Passiert ist, dass man nicht genau aufs Datum geschaut hat, okay, da kommt eine KAG-Novelle daher. Wir haben eine Spitalsreform und die GESPAG hat nicht geschaut, was in der KAG-Novelle steht, sondern haben einfach einen Brief abgeschickt mit dem Hinweis, wir können das so nicht umsetzen. Und wenn man genauer hinschaut und wenn man dann die ganze Diskussion verfolgt hat, war klar, es kommt ja noch die dritte Novelle, die du ja, Kollegin Povysil, auch angesprochen hast. Ich denke, auch in der dritten Novelle wird es so sein, dass die Expertinnen und Experten von der Fachabteilung einen Begutachtungsentwurf machen, diesen rauschicken, wir den im Ausschuss diskutieren und dann beschließen oder auch nicht beschließen, dann in den Landtag bringen. Das ist der normale Ablauf.

Ich möchte mich nur bei einem Punkt klar deklarieren. Ein Leiter einer Abteilung mit über hundert oder noch mehr Betten kann auch ein Institut leiten, muss aber nicht, sondern die Sanitätsbehörde muss feststellen, ob der geeignet ist, ob das möglich ist. Und ich glaube, wir können der Sanitätsabteilung vertrauen, dass sie definieren, wer geeignet und nicht geeignet ist, um eben möglicherweise in der Region ein Institut zu leiten. Und da bin ich auch sehr froh, wenn zum Beispiel ein Allgemeinmediziner, eine Allgemeinmedizinerin gemeinsam mit Physiotherapeuten ein Institut aufmacht, um eben hier die Verbesserung der Situation in der Region auch zu gewährleisten. Und ich glaube, hier darf man nicht von einer Nivellierung nach unten reden, wenn zum Beispiel ein Allgemeinmediziner gefunden wird, der in der Lage ist, ein Institut zu leiten, kaufmännisch und in der Personalführung. Aber nicht natürlich Tätigkeiten macht, die einem Facharzt für Physiotherapie vorgelegt sind. Das glaube ich, ist klar herausgekommen und das ist auch in den Berufsgesetzen so festgehalten.

Und ich verwehre mich, nicht nur, weil ich sehr lange bei einem niedergelassenen praktischen Arzt gearbeitet habe, sondern weil ich diese Arbeit sehr schätze und weil ich weiß, dass wir in der Region sehr bald die Probleme haben werden, nicht mehr genug Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmediziner zu haben, die wirklich eine flächendeckende Gesundheitsversorgung, also eine niederschwellige, gewährleisten. Wir müssen alles tun, dass es hier möglich ist, eine breite Gesundheitsversorgung in Zusammenarbeit mit den Gesundheitsberufen und mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Allgemeinmedizin, aber auch Fachärztinnen und -ärzten zu machen.

Das zu meinem Beitrag zu diesem Gesetz. Wir werden dem zustimmen. Wir sind schon gespannt auf die dritte KAG-Novelle. Weil hier geht es dann wirklich um das Eingemachte, wie können wir die neuen Formen, die auch von den Krankenhäusern angestrebt werden, so umsetzen, dass die Qualität für die Patientinnen und Patienten nicht leidet, aber auch, und das vor allem, nicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir müssen Regelungen finden, die für die Pflegekräfte passen, wo die Ansprechpersonen klar geregelt sind, wo es weder

rechtlich, noch medizinisch, noch im pflegerischen Bereich Probleme gibt. Das wünsch ich mir, eine angeregte Diskussion auch im Ausschuss. Danke Martina, dass du mich erinnerst hast, ich bin schon wieder viel zu lange. Einen schönen Abend. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Dr. Walter Aichinger.

Abg. **Dr. Aichinger:** Ich würde jetzt gerne sagen, ein Mann, ein Wort und wieder runtergehen. Das haut doch nicht ganz hin. (Heiterkeit) Geht nicht ganz. Nein, ich versuche noch einmal diese Mediatorenrolle einzunehmen, auch im Unterausschuss war das ja notwendig. Worum geht es jetzt eigentlich? Die ärztliche Versorgung ist strukturiert, zum einen in Praxen von niedergelassenen Ärzten und Fachärzten und zum anderen in Organisationsformen, die über das KAKuG beziehungsweise das Oberösterreichische Krankenanstaltengesetz geregelt sind. Das, was hier novelliert wird, ist das Oberösterreichische Krankenanstaltengesetz. Und was sind die wesentlichen Themen drinnen? Manche der Bestimmungen betreffen fast ausschließlich in der momentanen Struktur das Klinikum Wels-Grieskirchen. Wie manchen erinnerlich, seit 2008 leben diese beiden Ordensgemeinschaften in ihrem Klinikum quasi in wilder Ehe. Und das ist ganz gut, wenn man hier die gesetzlichen Grundlagen schafft, dass es eine gute und vernünftige Versorgung geben kann.

Das ist der eine Teil. Der andere Teil, der von dir angesprochen worden ist, Brigitte, die Regelungen bezüglich der Ambulanzen, nein, nicht der Ambulanzen, der Ambulatorien und der Institute. Da geht es darum, dass eine Bestimmung, die im Bundeskranken- und Kuranstaltengesetz seit undenklichen Zeiten so formuliert ist, im Oberösterreichischen Krankenanstaltengesetz so wieder hinein kommt. Dieser bundesgesetzlichen Regelung hat natürlich auch die Freiheitliche Partei zugestimmt. Keine Frage, es war ja auch der Wunsch nach Flexibilisierung von allen Parteien. Und gerade die von dir angesprochene dritte Novellierung wird diese Flexibilisierung im Krankenanstaltenbereich noch viel, viel mehr bringen müssen, denn sonst wären all unsere Bemühungen zur Verwirklichung der Krankenanstaltenreform Nummer II umsonst gewesen. Es ist notwendig, dass wir das machen.

Und wenn du jetzt aus formalen Gründen zum einen und zu ich glaube doch sehr unbedeutenden inhaltlichen Gründen jetzt sagst, du kannst da schon nicht mitgehen, um viel weniger wirst du erst bei der dritten mitgehen können, die aber vom Inhalt her und vom Grundgedanken her eigentlich allgemeiner Konsens hier im Oberösterreichischen Landtag gewesen ist. (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Unterschätze mich nicht!") Nein, nein, (Zwischenruf Abg. Dr. Povysil: "Wenn ihr bereit seid mitzugehen, dann passt das!") Ich glaube, dass die Bereitschaft zur Arbeit und zur Diskussion mir im Speziellen nicht abzusprechen ist. Ich bemühe mich auch weiterhin und ich glaube, dass es mir gelingt. Wenn es vielleicht jetzt nicht gelingt, aber wir werden die Zeit nützen, dass bei der dritten Novelle du auch guten Herzens und reinen Gewissens zustimmen kannst. (Beifall)

Erster Präsident: Darf ich fragen, ob es noch Wortmeldungen gibt? Dies ist offensichtlich nicht der Fall. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses um Aufmerksamkeit, die auch dann abstimmen möchten und die dem Antrag zur Beilage 486/2011 zustimmen wollen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 485/2011. Das ist der Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner. Ich bitte Frau Abgeordnete Gabriele Lackner-Strauss über die Beilage 485/2011 zu berichten.

Abg. Lackner-Strauss: Beilage 485/2011, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz – Oö. EAP-G). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 485/2011.)

Die unterzeichneten Abgeordneten beantragen, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz über den Einheitlichen Ansprechpartner (Oö. EAP-Gesetz – Oö. EAP-G) beschließen.

Erster Präsident: Bedanke mich. Gibt es Wortmeldungen? Dies ist nicht der Fall. Dann darf ich zur Abstimmung kommen. Ich schließe natürlich vorher die Wechselrede, die nicht stattgefunden hat. Und bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 485/2011 zustimmen möchten, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei und die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich bedanke mich und stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind. Das ist die Beilage 488/2011, ein Initiativantrag betreffend eine Änderung der Vorgaben über Kanal- und Wasserbenutzungsgebühren. Die Beilage 489/2011, ein Initiativantrag betreffend die Forcierung und Erfassung von Ausforschungen im Sinne des Verwaltungsstrafrechts. Die Beilage 491/2011, ein Initiativantrag betreffend Prüfung von präventiven Maßnahmen gegen Hundeattacken. Diese Beilagen werden dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen. Die Beilage 490/2011, ein Initiativantrag betreffend die Errichtung einer Landesvolksanwaltschaft für Oberösterreich. Diese Beilage wird dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen. Die Beilage 492/2011, ein Initiativantrag betreffend die Einführung von Tempo dreißig und den besonderen Schutz im Umkreis von Schulen und Kindergärten. Diese Beilage wird dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zugewiesen. Die Beilage 493/2011, ein Initiativantrag betreffend die Optimierung der Kostenkontrolle von Infrastrukturprojekten beziehungsweise sonstiger Vorhaben mit Finanzierungsbeitrag des Landes Oberösterreich. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Somit ist die offizielle Tagesordnung erschöpft. Ich darf aber, bevor wir zum Schluss kommen, darüber informieren, dass in der heutigen Präsidialkonferenz am frühen Morgen die vier Landtagsklubs zur Auffassung gelangt sind und einstimmig und einhellig natürlich zu dieser Auffassung gelangt sind, dass nach dem zwanzigjährigen Wirken des Herrn Klubobmannes Karl Frais heute am Ende der Sitzung auch die Gelegenheit gegeben werden soll, dass er selber noch einige Worte an uns richten kann und auch anschließend alle vier Klubs noch einige Worte an uns richten können.

Ich darf damit Herrn Klubobmann Dr. Karl Frais das Wort erteilen.

Abg. Dr. Frais: Ja, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Nach einem so langen Tag gibt es nur ein Prinzip, ganz kurz sich zu halten. Ich habe eigentlich nur ein paar Verständnisersuchen an sie, was mich selbst betrifft. Natürlich ist jeder – und ich besonders, das weiß ich – geprägt von seiner Herkunft, von seiner Ausbildung, von der Zeit

wo er groß geworden ist, seiner Jugend auch natürlich, auch so etwas soll man mal erlebt haben, auch wenn es schon lange aus ist. Und das sind natürlich schon verschiedene Zugänge, die man dann auch im Wandel der Zeit – so heute – vielleicht nicht missverstehen soll.

Ich bin aufgewachsen in eher bescheidenen Verhältnissen. Eisenbahnerfamilie. War ein sehr guter Schüler, aber ich habe es dem Direktor zu verdanken gehabt in der Volksschule, dass ich in die Mittelschule gekommen bin, weil der meine Eltern angeredet hat. Ich habe nur aufgezeigt auf die Frage, wo gehst du hin? Habe ich gesagt – Hauptschule. Und nur weil der halt auf das geachtet hat, und drum auch mein Zugang bei der Bildung, es nicht dem Hintergrund alleine zu überlassen, sondern solche Rahmenbedingungen zu schaffen, wo gute Voraussetzungen auch entsprechend gefördert werden.

Der zweite Zugang war ein bescheidener. Und das war eigentlich geprägt davon, wie es aufwärts gehen kann. Ich habe das Glück gehabt, die Ära Kreisky zu erleben, zusammenfassend den Wirtschaftsaufschwung. Ich könnte es auch das soziale Wirtschaftswachstum der Siebzigerjahre bezeichnen, wo es tatsächlich zu einer Blüte gekommen ist. Und wir eine Jugend gehabt haben, die die ein bisschen in meiner Altersnähe sind, wo es immer nur aufwärts gegangen ist. Es hat kein Retour gegeben, sondern eigentlich sind zwar die Zinsen gewachsen, aber die Einkommen sind größer geworden und so weiter. Und es war eigentlich für mich schon ein Schlüsselerlebnis dann, plötzlich feststellen zu müssen: dieser Run, diese Entwicklung, diese Tendenz ist vorbei. Es war die erste Ölkrise, wo das vielleicht so erkennbar war. Aber da waren wir noch weit weg davon, und es hat sich wieder erfangen. Und manchmal denke ich daran, wenn es heißt, es gibt eine Krise, naja, die müssen wir überwinden. Und ich komme ein bisschen zurück, was heute schon andiskutiert worden ist.

Es ist mir eine riesige Sorge, meine werten Kolleginnen und Kollegen, und ich glaube, mich nicht zu täuschen, dass es ein System der Krise ist, wo nicht mehr einmalige Dinge passieren. Wenn keine Umkehr gelingt, dass dieses Spekulationsunwesen, das letztendlich alle Geldmittel in den Finanzmärkten bindet und die Realwirtschaft diese Geldmittel nicht verfügbar hat und dass damit weniger Arbeitsplätze, damit auch geringeres Steueraufkommen bei uns passiert, dass die Krankenversicherungen, Pensionskassen damit auch wiederum ausgedünnt werden. Da geht es nicht nur um die quantitative Anzahl der Dienstverhältnisse, sondern auch um die Einkommenshöhe, wie viel von einem bestimmten Prozentsatz dann abgeliefert wird, denn davon lebt ein Sozialsystem. Und ich war immer der Meinung, eine reine Privatwirtschaft ist gefährlich. Denn Krisen werden sich in einer freien Marktwirtschaft oder sozialen Marktwirtschaft nicht verhindern lassen. Infolgedessen ist es unbedingt notwendig und wichtig, auch Teile der Gemeinwirtschaft zu haben, mit der es gelingt, (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) in Krisensituation diese Zeit zu überbrücken, darüber zu kommen. Ich rede nicht von der Verstaatlichung, damit das niemand missinterpretiert, aber diese gesunde Mischung aus Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft ist eines der großen Erfolgsgeheimnisse auch bei früheren Krisen gewesen. Und was ich so bedauerlich finde, was auch Leserbriefe mir signalisiert haben in den letzten Tagen, wie stark die Entsolidarisierung der Gesellschaft ist. Plötzlich schreit man aus der Privatwirtschaft – einige Wortmeldungen haben mich heute ein bisschen dran erinnert wieder – uns geht es so schlecht, den öffentlich Bediensteten geht es so gut. Meine Damen und Herren, es hat Zeiten gegeben, und da denke ich an meinen Vater als Eisenbahner, wo meine Mutter immer gesagt hat, ich noch als Kind, viel Einkommen haben wir nicht, aber eine sichere Pension haben wir. Und ich weiß noch, wenn ich um die Milch gegangen bin, diese aufschreiben habe lassen müssen, wenn es gegen den Monatsletzten war. Und ich geniere mich nicht, das zu sagen. Aber eines war klar: eine Pension haben wir, eine gesicherte, weil der Vater Beamter war.

Und ich glaube, ich erzähle nichts, was nicht andere auch miterlebt hätten. Und ich glaube, ein gewisses stabiles Element, was auch Menschlichkeit, was letztendlich aber auch die Sicherheit für jene in Krisen Befindlichen oder Betroffenen darstellt, weil ein Einkommen über die Steuerzahlenden letztendlich auch wieder da ist und damit denen auch helfen kann. Das glaube ich ist jenes solidarische Prinzip einer Gesellschaft, letztendlich denen helfen zu können, denen es schlechter geht. Nicht darauf warten, bis die Armut ausgebrochen ist, und dann sagen, jetzt müssen wir halt irgendwas tun, sondern müssen kausal agieren. Ich habe mit dem Thomas Stelzer vor wenigen Tagen einmal drüber gesprochen, wie wir über manche Anträge diskutiert haben. Und ich habe dem Thomas gesagt, allein nur Krisen-Verwalter des Finanzmarktsystems zu sein, kann eigentlich nur das Ende der Landespolitik bedeuten. Denn die Menschen werden kein Verständnis haben, wenn ihnen wir ununterbrochen erklären müssen, warum sie weniger Geld, warum sie immer weniger Leistungen bekommen, sondern es wird einfach die Politik zurückfinden müssen, die gestaltende Kraft zu sein. Ich wehre mich dagegen, dass die Politik bereits viel zu viel ausgelagert hat an Experten, an irgendwen, und man nimmt das einfach so zur Kenntnis, weil ja der Politiker nichts gilt. Ich glaube, die Politik ist gefordert, und das ist mein Ersuchen an die Jüngeren, wieder jenen Bereich zu besetzen, wo man selbst auch sachpolitisch stark ist, und nicht immer sagt, ein Wirtschaftler, der aus dem Bankbereich kommt, erklärt der Politik, wie die Wirtschaftspolitik auszuschauen hat.

Meine Damen und Herren, ich erinnere mich an manche Diskussionen hier herinnen, wenn es geheißen hat das geht nicht - ich habe die Argumente gekannt von Bankern, woher sie gekommen sind. Nur, dass die eine andere Politik verfolgen als manche von uns, das gestehe ich zu. Aber dass ein Regelwerk in einer sozialen Marktwirtschaft auch notwendig ist, das zumindest die Finanzmärkte anders regelt, sollte, glaube ich, dem Letzten bewusst sein. Damit das nicht passiert, was mir damals politisch sehr übel genommen worden ist, als ich gesagt habe da herinnen, es ist die Teufelsspirale des Neoliberalismus. Und wir erleben momentan eine gefährliche Situation. Und ich will nichts dramatisieren, sondern ich weiß, man muss zusammenstehen. Aber solidarisch zusammenstehen kann nicht sein: die einen spekulieren weiter und die anderen sind solidarisch, in dem sie die Verluste, die die anderen gebaut haben, permanent abbauen. Denn ich glaube, wir sind nicht so weit weg, dass eine neue Krise wahrscheinlich schon größte Schwierigkeiten bedeuten wird. Wenn wir auch diese überwinden müssen, haben nämlich die Leute das Geld nicht mehr dafür. Weil die Kaufkraft so deutlich verliert, dass wir immer weiter nach unten kommen und dass letztendlich über den Inlandskonsum auch keine Krise mehr überwindbar ist.

Ich wollte das einmal dazu anmerken zum Verständnis, dass wir nicht im Grunde eine banale Wirtschaftspolitik haben wollen. Ich halte es viel banaler, was uns eingeredet wird auch an den Universitäten, wie gut alle Systeme sind, wie gut alle diese Instrumente sind und da kennt man sich viel zu wenig aus. Auch die Wirtschaft, Michael, wir haben uns öfter unterhalten, ist auch nur ein kommunizierendes Gefäß. Was ich dort wegnehme, wird woanders dazukommen, aber es wird immer einen Verlierer geben dabei. Und wenn das zumindest noch ausgewogen im System ist, wird es nicht tragisch sein, aber wenn es einseitig ist und die große Masse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Verlierer ist, dann wird es dramatisch und dann sind wir dort, was ich heute schon gehört habe, wo wir uns oft schon unterhalten haben, wo Jugendliche auf der Straße stehen werden, weil sie eigentlich perspektivenlos sind und keine Möglichkeiten mehr sehen.

Und das sollte – glaube ich – die Politik verbinden. Selber gestalten, selber angreifen! Und das ist mein Appell an Sie, es nicht jetzt parteipolitisch zu sehen, auch wenn ich als Parteipolitiker natürlich rede, aber wir stehen in einer so gefährlichen Situation, dass wir nicht in fest-

gefährten, ausgefahrenen Wegen dahinreden sollten, sondern wir sollten uns bemühen, neue Wege zu finden.

Am Schluss möchte ich noch eines sagen: Sollte ich jemanden einmal verletzt haben, was in zwanzig Jahren bestimmt gelingen kann, auch wenn ich es heute – wie es der Kollege Stanek gesagt hat – ich habe es so verstanden, die da herinnen, die da draußen, sollte es sein, Wolfgang, ich habe natürlich die Menschen gemeint, genauso wie ich Menschen da herinnen gemeint habe. Aber ich meine es auch im politischen Bereich, sollte ich jemanden verletzt haben, dann habe ich es bestimmt nicht absichtlich gemacht. Aber nehmen Sie mir eines ab, was ich jetzt noch einmal kurz zusammengefasst habe: es ist und war und wird mir immer ein riesen Anliegen sein, für eine soziale und gerechte Gesellschaft einzutreten.

Ich bedanke mich für die gemeinsame Arbeit. Ich bedanke mich für die schöne Zeit. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wir danken dir, Herr Klubobmann, wir danken dir, lieber Karl Frais. Und wenn ich von dir spreche, dann möchten das auch die Klubobmänner der anderen Fraktionen tun. Und ich darf Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer bitten um seine Worte.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrter Herr Klubobmann Dr. Frais, lieber Karl! Ganz bewusst möchte ich mit etwas sehr persönlichem beginnen. Als du am Beginn der Legislaturperiode 1991 bis 1997 – eigentlich ohnehin total politischer Vollprofi – dann selber als Politiker an die vorderste Front getreten bist und die politische Bühne betreten hast als Abgeordneter und gleich auch als Klubobmann deiner Fraktion, war auch – etwas zeitlich versetzt von den Jahren her – mein Dienstbeginn beim Land als junger Jurist beim ÖVP-Landtagsklub. Und warum ich das erwähne ist, weil ich es nicht für selbstverständlich erachte, dass du damals mit Leuten wie mir, ganz ohne von oben herab, ganz ohne Überheblichkeit, sondern sehr normal, sehr menschlich und sehr respektvoll immer verkehrt bist, dich unterhalten hast und auch ein gutes Gespräch gepflogen hast. Und dieses Verhältnis, dieser respektvolle Umgang ist eigentlich in all den Funktionen, in denen wir uns immer wieder begegnet sind und jetzt die letzten drei Jahre ja sehr intensiv als Klubobleutekollegen geblieben, und das schätzen auch wir und das schätze ich persönlich sehr, das möchte ich ausdrücklich sagen. Auch nach einem Tag wie heute. Wäre übertrieben, würde ich sagen, uns und mir hat immer alles gefallen, was du gesagt hast, zum Beispiel auch heute. Aber eines hat mich immer beeindruckt, nämlich warum und wie du es gesagt hast. Denn bei allem, was unser politisches Geschäft wie alles, was in der Öffentlichkeit ist, auch an Showelementen mitbringt und mitbringen muss, das soll man ja gar nicht in Abrede stellen, war bei dir immer merkbar, dass du mit einer ganz festen ideologischen Grundhaltung, mit einer Wertehaltung, die man auch jetzt in den Worten wieder gesehen hat, an die Dinge herangegangen bist, und aus dem Zugang her, die Dinge begründet, mitgetragen oder abgelehnt hast. Und ich glaube, das dient dem Parlamentarismus sehr, wenn du dir Sorgen um die Landespolitik machst. Wenn wir viele Politikerinnen und Politiker hätten, die so einen Zugang zur Sache pflegen, dann braucht uns um die Landespolitik nicht bange sein.

Lieber Karl, du bist ein Meister der Worte, das haben wir gesehen, in einem Zwischengespräch draußen habe ich gesagt, wir sind von dir viele Ausdrucksformen gewöhnt gewesen, auch die berühmten Rauchzeichen, früher etwas sichtbarer wie es noch erlaubt war. Ich nehme an du warst nicht einer der vordersten Vorkämpfer dafür, dass die Räume rund um den Landtagssaal rauchfrei geworden sind, aber du hast auch deinen Modus, was das anlangt, gefunden. Ich möchte dir für unsere Fraktion, als ÖVP-Fraktion auch ganz persönlich wirklich sehr, sehr herzlich danken für die Gesprächsbereitschaft, für die Gesprächsfähigkeit

und für die Gesprächsebene, die wir mit dir und dadurch auch deiner Fraktion immer wieder gehabt haben. Ich überblicke das ganz intensiv die letzten drei Jahre, aber natürlich auch die ganze Zeit deiner zwei Jahrzehnte als Klubobmann zuvor. Ich danke durchaus auch, du hast es zuvor angesprochen, für den vielfachen Gedankenaustausch, wo man nicht immer jedes Wort auf die Goldwaage legen muss, sondern wo es auch darum gegangen ist, wirklich die Sicht von der Welt sich gegenseitig zu sagen, weil das, glaube ich, auch wichtig ist, wenn man politisch miteinander verkehrt. Natürlich danke ich dir und deiner Fraktion, die du ja geleitet hast, die du noch jetzt einige Wochen leiten wirst, danke ich ganz besonders für die vielen Dinge, die du auch mitgestaltet und mitgetragen hast für dieses Land, wenn auch ihr und du nicht überall mitgehen konntet, ich glaube, es war immer außer Streit, dass es dir ganz im Speziellen immer um Oberösterreich gegangen ist und ich hoffe auch weiter gehen wird.

Du hast heute in der Früh gesagt, als wir uns getroffen haben zu unserer Klubobmännerrunde in der Präsidiale, irgendwie ist es schon eigenartig, wenn man jetzt an diesen Stühlen vorbeigeht, da war man 20 Jahre und dann weiß man es ist die letzte Sitzung. So ein wenig Wehmut ist durchaus zu verstehen, ich darf dir nur sozusagen zurückgeben und sagen, auch für uns wird es eine Zeit dauern, sich das vorstellen zu können, eine Sozialdemokratie in diesem Haus, der Platz da vorne ohne den Karl Frais, was bedeuten soll, dass wir uns sicher freuen, dich oft zu treffen und zu sehen, wenn du in dieses Haus kommst. Ich wünsche dir alles, alles Gute, Respekt und Anerkennung vor einem wirklich großen politischen Weg an einem Tag wie heute, nach zwei Jahrzehnten Klubobmann glaube ich, kann man durchaus auch sagen, vor so einem politischen Lebenswerk.

Dazu Gratulation, ich danke dir für die gute Zusammenarbeit und wünsche dir für diese Zeit, die nun vor dir liegt, die ganz lange sein soll, dass vieles von dem, was du unbedingt machen willst auf jeden Fall gemacht wird von dir, dass du das in Freude und Gesundheit auch machen kannst. Als kleines Dankeschön, es gibt ja noch eine Feier, natürlich als Zeichen, für einen großen Roten einen großen Roten. (Abg. Mag. Stelzer überreicht Abg. Dr. Frais ein Geschenk.) Herzlichen Dank für alles und alles, alles Gute. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zum Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Lieber Karl Frais! Ich weiß nicht ob andere auch so oft zum Reden kommen werden, was dich betrifft, ich habe das sagenhafte Glück, dass ich drei Verabschiedungen haben werde, wo du dabei bist. Ich halte das auch für sehr wichtig, weil wenn man so lange wie du in der Politik ist, gibt es verschiedenste Abschnitte, die die Erwähnung finden müssen, wer mich kennt, der weiß, dass ich zu ausdauernden Reden neige. Da sind wir uns ja nicht so ganz unähnlich, dass ich auch bereit bin nichts auszulassen, das heißt, dass ich mich auch sehr bemühe, alle Epochen deines Lebens anzusprechen. Heute ist es so, dass du nach 20 Jahren Abschied nimmst, es sei denn, es geschieht etwas und wir brauchen eine außerordentliche Landtagssitzung, dann wäre die heutige Verabschiedung verfrüht, das wünsche ich dir aber nicht, wir beabsichtigen das nicht, das möchte ich ausdrücklich sagen, das haben wir nicht vor. Es könnte ja sein nachdem der Karl noch Klubvorsitzender ist, dass da etwas eintritt, es würde aber in seinem kontinuierlichen Leben keine Überraschung sein, denn ich habe nachgeschaut, er ist ja wirklich 20 Jahre Landtagsabgeordneter und Klubobmann. Ich bin, glaube ich, nicht auf 20 Tage Landtagsabgeordneter gekommen, weil durch die Zurücklegung der Mandate ja Regierungsmitglieder eher wenig Tage in der Legislative zu Stande bringen. Der Günther Steinkellner hat uns des öfteren überhaupt das Recht abgesprochen da beim Landtag mitzureden, heute hat er es auch wie-

der gemacht, dass er das dem Kollegen Kepplinger sehr eindeutig gesagt hat. Wir haben uns zwar nie darum geschert, aber der Kollege Klubobmann war für uns immer ein ganz wichtiges Hitzeschild. Der Karl Frais hat ja vier Landeshauptmann-Stellvertretern der SPÖ treuest zur Seite gestanden mit der ganzen Loyalität, und wie ich meine, sie auch in jeder Hinsicht strategisch und taktisch abgedeckt, fast ein bisschen traurig hat man verfolgen können, wie er so der wichtigste Berater war. Richtigerweise, Herr Klubobmann Stelzer, eine Zeit hindurch waren die Besprechungen sehr eingenebelt, er hat behauptet, er hat das für uns getan, weil damit die Aufgabebereitschaft der anderen drei eher zu erreichen war. Es dürfte damit auch zur Abschaffung des Rauchens in den offiziellen Räumlichkeiten vor dem Paravent gekommen sein. Auf jeden Fall hat der Karl Frais es in einer sehr, glaube ich, guten Art und Weise verstanden bei inhaltlichen Fragen auch die strategischen oder die taktischen oder untaktischen Berücksichtigungen anzubringen, für uns war das gerade in der Zeit ab 2003 noch wichtiger wie vorher. Ich glaube, wenn man in keiner Koalition ist und sich im Landtag in der Situation befindet, nicht in Vorbesprechungen etwas auszumachen, sondern in einer sehr offenen Situation zu diskutieren, einen Klubvorsitzenden wirklich brauchen kann, der ungeheuer belesen ist, der also nicht nur auf einem festen Grund steht, herkunftsmäßig und von der Ideologie von dem, wie er sich die Gesellschaft vorstellt, sondern der natürlich auch in den unterschiedlichsten Situationen besonders in Ausschüssen oder Unterausschüssen sehr spontan agieren kann.

Wir beide sind zwar nicht wie Feuer und Wasser aber wir kennen uns, ich weiß nicht, ich könnte sagen, seit Ewigkeiten aus den siebziger Jahren, du warst immer der Bedächtigere, der, der sich die Dinge genau überlegt hat. Bei mir war das nicht immer so, für mich war das manchmal dann etwas schwerer dadurch, ans Ziel sind wir zwar gekommen, ich habe meistens Schrammen gehabt, du eher nicht, das hat auch für dein Geschick gesprochen oder spricht für das Geschick. Ich glaube, das ist ja das, was eine politische Kraft benötigt, das gibt es ja bei den anderen Parteien auch, ich glaube, das wirkliche Wesen der Demokratie ist ja auch, dass man auch innerparteilich den Dialog schätzt, Reibereien oder Auseinandersetzungen nicht scheut, ich kann dir attestieren, das hast du auch alles gemacht. Das heißt, auch in der Partei und im Klub war es so, dass, wenn der Karl Frais von dem, wie er die Dinge sieht, überzeugt gewesen ist, dass es uns so gegangen ist wie den anderen politischen Kräften, es hat sehr lange gedauert, bis man zu einem Ergebnis gekommen ist, weil halt Standfestigkeit und Standpunkte mit sich bringen, dass man aus der Sicht des Klubvorsitzenden wirklich um ein positives Ergebnis ringt.

Die Zeit, die wir nach 2009 in meiner Eigenschaft und in deiner Eigenschaft miteinander verbracht haben, war in jeder Hinsicht friktionsfrei, sie war sogar zumeist sehr harmonisch, manchmal hast du mir gesagt, was der Klub für eine Rolle spielt, das habe ich dann zur Kenntnis genommen, in dem ich mich wieder zurückgeführt habe auf das demokratische notwendige Maß. Ich glaube, auch das ist wichtig, dass in einer schwierigen Phase, in der wir uns ja zweifelsohne befunden haben, Menschen miteinander gut können, wir konnten das. Das wollten viele nicht glauben, oft genug haben, nicht hier Anwesende, aber zu deren Profession darüber zu schreiben gehört, versucht uns auseinanderzuidividieren, damit Stoff für Druck oder Hörfunk gegeben ist. Es ist nicht gelungen, weil uns schon eines immer gemeinsam wichtig war, da sind beide, glaube ich, du ja im Besonderen mit der nötigen Sensibilität ausgestattet gewesen, miteinander zu reden, bevor über Dinge, die kontrovers öffentlich erörtert werden, gesprochen wird. Ich glaube, wir haben auch einen guten Weg gefunden, wie du deine Funktion in diesem Hause beendest. Jede Entwicklung in die Pension hinein ist auch mit Wehmut verbunden, ich weiß, wovon ich rede, weil ich mir des öfteren denke, die Jahresringe, die man hat, die spürt man auch in der einen oder anderen Situation. Ich weiß, dass für dich und deine Gattin, der man auch danken muss, dass sie sich so tolerant

dir gegenüber gezeigt hat, weil halt ein Politiker in vielen Situationen nicht so zur Verfügung steht wie es notwendig wäre, dass du dich da in voller Kraft und Stärke eingebracht hast.

Ich möchte mich jetzt das erste Mal ganz herzlich bedanken, wir haben uns gedacht, dass es das Beste ist, wenn den Gruß für diesen Dank dir die Gerti Jahn, deine Stellvertreterin übergibt, du hast wirklich jetzt das erste Mal die Gelegenheit der Nachfolge die Hand zu schütteln. Wir machen das, das möchte ich auch sagen, da heute in einer reduzierten Art und Weise, weil wir natürlich bei einer anderen Gelegenheit Sie alle einladen wollen zu einem Fest des SPÖ-Klubs zur Ehre und zum Ausscheiden von Karl Frais. Es ist uns besonders wichtig, dass wir einen Menschen hervorheben, der nicht nur die 20 Jahre in dieser Funktion, sondern natürlich auch vorher als Gemeinderat und auch als Mitarbeiter des Landes Oberösterreich, besonders im Regierungsbüro vom Karl Grüner sich in einer Art und Weise für dieses Land eingesetzt hat, dass er die höchsten Auszeichnungen dafür verdient. Ich danke dir und hoffe, dass du in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten und Jahren, vor allem nach dem offiziellen Ausscheiden das tun kannst, was du schon immer wolltest, alle anderen guten Nachreden zu späterer Zeit. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Lieber Karl Frais, lieber Karl! Du bist der längstgedienteste Klubobmann, der in unserer Runde gesessen ist und uns begleitet hat. Ich habe ein bisschen nachgeschaut in der Biografie, also der Karl ist Landtagsabgeordneter geworden 1991 und nicht nur Landtagsabgeordneter, sondern sofort auch Klubobmann, das heißt, das ist ein typischer Alles- oder Nichtstyp. Ich gebe zu, dass dieser Alles- oder Nichtstyp hat mich manchmal schon ein bisschen aus der Reserve locken können, sowohl in den Ausschüssen oder hier hervorne am Rednerpult oder in manchen Telefonaten. Ich habe einen großen Respekt davor, dass man 20 Jahre lang diese Funktion inne hat, ich weiß, wie anstrengend diese Funktion ist, wie mental fordernd sie ist, für mich ist das wirklich eine unvorstellbar lange Zeit, 20 Jahre Klubobmann zu sein, das ringt mir wirklich Bewunderung ab. Ich habe mich auch vorher schon gefragt, wie hält man das eigentlich aus, du hast es ausgehalten, du hast es gut ausgehalten, du hast deine ganze Energie bis zum Schluss weiter getragen, das hat man richtig gemerkt. Ich möchte sagen, wir haben uns persönlich als Menschen immer korrekt behandelt, unser Umgang war von Respekt geollt, ich habe mich persönlich immer sehr gut mit dir verstanden, es hat ja einiges gegeben, was uns verbunden hat, am meisten, wenn ich politisch zurückdenke, hat uns der Bildungsbereich verbunden. Ich habe da immer gemerkt, dass dir das wirklich ein großes Anliegen ist, du hast es auch hier heute bei deiner Rede gesagt, ich habe auch gemerkt, dass wir da in großen Teilen wirklich auch gemeinsame Positionen vertreten haben, dass dir der Bereich besonders ans Herz gewachsen ist, da hat man auch wirklich diese leidenschaftliche Diskussion mit dir führen können, nicht nur im Landtag, sondern auch wenn man dich angerufen oder getroffen hat.

Im Speziellen muss ich sagen, war für mich der Karl Frais einer, der eigentlich immer da war, du warst für mich ständig präsent, sowohl in den Ausschüssen, in den Unterausschüssen, also man hat gemerkt, du bist da, du bringst dich auch mit deiner Meinung entsprechend ein, aber nicht nur im Landtag, im Landesschulrat, in der Gespag, in der Linzer City, im Gebirge, du bist eigentlich sozusagen überall anzutreffen gewesen. Mir ist auch aufgefallen, dass du eine unheimlich große Liebe zu korrekten Formulierungen hast, ich glaube, es ist manchmal der Germanist mit dir so richtig durchgegangen. Ich habe teilweise auch Verständnis dafür gehabt von meiner Profession her, am meisten ist mir das aufgefallen bei den Bundesresolutionen, wo man ja um gemeinsame Formulierungen entsprechend ringt, man noch einmal

drüber liest und noch einmal drüber liest und sagt, okay, kann man auch so lesen, hätte ich zwar nicht so verstanden aber man könnte es auch so lesen, das müssen wir umschreiben.

Für mich bist du ein Kämpfertyp, ich halte dich auch für sehr hartnäckig, wenn man mit dir verhandelt hat, dann war es nicht so, dass das so einfach war, sondern das war eher doch eine Kraftanstrengung, auch eine Gemeinsamkeit zu finden, das ist auch unsere Aufgabe, das ist ja auch gut so. Ich habe dich sehr diskussionsfreudig erlebt, ich habe dich immer optimistisch erlebt, auch den anderen umzustimmen. Wenn man mit dir in Diskussion gekommen ist, dann hat das schon 20 Minuten mindestens gedauert, damit man das auch entsprechend erörtert hat, man hat immer gemerkt, du versuchst wirklich auch dem anderen deine Argumente entsprechend mitzuteilen.

Wir haben im Klub ein Stück darüber gesprochen, wir haben erstens einmal gesagt, wir wünschen dir natürlich wirklich das Allerbeste für die Zukunft, wir hoffen natürlich auch, dass du deine Freizeit oder den Freiraum, den du jetzt hast, auch entsprechend nutzen wirst können. Ich bin überzeugt, du hast diesen Oberösterreichischen Landtag sehr, sehr stark in diesen 20 Jahren mitgeprägt, du wirst sicherlich abgehen und fehlen. Wir haben gesagt, was können wir dem Karl sozusagen geben, dann haben wir gesagt, wahrscheinlich, das habe ich heute auch wieder gemerkt bei den zwei Geschenken, wahrscheinlich hat er den ganzen Keller voll mit lauter Dunkelroten, was sicherlich ein bisschen zuwenig oder unterbelichtet beim Karl Frais zu finden ist, das sind die Grünen Veltliner. In diesem Sinne hoffe ich, dass dieses bewirkt, dass du da ein bisschen besser bestückt bist in Zukunft. (Abg. Dipl.-Päd. Hirz überreicht Abg. Dr. Frais ein Geschenk.) Lasse es dir schmecken, alles Gute und herzlichen Dank für die Zusammenarbeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet hat sich auch Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Karl Frais! Ich bedaure, ich habe keinen Blauen Portugieser, aber das was drinnen ist, glaube ich, auch wenn es dieses Mal ausnahmsweise nicht aus Österreich ist, sondern aus dem Süden, in der Qualität nicht nachstehen. Ich weiß, das wäre auch einmal eine Reise gewesen, die wir vorgehabt haben. Das haben wir einmal ausgemacht, eigentlich mit einem jetzigen neuen Generaldirektor. Es ist halt nie was draus geworden. Nicht alles, was wir gemeinsam erlebt haben, welche Ziele wir erfüllt haben, ist erledigt. Es zwar jetzt ein Zufall, ich hab das Glück jetzt als Letzter reden zu dürfen und habe jetzt sogar noch ein bisschen gekämpft darum mit dem kleinen Vorrecht. Du bist ja die Konstante hier im Saal. Seit 20 Jahren beherrscht du diesen Sessel. Ich kam damals im Jahr 1991, als einer der jüngsten oder jüngste Abgeordnete, in dieses Haus. Hab mehrfach schon die Sessel rotierend gewechselt. Bin jetzt schon 15 Jahre Klubobmann-Kollege, mit Unterbrechung, auch ganz kurz in der Regierung, ganz kurz nur und konnte verschiedene Sessel kennenlernen. Eins ist klar, Karl Frais sitzt seit 20 Jahren genau an dieser Position. Du wirst mir abgehen und dies sage ich heute persönlich. Wir haben schon genug Politisches ausgetauscht. Ein ganz kurzer Streifzug, das ist eigentlich auch das Menschliche und dies ist vielleicht auch dies, was das oberösterreichische Klima ausmacht.

Erstens wissen wir von uns beiden, dass wir Eisenbahnerkinder sind und haben uns da endlos in Diskussionen verstrickt. Du hast ja auch durchaus Diskussionskraft, auch in der Nacht. In schwierigen Zeiten ist es auch so, dass man sich aushilft, mit den letzten Resten des Kühlschranks, wo im Zimmer noch was zu finden war. Wir haben damals in Brüssel in ewigen Diskussionen die Welt verändert. Wir haben Europa neu gestaltet. Haben liberale, offe-

ne und sonstige Gedanken miteinander ausgetauscht. Diese gemeinsamen Reisen waren unglaublich spannend, die einen einfach auch menschlich näherbringen. Manchmal, wenn ich vielleicht zu scharf oder du etwas zu scharf warst und wir saßen in Sitzungsunterbrechungen unter Mediation von Präsidentinnen oder Präsidenten unterschiedlicher Generation wieder zusammen, hat es nicht lange gedauert und wir haben uns auch wieder miteinander gefunden. Emotion ist halt durchaus etwas. Die Politik ohne Emotion wäre, glaube ich, auch nicht das Richtige, wenn wir uns nur mit Schriftverkehr austauschen würden. Das macht eigentlich auch das Leben aus. Du hast aber immer eine besondere Zurückhaltung in vornehmer Art gehabt. Ich wüsste nicht, ich habe vorher nachgedacht, diese 20 Jahre, warst Du nie beleidigend. Du hast einen aber durchaus sehr reizen können. Dies hat letztlich die gleiche Wirkung gehabt. Mit akademischer feiner germanistischer Klinge, hast du hier ausgetauscht. Wir haben uns gekreuzt, auch sportlich. Du bist ja nicht nur Germanist, sondern du hast ja auch Sport studiert. Ich kann mich noch erinnern, wie der Karl Fraiss als wirklich bemühter Fußballspieler hier der Landtagsriege war. Damals gab es noch Zeiten, als dieser Landtag gegen Journalisten gewonnen hat. Jetzt sind wir alle miteinander älter geworden und die Journalisten immer jünger. Dies ist eine Entwicklung, aber der Karl hat auch hier seinen Mann gestellt. Sorge habe ich jetzt bei der Klubobmännerkonferenz, sage ich dir auch, weil es gab immer einen Wettlauf, wer kommt zu spät? Jetzt wird es für mich etwas enger Karl. Ich war schon immer froh, wenn ich gesehen habe, Karls Auto ist noch nicht da, damit bin ich also nicht der Letzte und habe mir den Groll der Präsidentin oder des Präsidenten nicht zugezogen.

Manchmal warst du natürlich auch als Gesprächspartner schwierig. Ein Telefonat, wo du natürlich immer gesagt hast, selbstverständlich habe ich Zeit, aber soviel Zeit war es manchmal nicht, die ich eingeplant habe. Du hast ja wirklich mit deiner Hartnäckigkeit deinen Willen durchsetzen wollen, auch wenn ich gesagt habe, dies ist eigentlich nicht dies. Du hast nicht locker gelassen. Das hat dich auch ausgezeichnet. Du hast es ja auch erlebt, die Koalition mit der ÖVP. Die Opposition oder doch Koalition, wie auch immer, in allen Facetten die Rolle des Klubobmanns einzunehmen. Seitdem hast du auch etwas mehr Verständnis für uns gehabt. Es ist nämlich doch ein riesiger Unterschied, ob man in Koalition ist oder doch etwas mehr Oppositionsluft mitnimmt. Du bist österreichweit Obmann der Naturfreunde. Das ist eigentlich eine Funktion, wo ich dich sehr beneide und ich wirklich hoffe, dass wir uns auf irgendwelchen Hütten einmal sehen. Ich denke da insbesondere an Salzburg. Ich bin oft auf Häusern, öfter als manche Mitglieder und Karl weiß das und ich denke, das wird uns wirklich gelingen. Ich möchte nur sagen, du hast immer eine sehr, sehr offene Haltung gehabt. Alles was du formuliert hast, in den vielen Gesprächen und Diskussionen, die wir miteinander gehabt haben. Wären wir wirklich die Baumeister unserer Gesellschaft, ich glaube die Gesellschaft, die wir beide gebaut hätten, wäre nicht sehr unterschiedlich. Vielleicht oft der Weg ein anderer, aber sie wäre auf alle Fälle eine offene, eine sozialgerechte Gesellschaft geworden, weil wir das alle miteinander wollen. Ich habe dich nicht nur als politischen Mitbewerber schätzen gelernt, sondern, eigentlich darf ich sagen, Karl ich mag dich und du wirst mir fehlen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Sehr geehrter Herr Klubobmann! Du warst im Geschäftsordnungsausschuss immer derjenige, der also wirklich alle Kniffligkeiten gewusst hat. Gott sei Dank nicht alle, damit haben wir noch diese Möglichkeit gehabt, dich in diesen Räumlichkeiten und im Landtag zu verabschieden. In dem Sinn, das Programm ist erschöpft. Ich wünsche allen einen guten Nachhauseweg.

(Ende der Sitzung: 20.25 Uhr.)